



Gesellschaft für
Angewandte Linguistik e.V.

Oder

Odra

Abstractband

Computerlinguistik – lingwistyka komputerowa

Fachkommunikation – komunikacja fachowa

Grammatik und Grammatikographie – gramatyka i gramatykografia

Gesprächsforschung – badania konwersacji

*Interkulturelle Kommunikation und mehrsprachige Diskurse –
komunikacja międzykulturowa i dyskursy wielojęzyczne*

Lexikographie – leksykografia

Gesellschaft für Angewandte Linguistik 3. GAL-Sektionentagung

in Kooperation mit Polskie Towarzystwo Lingwistyki Stosowanej (PTLS)

23.-25. September 2015

Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)

Medienkommunikation – komunikacja medialna

Mehrsprachigkeit – wielojęzyczność

Migrationslinguistik – lingwistyka migracji

Phonetik und Sprechwissenschaft – fonetyka i językoznawstwo

Soziolinguistik – socjolingwistyka

Mediendidaktik und Medienkompetenz – dydaktyka mediów i umiejętność korzystania z mediów

Sprachdidaktik – dydaktyka języków obcych

Textlinguistik und Stilistik – lingwistyka tekstu i stylistyka

Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaften – translatoryka

Gräfin-Dönhoff-Gebäude Frankfurt (Oder) und Collegium Polonicum Słubice

Lehrstuhl für Sprachgebrauch und Sprachvergleich

www.kuwi.europa-uni.de/GAL

GAL2015@europa-uni.de



Gesellschaft für
Angewandte Linguistik e.V.

DEUTSCH | POLSKO
POLNISCHE | NIEMIECKA
WISSENSCHAFTS | FUNDACJA
STIFTUNG | NA RZECZ NAUKI



EUROPA-UNIVERSITÄT VIADRINA FRANKFURT (ODER)

Inhaltsverzeichnis

1. Sektion Computerlinguistik	3
2. Sektion Fachkommunikation.....	5
3. Sektion Gesprächsforschung.....	14
4. Sektion Grammatik und Grammatikographie.....	35
5. Sektion Interkulturelle Kommunikation und mehrsprachige Diskurse	44
6. Sektion Lexikographie	56
7. Sektion Mediendidaktik und Medienkompetenz.....	88
8. Sektion Medienkommunikation.....	95
9. Sektionen Migrationslinguistik und Mehrsprachigkeit	110
10. Sektion Phonetik und Sprechwissenschaft.....	123
11. Sektion Soziolinguistik.....	136
12. Sektion Sprachdidaktik.....	145
13. Sektion Textlinguistik und Stilistik.....	155
14. Sektion Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft	167
15. Workshop „Sprache barrierefrei gestalten 2“	173
Informationsveranstaltung „Mehrsprachigkeit in der Wissenschaft“	181

Die Sektionen sind alphabetisch aufgeführt. Die Vorträge innerhalb der Sektionen sind in chronologischer Reihenfolge zu finden

Die Abstracts stehen in der Verantwortung der Vortragenden.

1. Sektion Computerlinguistik

France Santi (Bern, Schweiz), fsanti@insieme.ch

Einfach Surfen – für alle, wirklich?

Internet-Zugänglichkeit für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen

Immer mehr Bereiche des täglichen Lebens verlagern sich ins Internet. Gleichzeitig gibt es eine grosse Zahl von Menschen, welche den sich schnell verändernden neuen Technologien nicht folgen können. Verschiedenste Barrieren stehen ihnen im Weg. Dieser Sachverhalt betrifft besonders Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen. Wie können diese Barrieren abgebaut werden? Der Leitfaden «Einfach Surfen» zeigt auf, wie Websites zu gestalten sind, um den Zugang zum Internet auch für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen zu erleichtern. Im Vortrag werden spezifische Probleme und mögliche Einsätze präsentiert und diskutiert. Der Leitfaden «Einfach Surfen» ist eine Zusammenarbeit von insieme Schweiz, Hochschule für Soziale Arbeit und Stiftung «Zugang für alle».

Sektion Computerlinguistik

Ewa Zwierzchon-Grabowska (Warszawa, Polen), e.zwierzchon@uw.edu.pl

Audiodeskription und Untertitelung für Fremdsprachenlerner

Als Zielgruppe von barrierefrei aufbereiteten Texten gelten vor allem Menschen, die aufgrund ihrer Hörbehinderung oder Sehbehinderung nicht im Stande sind, Texte in der originalen Form zu rezipieren. Damit sie diese Barrieren in der Kommunikation überwinden können, werden die Texte für sie entsprechend linguistisch aufgearbeitet, d. h. intralingual, inter- oder transmedial, transkodial, manchmal auch intersemiotisch übersetzt. Wegen der Vielfalt der heute unterschiedenen Übersetzungstypen wird der vorliegende Beitrag auf die inter- und intralinguale Untertitelung und Audiodeskription beschränkt.

Es wird dabei aber auf eine andere Zielgruppe hingewiesen, nämlich Muttersprachler anderer Sprachen, z.B. Migranten mit unzureichenden Kenntnissen der Ortssprache oder Fremdsprachenlernende, die den Zugang zu Informationsquellen in anderen Sprachen erreichen wollen. Für sie stellt die fremde Sprache ebenfalls eine Art Barriere dar. Die Änderung des Sprachkodes bei der Untertitelung, die im Falle nicht hörbehinderter Rezipienten der Hinzufügung eines weiteren Kodes entspricht, sowie die intersemiotische Übersetzung bei einer Audiodeskription, die im Falle nicht sehbehinderter Rezipienten ebenfalls zusätzliche sprachliche Mittel liefert, unterstützen die Informationsentnahme.

Im weiteren Teil werden die wichtigsten Aspekte des Einsatzes von Videos mit Audiodeskription und Untertitelung im Sprachunterricht behandelt und u.a. folgende Fragen beantwortet: Welchen zusätzlichen Nutzen bringt die Arbeit mit Audiodeskription und Untertitelung im Vergleich zu herkömmlichen Übungen mit Audio- und Videomaterialien? Welche Software könnte dabei genutzt werden?

Im letzten Teil werden Vorschläge dargestellt, wie die Fremdsprachenlerner selbst mit Audiodeskription und Untertitelung arbeiten könnten, so dass sie dadurch, wenn nicht einen völlig barrierefreien, dann aber mindestens einen wesentlich einfacheren Zugang zu fremdsprachlichen Informationen in Audio- und Videoformaten erreichen.

2. Sektion Fachkommunikation

Miłosz Woźniak (Poznań, Polen), milosz.wozniak@amu.edu.pl

Zur Rolle visueller Elemente in der Textsorte *Populärwissenschaftlicher Artikel*

In vielen Textsorten der Gegenwart sind visuelle Elemente wie Farbbilder, Diagramme oder Karten nicht mehr wegzudenken. Angesichts dieser Entwicklung stellt sich die grundsätzliche Frage nach einem adäquaten Textverständnis, welches auch die nicht verbalen Elemente umfassen müsste. Dem wird man durch unterschiedliche, teilweise über die Textlinguistik hinausgehende Ansätze gerecht, vgl. u.a. zur Bild-Linguistik Klemm/Stöckl (2011) und zur Sehflächenforschung Schmitz (2011).

Die Tatsache, dass die verbalen und visuellen Elemente des Gesamttextes (z.B. eines Artikels) in Relation zueinander stehen, ist unbestritten. In diesem Kontext muss aber gefragt werden, wie solche Relationen zu bestimmen und zu interpretieren sind.

Im Rahmen des Beitrags soll erstens ein weites, nicht nur auf Verbales begrenztes Textverständnis präsentiert und begründet werden. Zweitens wird vorgeschlagen, wie die oben angedeuteten Relationen zu analysieren sind. Anschließend – als Veranschaulichung des methodischen Vorgehens – werden Ergebnisse einer Analyse populärwissenschaftlicher Texte (als Vertreter fachexterner Kommunikation) in Bezug auf die Text-Bild-Relationen präsentiert. Es wird u.a. gefragt, welche Relationen vorhanden sind, welche Bildtypen überhaupt vorkommen und welche Rolle sie für die Steigerung der Textverständlichkeit haben.

Literatur (Auswahl):

- Ballstaedt, Steffen-Peter (2012): Visualisieren. Bilder in wissenschaftlichen Texten. Wien: UVK Verl.-Ges./Konstanz: Huter & Roth.
- Fix, Ulla/Adamzik, Kirsten/Antos, Gerd/Klemm, Michael (2002) (Hrsgg.): Brauchen wir einen neuen Textbegriff? Antworten auf eine Preisfrage. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang.
- Klemm, Michael/Stöckl, Hartmut (2011): „Bildlinguistik“ – Standortbestimmung, Überblick, Forschungsdesiderate. In: Diekmannshenke, Hajo/Klemm, Michael/Stöckl, Hartmut (Hrsgg.): Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 7-18.
- Sauer, Christoph (1999): Die Verständlichkeit von Texten, Visualisierungen und Bildschirmen. Untersuchungen zur Leseaufgabenunterstützung. In: Jakobs, Eva-Maria/Knorr, Dagmar/Pogner, Karl-Heinz (Hrsgg.): Textproduktion: Hypertext, Text, Kontext. Frankfurt am Main: Peter Lang, 93-109.
- Schmitz, Ulrich (2011): Sehflächenforschung. Eine Einführung. In: Diekmannshenke, Hajo/Klemm, Michael/Stöckl, Hartmut (Hrsgg.): Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 23-42.

Sektion Fachkommunikation

Janika Jürgens (München), janika.juergens@gmx.de

Innovationsdiskurse in der PR-Kommunikation von Automobilfirmen

Für die Wegbereitung automobiler Zukunftstechnologien versuchen Automobilhersteller, die Art und Weise, wie über sie und ihre Technologien und Entwicklungen in der medialen Öffentlichkeit berichtet wird, in ihrem Sinne zu beeinflussen (vgl. Röttger/ Preusse/ Schmitt 2014: 5). PR-Kommunikation will bestimmte Wahrnehmungsmuster prägen und bietet hierzu Deutungsmuster an (vgl. ebd.: 24). Sie ist dabei auf die Vermittlungsfunktion der Medien angewiesen, um Innovationen in der (Fach-)Öffentlichkeit bekannt zu machen (vgl. Zerfaß 2005: 35).

Da technologische Innovationen den Status quo in Frage stellen und aufgrund ihres meist hohen Grades an Fachlichkeit und Komplexität ein Konflikt- und Unsicherheitspotenzial in sich bergen, muss die PR-Kommunikation besonders hohe Hürden überwinden, wenn sie die Massenmedien als Multiplikatoren nutzen will (vgl. ebd.: 36).

Gegenstand des Dissertationsprojektes ist die Frage, welche kommunikativen Strategien für Innovationsdiskurse in der PR-Kommunikation der beiden Automobilfirmen Audi und Volvo kennzeichnend sind.

Die heute zumeist auch auf den Internetseiten eines Unternehmens bereitgestellte Pressemitteilung ist eines der am häufigsten verwendeten Mittel der PR-Kommunikation und gehört zu den Kerntextsorten der Public Relations (vgl. Christoph 2009: 19, 75). Im medialen Vermittlungsprozess nimmt die Pressemitteilung eine kommunikative Sonderstellung ein (vgl. ebd.: 89), da sie sowohl dem Fachbereich Wirtschaft als auch dem Fachbereich Journalismus gerecht werden muss (vgl. ebd.: 91f.). Als Basis der Untersuchung dienen Online-Pressemitteilungen von Audi und Volvo zu dem Themenkomplex „Autonomes Fahren“.

Der Vortrag diskutiert die Ergebnisse einer im Rahmen des Forschungsprojektes durchgeführten Pilotstudie und entwirft auf der Grundlage der Diskurslinguistischen Mehr-Ebenen-Analyse (DIMEAN) von Spitzmüller/Warneke (2011) ein eigenes Beschreibungsmodell.

Ziel ist es, typische kommunikative Muster und Persuasionsstrategien in Zukunftstechnologiediskursen herauszuarbeiten, um Rückschlüsse auf das diskurskonstituierende Potenzial von PR-Kommunikation im Kontext der Innovation ziehen zu können. Die bisherigen Ergebnisse der Untersuchung liefern hierfür erste Anhaltspunkte.

Literatur:

- Christoph, Cathrin (2009): Textsorte Pressemitteilung. Zwischen Wirtschaft und Journalismus. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Röttger, Ulrike; Preusse, Joachim; Schmitt, Jana (2014): Grundlagen der Public Relations. Eine kommunikationswissenschaftliche Einführung. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- Spitzmüller, Jürgen; Warnke, Ingo H. (2011): Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Zerfaß, Ansgar (2005): Innovationsmanagement und Innovationskommunikation: Erfolgsfaktoren für Unternehmen und Region. In: Mast, Claudia; Zerfaß, Ansgar (Hrsgg.): Neue Ideen erfolgreich durchsetzen. Das Handbuch der Innovationskommunikation. Frankfurt a. M.: Frankfurter Allgemeine Buch, S. 16-42.

Sektion Fachkommunikation

Verena Heinrichs (Aachen), v.heinrichs@wzl.rwth-aachen.de
Antonia Fels (Aachen), A.Fels@wzl.rwth-aachen.de
Frauke Intemann (Aachen), frauke.intemann@ifaar.rwth-aachen.de
Robert Schmitt (Aachen), R.Schmitt@wzl.rwth-aachen.de

Kundenfeedback aus Social Media - Wie Emotionen unsere Sprache beeinflussen

Informationen in Bezug auf die Zufriedenheit des Kunden mit der Qualität eines Produktes werden zunehmend aus Social Media gewonnen (Kozinets, 2002). Für 81% aller potenziellen Kunden ist die Bewertung eines Produktes durch Dritte für die eigene Kaufentscheidung ausschlaggebend (E-Tailing Group Inc.). Darüber hinaus dienen Produktbewertungen produzierenden Unternehmen als Informationsquelle bezüglich der Wahrnehmung eines Produktes während der realen Nutzungssituation.

Die einer Produktbewertung immanente emotionale Valenz (Feldmann-Barrett, 1999) ist das Resultat eines kognitiven Vergleichsprozesses zwischen den kundenseitigen Erwartungen an das Produkt und den tatsächlich erlebten Produkteigenschaften. Die emotionale Valenz manifestiert sich offensichtlich auf lexikalisch-semantischer und subtil auf formal-sprachlicher Ebene. Zu den formal-sprachlichen Deskriptoren zählen u.a. die Anzahl verwendeter Token und die Distribution verschiedener Part-of-Speech Tags (POS).

Das Vorgehen zur Detektion formal-sprachlicher Unterschiede in Anlehnung an die emotionale Valenz von Produktbewertungen gliederte sich wie folgt: Es wurden deutsche und englischsprachige Produktbewertungen zu den Themen Automobil, Kosmetik und Flugreisen in Hinblick auf die immanente emotionale Valenz human bewertet. Basierend auf dem so erstellten Korpus von positiven und negativen Produktbewertungen wurden mithilfe der Software R statistische Tests durchgeführt. Die emotionale Valenz wurde als abhängige Variable definiert. In Summe wurden 54 Variablen als Prädiktoren festgelegt, u.a. Tokenanzahl, Tokenlänge, Attributposition sowie weitere POS-basierte Variablen. Es wurden signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen festgestellt.

Basierend auf den signifikanten Unterschieden konnte nachgewiesen werden, dass die emotionale Valenz nicht nur offensichtlich über lexikalisch-semantische Information erschlossen, sondern auch mithilfe formal-sprachlicher Deskriptoren beschrieben werden kann. Die Ergebnisse können als Grundlage für die (Weiter)Entwicklung bestehender Textklassifizierungsalgorithmen genutzt werden.

Literatur:

- E-Tailing Group Inc.: Social Shopping Study, 2007. URL: <http://www.internetretailer.com/2007/11/08/customer-reviews-influence-cross-channel-buying-decisions-study> (Stand 21.08.2014)
- Feldman-Barrett, Lisa; Russell, James A. (1999): The Structure of Current Affect. Controversies and Emerging Consensus. In *Current Directions in Psychological Science* 8 (1), pp. 10–14.
- Kozinets, R.: The Field Behind the Screen: Using Netnography for Marketing Research in Online Communities. In: *Journal of Marketing Research*. 39, Nr. 1. S. 61–72, 2002.

Sektion Fachkommunikation

Kristina Pelikan (Berlin/ Basel), pelikan@tu-berlin.de
Thorsten Roelcke (Berlin), roelcke@tu-berlin.de

Regularien projektsprachlicher Bedeutungsräume: Zur fachsprachenlinguistischen Klassifikation von Projektkommunikation

“Science is a global enterprise” (The Royal Society 2011) – die Wissenschaft ist von der internationalen Zusammenarbeit geprägt, heterogene Projektteams sind Usus. Verschiedene Fachsprachen, Muttersprachen und Kulturen beeinflussen die Kommunikation, ebenso wie Zeitverschiebungen und technische Schwierigkeiten. International agierende Projekte – daraus lassen sich interessante Daten für die Analyse fachkommunikativer Einzelfälle entnehmen, deren Berechtigung in der Fachsprachenlinguistik außer Frage steht (Engberg 2009).

Die Angewandte Linguistik bietet verschiedene Ansätze und Methoden, diese Einzelfälle zu untersuchen – beispielsweise mit dem Ziel der Kommunikationsoptimierung. Die zu optimierende Sprache vorher zu klassifizieren wird selten als Aufgabe der Angewandten Linguistik gesehen und daher meist vernachlässigt, obwohl eine solche klassifikatorische Einordnung nicht nur den Untersuchungsgegenstand als solchen charakterisiert, sondern insbesondere dazu beiträgt, wissenschaftliche Problemstellungen und Analyse Kriterien zu entwickeln. Wie lässt sich daher also zum Beispiel die Fachkommunikation heterogener Projektteams gliedern? Fachsprachliche Gliederungsansätze gibt es verschiedene (zur horizontalen Gliederung vgl. Steger, Kalverkämper, Hoffmann, zur vertikalen Gliederung Ischreyt, Hoffmann). Roelcke setzt diesen bisherigen Gliederungsansätzen neue Vorschläge zur Typologie von Fachsprachen entgegen, u.a. eine Gliederung nach Wirtschaftssektoren (Roelcke 2014).

Solche Gliederungsansätze sollen anhand von Daten aus der internationalen Fachkommunikation überprüft und auf internationale Projektkommunikation angewandt werden. Dabei werden folgende Fragen leitend sein:

Wie lässt sich die fachsprachliche „Projektsprache“ innerhalb anderer Fachsprachen verorten und wie lässt sich diese ihrerseits gliedern und wie geeignet erscheinen hierbei bestehende Ansätze? Ist die in der Fachsprachenlinguistik weit verbreitete Experten-Laien-Dichotomie in der vorliegenden Form zu halten? Wie lässt sich die Untersuchung von fachkommunikativen Einzelfällen mit der Weiterentwicklung systematischer Ansätze verbinden? Welche Verbesserungsvorschläge ergeben sich hieraus für bestehende klassifikatorische Ansätze?

Literatur:

Engberg, Jan (2009): „Warum die Fachkommunikationsforschung auf die Untersuchung von Einzelfällen nicht verzichten kann.“ Fachsprache, elektronische Wörterbücher, multimediale Datenbanken: Empirische Forschungsansätze der Sprach- und Übersetzungswissenschaft. Festschrift für Marcello Soffritti zum 60. Geburtstag. Hrsgg. von Wilma Heinrich und Christine Heiss. München: Iudicium. S.24–37.

Roelcke, Thorsten (2014): Zur Gliederung von Fachsprache und Fachkommunikation. In: Fachsprache - International Journal of Specialized Communication 37 (2014), S. 154–178.

The Royal Society (2011): Knowledge, networks and nations. Global scientific collaboration in the 21st century. London: The Royal Society.

Sektion Fachkommunikation

Britta Gries (Eschwege), britta_gries@web.de

Der Holocaust in deutschsprachigen publizistischen Diskursen. Fachkommunikation vor großem Publikum?

Der Diskurs über die NS-Vergangenheit ist seit nunmehr sieben Jahrzehnten ein bedeutender Bestandteil der gesellschaftlichen Öffentlichkeit der Bundesrepublik, und kein anderer zeitlicher Abschnitt in der deutschen Geschichte und dessen Folgen haben die nationale Identität mehr geprägt als die zwölfjährige Herrschaft der Nationalsozialisten. Die historisch-diachrone Entwicklung des Diskurses über die Ereignisse während des Dritten Reiches ist gekennzeichnet durch Diskontinuitäten, Brüche und Kontroversen, im Rahmen derer mit Beginn der justiziellen Aufarbeitung der nationalsozialistischen Gewaltverbrechen Ende der 1950er Jahre der Völkermord an den europäischen Juden während des Zweiten Weltkrieges einen zentralen Themenkomplex darstellt.

In diesem Zusammenhang nehmen die Organe der Massenmedien, insb. die überregionalen Pressemedien, eine Schlüsselposition ein. In diesen Meinungsführermedien haben im Laufe der Jahrzehnte Journalisten als Experten der öffentlichen Sphäre oder auch Repräsentanten wissenschaftlicher Disziplinen im Rahmen sog. diskursiver, medial herausgestellter Ereignisse wie bspw. dem Historiker-Streit des Jahres 1986 als aktiv partizipierende Diskursakteure neben der Erweiterung des öffentlich verfügbaren Wissensstandes über den Holocaust auch die Formen eines angemessenen sprachlichen Umgangs mit dem Genozid und dessen Wahrnehmung ausgehandelt.

Vor dem Hintergrund des zunehmenden Ablebens der Vertreter der Zeitzeugen-Generation steht die gesellschaftliche Öffentlichkeit der Bundesrepublik vor der Herausforderung, den Holocaust in ein kollektives Erinnerungsgedächtnis zu überführen. Welche Funktion kommt in diesem Zusammenhang den Experten des öffentlichen Diskurses zu? Wie können Journalisten und Experten aus wissenschaftlichen Disziplinen gemeinsam den Wissensbestand über den Völkermord durch neue Forschungsergebnisse ergänzen und diese Informationen – ganz im Sinne der öffentlichen Kommunikation als Laienkommunikation – allgemein verständlich und nachhaltig kommunizieren? Und welche Möglichkeiten und Methoden bietet letztendlich die Diskurslinguistik, die öffentliche Kommunikation über den Holocaust zu analysieren, die Inhalte und vermittelten Informationen sowie die dafür genutzten sprachlichen Handlungen zu identifizieren und zu interpretieren?

Mithilfe eines an den diskurstheoretischen Überlegungen Foucaults anknüpfenden Diskurslinguistischen Vier-Ebenen-Modells sollen diese Möglichkeiten anhand der publizistischen Kontroverse über Jonathan Littells Roman „Die Wohlgesinnten“ Anfang 2008 exemplifiziert werden.

Literatur (Auswahl):

Gerhards, Jürgen/ Neidhardt, Friedhelm: „Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit: Fragestellungen und Ansätze“, in: Müller-Doohm, Stefan/Neumann-Braun, Klaus (Hrsgg.): „Öffentlichkeit. Kultur. Massenkommunikation“, BIS-Verlag, Oldenburg 1991, S. 31-89, hier: S. 46.

Assmann, Aleida: „Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik“, C. H. Beck, München 2006.

Foucault, Michel: „Archäologie des Wissens“, 1. Auflage, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1981.

Foucault, Michel: „Die Ordnung des Diskurses. Mit einem Essay von Ralf Konersmann“, 10. Auflage, Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2007.

Sektion Fachkommunikation

Matthias J.H. Sandmann (Bielefeld), msandmann@uni-bielefeld.de
Sabine Weiss (Bielefeld), sabine.weiss@uni-bielefeld.de
Horst M. Müller (Bielefeld), horst.mueller@uni-bielefeld.de

Bitte »auf Schmerz und Viren prüfen!« Eine Studie zur Erkennung von figurativ-ambigen idiomatischen Wendungen im Kontext sprachlicher Distraktoren

ZIELSETZUNG: Die vorliegende Studie zu figurativ-ambigen Komponenten der deutschen Sprache untersucht, wie schnell idiomatische Wendungen im Kontext sprachlich ähnlicher Distraktoren erkannt werden können. Neuartige figurative Konstrukte können in Alltagsgesprächen trotz Abweichungen von sprachlichen Standards leicht interpretiert werden. Allerdings ist unklar, inwiefern diese das Normbewusstsein für das genuine Idiom beeinflussen.

Einschlägige Untersuchungen zu sprachlichen Distraktoren sind nicht besonders zahlreich. In vergleichbaren Studien (z.B. Papagno et al. 2004) wurden sentence-to-picture-matching-Aufgaben verwendet. Im Unterschied zu jenen Paradigmen liegt bei der vorliegenden Studie der Fokus ausschließlich auf sprachlichen Mechanismen.

METHODEN: Für ein Reaktionszeitexperiment wurden hochfrequente, figurativ-ambige Idiome (z.B.: *mit dem Feuer spielen*) in einen Kontext mit jeweils ähnlichen sprachlichen Distraktoren eingebettet, bei denen entsprechend veränderte Inhaltswörter semantisch (Feuer vs. *Flamme*) bzw. phonematisch (Feuer vs. *Steuer*) ersetzt wurden. Es wurden 47 gesunde, deutschsprachige Teilnehmer (23 ♀, Durchschnittsalter: 27;6 Jahre) getestet, welche in 56 Trials mittels einer angepassten Forced-Choice-Situation ein bekanntes Ziel-Idiom unter Distraktoren identifizieren sollten. Alle verwendeten Distraktoren zeigten ähnliche interne und externe Valenzen, Syntax- und Silbenstrukturen auf. Angenommen wurde, dass die Idiome unter Verwendung unterschiedlicher Distraktortypen auch unterschiedlich schnell identifiziert werden. Die Reaktionszeiten wurden varianzanalytisch ausgewertet.

RESULTATE: Bei den Analysen über Personen zeigten sich keinerlei Unterschiede hinsichtlich der Erkennungsleistungen in Bezug auf semantische oder phonematische Distraktoren ($F(1;46) = 1,152, p > 0,05$ (n.s.)). Bei den Analysen über die Items zeigte sich, dass Entscheidungen, die ausgehend von phonematischen Distraktoren getroffen wurden, schneller erfolgten als Entscheidungen anhand von semantischen Distraktoren ($F(1;55) = 39,011; p < 0,001$). Dieser generelle Unterschied war bei einigen Items allerdings umgekehrt. Zudem wurden signifikante Interaktionseffekte festgestellt.

DISKUSSION: Das Befundmuster deutet daraufhin, dass Idiome primär in Verbindung mit einem phonematischen oder aber semantischen Distraktor leichter abrufbar sind. Auch Cacciari und Kollegen (2006) schließen unterschiedliche Verarbeitungsmechanismen bei unterschiedlichen Idiom-Typen nicht aus. Aufgrund dieser Bindung von Idiomen zu nur einem bestimmten Distraktortyp könnten sprachtherapeutische Übungsmaterialien optimiert werden. Insbesondere Patienten mit sprachlichen Einschränkungen beim Decodieren von Idiomen (Papagno et al., 2004) würden hiervon profitieren.

Literatur:

- Cacciari C., Reati, F., Colombo, M.R., Padovani, R., Rizzo, S. & Papagno, C. (2006). The comprehension of ambiguous idioms in aphasic patients. *Neuropsychologia*, 44, 1305–1314.
- Papagno, C., Tabossi, P., Colombo, M.R. & Zampetti, P. (2004). Idiom comprehension in aphasic patients. *Brain and Language*, 89, 226-234.

Sektion Fachkommunikation

Nathalie Mederake (Göttingen), nmedera@gwdg.de

An der Grenze der Fachkommunikation? Regularitäten des Überschreibungsprozesses bei Wikipedia

Digitalmedial kommunizierte Inhalte können sich unter dem Einfluss des Web 2.0 sehr dynamisch und kontextsensitiv verhalten. Schnell und unvermittelt wird erstellt, geteilt, bearbeitet und aktualisiert. Die vielfältigen Möglichkeiten des „Mitmachnetzes“ scheinen einer soziokulturellen Bedürfnislage der gemeinschaftlichen Inhaltsproduktion zu entsprechen, wobei gleichzeitig auf die sogenannte kollektive Intelligenz der aktiven User gesetzt wird. Dies gilt nicht nur für den Austausch alltäglicher Informationen, sondern vermehrt auch für fachbezogene: Freie Zugänglich- und Verfügbarkeiten bedeuten eine Grenzöffnung für die Fachkommunikation sowie eine öffentliche Sichtbarkeit der Qualitätssicherungsprozesse. Dabei wird u.a. auch an die Nutzer, die sich der angebotenen, frei verfügbaren Information bedienen, die Aufforderung herangetragen, deren Fachlichkeit oder Verlässlichkeit richtig bzw. neu ab- und einzuschätzen.

Die prozesshaften Verfahren, die dieser Art der von Nutzern geschaffenen Inhalte zugrunde liegen, werden in meinem Vortrag exemplarisch an dem populären Enzyklopädie-Projekt „Wikipedia“ behandelt. In dieser Untersuchungsdomäne lassen sich durchaus Regularitäten feststellen. Ein framebasiertes Instrumentarium erlaubt es, die in diesem Format verhandelten Inhalte systematisch zu untersuchen. Das gewählte Vorgehen soll zeigen, dass sich inhaltlich relevante Aspekte und einschlägige thematische Ausrichtungen und Veränderungen des Artikelwesens von Wikipedia differenziert herausarbeiten lassen. Es ist zudem möglich – auch unter Einbeziehung weiterer Ebenen, z. B. der Bildebene – auf verschiedene Wege der Etablierung von Standardwerten einzugehen. Deutlich werden soll zudem, dass die Artikel der Wikipedia immer nur vorläufiges Ergebnis eines andauernden Überschreibungsprozesses sein können, was sich auch auf die Bewertung der Fachlichkeit der anzutreffenden Inhalte auswirkt. Anhand der situativen Relevanz und Funktionalität ausgehandelter Themen lässt sich schließlich veranschaulichen, dass dieser Prozess kohärenzbestimmt und akzeptanzorientiert verläuft. Dieser Hintergrund erlaubt es, die vermeintliche Konkurrenz von Laien- und Expertenwissen und die sprachlichen und kommunikativen Besonderheiten reflektiert zu diskutieren.

Sektion Fachkommunikation

Lisa Rhein (Darmstadt), rhein@linglit.tu-darmstadt.de

Fachliche Diskurse zwischen Eristik und Imagesicherung

Der Vortrag basiert auf der voraussichtlich Ende des Jahres erscheinenden Dissertation *Selbstdarstellung in der Wissenschaft. Eine linguistische Untersuchung zum Diskussionsverhalten von Wissenschaftlern in interdisziplinären Kontexten*. Ausgangspunkt der Dissertation und auch des Vortrags ist, dass Selbstdarstellung, Imagesicherung und Beziehungsmanagement in der Wissenschaft eine zentrale Rolle spielen (vgl. Tracy 1997; Ventola et al. 2002; Auer/ Baßler 2007b; Konzett 2012; zum Teil Grabowski 2003).

Fachliche Kommunikation wird nicht nur durch das Ziel der Erkenntnisgewinnung definiert und vom Ideal der Eristik geleitet, sondern auch durch Imagesicherungsbedürfnisse reguliert. Dass Images in wissenschaftlichen Diskussionen von Bedeutung sind, zeigt sich bereits daran, dass Reputationen, Status und Kompetenz bzw. Expertenschaft der Akteure auf Aushandlungs- und Zuschreibungsprozessen beruhen; Wissenschaftler sind auf positive Zuschreibungen (wie ‚kompetent‘, ‚Experte‘, ‚zuverlässig‘, ‚glaubwürdig‘) seitens der *scientific community* angewiesen.

Im Hinblick auf Selbstdarstellung sind gerade Diskussionen für Wissenschaftler unter Umständen eine Herausforderung und ein Dilemma, da das eristische Ideal einer jeden wissenschaftlichen Diskussion und die individuellen Imagesicherungsbedürfnisse der Teilnehmer einander zuwiderlaufen. Denn wenn Wahrheit ausgehandelt wird, kann die eigene Arbeit abgewertet, widerlegt und kritisiert oder aber Nichtwissen und unsicheres Wissen offengelegt werden – was unter Umständen gesichtsbedrohend ist. Demgegenüber sind „Recht haben“ und Sich-Durchsetzen Zeichen für Erfolg, stärken das persönliche Selbstbewusstsein und damit das Image.

Im Vortrag werden interdisziplinäre Diskussionen in den Blick genommen. Dabei werden die Anforderungen der Kommunikationssituation (im Sinne von Gesprächsaufgaben) den Imagesicherungsprozessen gegenübergestellt. Es wird gezeigt, dass Wissenschaftler über verschiedene Strategien bzw. Techniken verfügen, ihre Images in Diskussionen zu stärken, ihre Ansichten durchzusetzen und fremde Ansätze abzuwerten (was mit einer Selbstaufwertung einhergeht). Zudem wird gezeigt, welchen imagesichernden Regularitäten Diskussionen bereits in struktureller Hinsicht folgen, um potenzielle Gesichtsbedrohungen abzumildern (z. B. Einleitung eigener Diskussionsbeiträge mit einem Dank an den Vortragenden, der oftmals von positiver Kritik gefolgt wird, bevor negative Kritik geübt wird).

Literatur:

Auer, Peter; Baßler, Harald (Hrsgg.) (2007): *Reden und Schreiben in der Wissenschaft*. Frankfurt am Main; New York.

Grabowski, Joachim (2003): *Kongressvorträge und Medieneinsatz: ein Plädoyer für Professionalität*. In: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 39, 53-73.

Konzett, Carmen (2012): *Any Questions? Identity Construction in Academic Conference Discussions*. Boston; Berlin.

Tracy, Karen (1997): *Colloquium: Dilemmas of Academic Discourse*. Norwood, NJ (= *Advances in discourse processes* 60).

Ventola, Eija; Shalom, Celia; Thompson, Susan (Hrsgg.) (2002): *The Language of Conferencing*. Frankfurt am Main.

Sektion Fachkommunikation

Eva Stahlheber (Dresden), eva.stahlheber@tu-dresden.de

Teaching “English for Chemists” at TU DRESDEN and the Use of Platforms Moodle2 or OPAL – Vermittlung fachlicher Domänenregularitäten und die Nutzung methodologischer Regularitäten bei heterogenen Gruppen von Fach-Studierenden der Chemie an der TU DRESDEN

Die TU Dresden hat im Mai 2015 angekündigt, ein Viertel ihrer Lehrveranstaltungen auf Englisch stattfinden zu lassen. Die Fakultät Chemie der TU Dresden ist deutschland- und weltweit durch ihre Forschung und Lehre der Polymerchemie und Nanotechnologie und auch ihrer immer wichtiger werdenden Lebensmittelchemie bekannt. Es ist Allgemeinplatz, dass die Domäne der Naturwissenschaften derzeit mehrheitlich englisch publiziert und die Forschungsgemeinschaft – auch bei nationalen Konferenzen – englisch kommuniziert. An der TU Dresden belegen Chemie-Studierende auf den B.S., M.S., das Diplom (Lebensmittelchemie) oder die Promotion hin bisher (nur) freiwillig Lehrveranstaltungen am LSK (ehemals Fachsprachenzentrum der TU Dresden).

In meinem Vortrag würde ich über meine Erfahrungen mit meinem seit 20 Jahren überwiegend monolingual (englisch) und unter Gebrauch von Plattformen (Moodle2 und/oder OPAL) stattfindenden Fachsprachenunterricht in heterogenen Gruppen berichten, d.h. an Erst- bis Sechstsemester, Diplomstudierende der Lebensmittelchemie und Promovenden der Nanotechnologie.

Es geht dabei darum, in Vorbereitung für die Internationalität die derzeitigen Domänenregularitäten der Chemie weiterzuvermitteln und zu etablieren, d.h. z.B. das Ziel ist, dass die Studierenden „gute“ englische Vorträge mit Powerpoint Files, mit „guter“ nonverbaler Sprache und phonetisch, terminologisch und grammatikalisch korrekt auf Englisch halten können und mit Hilfe meiner Lehrveranstaltungen ihr Hör- und Leseverständnis für die englische Fachsprache der Chemie optimieren. Es geht weiterhin darum, den Studierenden ein kritisches Sprachbewusstsein beizubringen u.a. für die wertende sprachliche Vorstellung und Präsentation ihrer Domäne – zum Beispiel angesichts der automatischen fachlichen Für-Gut-Heißung der Herstellung von Additiven und Preservatives in Lebensmitteln.

3. Sektion Gesprächsforschung

Stefan Pfänder (Freiburg), stefan.pfaender@romanistik.uni-freiburg.de

Konstruktionen als multimodal hergestellte Resonanzen im Dialog

Resonanzen sind ephemere Momente von intensiver Aufmerksamkeit (joint attention), in denen Interaktionspartner in eine sich einander annähernde Schwingung, in einen gemeinsamen Rhythmus geraten oder diesen gemeinsam herstellen. Sie nutzen dafür ihre multimodalen Ressourcen, um mit Worten, Satzbau-Fragmenten Gesten, Kinetik (Körperhaltung, -bewegung und -spannung), Blicken, Stimme und Sprechmelodie (Prosodie) sich aneinander heran und ein Stück des Wegs miteinander zu bewegen. Diese Mit-Bewegung geschieht erstens emergent im Zuge der allmählichen Verfertigung der Gedanken beim Sprechen in der Echtzeit der Interaktion und zweitens unter wacher Ausnutzung von strukturellen Potenzialen, die beim Sprechen aufscheinen (Latenzen) und der Projektion dessen, was gleich kommt oder kommen könnte. Dabei entsteht ein Geflecht von Konstruktionen durch Komplettierungen und ggf. Umlenkungen von erst im Entstehen begriffenen syntaktischen Projekten. Solche Konstruktionen finden sich in den kommunikativen Genres der Alltagskommunikation insbesondere in solchen Sequenzen, in denen die Herausforderung, manchmal auch der Balanceakt gemeistert werden muss, ins Gespräch zu kommen oder im Laufe des Gesprächs eine Aktivität über einen längeren Zeitspanne zu zweit auszuführen oder eine neue Aktivität zu lancieren (bspw. eine längere Erzählung zu beginnen). Anhand der Analyse von französischen interaktionalen Daten versucht dieser Beitrag, Konstruktionen als multimodal hergestellte Resonanzen im Dialog zu beschreiben, welche auf kulturell sedimentierte, dabei stets in jeder Interaktion neu hervorgebrachte soziale Mikropraktiken verweisen.

Sektion Gesprächsforschung

Florence Oloff (Zürich, Schweiz), florence.oloff@uzh.ch

Gemeinsames Formulieren im sequenziellen Vergleich: Ko-Konstruktionen im Deutschen und Tschechischen

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit Ko-Konstruktionen – ein von mindestens zwei Sprechern gemeinsam formulierter, meist syntaktisch kohärenter Redebeitrag – in deutschen sowie tschechischen Alltagsgesprächen. Von der Konversationsanalyse (z.B. Schegloff 2007) sowie dem multimodalen Ansatz (z.B. Deppermann 2013, Hayashi 2003) ausgehend sollen erste Ergebnisse einer qualitativ-vergleichenden Analyse von Ko-Konstruktionssequenzen in beiden Sprachen vorgestellt werden.

Ko-konstruierte Redebeiträge wurden bereits für typologisch unterschiedliche Sprachen beschrieben, besonders für das Englische (Lerner 1991, 1996, Sacks 1992, Szczepek 2000), aber auch für Sprachen wie Finnisch (Helasvuo 2004), Japanisch (Hayashi 2003), Mandarin (Huang 2010). Auch für das Deutsche wurden bereits verschiedene Formen und Funktionen von Ko-Konstruktionen beschrieben (z.B. Brenning 2013, Günthner 2013), für das Tschechische steht eine Beschreibung noch aus. Daher besteht das erste Ziel dieses Vortrags darin, grundsätzliche Formen von Ko-Konstruktionen im Tschechischen zu beschreiben.

Obwohl die Existenz von Ko-Konstruktionen in verschiedenen Sprachen auf eine sprachübergreifende Gesprächspraktik hindeutet, existiert bisher nur wenig sprachvergleichende Forschung in Bezug auf dieses Phänomen (z.B. Englisch und Japanisch, Lerner & Takagi 1999). Das zweite Ziel meines Beitrags ist daher, einen ersten Vergleich von Ko-Konstruktionssequenzen im Deutschen und Tschechischen vorzustellen und so dem wachsenden Interesse an qualitativ-sprachvergleichender Forschung in der Konversationsanalyse gerecht zu werden (z.B. Floyd et al. 2015, Haakana et al. 2009, Sidnell 2009, Zinken & Ogiermann 2013). Dies ist auch von Bedeutung, da das Sprachenpaar Deutsch-Tschechisch hauptsächlich im Bereich der kontrastiven Linguistik oder des Sprachkontakts untersucht wurde (z.B. Bednarský 2002, Feldmeier 2014, Nekula 1996, Nekula et al. 2013) und Gesprächskorpora bzw. Gesprächssequenzen bisher weniger im Fokus des Vergleichs standen.

Der hier vorgeschlagene Vergleich zielt zunächst auf strukturelle Muster ab und stellt die Frage nach der Handlung, die mit der Vervollständigung eines vorangehenden Redebeitrags ausgeführt wird, sowie nach der Art, wie der erste Sprecher auf diese reagiert (Lerner 2004). Auszüge aus Videoaufnahmen tschechischer und deutscher Gespräche sollen verschiedene Typen von Ko-Konstruktionssequenzen illustrieren, wie zum Beispiel Wortsuchen, Formulierungshilfen oder Verstehensbekundungen. Somit besteht das dritte Ziel meines Vortrags darin, den analytischen Blick insbesondere auf Parallelen in der Bewältigung praktischer, interaktioneller Probleme in beiden Sprachen zu richten, bei denen Ko-Konstruktionen zum Einsatz kommen.

Literatur:

- Brenning, J. (2013). Syntaktische Ko-Konstruktionen im gesprochenen Deutsch. Dissertation, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br. & Ecole normale supérieure de Lyon.
- Lerner, G. H. (2004). Collaborative Turn sequences. In Lerner, G. H. (Ed.), *Conversation Analysis. Studies from the first generation*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 225-256.
- Lerner, G. H., Takagi, T. (1999). On the place of linguistic resources in the organization of talk-in-interaction: A co-investigation of English and Japanese grammatical practices. *Journal of Pragmatics*, 31(1), 49-75.
- Nekula, M., Šichová, K., Valdrová, J. (Eds.) (2013). *Bilingualer Sprachvergleich und Typologie: Deutsch - Tschechisch*. Tübingen: Julius Groos Verlag.
- Sidnell, J. (Ed.) (2009). *Conversation Analysis: Comparative Perspectives* Cambridge: Cambridge University Press.

Sektion Gesprächsforschung

Konstanze Jungbluth (Frankfurt Oder), jungbluth@europa-uni.de

Ko-Konstruktionen in mehrsprachigen Gesprächen. Wechselseitiges Verstehen und interaktive brasilianisch-deutsche Identitätsakte.

Dieser Forschungs- und Diskussionsbeitrag entstand im Kontext des brasilianisch-deutschen Doppelpromotionsprogramms Ethnicity in Motion, das die Universidade Federal Fluminense (UFF) und die Europa-Universität Viadrina (EUV) gemeinsam durchführen (Koordination: Mônica Savedra, Peter Rosenberg und Konstanze Jungbluth).

Die Sprachdaten, die vorgestellt und diskutiert werden, wurden in einer ländlichen Gemeinde im Staat Rio Grande do Sul (Brasil) gesammelt (Laudien 2010). Sie zeigen den Gebrauch der deutschen Sprache, des pommerschen Dialekts und der brasilianisch-portugiesischen Sprache als Sprachen der Kommunikation in unterschiedlichen sozialen Kontexten (Familie, Schule, Beruf u.a.).

Für diesen Vortrag habe ich solche Beispiele ausgesucht, in denen die zweisprachigen Gesprächseinheiten deutlich die Grenze zwischen der deutschen und der brasilianischen Sprache überschreiten. Ich werde zeigen, dass die Äußerungen zwischen code-switching mit einer als durabel zu charakterisierenden Grenze – «die Hose cintura baixa» ‘Hüfthose’ – und einer Übergangszone liminalen Charakters – «wenn ich so Mädchen namoriere» – variieren. Zwischen den beiden Extremen des Kontinuums steigert sich die Permeabilität zwischen den beteiligten Sprachen nachweislich.

Die zweisprachigen Daten, die den Sprachkontakt repräsentieren, können unter phonetisch-prosodischer und unter morphosyntaktischer Perspektive diesen drei Grenzeigenschaften – Durabilität, Permeabilität, Liminalität – zugeordnet werden (Jungbluth 2012, forthcoming_a). Der alltägliche Gebrauch zweisprachiger Rede zeigt einerseits die doppelte Identität der Sprecherinnen und Sprecher dieser Sprachgemeinschaft. Andererseits spiegelt der Gebrauch ihre Position auf einer Skala der bilingualidade (Savedra 2009) wider, der auch für die Verständigung zwischen den (Alters-)Kohorten eine bedeutsame Rolle spielt (Castilho 2009; Jungbluth forthcoming_b; Le Page/Tabouret-Keller 1985; Rosenberg i. Dr.).

Literatur:

Castilho, Ataliba. T. (2009), An approach to language as a complex system, IN: Ataliba T. de Castilho (ed.), História do Português Paulista, Campinas, Contexto, 119-136.

Jungbluth, Konstanze (2012), Aus zwei mach eins: Switching, mixing, getting different, IN: Janczak, Barbara / Jungbluth, Konstanze / Weydt, Harald (edd.), Mehrsprachigkeit aus deutscher Perspektive. Tübingen: Narr, 45-72.

Jungbluth, Konstanze (forthcoming_a), Crossing the Border, Closing the Gap: Otherness in Language Use, IN: Rosenberg, Peter, Jungbluth, Konstanze, Zinkhahn Rhobodes, Dagna (edd.), Linguistic construction of ethnic boundaries. Frankfurt/Main, Lang.

Jungbluth, Konstanze (forthcoming_b), Co-constructions in multilingual settings, IN: Fernández-Villanueva, Marta, Jungbluth, Konstanze (eds.), Beyond language boundaries, Berlin/Boston, MOUTON De Gruyter.

Laudien, Sarah (2010), „Halb das Blut ist Deutsch und nacionalidade é brasileiro, então sind wir so durchgeschnitten ne, aber coração chora pros dois“. Eine empirische Studie zum Code Switching in einer deutschen Sprachinsel Brasiliens, Frankfurt (Oder, EUV (BA-Arbeit).

- Le Page, Robert P./ Tabouret-Keller, Andrée (1985), *Acts of identity: Creole-based approaches to language and ethnicity*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Rosenberg, Peter (im Druck), *Regularität und Irregularität in der Kasusmorphologie deutscher Sprachinselvarietäten (Russland, Brasilien)*, IN: Köpcke, Klaus-Michael, Bittner, Andreas (eds.), *Regularität und Irregularität*. Berlin/New York, De Gruyter.
- Savedra, Mônica. Maria. G. (2009), *Bilinguismo e bilingualidade: uma nova proposta conceitual*, IN: Savedra, M.M.G. & Salgado, A.C.P (eds.) *Sociolinguística no Brasil: uma contribuição dos estudos sobre línguas em/de contato*. Rio de Janeiro: 7Letras, 121-140.

Sektion Gesprächsforschung - Postersession

Denise Eraßme (Aachen), d.erasme@tk.rwth-aachen.de
Bianka Trevisan (Aachen), b.trevisan@tk.rwth-aachen.de
Eva Reimer (Aachen), e.reimer@tk.rwth-aachen.de
Eva-Maria Jakobs (Aachen), e.m.jakobs@tk.rwth-aachen.de

Kooperative Konzeptgenesen in professionellen Interaktionen

Gegenstand des Beitrags sind kooperative Konzeptgenesen in professionellen Interaktionen. Die betrachteten Interaktionen sind Teil eines Fallbeispiels, das in einem Unternehmen der sachgüterproduzierenden Industrie erhoben wurde. Im Fallbeispiel interviewen externe Experten (Prozessmodellierer) verschiedene Unternehmensmitarbeiter zu ihrer Arbeit als Teil eines industriellen Fertigungsprozesses (Situation 1). Ziel der Befragung ist die Ermittlung des Ist-Zustandes des Produktionsprozesses als Ausgangspunkt für seine Optimierung. Interaktionsbegleitend machen sich die Prozessmodellierer Notizen oder fertigen Skizzen an. Sie nutzen diese Notizen und Skizzen situationsversetzt (Situation 2) als intermediäre Objekte, um das in Situation 1 verbal Erhobene zu rekonstruieren, auf wesentliche Inhalte zu reduzieren und diese graphisch-symbolisch zu verdauern. In einem finalen Schritt (Situation 3) überführen sie interaktiv die Teilmodellierungen in eine finale Modellierung des Fertigungsprozesses (eine graphisch-symbolische Darstellung des Gesamtprozesses).

Der Ausdruck „kooperative Konzeptgenese“ beschreibt den situationsübergreifenden verbalen Prozess der gemeinsamen schrittweisen verbalen Entwicklung, Aushandlung und Darstellung mentaler Konzepte des erhobenen Wirklichkeitsausschnittes und ihrer graphisch-symbolischen Verdauerung.

Der Beitrag beschreibt anhand ausgewählter Ausschnitte des Datenmaterials exemplarisch eine Konzeptgenese („LKW entladen“) und thematisiert methodische Herausforderungen der Analyse und Beschreibung von Konzeptgenesen. Er stützt sich auf aktuelle Arbeiten in dem DFG-geförderten Projekt ModiKo (GZ: JA 1172/3-1, 2014-2017).

Sektion Gesprächsforschung – Postersession

Sandra Hölbling-Inzko (Klagenfurt), Sandra.Inzko@aau.at

Gemeinsame Herstellung von Wissen im Web: Ko-Autorschaften in Question-and-Answer-Seiten

Im Rahmen meines Dissertationsprojektes untersuche ich mithilfe der Gattungsanalyse (Knoblauch/Luckmann 2013) die gemeinschaftliche Produktion von Wissen im Web am Beispiel einer Q&A-Seite, also einer Form schriftlicher Online-Kommunikation. Im Gegensatz zur Online-Enzyklopädie Wikipedia wurden Q&A-Seiten bisher kaum anders als aus informationstechnologischer Perspektive analysiert. Exemplarisch beschäftige ich mich mit der Plattform *Stack Exchange*, die derzeit über 140 solcher Seiten zu unterschiedlichen Themen umfasst. Für die Nutzer/innen ist es dort möglich, Fragen zu stellen, die von anderen Nutzer/innen beantwortet und auch kommentiert werden können. Aber nicht immer sind die Fragen und Antworten bei der ersten Formulierung tatsächlich schon den Standards der Teilnehmer/innen entsprechend als Fragen und Antworten erkennbar. Oft müssen sie gemeinsam erst in Akten der Ko-Konstruktion und Kooperation zu solchen gemacht werden.

Der Vortrag zeigt, welche Mittel die Teilnehmer/innen einsetzen und auf welche Ressourcen sie zurückgreifen können, um füreinander verständliche und eindeutige Fragen und Antworten zu produzieren. Aufgezeigt wird dies beispielhaft an der Seite *German Language*, einer deutsch-englischen Community, die sich mit Übersetzungen, deutscher Grammatik und Ähnlichem beschäftigt. Da Q&A-Seiten aus technologischer Perspektive „online-mediale Texte“ (Pentzold et al. 2013) darstellen, die zwischen Wiki und Forum angesiedelt sind, sind neben den aktuell sichtbaren Texten auch Versionshistorien und „Automated Text Actions“ (Eisenlauer 2014), also vom System generierte Texte, wichtige Bezugspunkte für die Teilnehmer/innen. Darüber hinaus ist auch das Editieren, dessen Bedeutung für die Forenkommunikation Lindemann et al. (2014) bereits aufgezeigt haben, ein wichtiger Mechanismus für die gemeinsame Orientierung. Auch die in Kommentaren stattfindende Meta-Kommunikation ist wichtig für die Aushandlungsprozesse. Wie sich dies im Detail gestaltet, analysiert der Vortrag anhand von empirischem Datenmaterial.

Literatur:

- Eisenlauer, Volker (2014). Facebook: A multimodal discourse analysis of (semi-)automated communicative modes, in: Norris, Sigrid/Maier, Carmen Daniela (Hrsgg.). *Interactions, images and texts. A reader in multimodality*. Berlin: de Gruyter, 311-322.
- Knoblauch, Hubert/Luckmann, Thomas (2013) [2000]. Gattungsanalyse, in: Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hrsgg.). *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. 10. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 538–546.
- Lindemann, Katrin/Ruoss, Emanuel/Weinzinger, Caroline (2014). Dialogizität und sequenzielle Verdichtung in der Forenkommunikation: Editieren als kommunikatives Verfahren, in: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 42(2), 223-252.
- Pentzold, Christian/Fraas, Claudia/Meier, Stefan (2013). Online-mediale Texte: Kommunikationsformen, Affordanzen, Interfaces, in: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 41(1), 81-101.

Sektion Gesprächsforschung – Postersession

Christian Bendl (Wien, Österreich), christian.bendl@univie.ac.at

Die Patientenbeteiligung in der homöopathischen Anamnese. Das ko-konstruktive Erfüllen eines altbekannten Prinzips

In der Forschung zur Arzt-Patienten-Kommunikation fasst das Konzept der Patientenbeteiligung zwei Bedeutungen: Zum einen steht es für den Paradigmenwechsel, der den PatientInnen ein größeres Mitsprache- und Gestaltungsrecht zuschreibt. Zum anderen werden damit sprachliche Handlungen zur Patientenzentriertheit und dynamischen Ko-Konstruktion des Gesprächs bezeichnet.

In diesem Vortrag wird dieses Konzept als das Einbeziehen von PatientInnen vorgestellt, das durch sich ständig wechselnde Beziehungsmuster konstruiert wird. Dieses Vorgehen hat eine Partnerschaftlichkeit zur Folge, die im Heilungskonzept der Homöopathie als Notwendigkeit erachtet wird und ihm inhärent ist. Definierbare sprachliche Handlungen, wie die Anwendung spezieller Fragefoki, Nutzung einer komplexen Phasenstruktur, das Anfertigen von Notizen und sogar das Ziel der Anamnese, unterscheiden sich von denen der Allgemeinmedizin und dienen zugleich der Konstruktion einer charakteristischen Patientenbeteiligung. In den bisherigen gesprächsanalytischen Studien wurden diese Eigenheiten aber wenig beachtet.

Zur Veranschaulichung dieser besonderen Form von Ko-Konstruktivität, die einem partnerschaftlichen Vorgehen entspricht, wird im Vortrag zunächst die homöopathische Primär- und Sekundärliteratur kritisch aufbereitet, um danach eine kontextualisierte Analyse von Anamnesegesprächen durchführen zu können. Exemplarisch werden dafür der – oftmals schwierige – Aufbau einzelner Mechanismen der Patientenbeteiligung, die Koordinierung des Gesprächs durch Orientierungsmaßnahmen und die ko-konstruktive Bearbeitung der Anliegen Darstellung und Frageformulierungen vorgestellt.

Zum Verständnis der Ko-Konstruktionen auf der Makroebene wird ein Phasenmodell vorgestellt, das auf mehreren Erstgesprächen chronisch kranker PatientInnen basiert. Dieses unterscheidet sich von jenen, die in der Auswertung von allgemeinmedizinischen Daten üblich sind (bspw. Nowak 2010). Die Krankheits- und Heilungskonzeption, die die Handlungen der Makro- und Mikroebenen leitet, muss wiederum aus der homöopathischen Primärliteratur des frühen 19. Jahrhunderts (vgl. Hahnemann 2001; 2012) hergeleitet werden. Das Ziel ist aufzuzeigen, wie die einzelnen sprachlichen Handlungen mit den Fundamenten der Homöopathie verknüpft sind und dabei gleichzeitig auf ganz individuelle Entwicklungen im Gespräch eingegangen wird.

In der Gesamtschau erscheint die Patientenbeteiligung in der Homöopathie als ein komplexes und wandelbares, im Grunde aber strukturiertes Leitbild, das – aufgrund des mehrschichtigen Körper- und Heilungsverständnisses – zur umfassenden Analyse die Berücksichtigung der homöopathischen Grundprinzipien benötigt.

Literatur:

Hahnemann, Samuel (2001), *Gesammelte kleine Schriften*, Heidelberg: Karl. F. Haug.

Hahnemann, Samuel (2012), *Organon 6 der Heilkunst*, 3. Auflage, Buchendorf bei München: Peter Irl.

Nowak, Peter (2010), *Eine Systematik der Arzt-Patient-Interaktion. Systemtheoretische Grundlagen, qualitative Synthesemethodik und diskursanalytische Ergebnisse zum sprachlichen Handeln von Ärztinnen und Ärzten*, Frankfurt am Main: Peter Lang.

Sektion Gesprächsforschung – Postersession

Anna Khalizova (Freiburg), annakhalizova@mail.ru

Zweisprachige Lingua-Franca-Kommunikation in der Immatrikulationsberatung

Die Kommunikation in Behörden misslingt oft auch bei gleicher Muttersprache, gleichem kulturellem Hintergrund und bestem Willen (Rosenberg 2014: 1). Sie ist besonders kompliziert, wenn einer der Gesprächspartner andere kulturelle und institutionelle Erfahrungen hat und eine andere Muttersprache spricht.

Interkulturelle Kommunikation in Institutionen und Behörden ist eines der ersten Anwendungsfelder, in denen interkulturelle Kommunikation untersucht wurde (cf. Kotthoff 1989; Rost-Roth 1994, 11). Sie zeichnet sich durch einen besonders komplizierten Grad der Verständigung aus, weil dabei Asymmetrien des sprachlichen, kulturellen und institutionellen Wissens zu überbrücken sind (Deppermann 2010; Rosenberg 2014).

Die hier untersuchte Immatrikulationsberatung gehört zum Gesprächstyp und stellt einen Sonderfall dar. Es geht um keine klassische Studienberatung, sondern um eine Beratung, wo der Berater zusammen mit dem Studenten das Einschreibungsformular ausfüllt. Dabei wird vom Berater das Vorhandensein aller für die Einschreibung notwendigen Unterlagen geprüft. Dieser Fall der Institutionskommunikation unterscheidet sich von der klassischen Form durch seinen Erfolgscharakter, da das Formular im Endeffekt ausgefüllt sein muss.

In dieser Arbeit geht es vor allem um (interkulturelle) institutionelle *Lingua-franca-Kommunikation* mit zwei *linguae francae*. *Datengrundlage* bilden authentische Gespräche zwischen Beratern und Studenten in der Immatrikulationsberatung (an der IAS Uni Freiburg, SS 2014/2015). Es sind ca. 55 Stunden der authentischen interkulturellen institutionellen Kommunikation zustande gekommen (119 Beratungsgespräche). Die Tonaufnahmen sind außerdem durch nicht teilnehmende Beobachtung sowie 5 Interviews mit Beratern unterstützt. Das Datenmaterial zeichnet sich durch stark ausgeprägte Interkulturalität aus. An der Studie haben Studenten und Berater aus insgesamt 51 Ländern teilgenommen. Dominant in der Beratung waren aber zwei Sprachen: Deutsch und Englisch.

Das Hauptaugenmerk gilt interaktiv organisierten Prozessen des *Ausdrucks von Verstehen* und der *Herstellung von Verständigung* als integralem Teil des gemeinsamen Handelns in Gesprächen. Es geht um die Analyse von Sequenzmustern, die auf die Dokumentation, Aushandlung und Sicherung von Verständigung spezialisiert sind wie bspw. Reparatur-, Präziserungs- oder Begründungssequenzen.

Die Vorgehensweise ist gesprächsanalytisch, da die Praktiken der Verstehensdokumentation im Sinne der Konversationsanalyse angelegt sind. Zentral für diese Untersuchung sind die beiden konversationsanalytischen Untersuchungsprinzipien, die Sequenzanalyse und die Maxime „order at all points“.

Darüber hinaus erfasst die Analyse die mündliche und schriftliche institutionelle Kommunikation. Das ist ein Feld, das noch wenig erforscht ist.

Sektion Gesprächsforschung – Postersession

Judith Butterworth (Koblenz-Landau), butterworth@uni-landau.de

Redewiedergabe als Ressource für die soziale Positionierung in der Interaktion

In Redewiedergabeverfahren ist das Moment der sozialen Positionierung in und durch Interaktion potenziert. Analog zur Unterscheidung zwischen erzählter Welt und Erzähwelt lassen sich Positionierungsaktivitäten von Interaktionspartnern auf mehreren Ebenen beschreiben. Charaktere, die in Erzählungen, Argumentationen oder im Rahmen von „fiktivem Sprechen“ (Ehmer 2011) ‚zu Wort kommen‘, werden als Protagonisten und Antagonisten, als Täter und Opfer, als angeberisch und zurückhaltend etc. konstruiert, während zugleich synchrone Positionierungsaktivitäten der aktuellen Interaktanten ablaufen. Durch Positionierung seines erzählten Ichs z.B. als draufgängerischen Wortführers in einer heiklen Konfrontation erhofft sich ein Erzähler in der Regel Auswirkungen auf das Bild, das sich seine aktuellen Gesprächspartner von ihm machen. Dieses wird zugleich entscheidend durch die Performance des Sprechenden mitgeprägt; er positioniert sich prozessual als eine bestimmte Art von Erzähler und von Gesprächspartner. All diese Positionierungsaktivitäten stehen in Wechselbeziehung zueinander und können auch aufschlussreiche Spannungsverhältnisse aufweisen.

Jede dieser identitätsrelevanten Positionierungen ist Gegenstand prozessualer Aushandlung, indem die Interaktionspartner affiliativ, ratifizierend, modifizierend oder disaffiliativ eingreifen. Mithilfe eines breiten Spektrums an Redewiedergabeverfahren können Gesprächspartner so ihre soziale Wirklichkeit ko-konstruieren, indem sie zum Beispiel bestimmte soziale Typen evozieren und konkret oder stereotyp auf ‚fremde‘ Kontexte verweisen, die die Kontrastfolie ihrer eigenen Identitätskonstruktion(en) darstellen (vgl. u.a. Deppermann 2008, Günther 2007, Ehmer 2011). Im Vortrag soll diese „Konstruktion des Fremden [als] kollektive Leistung“ (Bergmann 2011: 39) anhand einiger Ausschnitte informeller, narrativ-autobiographisch geprägter Gespräche unter jungen Erwachsenen, die im Rahmen meiner Dissertation erhoben wurden, gezeigt werden.

Im Rahmen dieser sequentiell-rekonstruktiven, interaktional-gesprächsanalytischen Ausschnittsanalysen werde ich dabei auch die korpusanalytisch erarbeiteten Ergebnisse der Dissertation einbeziehen. Durch die Verzahnung der Analyse-Ansätze entsteht ein komplexes Bild der vielgestaltigen interaktionalen Positionierungs-Ressource Redewiedergabe, indem einerseits (auch sprecherindividuell) Präferenzprofile für Redewiedergabeformate und -verfahren konturiert, andererseits rekurrente sequentielle Muster von Redewiedergabe wie das ‚Geschwätz-Muster‘ und die ‚geraffte Dialog-Inszenierung‘ herausgearbeitet werden. Der Vortrag zeigt, wie diese Muster auch gemeinsam hergestellt werden und für Aktivitäten wie das gemeinsame ‚Herziehen‘ über gemeinsame Bekannte oder sogar Anwesende im Gespräch fruchtbar gemacht werden können.

Literatur:

- Bergmann, Jörg (2001): Kommunikative Verfahren der Konstruktion des Fremden. In: Bohn, Cornelia / Willems, Herbert (Hrsgg.): Sinngeneratoren. Fremd- und Selbstthematisierung in soziologisch-historischer Perspektive. Festschrift Alois Hahn. Konstanz: UKV Verlagsgesellschaft, 35-56.
- Deppermann, Arnulf (2007): Playing with the voice of the other. Stylized "Kanaksprak" in conversations among German adolescents. In: Auer, Peter (Hrsg.): Style and social identities. Alternative approaches to linguistic heterogeneity. Berlin: de Gruyter, 325-360.
- Ehmer, Oliver (2011): Imagination und Animation. Die Herstellung mentaler Räume durch animierte Rede. Berlin, New York: de Gruyter.

Günthner, Susanne (2007): The construction of otherness in reported dialogues as a resource for identity work. In: Auer, Peter (Hrsg.): *Style and social identities. Alternative approaches to linguistic heterogeneity*. Berlin: de Gruyter, 419-444.

Lucius-Hoene, Gabriele / Deppermann, Arnulf (2004): Narrative Identität und Positionierung. In: *Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 5, 166-183.

Sektion Gesprächsforschung – Postersession

Tim Stanik (Tübingen), tim.stanik@uni-tuebingen.de

Institutionelle Merkmale von Beratungsinteraktionen in der Weiterbildung. Eine ethnografisch angereicherte Gesprächsanalyse

Während Beratung in der Psychologie eine Interventionsform zur Unterstützung von kranken Personen ist, soll diese in der Weiterbildung dazu dienen, Bildungsdisparitäten im quartären Bildungsbereich auszugleichen und das Konzept des ‚Lebenslangen Lernens‘ umzusetzen. Diese proklamierte Bedeutung von Beratung steht bislang in Diskrepanz zu gesprächsanalytischen Untersuchungen dieses Gesprächsformats.

Im eingereichten Beitrag sollen die Ergebnisse eines abgeschlossenen Dissertationsprojekts präsentiert werden. Im Rahmen einer Fallvergleichsstudie wurden Beratungsinteraktionen einer Volkshochschule als Repräsentantin eines einrichtungsgebundenen Beratungsanbieters und eine kommunale Weiterbildungsberatungsstelle als Repräsentantin eines einrichtungsübergreifenden Beratungsanbieters als institutionelle Interaktion (vgl. Drew/Heritage 1992) untersucht. Die Gesprächsanalysen sind mit den Selbstdarstellungen der Beratungsangebote, mit ethnografischen Beobachtungen und mit Hilfe von Experteninterviews der Berater ethnografisch angereichert worden (vgl. Deppermann 2000).

Die zentralen Ergebnisse der Studie zeigen, dass mit Beratungen in der Erwachsenen-/Weiterbildung auch institutionelle Interessen verfolgt werden, dass nicht nur die Einrichtungen, sondern auch die Träger Einfluss auf Beratungen nehmen und dass die Beratungsverläufe auf Basis von Ein- und Zuordnungen der Ratsuchenden mit Hilfe von institutionellen Personenkategorien organisiert werden (vgl. Sacks 1995). Außerdem konnten zwei Typologien von Beratung in der Erwachsenen-/Weiterbildung entwickelt werden, die ihren Ausgangspunkt nicht in den Beratungsanliegen der Ratsuchenden haben, sondern in den inner- und fremd-institutionellen Funktionen der Beratungen sowie in dem institutionellen Wissen, das den Beratenden für die Bearbeitung der Beratungsgegenstände zur Verfügung steht.

Literatur:

Deppermann, A. (2000): Ethnographische Gesprächsanalyse. Zu Nutzen und Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 1, Heft 1, S. 96-124.

Drew, P./Heritage, J. (Hrsgg.): Talk at work: interaction in institutional settings. Cambridge.

Sacks, H. (1995): Lecture 8. The MIR Membership Categorization Device. In: Jefferson, G. (Hrsg.): Harvey Sacks. Lectures on Conversation. Band 1 und 2. Oxford/Cambridge, S. 40-48.

Sektion Gesprächsforschung

Michał Piosik (Poznań, Polen), michal.piosik@amu.edu.pl

Diskursmarker kontrastiv – gesprächsorganisierende Funktionen der Konstruktionen *weißt du im Deutschen und wiesz im Polnischen*

Diskursmarker gelten bekanntlich als eine äußerst heterogene Gruppe sprachlicher Ausdrücke, die – trotz der Tatsache, dass sie diversen Wortklassen entstammen oder gar im Laufe der Univerbierung aus Matrixsätzen entstanden sind – viele formale und funktionale Ähnlichkeiten aufweisen. Hierzu gehören in erster Linie ihre periphere syntaktische Stellung innerhalb einer Äußerung (initiale vs. finale Diskursmarker), semantische Entleerung sowie die damit einhergehende Multifunktionalität auf der Diskursebene, die zur Folge hat, dass die Diskursmarker nicht nur zur Herstellung der globalen Diskurskohärenz, sondern auch zur Realisierung bestimmter kommunikativer Zwecke, wie z. B. Sprecherwechsel, Einführung neuer Aktivitäten, Korrekturinitiierung u.v.a. beitragen können (vgl. Mroczynski 2012: 92ff.).

Obwohl die Diskursmarkerforschung mittlerweile auf eine über 25 Jahre lange Forschungstradition zurückblicken kann, wovon eine kaum überschaubare Anzahl an meistens einzelsprachlichen Untersuchungen zu den Diskursmarkern in unterschiedlichen Sprachen der Welt (u.a. im Englischen, Deutschen, Schwedischen, Französischen, Japanischen, Finnischen oder Amharischen, mehr hierzu vgl. Aijmer/Simon-Vandenberg 2011: 232ff.) zeugen mag, bestehen in diesem Bereich immer noch erhebliche Forschungslücken. Dies gilt in besonderem Maße für die kontrastive Linguistik, in deren Rahmen – abgesehen von einigen wenigen Ausnahmen (Aijmer/Simon-Vandenberg 2006, Eggeling 2008) – sprachvergleichende Untersuchungen der Diskursmarker bis dato auf kein großes Interesse seitens der Forscher gestoßen sind.

Im folgenden Beitrag wird der Versuch unternommen, die aufgezeigte Forschungslücke im Rahmen der Möglichkeiten zu schließen. Den theoretischen Ausgangspunkt der Analyse bilden die Annahmen der interaktional ausgerichteten Konstruktionsgrammatik (Imo 2007). Die untersuchten Gesprächsdaten hingegen stellen Alltagsgespräche dar, die im Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch (FOLK) sowie im Nationalkorpus des Polnischen (Zugriff via *Spokes*) in transkribierter Form vorliegen. Darauf basierend wird dann im zentralen Teil des Vortrags folgenden Fragen nachgegangen:

1. Wie häufig kommen die gesprächsspezifischen Konstruktionen *weißt du* und *wiesz* in den analysierten Daten vor und welche formalen Eigenschaften weisen sie auf?
2. Welche Funktionen haben die jeweiligen Konstruktionen im gesprochenen Deutsch und Polnisch inne? Welche Rollen in der Gesprächsorganisation kommen ihnen zu?
3. Inwiefern determiniert die Form der Konstruktion *weißt du/wiesz* (z.B. die syntaktische Stellung und/oder die Prosodie) ihre Funktion?
4. Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den beiden behandelten Sprachen lassen sich anhand der empirischen Untersuchung konstatieren?

Literatur:

- Aijmer, Karin/Simon-Vandenberg, Anne-Marie (2011): „Pragmatic markers“ [in:] Zienkowski, Jan/Östman, Jan-Ola/Verschueren, Jef (Hrsgg.): *Discursive Pragmatics*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company. 223-247.
- Aijmer, Karin/Simon-Vandenberg, Anne-Marie (Hrsgg.) (2006): *Pragmatic Markers in Contrast*. Elsevier.
- Eggeling, Birgitte (2008): *Diskursmarker in deutsch-dänischen Arzt-Patienten-Gesprächen in der Geriatrie*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.
- Imo, Wolfgang (2007): *Construction Grammar und Gesprochene-Sprache-Forschung. Konstruktionen mit zehn matrixfähigen Verben im gesprochenen Deutsch*. Tübingen: Niemeyer.
- Mroczynski, Robert (2012): *Grammatikalisierung und Pragmatikalisierung. Zur Herausbildung der Diskursmarker 'wobei', 'weil' und 'ja' im gesprochenen Deutsch*. Tübingen: Narr.

Sektion Gesprächsforschung

Marek Laskowski (Zielona Góra, Polen), mlaskowski@pro.onet.pl

Bitte als interaktionale Sprachhandlung und ihre Realisierungsformen am Beispiel des Deutschen und des Polnischen

Das zentrale Ziel des vorliegenden Beitrags besteht darin, unerlässliche grundlegende Bedingungen für die interaktionale Sprachhandlung BITTE und deren kommunikative Verwirklichung in der deutschen und polnischen Sprache aufgrund der Untersuchungsergebnisse der Vertreter der Sprechakttheorie (Searle, Wunderlich, Wierzbicka) zu identifizieren und interlingual zu diskutieren. Dementsprechend sind drei Fragen auf der semantischen, syntaktischen und pragmatischen Ebene zu beantworten: (1) Wie bittet man im Deutschen und im Polnischen? (2) Welche Bedingungen gibt es für den Sprechakt BITTE? (3) Wie wird die Sprachhandlung BITTE in den beiden untersuchten Sprachen sprachlich realisiert?

Dieses methodische Vorhaben entspringt der Tatsache, dass die Sprache nicht nur dem Austausch von Informationen, sondern auch der gezielten, intendierten und intentionalen Beeinflussung von Denk- und Verhaltensweisen in der wechselseitigen interpersonellen Interaktion zwischen dem Sprecher und seinem Gesprächspartner dient. Sagt ein Sprecher, dass er beispielsweise um Aufmerksamkeit bittet, so spricht er eine BITTE aus. Der Sprecher bringt dem Hörer gegenüber höflich zum Ausdruck, dass er etwas Bestimmtes tun soll. In diesem Fall wünscht sich der Sprecher nämlich, ihn aufmerksam zu sehen und/oder zu hören. Eine BITTE wird also als an jemanden gerichteter Wunsch betrachtet. Wünsche werden infolgedessen auch als Bitten formuliert. Die BITTE ist im Grunde genommen ein Wunsch, deren Erfüllung man vom Interaktanten erwartet oder erhofft. Mit Sprechakten wie BITTE bemüht man sich den Angesprochenen zu bestimmten Handlungen zu veranlassen. Die performativen Verben wie *bitten* bezeichnen dagegen die Sprechakte und beschreiben die illokutive Funktion einer performativen Äußerung. Dabei ist zu ergründen, wann die Bitte höflicher klingt: *Gib mir bitte eine Chance! Daj mi proszę szansę! Bitte, gib mir eine Chance! Proszę, daj mi szansę!* In manchen kommunikativen Situationen sind höfliche Bitten zu festen Wendungen erstarrt, so dass die kommunikative Situation stark determinierend wirkt und wenig Freiraum für die Selektion und Alternative der sprachlichen Mittel lässt, z.B. *Gestatten Sie? Pozwoli pan/pani?*

Eine Bitte kann auch als Frage formuliert werden, wobei ein Modalverb *dürfen* oder *können* verwendet wird. *Darf ich heute schwimmen gehen? Czy mogę dziś pójść popływać? Darf ich dich unterbrechen? Czy mogę ci przerwać? Darf ich bitten? Czy mogę prosić? Kann ich Ihnen helfen? Czy mogę panu/pani pomóc?* Es gibt jedoch Ausrufe, z.B. *Ich bitte dich!* (Ablehnung, das Gesagte ist ein Irrtum) *Ich muss doch [sehr] bitten!* (Ausruf der Entrüstung und des Protestes), die nicht wörtlich, als Bitten, zu verstehen sind. Ähnlich ist es mit kommunikativen Formeln: *Bitte! Bitte sehr!*, die oft keine Bitten, sondern als Höflichkeitsformeln fungieren und eher eine Erlaubnis zum Ausdruck bringen. Wie ist der Status der Syntax des untersuchten Sprechakts bei der Umwandlung einiger Äußerungen in Bitten? *Stell das Buch ins Regal! → Bitte, stell das Buch ins Regal. Stell das Buch bitte ins Regal. Stell bitte das Buch ins Regal. Würdest du (bitte) das Buch (bitte) ins Regal stellen? Sei so nett und stell das Buch ins Regal!*

Derartige interessante Aspekte sind in meine Überlegungen einzubeziehen, denn sie sind theoretisch und praktisch von Belang, BITTE unter dem Aspekt der interaktionalen Sprachhandlung im Deutschen und im Polnischen zu analysieren und deren Realisierungsformen ins Visier zu fassen.

Literatur (Auswahl):

- Hindelang, Götz (2004): Einführung in die Sprechakttheorie. Tübingen.
- Kantorczyk, Ursula (2008): Pragmatik von Aufforderungshandlungen im Deutschen. Szczecin – Rostock.
- Levinson, Stephen C. (1994): Pragmatik. Tübingen.
- Marcjanik, Małgorzata (2007): Grzeczność w komunikacji językowej. Warszawa.
- Searle, John (1983): Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay. Frankfurt a. Main.
- Wierzbicka, Anna (1972): Act of Speech. In: A. Wierzbicka, Semantic Primitives. Frankfurt a. Main, 122-149.

Sektion Gesprächsforschung

Thomas Spranz-Fogasy (Mannheim), spranz@ids-mannheim.de

Gesprächseröffnung in psychotherapeutischen Erstgesprächen

In psychotherapeutischen Erstgesprächen begegnen sich Patient und Therapeut zum ersten Mal. Für beide Beteiligte geht es darum, Grundlagen für eine gute Zusammenarbeit zu schaffen, eine Klärung des Anliegens zu erreichen und Ziele zu formulieren. Voraussetzung dafür ist auch eine gelingende Gesprächseröffnung.

In Gesprächen, die dem Konzept der Operationalisierten Psychodynamischen Diagnostik (OPD; Arbeitskreis OPD 2009) verpflichtet sind, soll die Gesprächseröffnung in Erstgesprächen neutral und ohne problem- resp. beschwerdenorientierte Vorgaben erfolgen. Gesprächsanalytische Untersuchungen zeigen, dass dies nicht immer der Fall ist und sich darüber hinaus die Eröffnungen auch in anderen Hinsichten unterscheiden. Je nachdem, wie aktiv sich der Patient einbringt oder wie der Therapeut die Gesprächsbereitschaft des Patienten einschätzt, werden unterschiedliche und unterschiedlich viele Aspekte thematisiert. Der Vortrag beleuchtet die Eingangsszenen und analysiert die verschiedenen Möglichkeiten der gemeinsamen Herstellung der Gesprächseröffnung.

Die Daten stammen aus der Kooperation mit der Klinik für Allgemeine Innere Medizin & Psychosomatik am Universitätsklinikum Heidelberg. Es handelt sich um Gespräche, die zu Forschungszwecken zur Weiterentwicklung des OPD-Konzepts aufgezeichnet wurden.

Literatur:

Arbeitskreis OPD (Hrsg.) (2009): Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik. OPD-2. Das Manual für Diagnostik und Therapie. Bern.

Sektion Gesprächsforschung

Dr. Heike Knerich (Bielefeld), heike.knerich@uni-bielefeld.de

Ko-Konstruktion von Ereignis und Veränderung in Gesprächen mit Jugendlichen über Verlust und Trauer

In diesem Vortrag stelle ich sprachliche und interaktive Verfahren dar, die InteraktantInnen nutzen, um ein gemeinsames Verständnis von Veränderung bzw. Ereignis herzustellen.

Die verwendeten Daten stammen aus einem interdisziplinären Projekt, das sich in der Anforchung befindet. Im Gesamtprojekt soll untersucht werden, wie Kinder und Jugendliche auf Krankheit und Tod eines nahen Angehörigen reagieren, was sie in so einer schwierigen Lebenssituation brauchen, was sie erleben und wie sich das Erleben im Laufe der Zeit verändert (Leitung: Dr. med. Miriam Haagen, Dr. phil. Claudia Heinemann). Im linguistischen Teil der Studie werden die von erfahrenen Therapeutinnen geführten semistrukturierten Interviews gesprächsanalytisch ausgewertet (Leitung: Dr. phil. Heike Knerich).

In den zwei exemplarisch analysierten Fällen spielt Ko-Konstruktion bei der Herstellung von Verstehen eine wichtige Rolle: Im ersten Fall wird eine durch den Tod des Vaters ausgelöste *Veränderung* der Lebenseinstellung des Jugendlichen ausgehandelt und gemeinsam konstruiert. Im zweiten Fall arbeiten die Therapeutin und ihre jugendliche Interviewpartnerin vor allem daran, die *Ereignisse* am Tag des Todesfalls gemeinsam zu rekonstruieren. Dabei kommen die Beteiligten über lokale Verfahren wie Frage-Antwort-Sequenzen und Reformulieren sowie über die Ko-Konstruktion globaler Einheiten wie Erklären oder Erzählen zu einem gemeinsamen Bild der schwerwiegenden Ereignisse und ihrer Folgen, um die es in den Interviews geht.

Literatur:

- Dowdney, Linda (2000). Annotation: Childhood Bereavement Following Parental Death. In: *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 41/07. 819-830.
- Goodwin, Charles (1989). Co-Constructing meaning in conversations with an aphasic man. In: *Research on Language and Social Interaction*, 28/3. 233-260.
- Opp, Joachim / Job, Barbara / Knerich, Heike (2015). Linguistische Analyse von Anfallsschilderungen zur Unterscheidung epileptischer und dissoziativer Anfälle. In: *Neuropädiatrie in Klinik und Praxis*, 14/1. 2-10.
- Sacher, Julia / Knerich, Heike / Lingnau, Beate (i. E.). (Ko?-)Konstruktion in institutionellen Settings. In: Dausendschön-Gay, Ulrich / Güllich, Elisabeth / Krafft, Ulrich (Hrsgg.). *Ko-Konstruktionen als interaktive Verfahren – Les co-constructions: un procédé interactif*. Bielefeld: transcript.
- Stukenbrock, Anja (2013). Die Rekonstruktion potenziell traumatischer Erfahrungen: Sprachliche Verfahren zur Darstellung von Kindsverlust. In: *Gesprächsforschung – online Zeitschrift zur verbalen Interaktion*. Ausgabe 14. 167-199.

Sektion Gesprächsforschung

Hans Nenoff (Jena), hans.nenoff@uni-jena.de

Paraphrasen im Mediationsprozess“

Theoretische Einbettung

Eine der wesentlichen Gesprächsführungstechniken im Mediationsgespräch ist das im Konzept des Aktiven Zuhörens genannte Wiederholen/ Paraphrasieren (Altmann/ Fiebiger/ Müller 1999; Montada/ Kals 2007). Während die meisten AutorInnen (Cormier/ Cormier/ Osborn 2009) beim Aktiven Zuhören zwischen Wiedergabe des sachlichen Gehalts (Paraphrasieren) und Wiedergabe des emotionalen Gehalts (Verbalisieren) unterscheiden, richten andere Konzepte den Fokus eher auf die explizit und implizit in den Äußerungen erhobenen Geltungsansprüche und betonen, dass die Rolle des Helfers/ der HelferIn in erster Linie im Eintauchen in die Erlebniswelt der KonfliktpartnerInnen besteht (Rogers 1983; Tausch/ Tausch 1990). Problematisch an den vorhandenen Ansätzen ist, dass sich paraphrasierende Interventionen einer systematischen Beschreibung entziehen – da sie entweder die über den propositionalen Gehalt hinausgehenden Aspekte ausgrenzen oder eine „technische“ Beschreibung a priori ablehnen.

Paraphrasen sind im Mediationsprozess häufig realisierte Interventionen. Und obwohl oder gerade weil sämtliche AutorInnen eine Form-Beschreibung mit Hilfe natürlichen Sprachmaterials schuldig bleiben, liegen die Meinungen über die angemessene Verwendung der Paraphrase sehr weit auseinander.

Methode / Annahmen

Mein Dissertationsprojekt soll einen qualitativ-gesprächsanalytischen Beitrag leisten zu einer Form-Funktions-Beschreibung von Paraphrasen innerhalb der Gesprächssorte ‚Mediationsgespräch‘. Das Korpus besteht aus sechs Mediationsfällen (Gesamtdauer: ca. 28h; je 1 bis 3 Sitzungen aufgezeichnet; drei Fälle: Audio/Video; drei Fälle: nur Audio; Co-Mediation in fünf Fällen) und wurde bereits vollständig transkribiert.

Ausgangspunkt meiner Dissertation ist die Annahme, dass die Paraphrase eine der dominantesten Interventionen der MediatorInnen darstellt und deren Funktion weit über die des Signalisierens von Sinn-Verstehen zwischen KonfliktpartnerIn und MediatorIn hinausgeht.

Paraphrasen werden nach bestimmten Prinzipien von den MediatorInnen als Gesprächsschritt im Mediationsprozess markiert (durch Einleitung, Verweis, Abschluss). Im Laufe der Gespräche sind sie zunehmend etabliert, die Markierungen entfallen. Durch häufiges Paraphrasieren wird der/die MediatorIn zum Medium, mit dessen Hilfe die KonfliktparterInnen gemeinsam Sinn konstruieren. Wie oben beschrieben ist bislang vollkommen ungeklärt, welche Strategien die MediatorInnen im Umgang mit konfligierenden Positionen nutzen: Wie explizit bleiben die Paraphrasen an den Äußerungen der KonfliktpartnerInnen? Welche der erhobenen Geltungsansprüche werden von den MediatorInnen aufgegriffen: Bevorzugen sie eher Geltungsansprüche, die das subjektive Erleben der KonfliktpartnerInnen beschreiben wie Gefühle und Bedürfnisse, oder jene, mit denen die Beteiligten Bezüge der gemeinsamen interpersonalen Beziehung herstellen und beschreiben, „wie sie zur anderen Person stehen“?

Literatur:

Altmann, Gerhard/ Fiebiger, Heinrich/ Müller, Rolf (1999): Mediation. Konfliktmanagement für moderne Unternehmen. Weinheim: Beltz.

Cormier, Louise S./ Cormier, William H./ Osborn, Cynthia J. (2009): Interviewing and Change Strategies for Helpers. Fundamental skills and cognitive behavioral interventions. Pacific Grove, Calif: Brooks/ Cole.

- Montada, Leo/ Kals, Elisabeth (2007): Mediation. Ein Lehrbuch auf psychologischer Grundlage. Weinheim: Beltz, PVU.
- Rogers, Carl R. (1983): Therapeut und Klient. Grundlagen d. Gesprächspsychotherapie. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl.
- Tausch, Reinhard/ Tausch, Anne-Marie (1990): Gesprächspsychotherapie. Hilfreiche Gruppen- und Einzelgespräche in Psychotherapie und alltäglichem Leben. Göttingen: Verl. für Psychologie Hogrefe.

Sektion Gesprächsforschung

Jonas Hassemer (Wien, Österreich), jonas.hassemer@univie.ac.at

Die Ko-Konstruktion von handlungsfähigen Subjekten. Zur Kommunikation in einer betreuten Wohneinrichtung für Menschen mit Behinderungen.

Das Thema der Selbstbestimmung ist zentral in Debatten um die Rechte von Menschen mit Behinderungen und prägt neben den politischen und wissenschaftlichen Diskursen auch das Leben und Handeln der Akteur_innen in verschiedenen sozialen Einrichtungen. Das Konzept der Selbstbestimmung ist zweischneidig: es ist eine Chance auf Ermächtigung und gleichzeitig drohender Ausschluss, da Autonomie nicht nur ein Recht, sondern auch eine *Anforderung* an Subjekte darstellt. (vgl. Waldschmidt 2012)

Im Rahmen dieses Beitrags frage ich nach den interaktionalen Voraussetzungen für Selbstbestimmung: Wie werden handlungsfähige Subjekte, wie wird die Handlungsfähigkeit der Subjekte interaktiv hergestellt? Der Beitrag verbindet dazu eine Positionierung über ein soziales Modell von Behinderung, Butlers Konzepte der Subjektivierung und der Materialisierung (vgl. Butler 1993) mit einer multimodalen Interaktionsanalyse (vgl. Mondada & Schmitt 2010).

Zentrale Aspekte der Analyse sind die gemeinsame Durchführung von Handlungen im Spannungsfeld zwischen Unterstützung und Kontrolle sowie die Herstellung fokussierter Interaktion zwischen Klient_innen und Betreuungspersonen als Voraussetzung für Handlungsfähigkeit. Diese werden anhand kurzer Handlungssequenzen aus Alltags-Settings einer betreuten Wohngemeinschaft für Menschen mit Behinderungen, wie etwa dem gemeinsamen Einschenken eines Getränks, untersucht. Die multimodale Analyse der Videoaufnahmen zeigt unter Einbezug von Aspekten wie (u.a.) Körperpositur, Blickorganisation, Manipulation von Objekten und Verbalität, wie Handlungsfähigkeit ko-konstruiert wird, also keine dem Individuum inhärente Eigenschaft ist, und trägt mit dieser interaktionsanalytischen Perspektivierung dazu bei, das Konzept des autonom handelnden Subjekts zu hinterfragen. Mit der Herstellung von Handlungsfähigkeit ist die Herstellung von institutionellen Rollen bzw. die Reproduktion institutionenspezifischer Subjektformen wie „Klient_in“ und „Betreuungsperson“ verbunden. Die Ambiguität zwischen Unterstützung und Kontrolle, die in der Analyse der Interaktion zwischen Klient_in und Betreuungsperson deutlich wird, bildet eine kritische Grundeinsicht für die Reflexion des Selbstbestimmungsbegriffs sowie des betreuenden Handelns.

Literatur:

- Butler, Judith (1993): *Bodies That Matter. On the discursive limits of „sex“*. London/New York: Routledge.
- Drew, Paul & John Heritage (1992): „Analyzing talk at work: an introduction“ in P. Drew & J. Heritage (Hrsgg.): *Talk at work: interaction in institutional settings*. Cambridge: Cambridge University Press. 3–65
- Hausendorf, Heiko (1992): *Gespräch als System. Linguistische Aspekte einer Soziologie der Interaktion*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Mondada, Lorenza & Reinhold Schmitt (2010): „Zur Multimodalität von Situationseröffnungen“ in L. Mondada & R. Schmitt (Hrsgg.): *Situationseröffnungen. Zur multimodalen Herstellung fokussierter Interaktion*. Studien zur Deutschen Sprache, Band 47. Tübingen: Narr Verlag. 7–52
- Waldschmidt, Anne (2012): *Selbstbestimmung als Konstruktion. Alltagstheorien behinderter Frauen und Männer*. 2., korrigierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Sektion Gesprächsforschung

Kristina Matschke (Weingarten), matschke@ph-weingarten.de

Zur interaktionalen Konstruktion von „Bildungssprache“ in der Unterrichtskommunikation – Erste Ergebnisse einer explorativen Studie zu bildungssprachlichen Praktiken im Geschichtsunterricht der Sekundarstufe I

Spätestens seit den Ergebnissen von Schulleistungsstudien wie PISA unbestritten ist der enge Zusammenhang zwischen der erfolgreichen Aneignung domänenspezifischen Fach- und Handlungswissens und der Verfügbarkeit spezifischer sprachlicher Kompetenzen (z.B. Portmann-Tselikas 2013). Letztere werden im deutschsprachigen Forschungsdiskurs meist unter dem Begriff „Bildungssprache“ subsumiert. Vor allem in jüngster Vergangenheit lassen sich forcierte Bemühungen beobachten, Merkmale dieses Registers auf lexikalisch-semantischer, syntaktischer und diskursiver Ebene sowohl fachübergreifend als auch domänenspezifisch genauer zu bestimmen (z.B. Gogolin/Lange 2011; Vollmer/Thürmann 2010).

Die spezifischen Kommunikationsbedingungen des Unterrichtsgeschehens finden hierbei jedoch bislang relativ wenig Beachtung: Unterrichtskommunikation ist ein öffentliches, hochgradig institutionalisiertes Ereignis, welches sich weitgehend in der Domäne der Mündlichkeit entfaltet (Becker-Mrotzek/Vogt 2009). Bildungssprache im Kontext schulischer Unterrichtskommunikation kann daher als gemeinsam von Lehrperson und Schüler*innen mündlich konstruiertes, dynamisches sprachliches Register verstanden werden, welches für die Akteure jeweils nur als situierte Praktik erfahrbar wird. Diese „bildungssprachlichen Praktiken“ sind nicht allein durch ihre kommunikative und epistemische, sondern vor allem auch durch ihre sozialsymbolische Funktion zu kennzeichnen (Morek/Heller 2012).

Ausgehend von diesen Überlegungen werden erste Ergebnisse einer explorativ angelegten Forschungsarbeit zum sprachlich-kommunikativen Handeln im Unterricht im Fach Geschichte der Sekundarstufe I vorgestellt. Die Daten werden videographisch erhoben und gesprächsanalytisch ausgewertet. Der Fokus liegt dabei auf Momenten der expliziten und impliziten Aushandlung (bildungs)sprachlicher Praktiken in der Interaktion von Lehrperson und Schüler*innen, den sich hierin manifestierenden sprachlichen Anforderungserwartungen der Lehrpersonen sowie Mechanismen der sprachlichen Selbst- und Fremdpositionierung der Akteure im Kontext Schule. Ziel ist es, auf Basis dieser Beobachtungen zu einer empirisch modellierten Beschreibung domänenspezifischer bildungssprachlicher Praktiken zu gelangen.

Literatur:

- Becker-Mrotzek, Michael/Vogt, Rüdiger (2009): Unterrichtskommunikation. Linguistische Analysemethoden und Forschungsergebnisse. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Gogolin, Ingrid/Lange, Imke (2011): "Bildungssprache und Durchgängige Sprachbildung". In: Fürstenau, Sara/Gomolla, Mechthild (eds.): Migration und schulischer Wandel. Mehrsprachigkeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: 107–127.
- Morek, Miriam/Heller, Vivien (2012): "Bildungssprache - Kommunikative, epistemische, soziale und interaktive Aspekte ihres Gebrauchs". Zeitschrift für angewandte Linguistik 1/57: 67–101.
- Portmann-Tselikas, Paul R. (2013): "In allen Fächern Sprache lernen". In: Gogolin, Ingrid et al. (eds.): Herausforderung Bildungssprache - und wie man sie meistert. Münster: Waxmann: 272–284.
- Vollmer, Helmut Johannes/Thürmann, Eike (2010): "Zur Sprachlichkeit des Fachlernens: Modellierung eines Referenzrahmens für Deutsch als Zweitsprache". In: Ahrenholz, Bernt (ed.): Fachunterricht und Deutsch als Zweitsprache. Tübingen: Narr: 107–132.

Sektion Gesprächsforschung

Vera Mundwiler (Neuchâtel, Schweiz), vera.mundwiler@unine.ch
Judith Kreuz (Zug, Schweiz), judith.kreuz@phzg.ch

Ko-konstruiertes Argumentieren in mündlichen Gruppendiskussionen unter Grundschulkindern

Mündliche Argumentationskompetenzen gelten als zentrale Fähigkeiten, die das Lernen positiv beeinflussen (vgl. z.B. Grundler/Vogt 2009). Während es mittlerweile einige Studien zum mündlichen Argumentieren im Vorschulalter oder in der Sekundarstufe I und II gibt, stellt v.a. die Erforschung von ungesteuerten Peer-Gesprächen unter Grundschulkindern hinsichtlich der Argumentationskompetenz ein Desideratum dar. Unser Beitrag berichtet aus dem laufenden SNF-Projekt „Argumentative Gesprächskompetenz in der Schule: Kontexte, Anforderungen, Erwerbsverläufe“ (Leitung: Martin Luginbühl). Ziel dieser Studie ist es, Grundlagenwissen für anwendungsorientierte Fragestellungen zu liefern, insbesondere für die Förderung von Gesprächskompetenz im Schulunterricht in der Primarschulstufe.

In unserem Beitrag legen wir den Fokus auf die Frage, *wie* Kinder gemeinsam argumentative Gespräche realisieren. Wir verstehen mündliches Argumentieren als komplexe, interaktive und multimodale Aktivität, die sich u.a. dadurch auszeichnet, dass Begründungshandlungen auch gemeinsam hervorgebracht werden können (vgl. z.B. Grundler 2011; Heller 2012). Da es sich bei den Gesprächen um Einigungsdiskussionen ohne inhaltliche Vorbereitungen handelt, entwickeln die Kinder ihre Positionen erst im Verlaufe des Gesprächs und dies geschieht weitgehend ko-konstruiert. Wie unsere empirischen Analysen zeigen, sind komplexe Argumentationen in den vorliegenden Gesprächsdaten keine Einzelleistungen von Individuen, sondern werden gemeinsam entwickelt (durch Ergänzungen, Unterstützungen, Weiterführungen, Reparaturen etc.) und es werden gemeinsam Positionen etabliert, bis Konsens erreicht wird, was z.B. durch chorisches Sprechen angezeigt werden kann. Unsere altersspezifischen Vergleiche zeigen dabei u.a. Differenzen bezüglich der Interaktivität und Ko-Konstruktion, der Perspektivierung und Modalisierung sowie der Argumentationstiefe und -breite.

Die Analysen basieren auf transkribierten Videodaten, die an Primarschulen in der deutschsprachigen Schweiz aufgenommen und gesprächsanalytisch untersucht wurden. Die Primarschulkinder der Klassen 2, 4 und 6 diskutieren jeweils zu viert eine Frage mit dem Ziel einer gemeinsamen Einigung. Bei den zu bearbeitenden Aufgabenstellungen handelt es sich um potenziell strittige Fragen, da mehrere Optionen möglich sind und die Kinder sich gemeinsam als Gruppe für eine Lösung entscheiden müssen. Durch die systematische Variation des Settings in Bezug auf *Alter*, *Thema* und *Handlungskonsequenz* wird eine differenzierte Rekonstruktion argumentativer Praktiken und (faktischer) Kompetenzen ermöglicht.

Literatur:

- Grundler, E. (2011): Kompetent argumentieren. Ein gesprächsanalytisch fundiertes Modell. Tübingen: Stauffenburg.
- Grundler, E./Vogt, R. (2009): Diskutieren und Debattieren. Argumentieren in der Schule. In: Becker-Mrotzek, M. (Hrsgg.): Mündliche Kommunikation und Gesprächsdidaktik. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, S. 487–511.
- Heller, V. (2012): Kommunikative Erfahrungen von Kindern in Familie und Unterricht. Passungen und Divergenzen. Tübingen: Stauffenburg.

4. Sektion Grammatik und Grammatikographie

Michail L. Kotin (Zielona Góra, Polen), michailkotin1@gmail.com

Universalgrammatische Zugriffe auf kontrastive Sprachstudien: kovertierte Grammatik und kategoriale Konvergenz

Der Beitrag des universalgrammatischen Zugriffs zur kontrastiven Linguistik und Sprachtypologie kann, wie die jüngsten Forschungsergebnisse unmissverständlich nachweisen, viel weiter gefasst werden, als dies bisher geschehen ist. Das Potential der „kovertierten“ Grammatik (verstanden als kryptotypische kategoriale Signale für z. B. Aspektfunktion in Sprachen ohne grammatische Aspektkategorie, Aspekt-Modalitäts-Schnittstelle oder sogar Affinitäten von Aspekt- und Artikelfunktion etc.) kann erst bei entsprechenden typologisch oder kontrastiv ausgerichteten Studien voll zur Geltung kommen. Unten angeführte exemplarische Beispiele sollen diese theoretische Hypothese zumindest ansatzweise illustrieren:

- (1) *Pete must die. vs. Pete must be dying.*
- (2) *Elke muss/soll/kann/darf ins Dekanat gehen. vs. Elke muss/soll/kann/dürfte im Dekanat sitzen.*
- (3) *Peter wog Kartoffeln. vs. Peter wog die Kartoffeln. // Peter ging die Straße entlang und aß einen Apfel. vs. Peter aß den Apfel auf und ging nach Hause.*
- (4) *Piotrek ważył ziemniaki. vs. Piotrek zważył ziemniaki. // Piotrek szedł ulicą i jadł jabłko. vs. Piotrek zjadł jabłko i poszedł do domu.*
- (5) *Sie sitzt im Zimmer und arbeitet. Plötzlich klingelt das Telefon.*
- (6) *Ona siedzi w pokoju i pracuje. Nagle dzwoni telefon.*

In (1) sieht man deutlich, dass die Wahl der aspektmarkierten englischen Tempusform Simple bzw. Continuous die Lesart des Modalverbs verändert: Die sog. deontische Lesart (Notwendigkeit, Unumgänglichkeit) wechselt nämlich auf die epistemische (Vermutung). Im Beispiel (2) haben wir eine ähnliche Situation, d.h. die primäre bzw. präferente Lesart der Modalverben hängt ebenfalls mit perfektivischer resp. imperfektivischer Aktionsart des Grundverbs zusammen. Bei (3) und (4) hängt die jeweilige aspektuale bzw. aktionsartbezogene Lesart im Deutschen damit zusammen, ob in der NP (!) Definitheit oder Indefinitheit kodiert wird – wir haben also mit einer Aspektsensitivität der Artikelfunktion zu tun. Das Beispiel (5) demonstriert die Aspektsensitivität der Verwendungsweise der Präsensform in der Funktion des sog. praesens historicum, und im Beispiel (6) ist diese (perfektive) Lesart des formal imperfektiven Verbs in der Aspektsprache Polnisch im zweiten Satz obligatorisch.

Die Grundthesen des Referats können demgemäß wie folgt zusammengefasst werden:

1. Das Fehlen einer overt kodierten grammatischen Kategorialfunktion in der gegebenen Sprache bedeutet nicht das Fehlen dieser Kategorialfunktion im „substantiellen“ Sinn; sie kann durch subgrammatische kategoriale Signale kodiert werden.
2. Da es nicht nur Affinitäten und Konvergenzen im Paradigma einer Wortart gibt, sondern durchaus auch Schnittstellen zwischen z. B. Verbal- und Nominalphrase etc., kann die komplexe kategorialgrammatische Analyse erst auf Satzebene in toto vorgenommen werden.
3. Das effizienteste Hilfsmittel für die Eruiierung kategorialgrammatischer Affinitäten, Konvergenzen und kategorialer Schnittstellen ist eine universalgrammatisch konzipierte kontrastive bzw. typologische Analyse jeweiliger Sprachformen.

Literatur (Auswahl):

- Abraham, Werner: (2005): *Deutsche Syntax im Sprachenvergleich. Grundlegung einer typologischen Syntax des Deutschen*. Tübingen: Stauffenburg (Studien zur deutschen Grammatik 41).
- Abraham, Werner (2011): „Linke Satzperipherie und versteckte Definitheitskategorie: V1-Deklarative, Wortartunabhängigkeit und Narrativität. (Alt)Deutsch – Altisländisch im Vergleich“. In: Kotin, Michail L./Kotorova, Elisaveta G. (Hrsgg.) (2011), 51–70.
- Abraham, Werner / Leiss, Elisabeth (eds.) (2008): *Modality-Aspect Interfaces. Implications and typological solutions*. Amsterdam: Benjamins (=Typological Studies in Language 79).
- Kotin, Michail L. (2008): „Zu den Affinitäten zwischen Modalität und Aspekt: eine germanisch-slavische Fallstudie“. In: *Die Welt der Slaven* 1 (2008), 116–140.
- Kotin, Michail L. / Kotorova, Elizaveta G. unter Mitarb. v. Durrell, Martin (Hrsgg.) (2011): *Geschichte und Typologie der Sprachsysteme/History and Typology of Language Systems*. Heidelberg: Winter (Germanistische Bibliothek 39).
- Leiss, Elisabeth (1992): *Die Verbalkategorien des Deutschen. Ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen Kategorisierung*. Berlin–New York: de Gruyter (Studia Linguistica Germanica 31).
- Leiss, Elisabeth (2000): *Artikel und Aspekt: Die grammatischen Muster von Definitheit*. Berlin–New York: de Gruyter.
- Leiss, Elisabeth (2011): „Die aspektuelle Funktion von Verberststellung (V1) im Altisländischen und Althochdeutschen“. In: Kotin, Michail L./Kotorova, Elizaveta G. (Hrsgg.) (2011), 71–80.

Sektion Grammatik und Grammatikographie

Andrzej Kałny (Gdansk, Polen), akatny@wp.pl

Zur Telizität und Erreichung der Grenze im Deutschen

Die Verben des Deutschen können wir in **telische** (grenzbezogene), **atelische** (nichtgrenzbezogene) und **bedingt telische** (auch neutrale genannt) einteilen. Die **telischen** Verben bezeichnen Handlungen, die auf die Erreichung einer Grenze, eines Ziels zustreben; wenn sie diese Grenze erreicht, überschritten haben (z.B. im Präteritum, Perfekt, Zustandspassiv) ist die Handlung vollzogen – dies kann aber erst auf der Satzebene festgestellt werden. Die Grenze (das Telos) kann dabei als die Erschaffung von etwas, die Erreichung eines Resultats, eines Ortes, den Übergang in einen neuen Zustand, das Verlassen eines Ausgangspunkts verstanden werden: *aufstehen, legen, setzen, finden, zerkochen, ausdiskutieren, verblühen*. Durch Präfixe (**ausdiskutieren, sich ausweinen, erbauen, aufessen, zerkochen ...**), adverbiale Phrasen (*sich satt essen, sich müde laufen*), durch Funktionsverbgefüge (*in Weinen ausbrechen, ins Schwatzen kommen*) können atelische und neutrale Verben in telische Verben oder Phrasen umfunktioniert werden.

Weder das Deutsche noch die anderen germanischen Sprachen verfügen über die grammatische Kategorie des Aspekts; deshalb verwende ich den Begriff „Erreichung bzw. Nichterreichung der Grenze“ – diese Opposition kann erst auf der Satz- und Textebene festgelegt werden; beide Begriffe stellen die semantische Entsprechung für die Aspekt-Opposition in den slawischen Sprachen dar. In dem Beitrag werden sprachliche Mittel besprochen, die die Grenzerreichung auf der Satz- und Textebene implizieren: Adverbiale (*plötzlich, auf einmal, da, ...*), grenzbezogene Konjunktionen (*nachdem, sobald, ...*), Präpositionen, Zustandspassiv sowie die Determiniertheit der Nominalphrase. Der kontrastive Blick erlaubt präziser die kovernten lexikalisch-grammatischen Mittel zum Ausdruck der Aspektualität im Deutschen aufzudecken.

Literatur:

Andersson, S.-G. (1972, 1978): Aktionalität im Deutschen. Eine Untersuchung unter Vergleich mit dem russischen Aspektsystem. I, II. Uppsala.

Gautier, L./ Haberkorn, D. (Hrsgg.) (2004): Aspekt und Aktionsarten im heutigen Deutsch.

Sektion Grammatik und Grammatikographie

Marta Woźnicka (Poznań, Polen), marado@amu.edu.pl

Das schwache Verb und seine Exponenten im Mittel- und Neuhochdeutschen

Die formale Abgrenzung von morphologischen Komponenten der verbalen Formen voneinander bereitet nicht selten Komplikationen, wobei diese u.a. die Abgrenzung der Stämme von den sog. Bindevokalen und von den Konjunktivsuffixen einerseits sowie der Bindevokale oder der Konjunktivsuffixe von den Flexiven andererseits betreffen. Zusätzlich wird die Gewinnung morphologischer Komponenten durch einen Reichtum im terminologischen Bereich erschwert.

Im Beitrag wird eine innovative Methode zur Bestimmung der Person- und Numerusexponenten (Kongruenzexponenten) sowie Tempus- und Modusexponenten der synthetischen Formen (Präsens und Präteritum) des schwachen Verbs im Mittel- und Neuhochdeutschen präsentiert, wobei der synchronen Betrachtung die diachrone Blickrichtung folgt. Das ganze Konzept der Ermittlung der erwähnten morphologischen Komponenten basiert auf dem synchron konzipierten Modell von Józef Darski (1987; 2004).

Literatur (Auswahl):

- Darski, Józef. 1987. Linguistisches Analysemodell. Definitionen grundlegender grammatischer Begriffe. Poznań: Wydawnictwo Naukowe UAM.
- Darski, Józef. 2004. Linguistisches Analysemodell. Definitionen grundlegender grammatischer Begriffe. 2., völlig neu bearbeitete und ergänzte Auflage. Poznań: Wydawnictwo Naukowe UAM.
- Gärtner, Kurt (Hrsg.). 2006. Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Stuttgart: Hirzel.
- Paul, Hermann. 2007. Mittelhochdeutsche Grammatik. 25. Auflage, neu bearbeitet von Klein, Thomas/Solms, Hans-Joachim/Wegera, Klaus-Peter. Mit einer Syntax von Ingeborg Schöbler, neubearbeitet und erweitert von Heinz-Peter Prell. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Szulc, Aleksander. 2002. Geschichte des standarddeutschen Lautsystems. Wien: Verlag Edition Praesens.

Sektion Grammatik und Grammatikographie

Nino Tsikhishvili (Tbilissi, Georgien), n.tsikhishvili@gmail.com

Über die Polypersonalität des georgischen Verbs (Towards the Polypersonality of the Georgian Verb)

According to traditional viewpoints, the Georgian verb can grammatically be a two person verb, because it morphologically reflects only two persons: subject (S) and one of the objects (OID or OD). In my assumption, the Georgian verb grammatically marks three persons and all three persons simultaneously appear with their own marker in it. The third person direct object (OD3) is expressed by a vowel prefix.

References:

- Asatiani, R.: Functional qualification of verbal vowel-prefixes in the Kartvelian languages, Bulletin. of the Academy of Sciences of Georgia SSR, Language and literature series, N3, 1987.
- Boeder, W.: Über die Versionen des georgischen Verbs, Folia Linguistica, Acta Societatis Linguisticae Europaeae, Tomus II, 1-2, 19.
- Chikobava, Arn.: Nominative and Dative as the Case of Person and Object Class in the History of Georgian Verb, Scientific Sessions XXX of the Institute of Linguistics, Georgian SRG Academy of Sciences, Tbilisi, 1974.
- Fährnich, F.: Die Funktion des Charaktervokals i im georgischen Verb, Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe-Heft 1, 14, 1965.
- Gamkrelidze, T.: Verbal "personality" and "valence", Collection of Linguistic studies, Tbilisi, 1979.

Sektion Grammatik und Grammatikographie

Sven Staffeldt (Würzburg), sven.staffeldt@uni-wuerzburg.de

Bäumchen kontrastiv

Die Visualisierung der Ergebnisse syntaktischer Analysen hat in Lehr- und Forschungszusammenhängen verschiedene Funktionen. Zum einen sollen sie als ein Modell von oder für die strukturell-funktionalen Zusammenhänge syntaktischer Einheiten fungieren. Hier kann man den Bäumchen einen Abbildstatus zuschreiben: Sie sollen zeigen, wie die syntaktischen Verhältnisse in der objektsprachlichen Einheit beschaffen sind. Inwieweit sie dabei als quasi-naturalistisch (also als Modell-von-Abbild einer möglicherweise gar mentalen Prozessstruktur) oder als konstruktivistisch (also als Modell-für-Rekonstruktion eines Analyseverständnisses) einzustufen sind, ist eine sich insbesondere im Forschungskontext stellende Frage. In der Lehre dominieren Bäumchen dagegen als didaktische Hilfsmittel zur Sichtbarmachung von Analysezugängen und -ergebnissen (und darüber hinaus auch als Grundlage für bewertbare Lernzielkontrollen). Es darf vermutet werden, dass dabei grammatikvergleichende Aspekte eine eher untergeordnete Rolle spielen. In der Hauptsache dürfte es in der akademischen Vermittlung jenseits der groben Skizzierung verschiedener syntaktischer Ansätze bei der Vertiefung syntaktischen Wissens um den Aufbau von Analysekompetenzen *innerhalb eines* Grammatikansatzes gehen. Dabei wären gerade hier Vergleiche wichtige Erkenntnismittel. Einerseits ist nämlich der Prozess der Bäumchenerstellung ein Einarbeitungsprozess in die jeweilige Grammatik, andererseits aber sind die Bäumchen als Ergebnisdarstellung jeweils gut geeignet, die Unterschiede der grammatischen Zugänge sichtbar zu machen (vgl. hierzu auch Hagemann/Staffeldt 2013).

In dem Vortrag wird dieses heuristische Potenzial anhand verschiedener Bäumchen zu demselben Satz beispielhaft entfaltet. Im Vordergrund steht dabei nicht die Produktions-, sondern die Ergebnisseite. Über Bäumchen verschiedener, aber zum Teil miteinander verwandter Analyse-Zugänge (nämlich von Engel, Eroms, Eisenberg und dem „Würzburger Wald“) werden grammatikspezifische Charakteristika kontrastiv herausgearbeitet.

Literatur:

- Eisenberg, Peter (⁴2013): Grundriss der deutschen Grammatik. Bd. 2: Der Satz. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Engel, Ulrich (²2009): Deutsche Grammatik – Neubearbeitung. München: Iudicium.
- Eroms, Hans-Werner (2000): Syntax der deutschen Sprache. Berlin/New York: de Gruyter.
- Hagemann, Jörg und Sven Staffeldt (2013): Syntaktische Analyseperspektiven – ein erster Vergleich. – In: Hagemann, Jörg und Sven Staffeldt (Hrsgg.): Syntaxtheorien. Analysen im Vergleich. Tübingen: Stauffenburg. S. 7-19.
- Staffeldt, Sven, Claudia Zimmermann und Ralf Zimmermann (2014): Würzburger Wald. Syntaktische Baumschule am Beispiel eines authentischen Textes. Tübingen: Stauffenburg. [seitengleiche Online-Publikation über den Online-Publikationsservice der Universität Würzburg: Lehrstuhl für deutsche Sprachwissenschaft/Universitätsbibliothek. (= Würzburger elektronische sprachwissenschaftliche Arbeiten (WespA); 14). <http://opus.bibliothek.uni-wuerzburg.de/frontdoor/index/index/docId/10007>.

Sektion Grammatik und Grammatikographie

Maria Yastrebova (Leipzig), maria.yastrebova@uni-leipzig.de

Die Entwicklung des Analytismus im Russischen von Migranten mit russischsprachigem Hintergrund in Deutschland

Der Vortrag behandelt Fragen der Spracherosion des Russischen unter dem Einfluss des Deutschen. Dabei werden die Entstehung und der übermäßige Gebrauch analytischer Formen in der Rede von Migranten fokussiert. An der Studie haben 50 russischsprachige Probanden teilgenommen und sowohl mündliche als auch schriftliche Texte produziert. Zur ersten Probandengruppe gehören Personen, die in Deutschland geboren wurden oder bis zum Alter von 12 Jahren eingereist sind. Personen, die als Jugendliche immigriert sind, bilden die zweite Gruppe. Bei beiden Probandengruppen handelt es sich um sogenannte *incomplete learners* (Polinsky 2006).

Polinsky, Comrie und Stone (1996) haben bereits für das gegenwärtige Russisch eine Tendenz der Ersetzung synthetischer durch analytische Formen festgestellt. Fleckenstein (1977) hat dafür plädiert, präpositionale Fügungen in die Erscheinungsformen des Analytismus einzubeziehen. In der Rede äußert sich der Analytismus folgendermaßen: Wörter mit komplexeren Bedeutungen (z.B. *zagovorit'* - „zu reden beginnen“, perfektiver Aspekt) werden durch zwei simplere Wörter (*načat' gorovit'* - „anfangen reden“) ausgedrückt; ein solcher Gebrauch ist im Standardrussischen zulässig. Diese Tendenz entwickelt sich noch rascher in der russischsprachigen Diaspora. Im Russischen in Deutschland werden diese analytischen Formen übermäßig gebraucht. Oft enthalten sie auch ungrammatische Formen. Der Analytismus erscheint hier bei mehreren Wortarten: bei Substantiven und Pronomen ersetzen präpositionale Fügungen Kasusformen, bei Verben werden z.B. analytische Zukunftsformen statt synthetischer Formen gebraucht. Trotz der Entwicklung zum Analytismus sind Diminutivformen noch erhalten geblieben und werden sehr oft gebraucht.

Polinsky (1996) hat für das Russische in den USA ähnliche Entwicklungen in Bezug auf den übermäßigen Gebrauch der analytischen Formen und die Beibehaltung des Diminutivs festgestellt. Man kann den Schluss ziehen, dass es sich um ein einheitliches Muster der Sprachentwicklung in anderssprachiger Umgebung handelt.

Im Vortrag wird diskutiert, für welche Probandengruppe diese Erscheinungen eher typisch sind und ob sie öfters in mündlicher oder schriftlicher Rede auftreten.

Literatur:

- Comrie, B.; M. Polinsky; G. Stone (1996). *The Russian language in the twentieth century*. Oxford, Clarendon Press.
- Fleckenstein, C. (1977). Die Tendenz zum Analytismus und ihre Erscheinungsformen in der modernen russischen Sprache. *Zeitschrift für Slavistik* 22, 512-520.
- Polinsky, M. (1996). *American Russian: An endangered language?* (<http://citeseerx.ist.psu.edu/viewdoc/download?doi=10.1.1.138.1625&rep=rep1&type=pdf>, Zugriffdatum: 14.05.2015).
- Polinsky, M. (2006). *Acquisition of Russian: Uninterrupted and Incomplete Scenarios*. (http://slaviccenters.duke.edu/uploads/media_items/8polinsky.original.pdf, Zugriffdatum: 14.05.2015).

Sektion Grammatik und Grammatikographie

Mateusz Maselko (Genève, Schweiz), Mateusz.Maselko@unige.ch

Wenn ti Lucia tas Lucia trëft... – Zur Genuszuweisung bei weiblichen Personennamen im deutschen Sprachinseldialekt Riograndenser Hunsrückisch

Der Vortrag ist thematisch im Spannungsfeld von Variationslinguistik, Sprachinselforschung und Grammatik (Morphosyntax) angesiedelt. Im Fokus der Präsentation steht die grammatische Kategorie Genus, die gleichzeitig aus soziopragmatischer, semantischer und areallinguistischer Perspektive behandelt wird. Ähnlich wie in einigen Dia- und Regiolekten Deutschlands und der Schweiz (vgl. dazu CHRISTEN 1998 bzw. ELSPAß/MÖLLER 2003ff.) sowie im Luxemburgischen treten die weiblichen Rufnamen auch in der in Südbrasilien gesprochenen deutschen Sprachinselvarietät Riograndenser Hunsrückisch gehäuft im Neutrum (*das Lucia*) auf.

NÜBLING/GILLES/CHRISTEN (vgl. 2015ff.) weisen in der Beschreibung ihres vor kurzem in die Wege geleiteten einschlägigen Projekts darauf hin, dass es sich bei den Namenneutra nach wie vor um ein Stiefkind der germanistischen Linguistik handelt. Im Vortrag werden anhand dreier Genusträger (insb. Definitartikel, aber auch Possessiv- und Relativpronomen) die ersten Ergebnisse in Bezug auf Riograndenser Hunsrückisch vorgestellt.

Die Diskussion wird durch folgende Fragestellungen geleitet: 1) Welche soziopragmatischen Parameter in Hinblick auf die Relation SprecherIn – ReferentIn sind ausschlaggebend für die Genuszuweisung bei Frauennamen; welche Rolle spielen bei der Wahl der (unmarkierten) neutralen bzw. der (markierten) femininen Variante solche extralinguistischen Faktoren wie soziale Stellung, Respekt, Alter, Verwandtschaft, Bekanntschaft, Beruf? 2) Wie steht es um die areal-horizontale Distribution beider Varianten (*das Lucia* bzw. *die Lucia*) in den s. g. „alten Kolonien“ des südbrasilianischen Sprachinselgebiets? 3) In welchem Maße wird der Artikelgebrauch bei Personenbezeichnungen durch die Kontaktsprache brasilianisches Portugiesisch beeinflusst, in der dies auf der Standardebene den Normalfall darstellt; lässt sich die feminine Genuszuweisung als Interferenz vonseiten der koexistierenden Sprachvarietät betrachten? 4) Welche Thesen lassen sich im Sinne der *apparent time*-Hypothese aus dem Vergleich der gesammelten Daten von unterschiedlichen Alters- und Sozialgruppen ableiten?

Die Ergebnisse basieren auf den mittels dreier Forschungsmethoden (Bildbeschreibung, Übersetzungsaufgabe, freies Gespräch) erhobenen umfangreichen Dialektdaten.

Literatur:

Christen, Helen (1998): *Die Mutti oder das Mutti, die Rita oder das Rita?* Über Besonderheiten der Genuszuweisung bei Personen- und Verwandtschaftsnamen in schweizerdeutschen Dialekten. In: Schnyder, André [u. a.] (Hrsgg.): *Ist mir getroumet mîn leben? Vom Träumen und vom Anderssein*. Festschrift für Karl-Ernst Geith zum 65. Göppingen: Kümmerle (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 632), 267–281.

Elspaß, Stephan / Möller, Robert (2003ff.): Atlas zur deutschen Alltagssprache (AdA). Neunte Runde. Artikelform vor weiblichen Vornamen (Frage 2e). URL: <http://www.atlas-alltagssprache.de/artikelform/> [letzter Zugriff: 28.05.2015].

Nübling, Damaris (2012): *Namen. Eine Einführung in die Onomastik*. Tübingen: Narr (Narr Studienbücher).

Nübling, Damaris / Gilles, Peter / Christen, Helen (2015ff.): *Das Anna und ihr Hund – Weibliche Rufnamen im Neutrum. Soziopragmatische vs. semantische Genuszuweisung in Dialekten des Deutschen und im Luxemburgischen*. URL: http://infolux.uni.lu/das_anna/ [letzter Zugriff: 28.05.2015].

Sektion Grammatik und Grammatikographie

Marek Biszczanik (Zielona Góra, Polen), marek-biszczanik@wp.pl

Das Dialektale und das Überlandschaftliche in der Grammatik der altschlesischen Schriftsprache

Das wechselseitige und komplizierte, sich im Laufe der Jahrhunderte verändernde Verhältnis zwischen der gesprochenen Rede und den geschriebenen Sprachformen wird bei der wissenschaftlichen Untersuchung ausgewählter Textkorpora, d.i. wenn man über jegliche Allgemeinheiten der Sprachgeschichte hinausgeht, zu einem komplexen und von mehreren Faktoren abhängigen Problem. Zu erörtern ist dann ein sehr breites Problem- und Untersuchungsfeld, gespannt zwischen der sogenannten Literatursprache im weiteren Sinne bzw. dem allgemein akzeptierten Usus und der meist unbewussten graphischen Wiedergabe von Sprachmerkmalen mundartlicher Provenienz. Auf Basis seiner paläographischen Untersuchungen von niederschlesischen Handschriften, als einem wissenschaftlich so gut wie einzig glaubwürdigen und bis heute relativ reichlich überlieferten schriftsprachlichen Diskursmedium, möchte der Autor die im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit in den schlesischen Kanzleien gebräuchlichen Formen der graphischen Wiedergabe von grammatischen Strukturen an einigen repräsentativen Belegen präsentieren und besprechen. In der dargebotenen Studie wird vor allem auf die Verzahnung bzw. die Abgrenzung zwischen den dialektalen und überlandschaftlichen Besonderheiten der Grammatik im weiteren Sinne und auf den Grad der Durchdringung der lokalen, städtischen Dokumentation durch das Mundartliche fokussiert.

Literatur:

- Biszczanik, Marek (2012): Dimensionen sprachhistorischer Varietäten. In: *Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Szczecińskiego. Colloquia Germanica Stetinensia*, Nr. 20 (2012). Szczecin. S. 109-119.
- Biszczanik, Marek (2011): Schreibsprachen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Schlesiens zwischen ostmitteldeutschen Usus und lokalem Dialekt. In: Iwona Bartoszewicz, Joanna Szczęk, Artur Tworek (Hrsgg.) (2011): *Germanistische Linguistik im interdisziplinären Gefüge II. Linguistische Treffen in Wrocław*; vol. 7. Wrocław / Dresden. S. 59-66.
- Grubmüller, Klaus (1984): Sprache und ihre Verschriftlichung in der Geschichte des Deutschen. In: Besch, Werner / Reichmann, Oskar / Sonderegger, Stefan (Hrsgg.) (1984): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Berlin / New York, S. 205-214.
- Jungandreas, Wolfgang (1987 Nachdruck; 1937 Erstausgabe): *Zur Geschichte der schlesischen Mundart im Mittelalter. Untersuchungen zur Sprache und Siedlung in Ostmitteldeutschland*. Stuttgart.

5. Sektion Interkulturelle Kommunikation und mehrsprachige Diskurse

Beate Baumann (Catania, Italien), b.baumann@unict.it

Die Entdeckung des „Selbstverständlichen in einem neuen Licht“. Interkulturelles Lernen durch Spracharbeit und -reflexion im universitären Kontext

Der Vortrag nimmt seinen Ausgang von einem empirisch angelegten Forschungsprojekt, das im Studienjahr 2014-2015 mit fortgeschrittenen DaF- bzw. Italienisch-L2-Studierenden durchgeführt wurde, die die Masterkurse „Deutsche Linguistik und Übersetzung“ an der Universität Catania und „Kompetenzorientierung im Italienischunterricht“ an der Freien Universität Berlin besuchten. Ausgehend von der Überzeugung, dass Sprache und Kultur auf das Engste miteinander verbunden sind, stand bei diesem Projekt mit dem Titel *Interkulturelles Lernen im internationalen universitären Kontext. Ein Austauschprojekt mit Texten zur deutsch- und italienischsprachigen Migrationsliteratur* das kulturbezogene Lernen und damit die Konsolidierung bzw. Erweiterung der interkulturellen Kompetenz im Mittelpunkt. Dabei sollte die Arbeit mit und über Sprache aus einer kulturwissenschaftlichen, sprachstilistischen und translatorischen Perspektive eine Erkundung der immanenten Mehrsprachigkeit und kulturellen Vielschichtigkeit ermöglichen, die die Spezifik und Komplexität transkultureller Literaturtexte ausmachen.

Als Grundlage für die Umschreibung des Lernziels dient ein mehrdimensionales Konstrukt der interkulturellen Kompetenz, das sich zum einen an einem anti-essentialistischen, auf Heterogenität bedachten, diskursiven Kulturbegriff orientiert und auf der anderen Seite sowohl fremdsprachendidaktische (vgl. Modell der Interkulturellen kommunikativen Kompetenz Michael Byrams) als auch kulturwissenschaftliche Aspekte (vgl. kulturelle Deutungsmuster bei Claus Altmayer und *symbolic competence* bei Claire Kramersch) berücksichtigt. Vor diesem Hintergrund werden zurzeit die kulturbezogenen Lernprozesse der Studierenden, die durch Spracharbeit an den Texten der transkulturellen Literatur und eine damit einhergehende Sprachreflexion in Gang gesetzt wurden, mithilfe qualitativer Forschungsmethoden explorativ-interpretativ untersucht und beschrieben. Diesbezüglich sollen hier erste Ergebnisse präsentiert werden, um (noch vorläufige) Rückschlüsse auf das übergeordnete Lernziel der interkulturellen Kompetenz zu ziehen.

Literatur:

Altmayer, Claus (2004), *Kultur als Hypertext*, München, Iudicium.

Bachmann-Medick, Doris (2010), *Translational Turn*, in Doris Bachmann-Medick, *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, 4. Auflage, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt, 238-283.

Byram, Michael (1997), *Teaching and Assessing Intercultural Communicative Competence*, Clevedon Hall, Multilingual Matters.

Kramersch, Claire (2006), *From Communicative Competence to Symbolic Competence*, in «The Modern Language Journal», 90(2), 249–252.

Schiedermaier, Simone (2014), *Deutsch als (ver)fremd(et)e Sprache. Literarische Verfremdung als Kategorie im Fach Deutsch als Fremdsprache*, in Claus Altmayer, Michael Dobstadt, Renate Riedner, Carmen Schier (Hrsgg.), *Literatur in Deutsch als Fremdsprache und Internationaler Germanistik. Konzepte, Themen, Forschungsperspektiven*, Tübingen, Stauffenburg, 131-140.

Sektion Interkulturelle Kommunikation und mehrsprachige Diskurse

Reinhold Utri (Warszawa, Polen), r.utri@uw.edu.pl

Interkulturelles Lernen: Erfahrungsbericht vom Projekt Tandem-Learning Warszawa-Wien

In meinem Beitrag möchte ich einerseits den Begriff der Interkulturalität (und damit verbundene Begriffe wie *Interkulturelles Lernen*, *Interkulturelle Kompetenz*) vorstellen, eine genaue Definition präsentieren und auf unterschiedliche Auffassungen in diesem Bereich hinweisen. Im zweiten, praktischen Teil wird ein Tandem-Projekt, das zwei Studierendengruppen (in der Linguistik in Warschau und der Polonistik in Wien) durchgeführt haben, vorgestellt. Dabei werden die verschiedenen sprachlichen und kulturellen Aspekte dieses Projekts erklärt. Schließlich werden die sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen für den Fremdsprachenunterricht gezogen.

Literatur:

Utri, Reinhold, 2007, Interkulturalität und Fremdsprachenlernen in Österreich, Deutschland und Polen vor dem Hintergrund der Sprachenpolitik der Europäischen Union. Dissertation, Warszawa.

Sektion Interkulturelle Kommunikation und mehrsprachige Diskurse

Christiane Hohenstein (Winterthur, Schweiz), christiane.hohenstein@zhaw.ch

Interkulturalität und Sprachdiversität lehren und lernen

Die Anforderungen an die Lehre von Interkultureller Kommunikation sind so vielfältig wie die Studienprogramme, in deren Rahmen entsprechende IKK-Angebote situiert sind. Entsprechend vielfältig sind die Methoden, die im vorgegebenen curricularen – d.h. inhaltlichen und zeitlichen – Rahmen, eingesetzt werden (können).

Am Departement Angewandte Linguistik der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) bestehen vom Arbeits- und Forschungsbereich Interkulturalität und Sprachdiversität Angebote im grundständigen BA 'Angewandte Sprachen', im Masterstudium 'Angewandte Linguistik' und im Weiterbildungsstudium für ein je unterschiedlich professionalisiertes Zielpublikum. Die begrenzte Zeit im BA- und MA-Studium erfordert eine effiziente und effektive Lehre der Inhalte, die systematisch aufeinander aufbauen sollten (Vorlesung, 2-semesteriges Seminar). Der Weiterbildungslehrgang 'Kommunizieren und handeln im interkulturellen Kontext - Migration voll konkret' bietet einen deutlich breiteren zeitlichen Rahmen (160 Kontaktstunden) und ist stärker interdisziplinär ausgerichtet, als dies in den BA- und MA-Studiengängen der Fall ist. E-Learning über Moodle ist Bestandteil aller Angebote. Anhand dieser drei verschiedenen Ausbildungsangebote sollen die dort vermittelten Inhalte und Methoden zur interkulturellen Kommunikation kurz vorgestellt und diskutiert werden. Zentrale Überlegungen betreffen die 'akademische Flughöhe' der Inhalte - gleichermassen für die Weiterbildung wie für die BA- und MA-Angebote. Dazu gehören der Bezug auf sog. 'Kulturstandards' (G. Hofstede, A. Thomas, E. T. Hall u. w.), die in ein Verhältnis zu linguistischen Ansätzen gebracht und einer kritischen Analyse unterzogen werden müssen (s. Piller 2012, Spencer-Oatey/Franklin 2009); die Vermittlung linguistischer Ansätze zur Analyse interkultureller Kommunikationssituationen, z.B. 'kultureller Apparat' (Rehbein 2006, 2012), 'Perspektivieren' (ten Thije 2006), 'kultureller Filter' (House 2012 u.w.); sowie Analysen zur Mehrsprachigkeit und Sprachpolitik in Europa (Backus et. al. 2011, 2013), zu Sprachideologien (Barat/Studer/Nekvapil eds. 2013) und zur urbanen Mehrsprachigkeit und 'linguistic superdiversity' (Blommaert 2013; Duarte/Gogolin eds. 2013).

Literatur:

- Backus, Ad / Marácz, Lazlo & Thije, Jan D. ten (2011): "A Toolkit for Multilingual Communication in Europe: Dealing with linguistic Diversity", in: Jørgensen (ed.), pp. 5-25.
- Backus, Ad / Gorter, Durk / Knapp, Karlfried / Schjerve-Rindler, Rosita / Swanenberg, Jos / ten Thije, Jan D. / Vetter, Eva (2013): Inclusive Multilingualism: Concept, Modes and Implications. In: EuJAL 2013, Volume 1, Issue 2, pp. 179-215.
- Barát, Erzsébet / Studer, Patrick / Nekvapil, Jiří (eds.) (2013): Ideological conceptualizations of language. Discourses of linguistic diversity. Frankfurt/Main: Lang (Prague papers on language, society, and interaction, 3).
- Blommaert, Jan (2013): Ethnography, superdiversity and linguistic landscapes. Chronicles of complexity. Bristol: Multilingual Matters (Critical language and literacy studies).
- Duarte, Joana / Gogolin, Ingrid (eds.) (2013): Linguistic superdiversity in urban areas. Research approaches. Amsterdam: Benjamins (Hamburg studies on linguistic diversity, 2).
- House, Juliane (2012): Translation, interpreting and intercultural communication. In: Jackson, Jane (Hrsg.) (2012): The Routledge Handbook of Language and Intercultural Communication. London, New York: Routledge, pp. 495-509.

- Piller, Ingrid (2012): Intercultural Communication: An Overview. In: Paulston, Christina Bratt / Kiesling, Scott F. / Rangel, Elizabeth S. (Hrsgg.): The Handbook of Intercultural Discourse and Communication. Part I, Background. Chichester, UK: Wiley-Blackwell, S. 3-18.
- Rehbein, Jochen (2006): The cultural apparatus. Thoughts on the relationship between language, culture and society. In: Kristin Bührig; Jan D. ten Thije (eds.) Beyond misunderstanding, the linguistic reconstruction of intercultural discourse. Amsterdam: Benjamins, 43-96.
- Rehbein, Jochen (2012): Intercultural communication. In: Carol A. Chapelle, ed. 2012. The Encyclopedia of Applied Linguistics. Malden, MA: Wiley-Blackwell. pp 2758-2765.
- Spencer-Oatey, Helen / Franklin, Peter (2009): Intercultural Interaction. A Multidisciplinary Approach to Intercultural Communication. Basingstoke/Hampshire UK: Palgrave Macmillan.
- ten Thije, Jan D. (2006): Notions of perspective and perspectivising in intercultural research. In: Bührig, Kristin; Jan D. ten Thije (eds.) Beyond misunderstanding. The linguistic reconstruction of intercultural discourse. Amsterdam: Benjamins, 97-151.

Sektion Interkulturelle Kommunikation und mehrsprachige Diskurse

Sabine Rettinger (Karlsruhe), rettinger@ph-karlsruhe.de
Raphaëlle Beecroft (Karlsruhe), beecroft@ph-karlsruhe.de

Linguistics for the Classroom: Linguistische Aspekte der interkulturellen Kompetenz in der Lehrerbildung fördern

Die Entwicklung von interkultureller Kompetenz ist für angehende Fremdsprachenlehrer/innen von zweifacher Relevanz. Zum einen sollen die Studierenden in dieser Hinsicht später als Vorbild für ihre Schüler/innen fungieren. Dafür müssen sie selbst über interkulturelle Kompetenz verfügen. Gleichzeitig müssen sie als Fremdsprachenlehrer/innen in der Lage sein, bewusst adressatengerechte Lernmöglichkeiten für die Entwicklung interkultureller Kompetenz zu arrangieren.

Dabei sind linguistische Aspekte der interkulturellen Kompetenz in der Fremdsprachdidaktik bis jetzt weitgehend vernachlässigt worden. Vielmehr ist die Entwicklung von interkultureller Kompetenz mittels verschiedener Medien (z.B. literarische Texte oder Filme) erforscht und in der Schulpraxis implementiert worden. Hierbei liegt das Augenmerk eher auf der Entwicklung affektiver Merkmale (Offenheit, Toleranz, Empathie) sowie auf deklarativem Wissen als auf linguistischen Dimensionen inter- und transkultureller Kompetenzen.

Die obligatorische Lehrveranstaltung „Linguistics for the Classroom“, die Studierenden ab dem 3. Semester an der PH Karlsruhe angeboten wird, setzt an dieser Stelle an, indem sie den Studierenden einen Zugang zu Themen rund um linguistische Aspekte interkultureller Kompetenz bietet. Neben der praktischen und theoretischen Thematisierung segmentaler Elemente der Aussprache des Englischen (BrE/AmE), die für Nicht-Muttersprachler problematisch sind, liegt der Schwerpunkt des Kurses auf der Entwicklung sowohl von *cross-cultural pragmatic competence* als auch *awareness*, sowie auf Möglichkeiten der didaktischen Umsetzung beider Phänomene im schulischen Unterricht.

Durch Einheiten zu Theorien der *cross-cultural* und *interlanguage pragmatics*, z.B. aus der linguistischen *politeness*-Forschung, wird die Wahrnehmung der Studierenden für die linguistische Dimension der interkulturellen Kompetenz geschärft: Sie erfahren z.B., dass Schwierigkeiten in der interkulturellen Interaktion im schlimmsten Fall zu einem *pragmatic failure* führen können und die Ursache hierfür an der ausgangssprachlich beeinflussten Wahl der fremdsprachlichen Äußerung liegen kann. Dabei bleibt das zweifache Ziel der Lehrveranstaltung im Vordergrund: Die Studierenden reflektieren ihren eigenen Sprachgebrauch und entwickeln gleichzeitig Methoden, um das Themengebiet *pragmatics* im späteren Unterricht umzusetzen. Dabei ermöglichen der strukturelle Aufbau der Lehrveranstaltung sowie die eingesetzten Lehr-Lern-Arrangements Lernerfahrungen, welche für die Studierenden auf beiden anvisierten Ebenen bedeutsam sind.

Im geplanten Vortrag wird die Konzeption der Lehrveranstaltung „Linguistics for the Classroom“ vorgestellt. Darüber hinaus werden die im Kurs verwendeten formativen und summativen Bewertungsformen erläutert sowie das mit der Lehrveranstaltung verbundene Forschungsprojekt präsentiert.

Sektion Interkulturelle Kommunikation und mehrsprachige Diskurse

Jochen Rehbein (Antalya, Türkei), jochenr@akdeniz.edu.tr

Was hat der Kulturelle Apparat in der Populär-Kultur zu suchen? Aspekte von DaF in der Türkei

Ein wichtiger Ansatzpunkt für den Kulturellen Apparat (KA) sind Präsuppositionen und Bilder (von sich und anderen) und ihr Niederschlag in komplexen sprachlichen Ausdrücken, Formeln, Gemeinplätzen usw. Je nach Standort („Perspektive“, ten Thije) gibt es unterschiedliche Relationen, in denen - anhand der folgenden Themen - die standardisierten Wege des Denkens, Fühlens, Wissens usw. didaktisch infrage gestellt werden können: 1. Standard-Kultur (Feste) im globalisierten Kommerz; 2. Zur Ahistorizität von Vorurteilen (ausländische Touristen); 3. Gesundheitsschädlichkeit der traditionellen Küchen; 4. Gesundheitsmagazine: Rat vs. Befehl und Erklärungen schwieriger Wörter; 5. Politische Lachkultur (Karneval vs. Nasreddin Hoca); 6. Songtexte: I – Das Verhältnis der Geschlechter; II - Unten vs. Oben 7. Wissensstruktur-Typen, Argumentation, Talk; 8. Stadtlandschaften; 9. Umwelten; 10. Flüchtlinge. In dem Beitrag werden ausgewählte Beispiele mit Blick auf das Konzept des ‚Kulturellen Apparates‘ sowie seiner Thematisierung in der Hochschullehre diskutiert.

Sektion Interkulturelle Kommunikation und mehrsprachige Diskurse

Vasco da Silva (Hildesheim), silvav@uni-hildesheim.de
Ioulia Grigorieva (Hildesheim), grigori@uni-hildesheim.de
Marieke Söffker (Hildesheim), soeffker@uni-hildesheim.de

„Transkripte sind der Tod!“ – Didaktische Umsetzung gesprächslinguistischer Forschungsergebnisse in interkulturellen Trainings

„Transkripte sind der Tod.“ Mit solchen und ähnlichen Widerständen sehen sich nicht nur Trainerinnen und Trainer interkultureller Weiterbildungen konfrontiert, auch Lehrende und Forschende, die ihre Ergebnisse Außenstehenden vermitteln möchten, stoßen oft auf Irritation, Ablehnung oder Frustration. Die Erwartungen der Teilnehmenden an interkulturelle Trainings sowie die Trainingsformate laufen häufig den notwendigen Rahmenbedingungen für eine intensive Auseinandersetzung mit den komplexen Beziehungen mehrsprachiger, interkultureller Diskurse zuwider. Gleichzeitig signalisieren Praktikerinnen und Praktiker Interesse an den Ergebnissen der Analysen von authentischen Daten, die in ihrer Umgebung von Forscherinnen und Forschern gewonnen wurden.

Der Vortrag wird auf Basis der an der Universität Hildesheim durchgeführten interkulturellen Trainings mit Studierenden, Promovierenden und Dozentinnen und Dozenten theoretische Implikationen ableiten, um die in verschiedenen Projekten gewonnenen linguistischen Ergebnisse an die Praxis zurückspielen zu können. Ziel ist es, den Mehrwert diskursanalytischer Forschungen anhand zweier laufender Projekte in der Eltern-Schüler- sowie internationalen Wissenschaftskommunikation zu diskutieren. Schwerpunkte bilden dabei vor allem Fragen der Didaktisierung der Ergebnisse, der Verständlichkeit der benutzten wissenschaftlichen Konzepte und der notwendigen Rahmenbedingungen interkultureller Trainings.

Sektion Interkulturelle Kommunikation und mehrsprachige Diskurse

Gabriele Berkenbusch (Zwickau), Gabriele.Berkenbusch@fh-zwickau.de
Doris Fetscher (Zwickau), Doris.Fetscher@fh-zwickau.de

¡Hola! ¿Qué tal? – Höflichkeit als Quelle interkultureller Irritationen

Anlass für das Forschungsprojekt war u.a. die Beobachtung, dass sprachliche Höflichkeit, die sich in Routineformeln äußert, immer wieder eine Quelle von Irritationen bis hin zur Enttäuschung für unsere Studierenden im Auslandsstudium war. Wir möchten die neuesten Ergebnisse des Projekts vorstellen.

Unsere empirische Basis: Unser empirisches Material entnehmen wir unserem Projekt „Portico“¹, einem virtuellen Portfolio zur Auslandsbegleitung unserer Studierenden, das wir auf der Plattform des hochschulinternen sozialen Netzwerks „ZwiXchange“, an der Westsächsischen Hochschule Zwickau seit mehreren Jahren durchführen.²

Unsere pädagogisch didaktischen Ziele: Wir verfolgen einerseits pädagogisch-didaktische und andererseits wissenschaftliche Ziele: Wir stützen uns auf ein konstruktivistisches, pädagogisches Lernkonzept. Dieses zielt darauf ab, die interkulturelle Kompetenz der Teilnehmenden durch die Förderung metakognitiver³ Fähigkeiten zu erweitern: hier vor allem die Fähigkeit der Selbst- und Fremdwahrnehmung und des Bewusstmachens der eigenen Bewertungsmaßstäbe in interkulturellen Situationen.

Unsere Forschungsfragen:⁴

1. Wie werden interkulturelle Probleme (im virtuellen Portfolio) zeitnah schon während des Auslandsaufenthalts dargestellt, gedeutet und bearbeitet?
2. Welche Rolle spielt bei der Darstellung von kritischen Interaktionssituationen der Wissenstransfer aus dem interkulturellen Unterricht?
3. Wie gehen die Nicht-Muttersprachler mit den Routineformeln in der Fremdsprache um und warum werden Routineformeln zum Auslöser kritischer Interaktionssituationen?

Speziell dieser letzten Frage werden wir in unserem Beitrag nachgehen.

Literatur über die Entwicklung unseres Projekts:

Berkenbusch, Gabriele / Fetscher, Doris (2011): „Ein Pilotprojekt zur Auslandsbegleitung mit Hilfe eines Portfolios – ein Erfahrungsbericht“, in: Elke Bosse / Beatrix Kreß / Stephan Schlickau (Hrsgg.): *Methodische Vielfalt in der Erforschung interkultureller Kommunikation an deutschen Hochschulen*, Frankfurt: Peter Lang, S. 157-171.

Berkenbusch, Gabriele / Fetscher, Doris (2013a): „Portico 1.0. – Ein E-Portfolio zum Interkulturellen Lernen während eines Auslandsaufenthalts. Möglichkeiten und Grenzen der Selbstevaluierung“, in: Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung, Sonderheft 18, herausgegeben von Andrea Rössler, Verlag Empirische Pädagogik, Landau, S. 145-163.

Berkenbusch, Gabriele / Fetscher, Doris (2013b): „Portico 2.0 - eine virtuelle Plattform als Instrument der Auslandsbegleitung und Begleitforschung“, in: Katharina von Helholt / Berkenbusch, Gabriele / Jian, Wenjian (Hrsgg.): *Interkulturelle Lernsettings. Konzepte-Formate-Verfahren*, Bd.13 aus der Reihe Kultur – Kommunikation – Ko-operation, ibidem-Verlag: Stuttgart, S. 175-201.

¹Portico (Portal Interkulturelle Kommunikation) ist ein geschlossener Kommunikationsbereich auf dieser Plattform, den wir für die Auslandsbegleitung eingerichtet haben.

²Näheres zur Plattform unter <http://fh-zwickau.de/index.php?id=10587>

³Wir verwenden *metakognitiv* hier analog zu *metasprachlich* und *metakommunikativ*. *Metasprachlich* bedeutet sprechen über Sprache (X ist ein schönes Wort), *metakommunikativ* bedeutet sprechen über die Kommunikation (In welchem Ton sprechen Sie eigentlich mit mir?) und *metakognitiv* bedeutet dann in diesem Sinne, nachdenken über die eigenen Denk- und Bewertungsprozesse (Wieso habe ich die Person X in der Situation Y eigentlich als unfreundlich empfunden? Warum habe ich in einer bestimmten Weise darauf reagiert. Hätte ich anders reagieren sollen? Was hätte ich tun können, um das Unbehagen aufzulösen?).

⁴Zur Entwicklung des Projekts vgl. unsere Publikationen: Berkenbusch / Fetscher 2011, 2013a und 2013b.

Sektion Interkulturelle Kommunikation und mehrsprachige Diskurse

Bernd Müller-Jacquier (Bayreuth), mue-jac@uni-bayreuth.de

Perspektivieren als Gradmesser interkultureller Kompetenzen?

Bestimmungen interkultureller Kompetenzen (u.a. Straub et al. 2007) beruhen oftmals auf Beschreibungen von Einstellungen oder "effektiver" Handlungen. Beide Verfahren übersehen jedoch, dass Kompetenzen ausgedrückt, in Prozessen interpersonaler Interaktion (hier: unter der Bedingung von Interkulturalität) in sprachliche Formen gebracht werden und dass keine Instrumente zur Bestimmung ihrer Kompetenzqualität vorliegen.

Generell sind sprachliche Ausdrucksformen Interpretationsvorlagen, und ihr Erfolg ist lokal nicht nur vom Rezipientendesign abhängig, sondern auch von fremdsprachlichen und interaktionsbezogenen Verstehensleistungen der Beteiligten. Zum entsprechenden Erfordernis, die Qualität kommunikativer Handlungen vom Rezipienten her zu konstruieren (eine grundlegende Methodik gesprächslinguistischer Forschung), kommt hinzu, dass ForscherInnen oder Lehrende bei kompetenzbezogenen Evaluierungen von Äußerungen – wie sie beispielsweise in Assessment Centres erfolgen müssen – deren Multifunktionalität beachten müssen.

So gibt es in der Forschungsliteratur (im Kontrast zur Beratungsliteratur) wenige aussagekräftige Ergebnisse über Kompetenz signalisierende Kommunikationsformen. Doch haben beispielsweise Bosse (2011) und Nazarkiewicz (2010) unabhängig voneinander in ihren Aufzeichnungen interkultureller Trainings festgestellt, dass sich die Sichtweisen der TeilnehmerInnen auf Fremdes schrittweise veränderten und dass solche Kompetenzmodifikationen eng mit der Qualität der Moderation und situativ etablierten Kommunikationsregeln zum "Sprechen über Fremdes" zusammenhängen.

Ihre diskurslinguistisch begründeten Ansätze zur möglichen Lehr- und Analysierbarkeit interkultureller Kompetenzen sollen im Vortrag rekapituliert und bezüglich eines Aspekts, nämlich der Perspektivierung von Aussagen über Fremdes, ergänzt werden. Dazu wird gefragt, welche Formen Copartizipanten benutzen, um Sachverhaltsaussagen mit Hilfe bestimmter Perspektiven-Angaben (u.a. *aus meiner Sicht; für Kenianerinnen; nach meiner Erfahrung...*) einzuschränken.

Literatur:

- Bosse, Elke (2012): Qualifizierung für interkulturelle Kommunikation: Trainingskonzeption und -evaluation. München: Iudicium
- Nazarkiewicz, Kirsten (2010). Interkulturelles Lernen als Gesprächsarbeit. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Straub, Jürgen, Arne Weidemann, Doris Weidemann (Hrsgg.) (2007): Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe - Theorien - Anwendungsfelder. Stuttgart/Weimar: Metzler
- Thije, Jan D. ten (2006). Notions of 'perspective' and 'perspectivizing' in intercultural communication research. In: Bühlig, Kristin / ders. (eds.) *Beyond Misunderstanding, the linguistic analysis of intercultural discourse*. Amsterdam: Benjamins, 97-153

Sektion Interkulturelle Kommunikation und mehrsprachige Diskurse

Justyna Alnajjar (Warszawa, Polen), justyna.alnajjar@uw.edu.pl
Kristina Pelikan (Basel, Schweiz/ Berlin), pelikan@tu-berlin.de
Marvin Wassermann (Aachen), m.wassermann@isk.rwth-aachen.de

Der kommunikative Umgang mit Asymmetrien in virtuellen, interkulturellen Teams. Linguistische Perspektiven auf Projektkommunikation in Wissenschaft und Wirtschaft

Wirtschaft und Wissenschaft sind längst auf dem internationalen Markt angekommen – die Mitarbeiter arbeiten in immer heterogeneren und häufig rein virtuellen Projektteams. Obwohl bei der Erforschung und Optimierung der Projektarbeit häufig technische Aspekte in den Fokus gerückt werden, ist der sprachlich kommunizierende Mensch nachweislich der entscheidende Faktor für den Erfolg von Projekten (Grucza/Alnajjar 2015). Besonders in heterogen besetzten Teams und rein virtueller Zusammenarbeit gilt es auf dem Weg zu effizienter Kommunikation allerdings viele Hürden zu überwinden. Neben verschiedenen Kulturen und Fachrichtungen stoßen auch verschiedene National- und Fachsprachen aufeinander. Die Verwendung einer für viele Mitarbeiter fremden Sprache (meistens Englisch als Lingua Franca) geschieht selten reibungslos, sondern führt immer wieder zu Missverständnissen, die durch kulturelle Unterschiede weiter verstärkt werden. Eine zentrale Rolle spielen dabei Asymmetrien verschiedener Art. Besonders fachlich-sachliche und institutionell bedingte Asymmetrien können je nach Kultur sehr unterschiedliche Einflüsse auf die Zusammenarbeit in Projekten haben.

Anhand des Modells von Haffer (2009) wird zuerst auf das Projektmanagement virtueller Teams eingegangen, bevor verschiedene sprachlich-kommunikative Aspekte der interkulturellen Zusammenarbeit in Projektteams am Beispiel von ausgewählten Sprachhandlungen näher untersucht werden. Mit Bezug auf das Phasenmodell der Interaktionssituationen von Müller-Jacquier (2004) und das „face-work-Konzept“ von Goffman werden verschiedene Formen von Asymmetrien in Projekten und deren kommunikative Konstituierung diskutiert.

Mit linguistischen Interaktionsanalysen wird anhand von Beispielen aus der unternehmerischen und wissenschaftlichen Praxis gezeigt, wie Asymmetrien kommunikativ aktualisiert und konstruiert werden. Dabei zeigt sich das besondere Konfliktpotential in virtuellen interkulturellen Projektteams und dessen Folgen. Kulturell bedingte Unterschiede sorgen auch gerade im kommunikativen Umgang mit Hierarchien häufig zu Missverständnissen, rein medial schriftliche Kommunikation ohne persönlichen Kontakt verschärft die Problematik. Abschließend werden verschiedene Methoden zur Reduktion dieser Konfliktpotentiale diskutiert, von denen sich konkrete Vorschläge für Kommunikationsoptimierung bzw. Kommunikationstrainingsprogramme für die Praxis ableiten lassen.

Literatur:

- Goffman, Erving (1955), On face-work: An analysis of ritual elements in social interaction. In: *Psychiatry* 18: 213–231.
- Grucza, Sambor/ Alnajjar, Justyna (Hrsgg.) (2015), *Kommunikation in multikulturellen Projektteams*. Peter Lang, Frankfurt/ Main.
- Haffer, Joanna (2009), *Skuteczność zarządzania projektami w przedsiębiorstwach działających w Polsce*. Toruń, Dom Organizatora.
- Müller-Jacquier, Bernd (2004), ‚Cross-cultural‘ versus Interkulturelle Kommunikation. Methodische Probleme der Beschreibung der Inter-Aktion. In: Hans-Jürgen Lüsebrink (Hrsg.), *Konzepte der Interkulturellen Kommunikation. Theorieansätze und Praxisbezüge in interdisziplinärer Perspektive*. St. Ingbert, Röhring Universitätsverlag: 69–113.
- Linell, Per/ Luckmann, Thomas (1991), Asymmetries in dialogue: some conceptual preliminaries. In: Ivana Marková/ Klaus Foppa (Hrsgg.), *Asymmetries in Dialogue*. Harvester Wheatsheaf: 1–20.

Sektion Interkulturelle Kommunikation und mehrsprachige Diskurse

Karl-Hubert Kiefer (Wuppertal), kiefer@uni-wuppertal.de

Sprachmittlung und interkulturelle Kommunikation beim technischen Wissenstransfer im Rahmen eines deutsch-polnischen Nearshoring-Projekts

Der Vortrag illustriert die Vorgehensweise eines mittelständischen deutschen, weltweit operierenden Unternehmens aus dem Bereich der Mess- und Regeltechnik bei der Sprachmittlung technischen Wissens an ausländische Produktionsmitarbeiter, die im Zuge von mehrwöchigen Linienunterweisungen vor der Verlagerung von Maschinenstraßen an den ausländischen Standort im deutschen Stammwerk ausgebildet werden und über keine bzw. nur geringe Deutschkenntnisse verfügen. Im Rahmen von Feldforschung (nicht-teilnehmende Beobachtung, mündliche und schriftliche Befragung) wurde erhoben, wie die einzelnen Verrichtungen an den insgesamt fünf Arbeitsschwerpunkten der Maschinenstraße erklärt werden und inwiefern interkulturelle Aspekte in der Schulungsmaßnahme eine Rolle spielen. Ziel der Untersuchungen war es, neben einer sprachlich-kommunikativen Anforderungsanalyse zu eruieren, wie solche sprachlichen Vermittlungsprozesse mit Blick auf zukünftige Offshoring-Aktivitäten systematisch und interkulturell sensibel gestaltet werden können.

Sektion Interkulturelle Kommunikation und mehrsprachige Diskurse

Courtney Peltzer-Hönicke (Hamburg), courtney.peltzer@uni-hamburg.de

Interkulturalität als Voraussetzung für eine gelungene Hochschulinternationalisierung

Die Internationalisierung einer Hochschule beinhaltet viele Aspekte – Forschungs-kooperationen, Studierendenaustausch sowie multinationale Studienprogramme sind nur einige Beispiele davon, zu denen Maßnahmen wie Servicestellen für Gäste, Buddyprogramme, Stipendienprogramme und Sprachkurse gehören. Diese Internationalisierung besteht allerdings nicht aus isolierten Ideen oder Einzelprojekten. Sie muss belebt und gelebt werden – eine internationalisierte Hochschule ist eine interkulturelle Hochschule. Gerade diese Interkulturalität ist ein Schlüssel für den Erfolg. Aber was bedeutet ein interkultureller Campus? Wie sieht er aus? Wie kann man ihn gestalten? Aus Sicht des *International Office* gibt es keine Einheitslösung für alle Hochschulen, jedoch kann am Beispiel der Universität Hamburg gezeigt werden, welche verschiedenen Maßnahmen erfolgreich zum interkulturellen Campus beitragen, welche erforderlich sind und wo man noch Auf- bzw. Ausbauarbeit leisten müsste.

6. Sektion Lexikographie

Judith Eckle-Kohler (Darmstadt), eckle-kohler@ukp.informatik.tu-darmstadt.de
Christian M. Meyer (Darmstadt), meyer@ukp.informatik.tu-darmstadt.de

Automatische Vernetzung von Verben mit kontrastiven Valenzstrukturen in UBY

In der vorliegenden Arbeit stellen wir ein automatisches Framework vor, mit dem zweisprachige Listen von Verben mit kontrastiven Valenzstrukturen in den verwandten Sprachen Deutsch und Englisch aus der lexikalischen Ressource UBY (Gurevych et al., 2012) extrahiert werden können. Kontrastive Valenzstrukturen sind dadurch gekennzeichnet, dass sie sehr ähnliche Satzstrukturen beschreiben und sich nur in einem Merkmal – dem Kontrast – unterscheiden. Beispielsweise haben Verben mit einer nicht-finiten Verbergänzung weitgehend übereinstimmende Valenzstrukturen im Deutschen und Englischen. Ein Kontrast kann jedoch bei der Form der nicht-finiten Verbergänzung vorliegen: *zu*-Infinitiv im Deutschen versus *to*-Infinitiv oder Gerundium im Englischen.

Solche Verblisten für ein gegebenes Sprachpaar manuell zu ermitteln ist sehr aufwendig. Fischer (1997) betrachtet in seiner kontrastiven Analyse zur Verbvalenz in Deutsch und Englisch beispielsweise nur 17 Verben. Wir schlagen daher ein automatisches Framework vor, um möglichst umfassende Listen von Verben mit kontrastiven Argumentstrukturen zu extrahieren. Wir nutzen dazu die lexikalische Ressource UBY, in der zahlreiche Wörterbücher und Wortnetze in einem einheitlichen Datenmodell repräsentiert werden. Ein wesentlicher Teil dieses Datenmodells modelliert Subkategorisierungsrahmen aus IMSlex-Subcat und GermaNet für Deutsch sowie aus VerbNet für Englisch in einer einheitlichen Weise (Eckle-Kohler, 2012).

In der vorliegenden Arbeit entwickeln wir ein automatisches, auf der Ähnlichkeit von Subkategorisierungsrahmen basierendes Verfahren zur Verknüpfung äquivalenter Verbbedeutungen über die Grenzen dieser drei Lexika hinweg. Für das eingangs erwähnte Beispiel betrachten wir Verben, die im Deutschen mit *zu*-Infinitiv verwendet werden können und extrahieren automatisch englische Entsprechungen, die mit Gerundium verwendet werden und daher Beispiele für diesen spezifischen Kontrast sind. Das vorgestellte Framework erlaubt ähnliche Analysen für andere Kontraste, etwa zur Nutzung von Korrelaten bei deutschen Komplementsätzen, für die es im Englischen keine Entsprechung gibt. In einer manuellen Auswertung der verknüpften Verbbedeutungen durch zwei unabhängige Annotatoren ergab sich ein korrektes Ergebnis in 90% (IMSlex-Subcat – GermaNet) bzw. 88% (IMSlex-Subcat – VerbNet) der Fälle.

Derartige Verblisten für kontrastive Valenzstrukturen stellen eine interessante Ressource für die kontrastive Linguistik und die Zweitspracherwerbsforschung dar. Eine mögliche praktische Anwendung sehen wir in der Erzeugung von kontrastivem Übungsmaterial zur korrekten Verwendung von englischen und deutschen Verben.

Literatur:

- Judith Eckle-Kohler und Iryna Gurevych (2012): Subcat-LMF: Fleshing out a standardized format for subcategorization frame interoperability. In: *Proceedings of the 13th Conference of the European Chapter of the Association for Computational Linguistics (EACL)*, 550–560, Avignon, France.
- Klaus Fischer (1997): *German-Englisch verb valency: a contrastive analysis*. Tübingen: Narr (= Tübinger Beiträge zur Linguistik 422).
- Iryna Gurevych, Judith Eckle-Kohler, Silvana Hartmann, Michael Matuschek, Christian M. Meyer, und Christian Wirth (2012): UBY – A Large-Scale Unified Lexical-Semantic Resource Based on LMF. In: *Proceedings of the 13th Conference of the European Chapter of the Association for Computational Linguistics (EACL)*, 580–590. Avignon, Frankreich.

Sektion Lexikographie

Robert Külpmann (Wuppertal), kuelpman@uni-wuppertal
Vilma Symanczyk Joppe (Wuppertal), symanczyk@uni-wuppertal

Zwischen Valenz und Konstruktion. Der Einfluss von Satztypen auf die Obligatorik von Ergänzungen

Dass das Verb Einfluss auf die Obligatorik von Ergänzungen hat, ist allgemein anerkannt (vgl. z. B. Zifonun et al. 1997). So ist in Beispiel (1) die Ergänzung im Akkusativ als fakultativ anzusehen, in (2) als obligatorisch.

- (1) *Klaras Telefon klingelt. Sie nimmt (den Hörer) ab.*
- (2) *Udo reicht Klara den Einkaufskorb. Sie nimmt *(den Einkaufskorb).*

Typischerweise werden zur Bestimmung von Valenzforderungen einzelner Lexeme Deklarativsätze wie (1) und (2) zurate gezogen (vgl. Herbst 2014). Ersetzt man jedoch das Beispiel (2) – bei geringfügiger Anpassung des Kontextes – durch einen entsprechenden direktiven Imperativsatz (3), so können die vermeintlich obligatorischen Ergänzungen plötzlich weggelassen werden:

- (3) *Udo reicht Klara den Einkaufskorb. Er sagt: „Nimm mal (den Korb)!“*

In einem von der DFG finanzierten Forschungsprojekt haben wir die These überprüft, dass neben dem in einem Satz S realisierten Verblexem auch der Satztyp von S selbst Einfluss auf die Obligatorik der vom Verb geforderten Ergänzungen hat (vgl. Jacobs 2014). Dafür haben wir Akzeptabilitätsurteile über Testsätze erhoben, welche unsere Versuchspersonen im Kontext bewerten mussten. Die Studie umfasst derzeit ca. 1.000 Probanden, zwölf Fragebögen, ca. 500 Testitems, 43 unterschiedliche Verblexeme und 11 verschiedene Satztypen bzw. Konstruktionen (Stand: 28.05.2015).

In unserem Vortrag möchten wir uns auf die drei Satztypen *assertiver Deklarativ*, *direktiver Imperativ* und *direktiver Infinitiv* konzentrieren. Auf Grundlage unserer Befragungsergebnisse wollen wir zeigen, dass (a) diese Satztypen in unterschiedlichem Maß Einfluss auf die Obligatorik von Ergänzungen nehmen und (b) diese Einflüsse sich auf unterschiedliche Weise systematisieren lassen. Im Anschluss möchten wir zur Diskussion stellen, welche Relevanz unsere Ergebnisse für die Lexikographie haben und ob bzw. wie satztypbedingte Weglassungsunterschiede in Wörterbüchern aufbereitet werden sollten.

Literatur:

- Herbst, T. (2014): The Valency Approach to Argument Structure Constructions. In: Thomas Herbst et al.: *Constructions – Collocations – Patterns*. Berlin: de Gruyter Mouton. 167-216.
- Jacobs, J. (2014): Satztypkonstruktionen und Satztypsensitivität. Erscheint in: R. Finkbeiner & J. Meibauer: *Satztypen und Konstruktionen im Deutschen*. Berlin: de Gruyter
- Zifonun, Gisela et al. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. Band 2. Berlin/New York: de Gruyter.

Sektion Lexikographie

María José Domínguez Vázquez (Santiago de Compostela, Spanien),
majo.dominguez@usc.es

Ausgewählte problemträchtige Fälle bei der Analyse sowie Darstellung der syntagmatischen Relationen in kontrastiven Valenzwörterbüchern: der Benutzer im Fokus

Die Planung, Entwicklung und Anfertigung jedes Wörterbuchs erweist sich als eine mühsame über einen beachtlichen Zeitraum erstreckte Tätigkeit. Dies scheint im Fall der Valenzwörterbücher eine Heldenaufgabe geworden zu sein, und dies aus unterschiedlichen Gründen, die im Vortrag auszuführen sind.

Präsentiert werden zunächst ausgewählte Problemfälle bei der Analyse sowie lexikographischen Darstellung syntagmatischer Relationen aus zwei Forschungsvorhaben, die als Ziel haben, die Valenzeigenschaften von Substantiven und Verben aus deutsch-spanischer kontrastiver und multilingualer Sicht zu analysieren, und zwar

- *PORTLEX*: <https://diccionarioportlex.wordpress.com/> – lexikographisches multilinguales Portal mit Informationen zum Spanischen, Galicischen, Deutschen, Italienischen und Französischen.
- das *Verbvalenzlexikon Deutsch-Spanisch*

Nach der Projektdarstellung wird ausgehend von ausgewählten insbesondere auf die kontrastive Perspektive zurückgehenden problemträchtigen Fällen den folgenden Schwerpunkten ein zentraler Stellenwert zugewiesen:

- Darstellungs- und Notationsformen syntaktisch-semantischer Angaben in kontrastiven und multilingualen Valenzwörterbüchern.
- Die Äquivalenzfestlegung und ihre Darstellungsformen unter Berücksichtigung des anvisierten Benutzerkreises (z.B. standardäquivalente vs. nicht standardäquivalente, Mehrwortlexeme usw.)

Die Betrachtung der vorangehenden Themenbereiche sowie die Überlegung von Didaktisierungsmaßnahmen stellen sich mindestens aus zwei Gründen als unabdingbar heraus:

- Auf die niedrige Verwendungsquote von Valenzwörterbüchern und ihre schwere Handhabung weisen unterschiedliche Umfragen hin.
- Dass die Dependenz- und Valenztheorie in Spanien kein großes Echo gefunden hat, ist eine Tatsache. Hier besteht eine Forschungslücke.

Zentrales Anliegen des Vortrags ist eine gemeinsame Diskussion und eine Auseinandersetzung mit neuen aus diesen Projekten entstandenen theoretischen und anwendungsorientierten Vorschlägen, die der Benutzerperspektive ein großes Gewicht beimessen.

Literatur (Auswahl):

Domínguez Vázquez, M^a J. (2011): *Kontrastive Grammatik und Lexikographie, spanisch-deutsches Wörterbuch zur Valenz des Nomens*. München: Iudicium.

Domínguez Vázquez, M^a J. (2013) : «Die Rolle der syntagmatischen Information bei der Übersetzung: Ein Gesamtüberblick sowie eine Auseinandersetzung mit online Wörterbüchern und Valenzwörterbüchern». *Lexicographica*. Volume 29/1, 43–68.

Engel, U. (2009): *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*. Berlin: Erich Schmidt.

Fuentes Morán, M^a T. (1997): *Gramática en la lexicografía bilingüe. Morfología y sintaxis en diccionarios español/alemán desde el punto de vista del germanohablante*. Tübingen: Max Niemeyer.

Müller-Spitzer, C. (Hrsg.) (2014): *Using Online Dictionaries*. Berlin/Boston: de Gruyter.

Wiegand, H. E. (2005): «Äquivalenz, Äquivalentdifferenzierung und Äquivalentpräsentation in zweisprachigen Wörterbüchern, eine neue einheitliche Konzeption», in H. Gottlieb/E. Mogensen/A. Zettersten (ed.): *Symposium on Lexicography XI*, Berlin: de Gruyter, 17-57.

Sektion Lexikographie

Stefan Schierholz (Erlangen-Nürnberg), Stefan.Schierholz@fau.de

Der Attributsatz als Valenzangabe in Spezialwörterbüchern des Deutschen

Attributsätze können als Valenzpartner zu Adjektiven (*stolz, dass er gewonnen hat ...*) und Substantiven (*die Frage, ob das wichtig ist ...*) vorkommen und können als *dass*-, *ob*-, *w*-Satz sowie als Infinitivsatz realisiert werden. In Bezug auf den grammatikalisch korrekten Gebrauch in der Sprachproduktion darf eine große Unsicherheit bei Fremdsprachlern angenommen werden, systematisch untersucht ist das jedoch nicht. Allerdings ist auch die Auftretenshäufigkeit von Attributsätzen in Texten nicht belegt, so dass deren Wichtigkeit als Valenzpartner – gemessen an anderen (z.B. präpositionalen Ergänzungen zu Substantiven oder Akkusativergänzungen zu Verben) – wegen geringer Frequenzwerte möglicherweise als nachrangig einzustufen ist. Auf der Basis von valenztheoretischen Überlegungen, von Textfrequenzen und des Informationsbedürfnisses von Fremdsprachlern kann die Wörterbuchwürdigkeit des Attributsatzes als grammatische Angabe bestimmt werden.

Im Vortrag werden diese Grundüberlegungen anhand des *ob*-Satzes als Valenzpartner zu Substantiven vorgestellt, so dass eine Verortung dieser grammatischen Angabe im Mikrostrukturprogramm eines Spezialwörterbuchs vorgenommen werden kann. Nach Betrachtungen zur Präsentation der Angabe in einem Online-Spezialwörterbuch folgt abschließend ein Ausblick zur Einbettung in das Erlanger Online-Wörterbuch zu Substantiven.

Literatur (Auswahl):

Erlingo: www.erlanger-linguistik-online.uni-erlangen.de/projekte/substantivvalenzwoerterbuch

Hölzner, Matthias: Substantivvalenz. Korpusgestützte Untersuchungen zu Argumentrealisierungen deutscher Substantive (Reihe Germanistische Linguistik 274). Tübingen 2007.

Schierholz, Stefan J.: Präpositionalattribute. Syntaktische und semantische Analysen (Linguistische Arbeiten 447). Tübingen 2001.

Teubert, Wolfgang: Die Valenz nicht-verbaler Wortarten. Das Substantiv. In: Ágel, Vilmos (Hrsg.): Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Berlin/New York 2003: 820-835.

Zlateva, Pavlina: Einige valenzbedingte Gesetzmäßigkeiten rechts vom Nomen. In: Stănescu, Speranța (Hrsg.): Die Valenztheorie. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Frankfurt/M. [u.a.] 2004: 171-178.

Sektion Lexikographie

Rainer Perkuhn (Mannheim), perkuhn@ids-mannheim.de

Valenz und Kollokation – Zwischen empirischen Befunden und abstrakter Beschreibung

Auf die Begriffe *Valenz* und *Kollokation* wird u.a. bei der lexikographischen Beschreibung der musterhaften Kombination von Wörtern Bezug genommen.

Valenz wird als Wertigkeit insbesondere von Verben aufgefasst, die bestimmte Elemente zulässt oder sogar fordert. Auch wenn die Valenz z.T. stark semantisch motiviert ist, so wird sie bei Valenzwörterbüchern wie z.B. (E-)Valbu (Kubczak 2011; Schumacher/ Kubczak/ Schmidt/ de Ruiter 2004) aber auch durchaus syntagmatisch erfasst. Bei der Beschreibung ihres Bauplans wird auf stark verallgemeinernde Rollenbeschreibungen zurückgegriffen. *Kollokationen* sind typische Wortkombinationen. Unabhängig davon, ob sie sich über eine Auffälligkeit aus einer Übersetzungsperspektive oder eine nicht erwartbare Komposition bei der Sprachproduktion charakterisieren lassen, hat sich als Kriterium für ihre Auswahl etabliert, dass sie übliche, usuelle Wortverbindungen darstellen. Kollokationen lassen sich vermeintlich leicht empirisch fundieren mithilfe entsprechender Korpusanalysemethoden, die die Rekurrenz von Wortkombinationen statistisch bewerten.

Ein Vergleich traditioneller und experimenteller lexikographischer Praxis mit den Möglichkeiten der Korpusanalyse zeigt jedoch, dass es nicht trivial ist, empirische Befunde auf abstraktere Beschreibungen abzubilden. Abgesehen von einer expliziten Kennzeichnung von Kollokationen in einem engeren Sinne hat sich noch kein Konsens herausgebildet, in welcher Nennform diese oder auch andere typische Verwendungsweisen angegeben werden: Ihre Form variiert von kurzen teilweise authentisch wirkenden Phrasen bis hin zu kompletten Sätzen, jeweils evtl. mit Platzhalterausdrücken oder Aufzählungen.

Kollokationen können sich auf mannigfaltige Weise im konkreten Gebrauch manifestieren. Aufgrund verschiedener Wortstellungen in der deutschen Sprache ist eine positionelle Gebundenheit der beteiligten Wörter einer Wortkombination kaum vorhersagbar – sie sollte deshalb nicht als Annahme mit in die Analyse mit einfließen, sondern idealerweise selbst durch die Analyse zu Tage treten. Inwieweit an der Kombination beteiligte flektierte Wortformen sich zu einem Lemma zusammenfassen lassen, kann fallweise variieren. Die Kollokationsanalysemethode des IDS ermöglicht eine kontrollierte Erschließung dieser Varianzen (Belica 1995; Perkuhn/ Keibel 2009). Für den Bereich der Valenzbeschreibung wird kurz angedeutet, wie anstelle allgemeiner Rollenbeschreibungen über eine paradigmatische Erweiterung der Kollokationsanalyse ermittelte Klassen von typischen lexikalischen Füllern angegeben werden können (Perkuhn/ Belica/ Keibel/ Kupietz/ Lungen 2015).

Literatur:

- Belica, Cyril (1995). Statistische Kollokationsanalyse und -clustering. Korpuslinguistische Analysemethoden. <http://corpora.ids-mannheim.de/>.
- Kubczak, Jacqueline (2011): E-VALBU – Das elektronische Valenzwörterbuch deutscher Verben Elektronische Ressource - Mannheim: Institut für Deutsche Sprache, 2011.
- Perkuhn, Rainer/ Keibel, Holger (2009): A brief tutorial on using collocations for uncovering and contrasting meaning potentials of lexical items. In: Minegishi, Makoto/Kawaguchi, Yuji (Eds.): Working Papers in Corpus-based Linguistics and Language Education, No. 3. S. 77-91 - Tokyo: Tokyo University of Foreign Studies, 2009. (TUFS).
- Perkuhn, Rainer/ Belica, Cyril/ Keibel, Holger/ Kupietz, Marc/ Lungen, Harald (2015): Valenz und Kookurrenz. In: Domínguez Vázquez, María José/Eichinger, Ludwig M. (Hrsgg.): Valenz im Fokus. Grammatische und lexikographische Studien. Festschrift für Jacqueline Kubczak. S. 175-196 - Mannheim: Institut für Deutsche Sprache, 2015.
- Schumacher, Helmut/ Kubczak, Jacqueline/ Schmidt, Renate/ de Ruiter, Vera (2004): VALBU – Valenzwörterbuch deutscher Verben. 1040 S. - Tübingen: Narr, 2004. (Studien zur Deutschen Sprache 31).

Sektion Lexikographie

Isabel Fuhrmann (Berlin), fuhrmann.isabel@web.de
Alexander Geyken (Berlin), geyken@bbaw.de
Lothar Lemnitzer (Berlin), lemnitzer@bbaw.de

Semantische Klassifikation von Kollokationen auf Grundlage des DWDS-Wortprofils

Kollokationen werden als Verbindungen angesehen, die in einer Sprache typischerweise und meist auch häufig miteinander vorkommen (z.B. *Zähne putzen*, *heikles Thema*, *eingefleischter Junggeselle*). Da diese Wörter nicht zufällig miteinander kombiniert werden, ist von einer Bedeutungsrelation zwischen beiden Bestandteilen auszugehen. Diese semantische Determiniertheit lässt sich mit Hilfe der Lexikalischen Funktionen (LF) des *Bedeutung-Text-Modells* nach Mel'čuk (u.a. 1974, 1998) modellieren.

Ein Ziel im Vorhaben „Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache“ (DWDS) ist es, die Benutzerfreundlichkeit des Wörterbuchs (www.dwds.de) dahingehend zu steigern, dass – mit Hilfe der Wortprofil-Anwendung – typische lexikalische Füllungen (Kollokatoren) einer bestimmten lexikalischen Funktion für ein gegebenes Basiswort aufgeführt werden. Durch die systematische Klassifikation und Gruppierung der Kollokatoren hinsichtlich ihrer semantischen Funktion, die sie in Bezug auf die Kollokationsbasis ausüben, kann nach speziellen semantischen Kontexten gefiltert werden, was vor allem für die Textproduktion und die Hinübersetzung wichtig ist.

Mit Hilfe der statistischen Analyse des DWDS-Wortprofils werden die hochfrequenten syntagmatischen Relationen eines gewählten Basislexems auf Basis verschiedener Korpora zusammengestellt. Diese sind daraufhin mit Hilfe der LF nach ihren semantischen Beziehungen zwischen Basis und Kollokator zu ordnen. Als Ergebnis der Analyse und Modellierung einiger kollokatorenreicher Stichwörter kommen wir zu dem Schluss, dass die LF ein adäquates Mittel zur Beschreibung der (deutschsprachigen) Kollokationen sind, wenn man sich nicht nur der Standardfunktionen, sondern auch der nicht-standardisierten LF für die semantische Klassifikation der Kollokatoren bedient. Um aber eine zu starke Zunahme des Inventars an LF zu vermeiden, bedienen wir uns einer weiteren lexikalisch-semantischen Theorie, des *Generative Lexicon* von Pustejovsky (1991), und hier vor allem der Qualiarollen. Damit steht eine zusätzliche standardisierte Inventarliste für die semantische Modellierung von Kollokationen zur Verfügung.

Eine breitere lexikographische Anwendung der Verknüpfung von Lexikalischen Funktionen und Qualiarollen für die Beschreibung von kollokativen Mustern der deutschen Sprache steht noch aus.

Im Vortrag werden wir die Aspekte der lexikalisch-semantischen Modellierung der Kollokationen und deren lexikographischer Beschreibung thematisieren, insbesondere a) die Extraktion der Kollokationen, b) die Zuordnung zu Lexikalischen Funktionen, c) die Grenzen der Zuordnung durch LF. Anhand von Beispielen aus c) soll der Nutzen der Hinzunahme einer zweiten Sprachtheorie für die semantische Klassifikation der Kollokationen aufgezeigt werden. Wir werden unsere Überlegungen mit einer Modellierung der Kollokationen zum Stichwort *Bau* illustrieren.

Literatur:

- Mel'čuk, Igor (1998): Collocations and Lexical Functions. In: Cowie, Anthony P. (Hrsg.): *Phraseology. Theory, Analysis, and Applications*. Oxford: University Press. S. 23-52.
- Pustejovsky, James (1991): The Generative Lexicon. In: *Journal of Computational Linguistics* 17 (4). S. 409-441.

Sektion Lexikographie

Jörg Didakowski (Berlin), didakowski@bbaw.de
Nadja Radtke (Dortmund), nadja.radtke@tu-dortmund.de

Verwendung der deutschen Stützverbgefüge mit Adjektiven und ihre Ermittlung mithilfe des DWDS-Wortprofils für den Unterricht des Deutschen als Fremdsprache

Die Vermittlung der Stützverbgefüge (SVG) spielt im Unterricht des Deutschen als Fremdsprache (DaF) eine wichtige Rolle. SVG sind solche Konstruktionen des Deutschen wie z.B. *Absage erteilen*, *Anwendung finden* und *zur Anwendung kommen*, die aus einem prädikativen Nomen und einem semantisch blassen Stützverb bestehen. SVG kommen nicht nur im Deutschen, sondern auch in anderen Sprachen vor und können den DaF-Lernenden, vor allem beim Produzieren von Texten, Schwierigkeiten bereiten (Heine 2006: 13, Kamber 2008: 1). Die Aufgabe der DaF-Lehrenden besteht zunächst darin, die zu vermittelnden SVG auszuwählen, um dann in einem weiteren Schritt der Vermittlung die SVG in ihren grammatischen und stilistischen Eigenschaften zu beschreiben. Von besonderem Interesse ist dabei u.a. die Erweiterung der prädikativen Nomina der SVG durch Adjektivattribute (Storrer 2007: 174ff.). Hier stellt sich für die DaF-Lernenden die Frage, ob und mit welchen Adjektiven ein SVG verwendet werden kann (*eine klare* oder *eine *durchsichtige Absage erteilen*). Bei der Vermittlung der SVG ist es zudem für die DaF-Lehrenden wichtig zu wissen, wie typisch die Verwendung der zu vermittelnden SVG mit einem Adjektiv ist.

Das DWDS-Wortprofil als Teil des Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache ist eine Datenbank grammatischer Kookkurrenzen, die über eine große Datenmenge automatisch ermittelt werden (Didakowski/Geyken 2013). Das DWDS-Wortprofil kann die lexikographische Arbeit enorm erleichtern. Es hat sich bereits gezeigt, dass die Ermittlung der SVG für den DaF-Unterricht beschleunigt werden kann, wenn potenzielle prädikative Nomina zu den jeweiligen Stützverben automatisch mithilfe des DWDS-Wortprofils ermittelt werden (Didakowski/Radtke 2014). Über diese Datenbank können ebenfalls Adjektivattribute ermittelt werden, die die prädikativen Nomina der jeweiligen SVG erweitern und die für diese typisch sind.

Im Vortrag soll an ausgewählten Studien gezeigt werden, wie mithilfe des DWDS-Wortprofils die SVG mit den dazugehörigen Adjektiven ermittelt werden können und wie der DaF-Unterricht davon profitieren kann. Im Fokus des Vortrags stehen die Nutzung des DWDS-Wortprofils und die Beantwortung der Fragen nach der Verwendung der deutschen Stützverbgefüge mit Adjektiven für den DaF-Unterricht: Ob und mit welchen Adjektiven kommen ausgewählte SVG vor und wie typisch ist ihre Verwendung?

Literatur:

- Didakowski, Jörg / Geyken, Alexander (2013): From DWDS corpora to a German Word Profile – methodological problems and solutions. In: Network Strategies, Access Structures and Automatic Extraction of Lexicographical Information, 2nd Work Report of the Academic Network "Internet Lexicography" (OPAL- Online publizierte Arbeiten zur Linguistik X/2012). Mannheim: Institut für Deutsche Sprache, 43-52.
- Didakowski, Jörg / Radtke, Nadja (2014): Nutzung des DWDS-Wortprofils beim Aufbau eines lexikalischen Informationssystems zu deutschen Stützverbgefügen. In: Abel, Andrea / Vettori, Chiara / Ralli, Natascia (Hrsgg.): Proceedings of the XVI EURALEX International Congress: The User in Focus. 15-19 July 2014, Bolzano/Bozen: EURAC research, 345-353.
- Heine, Antje (2006): Funktionsverbgefüge in System, Text und korpusbasierter (Lerner-) Lexikographie. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Kamber, Alain (2008): Funktionsverbgefüge – empirisch. Eine korpusbasierte Untersuchung zu den nominalen Prädikaten des Deutschen. Tübingen: Max Niemeyer.
- Storrer, Angelika (2007): Corpus-based investigations on German support verb constructions. In: Fellbaum, Christiane (Hrsg.): Idioms and Collocations. Corpus-based Linguistic and Lexicographic Studies. London u.a.: Continuum Press, 164-187.
- Das digitale Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS): www.dwds.de (2015-05-25).

Sektion Lexikographie

Alicja Domińczak (Poznań, Polen), a.kiesz@amu.edu.pl

Verbonominale Konstruktionen im Deutschen und im Polnischen. Eine korpusbasierte lexikographische Studie

Die Existenz und die zunehmend differenzierten Abfragemöglichkeiten von großen digitalen Textdatenbanken eröffnen für Forschungen im Bereich der verbonominalen Wortverbindungen ganz neue Perspektiven. Dank der Möglichkeit eines schnellen Zugriffs auf große Datenmengen kann die Phase der Belegsammlung wesentlich verkürzt und dadurch Zeit für die korpuslinguistische Analyse des Gegenstandsbereichs gewonnen werden.

Der Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Studie sind Konstruktionen, die eine Verknüpfung von einem merkmalarmer Verb (Funktionsverb) und einem Abstraktum (prädikatives Nomen) darstellen, wie Verb-Akkusativobjekt-Verbindungen (z.B. *Anerkennung finden, wyładować agresję*), Verb-Präpositionalobjekt-Verbindungen (z.B. *in Kontakt treten, pogrążyć się w apatii*), Verb-Subjekt-Verbindungen (*eine Durchsuchung erfolgt*). Die genannten Strukturen kommen nicht nur im Deutschen und im Polnischen vor, sondern auch in vielen anderen Sprachen wie im Russischen (z. B. *vesti ataku*) oder im Französischen (z.B. *donner l'ordre*). Zurzeit wird in der deutschen und in der polnischen Linguistik dafür plädiert, bei der Analyse und Beschreibung dieser verbonominalen Wortverbindungen von der nominalen Komponente auszugehen, welche die Bedeutung der gesamten Struktur trägt. Während des Vortrags werden der verwendete Kollokationsbegriff mit der definitiven Eingrenzung, die Forschungspositionen zu den verbonominalen Konstruktionen sowie die bestehenden Wörterbücher behandelt, in denen das Substantiv einen Ausgangspunkt für die Beschreibung der anvisierten Verknüpfung bildet. Anschließend wird zu dem methodischen Vorgehen und zu den Ergebnissen der durchgeführten Untersuchung übergegangen. Der lexikographischen Analyse werden insgesamt zwölf Wörterbücher (sechs mono- und sechs bilinguale) unterzogen und bei der korpusanalytischen Phase der Untersuchung werden zwei Korpora verwendet – das Deutsche Referenzkorpus DeReKo und das Polnische Nationalkorpus NKJP. Aus den lexikographischen Daten, welche noch dazu mit den aus den Korpora gewonnenen Angaben konfrontiert werden, ergibt sich eine detaillierte Beschreibung der verbonominalen Konstruktionen, die etwa Fragen beantwortet wie z.B., mit welchen Nominalisierungsverben prädikative Nomina am häufigsten auftreten, wie die Argumente des prädikativen Nomens in die gesamte Konstruktion integriert werden oder welche syntagmatischen Gebrauchsmuster sich ermitteln lassen.

Dieser Vortrag möchte somit einen Vorschlag zur systematischen Beschreibung der ausgewählten deutschen und polnischen verbonominalen Konstruktionen unterbreiten, die nicht nur auf den aus den mono- und bilingualen Wörterbüchern stammenden Daten basiert, sondern auch mit korpusanalytischen Erkenntnissen ergänzt wird. Die Zusammenstellung der lexikographischen und korpusanalytischen Informationen lässt Antworten erhalten, welche die detaillierte Darstellung der deutschen und polnischen Kollokationen ermöglichen.

Literatur:

- Hausmann, Franz Josef (2007): Die Kollokationen im Rahmen der Phraseologie – systematische und historische Darstellung. [in:] *Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik* 55.3, S. 217-234.
- Kamber, Alain (2008): *Funktionsverbgefüge – empirisch. Eine korpusbasierte Untersuchung zu den nominalen Prädikaten des Deutschen*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Pottelberge, Jeroen van (2001): *Verbonominale Konstruktionen, Funktionsverbgefüge. Vom Sinn und Unsinn meines Untersuchungsgegenstandes*. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter.

Vetulani, Grażyna (2000): *Rzeczowniki predykatywne języka polskiego. W kierunku syntaktycznego słownika rzeczowników predykatywnych na tle porównawczym.* Poznań: Wydawnictwo Naukowe.

Vetulani, Grażyna (2012): *Kolokacje werbo nominalne jako samodzielne jednostki języka. Syntaktyczny słownik kolokacji werbo nominalnych języka polskiego na potrzeby zastosowań informatycznych. Część I.* Poznań: Wydawnictwo Naukowe.

Sektion Lexikographie

Zita Hollós (Budapest, Ungarn), hollos.zita@kre.hu

Synthese des Kollokationskonzepts mit dem Valenzkonzept im korpusbasierten syntagmatischen Lernerwörterbuch (E-)KOLLEX

Der Vortrag widmet sich den intra- und interlingualen Kollokationen i.S. von Hollós (2004) und ihrer Valenz. Damit sollen in erster Linie die Überlegungen in Hollós (2014a) fortgesetzt werden. Die Valenzpotenz der verbalen Bestandteile von Kollokationen ist ein stiefmütterlich behandeltes Thema auf dem Gebiet der Kollokationsforschung, z.B. im Falle des Strukturtyps – mit Hervorhebung der Basis – **SUBS+VERB** oder **ADV+VERB**, bei dem das Verb einmal als Kollokator und einmal als Basis (fett hervorgehoben) fungiert. Auch im Rahmen der Phraseologieforschung werden Valenzeigenschaften der Phraseme lediglich marginal untersucht (vgl. Ágel 2004). Die Syntax beschäftigt sich lediglich mit der Valenz einzelner Wörter, vor allem der Verben, nicht jedoch mit der Valenz komplexer, schwachidiomatischer Wortverbindungen, zu welchen die Kollokationen zu rechnen sind, die ihre Valenzpotenz stark kontextabhängig realisieren.

Im ersten Teil des Vortrages wird die neue webbasierte, dynamische Datenbasis und das Redaktionssystem von KOLLEX, einem zweisprachigen syntagmatischen Lernerwörterbuch, vorgestellt. 2005 wurde das staatlich finanzierte Forschungs- und Wörterbuchprojekt KOLLEX (ung. SZÓKAPTÁR) mit dem Ziel der Erstellung eines korpus- und datenbankbasierten Kollokationswörterbuchs an der Károli Gáspár Reformierten Universität in Budapest gestartet. Als Endprodukt ist ein Lernerwörterbuch mit dem deutschen Titel „KOLLEX. Deutsch-ungarisches KOLLOkationsLEXikon. Korpusbasiertes Wörterbuch der Kollokationen. Deutsch als Fremdsprache“ (Hollós 2014b) entstanden, mit mehr als 60 000 deutschen Wortverbindungen/Kollokationen, davon mehr als 8 000 Valenzrealisierungen als obligatorische Aktanten eines verbalen Lemmzeichens. Wie sich die lexikalische Syntagmatik mit der grammatischen Syntagmatik in der linguistischen Theorie und der lexikographischen Praxis verbinden lässt, wird vor dem Hintergrund einiger relevanter Aspekte des Projekts, u.a. dem Wörterbuchtyp und dem integrativen Kollokationsbegriff, gezeigt.

Im zweiten Teil des Vortrages gilt das Augenmerk der Syntagmatik auf grammatischer Ebene, genauer den Valenzeigenschaften der intra- und interlingualen Kollokationen bei dem Strukturtyp ADV+VERB. Die im KOLLEX verzeichneten Verben können nämlich sowohl als Basen, also Lemmzeichen, wie als Kollokatoren, also verbale Kotextpartner bei bestimmten Basen, als Valenzträger fungieren. Am Beispiel der ungarischen Softwareentwicklung *Mazsola* (dt. „Rosinenpicker“) für die korpusbasierte Ermittlung bestimmter Aktanten der ungarischen Verben wird gezeigt, wie konkrete Valenzrealisierungen mit einem geschickten Korpusanalysetool leicht für lexikographische Zwecke zu ermitteln sind. Mit Hilfe solcher und ähnlicher Tools können korpusbasierte Aktanten als lexikographische Daten in digitalen Nachschlagewerken, z.B. im zukünftigen E-KOLLEX, Eingang finden.

Somit bilden die wichtigsten Charakteristika des Wörterbuchtyps von KOLLEX auch die für die Sektion relevanten Schlüsselwörter, wie z.B. Kollokationswörterbuch, Valenzwörterbuch, korpus- und datenbankbasiertes Wörterbuch bzw. zweisprachiges produktionsorientiertes Lernerwörterbuch.

Literatur:

Ágel, Vilmos (2004): Phraseologismus als (valenz)syntaktischer Normalfall. In: Steyer 2004, 65-86.

Hollós, Zita (2004): Lernerlexikographie: syntagmatisch. Konzeption für ein deutsch-ungarisches Lernerwörterbuch. Tübingen. (= Lexicographica. Series Maior 116)

- Hollós, Zita (2014a): Syntagmatik im KolleX: Die lexikographische Darstellung grammatischer Syntagmatik in einem zweisprachigen Kollokationslexikon für Deutschlerner. In: Zweisprachige Lexikographie zwischen Translation und Didaktik. Hrsgg. von María José Domínguez Vázquez, Fabio Mollica und Martina Nied Curcio. Berlin/Boston, 113-129. (Lexikographica. Series Maior 147)
- Hollós, Zita (2014b): SZÓKAPTÁR: Német–magyar SZÓkapcsolatTÁR. Korpuszalapú kollokációs tanulószótár. KOLLEX: deutsch-ungarisches KOLLOkationsLEXikon. Korpusbasiertes Wörterbuch der Kollokationen. Deutsch als Fremdsprache. Szeged 2014.

Sektion Lexikographie

Meike Meliss (Santiago de Compostela, Spanien), meike.meliss@usc.es

Syntagmatische Relationen in ein- und zweisprachigen online- (Lerner-) Wörterbüchern: Eine kritische Bestandsaufnahme im Umfeld der Benutzersituation: 'L2-Deutsch Sprachproduktion'

Die Analyse der meisten zweisprachigen Print-Wörterbücher mit Deutsch zeigt, dass die dargebotene Information zu den unterschiedlichen syntagmatischen Relationen für die Zielsprache Deutsch als L2 in den Benutzersituationen: (i) "L2 Sprachproduktion: Deutsch" und (ii) "Übersetzung in L2 Deutsch" nur ungenügend ist und nicht ausreicht, um einen situationsgerechten, korrekten Sprachgebrauch zu garantieren.

Die für die einsprachige Lernerlexikographie entwickelten lesartdisambiguierenden Kriterien, die sich z.B. auf der syntaktischen Ebene durch die Angabe von Strukturmustern und Information zu den semantischen Füllern der einzelnen Aktanten manifestiert, und die Erweiterung der Information zu dem Grundlemma durch häufige Verbindungen, Kollokationen, Phrasemen etc. bieten wichtige Gebrauchsinformationen für die nichtmuttersprachliche Produktionssituation, haben sich aber bis heute in der zweisprachigen Lexikographie kaum bis gar nicht widergespiegelt.

Durch den virtuellen Medienwechsel eröffnen sich für die ein- und zweisprachige online-Lexikographie neue Perspektiven, die es u.a. ermöglichen, durch die Verlinkung zu anderen Ressourcen und die korpusbasierte automatische Datengenerierung dem Benutzer genau die Information zu liefern, die für seine spezifischen Bedürfnisse relevant sind.

Ziel des Beitrages ist es daher zu untersuchen, ob und in welchem Maße die neuen technischen Möglichkeiten dazu beitragen, dem Benutzer von ein- und zweisprachigen online-(Lerner)Wörterbüchern und Ressourcen bei möglichen kombinatorischen Problemen im Produktionsprozess zu assistieren.

Anhand einer Kriterienliste, mit der sowohl die unterschiedlichen syntagmatischen Beschreibungsparameter wie auch die für diese Zwecke existierenden diversen multimedialen und multidimensionalen Optionen der ausgewählten einsprachigen und zweisprachigen online-Ressourcen exemplarisch untersucht werden sollen, wird das Ziel verfolgt, nicht nur den "Ist-Zustand" darzustellen, sondern auch Desiderata für neue Wege der DaF-Lernerlexikographie aufzuzeigen, um dem Benutzer die unterschiedlichen syntagmatischen Informationen benutzerorientiert und benutzerfreundlich näher zu bringen.

Literatur:

Abel, Andrea / Lemnitzer, Lothar (eds.) (2014): Vernetzungsstrategien, Zugriffsstrukturen und automatisch ermittelte Angaben in Internetwörterbüchern. Opal 2/2014. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.

Binon, Jean / Verlinde, Serge (2013): "Electronic pedagogical dictionaries", in: Rufus H. Gouws et al., eds., 1035-1045.

Fuentes Morán, M^a Teresa (1997): Gramática en la lexicografía bilingüe. Morfología y sintaxis en diccionarios español-alemán desde el punto de vista del germanohablante. Tübingen: Niemeyer.

Fuentes Morán, María Teresa (2015): "Representación del anisomorfismo en diccionarios bilingües alemán-español", in: M. Meike / B. Pöll (eds.): Aktuelle Perspektiven der kontrastiven Sprachwissenschaft: Deutsch-Spanisch-Portugiesisch. Zwischen Tradition und Innovation. (Reihe: Studien zur kontrastiven deutsch-iberoromanischen Sprachwissenschaft = Skodis). Tübingen: G. Narr. (im Druck).

- González Ribao, Vanessa / Meliss, Meike (2016): "Wortprofile, Kookkurrenzen und Konkordanzen in Forschung und Lehre im hispanophonen DaF-Umfeld: Bestandsaufnahme und -beschreibung für kontrastive Aufgabenstellungen", in: Ferrán Robles i Sabater et al., eds., Tübingen: Narr (Reihe: Romanistische Fremdsprachenforschung und Unterrichtsentwicklung) (im Druck).
- Gouws, Rufus H. / Heid, Ulrich / Schweickard, Wolfgang / Wiegand, Herbert E. (eds. 2013): Wörterbücher / Dictionaries / Dictionnaires. Supplementary Volume Dictionaries. An International Encyclopedia of Lexicography. HSK 5/4. Berlin, New York: de Gruyter Mouton.
- Heid, Ulrich (ed. 2012): Thematic Part. Corpora and Lexicography / Korpora und Lexikographie / Corpus et Lexicographie, *Lexicographica*, 28/2012.
- Klosa, Annette (ed. 2014): Deutsche Sprache 4/14. Themenheft: Dateninterpretation und -präsentation in Onlinewörterbüchern am Beispiel von elexiko. Berlin: Schmidt.
- Klosa, Annette / Kubietz, Marc / Lungen, Harald (2012): "Zum Nutzen von Korpusauszeichnungen für die Lexikographie", in: U. Heid, ed., 28/2012, 71-98.
- Mann, Manfred (ed. 2014): "Digitale Lexikographie. Ein- und mehrsprachige elektronische Wörterbücher mit Deutsch: aktuelle Entwicklungen und Analysen", Reihe: Germanistische Linguistik, 223-224/2014.
- Melchor, Luca (2014): "Ansätze zu einer halbkollaborativen Lexikographie", in: A. Abel, A. Klosa, eds., *Opal* 4/2014: Der Nutzerbeitrag im Wörterbuchprozess. 3. Arbeitsbericht des wissenschaftlichen Netzwerks "Internetlexikografie". Mannheim: Institut für Deutsche Sprache, 27-48.
- Meliss, Meike (2013): "Online-Lexikographie im DaF-Bereich: Eine kritische Annäherung: Bestandsaufnahme – Nutzen – Perspektiven", in: *REAL: Revista de Estudos Alemães* 4/2013. Lissabon <<http://real.fl.ul.pt>>, 176-199.
- Meliss, Meike (2015): "Das verbale Kombinationspotenzial in einsprachigen DaF-Lernerwörterbüchern: Kritische Bestandsaufnahme – Neue Anforderungen", *ZDaF* 1/2015, 14-27..
- Meyer, Christian /Gurevych, Iryna (2014): "Methoden bei kollaborativen Wörterbüchern", in: *Lexicographica*, 30, 187–212.
- Model, Benedikt (2010): *Syntagmatik im zweisprachigen Wörterbuch*. Berlin: De Gruyter.
- Schmitz, Ulrich (2013): "Monolingual and bilingual electronic dictionaries on the Internet", in: Rufus H. Gouws et al., eds., 1013-1022.
- Storrer, Angelika (2010): "Deutsche Internet-Wörterbücher: Ein Überblick", in: U. Hass, U. Schmitz eds., Thematic Part: Lexikographie im Internet 2010. *Lexicographica*, 26/2010. Berlin, 154-164.
- Tarp, Sven (2013): "New developments in learners' dictionaries III: Bilingual learners' dictionaries", in: Rufus H. Gouws et al., eds., 425-430.

Sektion Lexikographie

Vanessa González Ribao (Santiago de Compostela, Spanien/ Mannheim),
vanessa.ribo@usc.es

Einblick in das Informationsangebot zur Valenz und Kombinatorik bilingualer OWB für das Sprachenpaar Spanisch-Deutsch

Es konnte festgestellt werden, dass die gängigsten zweisprachigen Großwörterbücher für das Sprachenpaar Spanisch↔Deutsch ihr Informationsangebot in erster Linie auf fremdsprachige Rezeptionssituationen und muttersprachliche Produktionssituationen ausrichten. Dementsprechend genügt die angebotene Information zur Kombinatorik, Syntagmatik und Kollokation für die freie fremdsprachige Produktion und die Übersetzung ins Deutsche und Spanische als L2 nicht, da insbesondere die semantische und syntagmatische Disambiguierung der fremdsprachigen Ziellemata unzureichend ist (Meliss 2013, 2014, 2015).

In diesem lexikographischen Rahmen stellt sich die Hauptfrage meines Vortrages: Wie gehen die herkömmlichen bilingualen Online-Wörterbücher (OWB) im spanisch-deutschen Kontext mit Teiläquivalenten bzw. falschen Freunden und mit Situationen um, in denen auf Anheb eine lexikalische Lücke zu verzeichnen ist? Da genau bei falschen Freunden und in Ermangelung direkter Entsprechungen die Information zur Kollokation und zum syntagmatischen Kombinationspotenzial der sprachlichen Einheiten in fremdsprachiger Textproduktion eine äußerst wichtige Rolle spielt, wurde die Nutzung dieser Informationsangaben in den üblichen bilingualen OWB (de.pons.com, dict.leo.org, langenscheidt.com, diccionario.reverso.net, larousse.com, dict.cc und bab.la) empirisch untersucht. Als Beispiel wurden die verbalen, einfachen als auch komplexen Lexeme, die das Konzept TELEFONISCHE KOMMUNIKATION im Spanischen (mündlich: *telefonar*, *hablar/llamar por teléfono*, *hacer una llamada* und *dar un telefonazo* und schriftlich: *escribir/mandar/enviar un SMS/mensaje de texto*) und im Deutschen (mündlich: *telefonieren*, *anrufen*, *antelefonieren*, *durchrufen* und *einen Anruf tätigen* und schriftlich: *simsen*, *texten* und *eine SMS schreiben/schicken/senden*) versprachlichen, ausgewählt. Die Ergebnisse der Untersuchung obiger Lexeme werden in dem Vortrag ausführlich präsentiert und aus kontrastiver Perspektive kritisch beurteilt.

In einer zusätzlichen Posterpräsentation soll ein Alternativvorschlag zur Informationsdarstellung anhand einiger Beispiele zur Lexikalisierung des besagten Konzepts TELEFONISCHE KOMMUNIKATION zur Diskussion gestellt werden.

Literatur:

- Fuentes Morán, M^a Teresa (2015): (Meta)lexicografía bilingüe (alemán-español) hoy. In: Meliss, M / Sánchez Palomino, M^a D. / Sanmarco Bande, M^a T. (eds): *La lexicografía románica del siglo XXI*. München. iudicium (im Druck).
- Meliss, Meike (2013): Das zweisprachige Wörterbuch im bilateralen deutsch-spanischen Kontext. Alte und neue Wege. In: María José Domínguez Vázquez (ed.): *Trends in der deutsch-spanischen Lexikographie*. Frankfurt: Peter Lang, 61-87.
- Meliss, Meike (2014): (Vor)überlegungen zu einem zweisprachigen Produktionslernerwörterbuch für das Sprachenpaar DaF und ELE. In: Reimann, Daniel (ed.): *Kontrastive Linguistik und Fremdsprachendidaktik Iberoromanisch – Deutsch. Studien zu Morphosyntax, nonverbaler Kommunikation, Mediensprache, Lexikographie und Mehrsprachigkeitsdidaktik (Spanisch/Portugiesisch/Deutsch)* (Reihe: Romanistische Fremdsprachenforschung und Unterrichtsentwicklung). Tübingen: Narr, 113-138.
- Meliss, Meike (2015): Das verbale Kombinationspotenzial in einsprachigen DaF-Lernerwörterbüchern: Kritische Bestandsaufnahme – Neue Anforderungen. In: ZDaF 1/2015, 14-27.
- Model, Benedikt (2010): Syntagmatik im zweisprachigen Wörterbuch. Berlin: de Gruyter.

Sektion Lexikographie

Vida Jesenšek (Maribor, Slowenien), vida.jesensek@um.si

Syntagmatische Relationen in zweisprachigen online Wörterbüchern. Fallbeispiel PONS

Der Beitrag behandelt die lexikographische Präsentation von Kollokationen in allgemeinen zweisprachigen elektronischen Wörterbüchern; somit ordnet er sich in das Forschungsfeld der Phraseologie und Phraseographie. Ausgehend von der These (1), die besagt, dass Kollokationen im Fremdspracherwerb und in translatorischen Prozessen eine extrem bedeutende Rolle spielen, und von der These (2), wonach die allgemeinen Wörterbücher traditionellerweise Kollokationsdaten enthalten, wird überlegt, wie diese in zweisprachigen elektronischen allgemeinen Lexika optimal präsentiert werden könnten. Anhand der ausgewählten Beispiele aus der konkreten lexikographischen Praxis der zweisprachigen online Wörterbücher des Verlags PONS werden kritische Aspekte der gängigen Praxis dargelegt und Vorschläge für eine optimale Präsentation von Kollokationsdaten in online Wörterbüchern unterbreitet. Besonders berücksichtigt werden (halb)kollaborative Methoden, die sich in der online Lexikographie inzwischen immer mehr etablieren, die jedoch offensichtlich qualitätsvolle lexikographische Ergebnisse nicht immer hervorbringen können. Neben der Besprechung einzelner benutzungsfunktionaler, sprachdidaktischer und wörterbuchstruktureller Aspekte der gängigen PONS-Praxis werden Dimensionen der gesellschaftlichen Verantwortung der lexikographischen Praxis angesprochen. Mit dem Beitrag wird somit versucht, die aktuelle (halb)kollaborative Praxis in Übereinstimmung mit der professionellen Metalexikographie zu bringen, was künftig zu besseren lexikographischen Produkten führen und auch in Zeiten der massiven Mitwirkung der online User den Status der Lexikographie als wissenschaftliche Disziplin bewahren könnte.

Literatur:

- Jesenšek, V. (2006): Slowenische Kollokationen im Wörterbuch. *Lexicographica* 24, 135-148.
- Reder, A. (2006): Kollokationen in der Wortschatzarbeit. Wien.
- Steyer, K. (2006): Kollokationen in deutschen Wörterbüchern und in der deutschen Wörterbuchforschung. *Lexicographica* 24, 185-207.
- Targonska, J. (2014): Kollokationen – ein vernachlässigtes Gebiet der DaF-Didaktik? *Linguistik online* 68/6. <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/viewFile/1638/2769>.

Sektion Lexikographie

Franziska Wallner (Leipzig), f.wallner@rz.uni-leipzig.de
Cordula Meißner (Leipzig), cordula.meissner@uni-leipzig.de

Kollokationen in der Sprache der Geisteswissenschaften: Fragen zu ihrer datengeleiteten Ermittlung, Auswahl und Aufbereitung

Sprache ist in der Wissenschaft nicht nur ein Instrument, um Sachverhalte zu vermitteln, sondern spielt für das wissenschaftliche Denken eine konstitutive Rolle. Dies gilt insbesondere für den Bereich der Geisteswissenschaften, da hier selbst die Gegenstände der Forschung größtenteils sprachlich verfasst sind (vgl. Kretzenbacher 2010). Die nicht-terminologische, disziplinenübergreifend verwendete Wissenschaftssprache spiegelt dabei in besonderem Maße die in Sprache niedergelegten Erkenntnisprozesse wider und ist somit von wesentlicher wissenschaftsmethodologischer Bedeutung. Für diesen Bereich, der unter dem Begriff der allgemeinen oder auch alltäglichen Wissenschaftssprache zusammengefasst wird (Schepping 1976, Ehlich 1999), steht eine systematische lexikographische Erschließung und Beschreibung jedoch bislang noch aus.

Das am Herder-Institut der Universität Leipzig angesiedelte Projekt GeSIG (Das gemeinsame sprachliche Inventar der Geisteswissenschaften) setzt sich daher zum Ziel, erstmals das Inventar der allgemeinen Wissenschaftssprache der Geisteswissenschaften auf empirischer Grundlage zu bestimmen und damit den Grundstein für ihre umfassende lexikografische Erschließung und Bearbeitung zu legen. Hierzu werden aktuelle korpusmethodologische Werkzeuge und Erschließungsverfahren für den Bereich der Wissenschaftssprachforschung fruchtbar gemacht, um einen vollständigen systematischen Zugriff auf den allgemeinwissenschaftlichen Wortschatzbestand der Geisteswissenschaften zu ermöglichen. Das allgemein-wissenschaftssprachliche Inventar der Geisteswissenschaften soll in seinem Lemmabestand erschlossen und dieser in Bezug auf Frequenz, Wortklassen und Wortbildungsmuster sowie im Hinblick auf das kombinatorische Potenzial der Lemmata beschrieben werden. Kollokationen kommt hierbei eine besondere Rolle zu, da durch sie Lesarten indiziert werden und somit wissenschaftssprachspezifische Bedeutungen herausgearbeitet werden können.

Im Vortrag wird zunächst das Vorgehen zur Ermittlung des Lemmabestandes vorgestellt und darauf aufbauend auf Fragen der Ermittlung, Auswahl und Aufbereitung von Kollokationen mit Blick auf ihre lexikografische Beschreibung eingegangen.

Hier soll insbesondere die Operationalisierung und die Anwendbarkeit von relevanten Kriterien diskutiert werden. Im Zentrum stehen dabei einerseits formbezogene Kriterien wie Frequenz und Verbreitung sowie andererseits bedeutungsorientierte Aspekte wie wissenschaftssprachspezifische Funktionalität und semantisch-pragmatische Leistung.

Literatur:

- Ehlich, Konrad (1993), „Alltägliche Wissenschaftssprache“. In: *Informationen Deutsch als Fremdsprache* 26, 3-24.
- Kretzenbacher, Heinz (2010), „Fach- und Wissenschaftssprachen in den Geistes- und Sozialwissenschaften“. In: Hans-Jürgen Krumm / Christian Fandrych / Britta Hufeisen / Claudia Riemer (Hrsgg.), *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* (HSK) (Bd. 35.1). Berlin, New York: de Gruyter, 493-501.
- Schepping, Heinz (1976), „Bemerkungen zur Didaktik der Fachsprache im Bereich des Deutschen als Fremdsprache“. In: Dietrich Rall / Heinz Schepping / Walter Schleyer (Hrsgg.): *Didaktik der Fachsprache. Beiträge zu einer Arbeitstagung der RWTH Aachen vom 30.9. bis 4.10.1974*. Bonn-Bad Godesberg: DAAD, 13-34.
- Wallner, Franziska (2014), *Kollokationen in Wissenschaftssprachen. Zur lernerlexikographischen Relevanz ihrer wissenschaftssprachlichen Gebrauchsspezifika*. (Dissertationschrift), Tübingen: Stauffenburg.

Sektion Lexikographie

Magdalena Lisiecka-Czop (Szczecin, Polen), maglicz@interia.pl

Werkzeugkasten für den technischen Sprachgebrauch – über Kollokationen in mehrsprachigen Fachwörterbüchern

Multilinguale Wörterbücher, darunter Fachwörterbücher zeichnen sich im Allgemeinen durch eine arme Mikrostruktur aus, die – außer den Äquivalenten in mehreren Sprachen – keine oder fast keine Angaben zu den einzelnen Lemmawörtern enthält. Allerdings bilden feste Wortverbindungen einen wesentlichen Teil der Fachterminologie und sind deshalb aus diesem Wörterbuchttyp nicht wegzudenken. Im Beitrag werden lexikografische Darstellungsformen von Kollokationen in technischen Wörterbüchern (der Schifffahrt und der Kfz-Technik) analysiert. Vor allem die Frage nach der benutzergerechten Präsentationsform (Selektion, Zugriffsmöglichkeiten, Reproduzierbarkeit) soll diskutiert werden.

Literatur:

- Webb, Barbara/Czarnomska, Małgorzata: Słownik żeglarski: 10-języczny: polski, francuski, niemiecki, holenderski, angielski, hiszpański, włoski, portugalski, turecki, grecki. [Zehnsprachiges maritimes Wörterbuch: Polnisch, Französisch, Deutsch, Niederländisch, Englisch, Spanisch, Portugiesisch, Türkisch, Griechisch], Oficyna Wydawnicza Alma-Press, Warszawa, 2012.
- Blok, Czesław: Ilustrowany słownik samochodowy 6-języczny polski, francuski, angielski, niemiecki, włoski, rosyjski [Illustriertes 6-sprachiges kraftfahrtechnisches Wörterbuch Polnisch, Französisch, Englisch, Deutsch, Italienisch, Russisch], Wydawnictwa Komunikacji i Łączności, Warszawa, 2007.

Sektion Lexikographie

Petra Storjohann (Mannheim), storjohann@ids-mannheim.de

Kollokationsprofile zur Erfassung von differenzierten Verwendungsaspekten bei leicht verwechselbaren Ausdrücken

Kollokationsprofile können herangezogen werden, um semantisch verwandte Ausdrücke miteinander zu vergleichen und um präzise Bedeutungsnuancen zwischen diesen zu ermitteln. Dies kann mithilfe lexikalischer Merkmalskarten, sogenannter Self-Organising Lexical Feature Maps (SOMs) geschehen. Diese ordnen Ausdrücke selbstorganisierend nach dem Grad ihrer semantischen Nähe an. Die Ähnlichkeiten zwischen den lexikalischen Verwendungen werden auf der Basis vorhandener Überlappungen in Kollokationsprofilen ermittelt. Auf diese Weise entsteht ein „Orientierungsskelett“ (Belica 2011: 170) zur Erfassung und Beschreibung differenzierter Gebrauchsaspekte bei semantisch ähnlichen lexikalischen Einheiten. So nutzte Marková (2012) kontrastive SOM-basierte Kollokationsverfahren gezielt, um Bedeutungsunterschiede zwischen adjektivischen Synonymen (z.B. *hübsch/schön*) aufzudecken. Für Gegensatzwörter (z.B. *Morgenland/Abendland*) machte Vachková (2010) von dieser datengeleiteten Methode Gebrauch, um Kontrastierungen von Antonymen detailliert aufzuzeigen. Für die Untersuchung von leicht verwechselbaren Ausdrücken (sogenannten Paronymen), wie etwa *sensibel/sensitiv*, *Technik/Technologie* oder *kindisch/kindlich*, gibt es bisher keine erprobten korpuslinguistischen Verfahren, die zur explorativen Untersuchung solcher Ausdrücke im Sprachgebrauch herangezogen werden könnten. Da für Paronyme – genauso wie bei Synonymen und Antonymen – die Erfassung semantischer Gemeinsamkeiten und Unterschiede für eine differenzierte Beschreibung ebenfalls wichtig ist, sind Merkmalskarten, die auf der Basis von Kollokationsprofilen erstellt werden, möglicherweise auch für die Analyse solcher Paare geeignet.

Der Vortrag verfolgt drei Ziele: Erstens wird das SOM-basierte kontrastive Korpusverfahren vorgestellt. Zweitens wird illustriert, welche Rolle Kollokatoren bei der Identifizierung lexikalisch-semantischer Strukturen von Paronymen spielen. Zum Schluss wird dargelegt, wie Einblicke in Kollokationsstrukturen in die kontrastive lexikografische Stichwortbeschreibung von Paronymen einfließen könnten. Insgesamt soll gezeigt werden, dass Kollokationsstrukturen sowohl methodisch für die Untersuchung von Paronymen als auch für deren lexikografische Dokumentation eine Rolle spielen. Alle drei Schritte werden anhand konkreter Paronympaare exemplarisch demonstriert.

Literatur:

- Belica, Cyril (2011): Semantische Nähe als Ähnlichkeit von Kookkurrenzprofilen. In: Andrea Abel, Renata Zanin (Hrsgg.): *Korpora in Lehre und Forschung*. Bozen-Bolzano University Press: Freie Universität Bozen-Bolzano, S. 155–178.
- Marková, Vera (2012): *Synonyme unter dem Mikroskop. Eine korpuslinguistische Studie*. Tübingen: Narr.
- Vachková, Marie (2010): Zur Erforschung und Erfassung der diskursgebundenen semantischen Kontraste auf der Grundlage des SOM-Modells. In: *Tématické číslo Germanistica Pragensia XX*. AUC Philologica 2. Karolinum, S. 193–208.
- Vachková, Marie/Cyril Belica (2009): Self-Organizing Lexical Feature Maps. Semiotic Interpretation and Possible Application in Lexicography. In: *Interdisciplinary Journal for Germanic Linguistics and Semiotic Analysis* 13/2, S. 223–260.

Sektion Lexikographie

Susanne Kolb (Florenz, Italien), suskolb@tin.it

Kollokationen im zweisprachigen Wörterbuch am Beispiel des *Nuovo Dizionario di Tedesco* (D-ITAL/ITAL-D)

Der Vortrag hat zum Ziel, die Verwendung von Kollokationen in dem Wörterbuch von Giacomina/Kolb *Il Nuovo Dizionario di Tedesco* (Deutsch-Italienisch/Italienisch-Deutsch, Zanichelli-Klett: ¹2001, ²2009, ³2014) zu erläutern. Das Werk gehört zu den ersten zweisprachigen lexikographischen Publikationen, die Kollokationen und Valenzen zu ihrem Kernstück erwählt und systematisch in die Erstellung und Gliederung der Einträge integriert haben. Es soll veranschaulicht werden, von welchem Kollokationsbegriff dabei ausgegangen wurde – auch angesichts der Tatsache, dass das Projekt seinen Anfang in den 90er Jahren nahm, als Internet und Korpora noch in den Kinderschuhen steckten – und welche Grundsatzentscheidungen bereits im Vorfeld getroffen werden mussten und wie dieses Kollokationsverständnis bei der konkreten lexikographischen Arbeit begrifflich, graphisch und informatisch umgesetzt werden konnte. Berücksichtigt wurden und werden nicht nur Halbfertigprodukte im engeren Hausmannschen Sinne, sondern auch häufige freie Kombinationspartner eines Stichworts und, falls für die Bedeutungsdifferenzierung relevant, auch Kotextkategorisatoren wie Hyperonyme oder Archilexeme (*Mensch, Tier* etc.). Prinzipiell fanden folgende Kategorien von Kollokatoren Anwendung: 1) Substantiv (Subjekt) + Verb 2) Verb (+ Präposition) + Substantiv (Objekt) 3) Adjektiv (+ Präposition) + Substantiv 4) Substantiv + Adjektiv 5) Verb + Adverb 6) Substantiv (+ Präposition) + Substantiv.

Bei Fortschreiten des Projekts wurde immer deutlicher, wie sich das Ineinandergreifen von Kollokationen und Valenzen auf die Bedeutungsauffächerung der Stichwörter in der Ausgangssprache auswirkt und wie entscheidend diese Elemente für die Wahl der möglichen Äquivalenzen in der Zielsprache und damit für das Produktionsvermögen des L2-Lerners sind.

Literatur:

- Hausmann, Franz Josef: „Kollokationen im deutschen Wörterbuch. Ein Beitrag zur Theorie des lexikographischen Beispiels“ in: Bergenholtz Henning, Mugdan Joachim (eds). *Lexikographie und Grammatik. Akten des Essener Kolloquiums zur Grammatik im Wörterbuch 28.-30.6.1984*. Tübingen, 1985, 118-129.
- Hausmann, Franz Josef: „Le dictionnaire de collocations“ in: Hausmann, Franz Josef et al. (eds.). *Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. An International Encyclopedia of Lexicography. Encyclopédie internationale de lexicographie. 1° vol.* Berlin, New York, 1991, 1010-1019.
- Hausmann, Franz Josef, Werner, Reinhold Otto: „Spezifische Bauteile und Strukturen zweisprachiger Wörterbücher: eine Übersicht“ in: Hausmann, Franz Josef et al. (eds.). *Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. An International Encyclopedia of Lexicography. Encyclopédie internationale de lexicographie. 3° vol.* Berlin, New York, 1991, 2729-2769.
- Konecny, Christine: *Kollokationen. Versuch einer semantisch-begrifflichen Annäherung und Klassifizierung anhand italienischer Beispiele*. München, 2010.
- Marello, Carla, Rovere, Giovanni: „Mikrostrukturen in zweisprachigen Wörterbüchern Deutsch-Italienisch/Italienisch-Deutsch“ in: Herbert Ernst Wiegand (ed.). *Germanistische Linguistik* 143-144, 1999 (Studien zur zweisprachigen Lexikographie mit Deutsch IV), 177-206.
- Schafroth, Elmar: „Kollokationen im GDWS.“ In: Wiegand, Herbert Ernst (ed.): *Untersuchungen zur kommerziellen Lexikographie der deutschen Gegenwartssprache I. «Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden»*. Print- und CD-Rom-Version. Tübingen, Niemeyer, 2003, 397-412.

Sektion Lexikographie

Christine Möhrs (Mannheim), moehrs@ids-mannheim.de/ cmoehrs@mail.uni-mannheim.de

Von Anwendungsbeispielen, Kollokationen bis hin zu automatisch generierten Wortwolken – Umgang und Darstellung von syntagmatischen Relationen in einsprachigen deutschen Wörterbüchern

Der Angabebereich, in dem in einem Wörterbuch syntagmatische Relationen aufgeführt sind, hat sich in den letzten Jahren zunehmend verändert. Das, was unter syntagmatischen Relationen im Wörterbuch mit teils leicht unterschiedlicher Perspektive erfasst wird, wird in Wörterbüchern zum Deutschen betitelt mit: ‚Anwendungsbeispiele‘ (vgl. DUDEN-UNIVERSALWÖRTERBUCH), ‚Kollokationen‘ (vgl. LANGENSCHIEDT GROßWÖRTERBUCH DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE oder <WWW.ELEXIKO.DE>), ‚Konstruktionen‘ (vgl. <WWW.ELEXIKO.DE>), ‚Wortprofil‘ (vgl. <WWW.DWDS.DE>) oder auch ‚Typische Verbindungen‘ (vgl. <WWW.DUDEN.DE>). Im Vortrag wird in einem ersten Teil auf eine bereits bestehende Arbeit eingegangen, die sich mit dem Umgang von syntagmatischen Relationen in einsprachigen deutschen Wörterbüchern auseinandergesetzt hat (Möhrs (in Vorb.)).

Die aus dieser Arbeit gewonnenen Erkenntnisse werden dann in einem zweiten Teil vor dem Hintergrund aktueller Umsetzungen und anhand einer Bestandsaufnahme dieses Angabebereiches in elektronischen einsprachigen deutschen Wörterbüchern diskutiert. Dabei werden die Chancen und Grenzen aufgezeigt, die sich in Hinblick auf den Aspekt der Darstellung von automatisch generierten (vgl. hierzu z.B. ‚Wortprofil‘ im <WWW.DWDS.DE> und ‚Typische Verbindungen‘ bei <WWW.DUDEN.DE>) zu redaktionell-intellektuell erarbeiteten syntagmatischen Relationen (vgl. hierzu <WWW.ELEXIKO.DE>) ergeben.

Besonders für Lernende des Deutschen sind syntagmatische Angaben sehr hilfreich, weil neben dem Wortschatzerwerb, also dem Ausbau des Wortschatzes durch Lernen von Einzelwortbedeutungen, das Wissen um den richtigen Gebrauch von Wortverbindungen eine zentrale Rolle spielt (vgl. Schafroth 2011). Die Überlegungen in diesem dritten Teil möchten vor allem auch Anregungen geben, wie Angabebereiche, die syntagmatische Relationen aufführen, für Nachschlagende gewinnbringend genutzt werden können. Ausgewählte Beispiele demonstrieren, wie insbesondere Deutschlehrer korpusgestützt ermittelte Kollokationen, die in Wörterbüchern aufbereitet sind, nutzbringend bei der Ausarbeitung von Wortschatzübungen im Sprachunterricht verwenden können (vgl. Ulrich 2011, Möhrs 2014).

Literatur:

- Möhrs, Christine (2014): Landeskundliche Wortschatzübungen auf der Basis von Kollokationen. Zur Nutzung von elexiko für DaF/DaZ-Lehrende. In: Klosa, Annette (Hrsg.): Deutsche Sprache 4/14. Themenheft: Dateninterpretation und -präsentation in Onlinewörterbüchern am Beispiel von elexiko, S. 309-324.
- Möhrs, Christine (in Vorb.): Syntagmatische Verwendungsmuster in einsprachigen deutschen Wörterbüchern. Dissertation Leibniz Universität Hannover.
- Schafroth, Elmar (2011): Syntagmatische Kontexte in pädagogischen Wörterbüchern des Deutschen und Italienischen. In: Bosco, Sandra/Costa, Marcella/Eichinger, Ludwig M. (Hrsgg.): Deutsch – Italienisch: Sprachvergleiche. Heidelberg: Winter, S. 67-91.
- Ulrich, Winfried (2011): Wortschatzarbeit im Deutschunterricht. In: Esterl, Ursula/Struger, Jürgen (Hrsgg.): Wort.Schatz – Wörter.schätzen. Innsbruck/Wien/Bozen: StudienVerlag, S. 9-21. (= ide. informationen zur deutschdidaktik. Zeitschrift für den Deutschunterricht in Wissenschaft und Schule. Heft 1-2011, 35. Jahrgang).

Sektion Lexikographie

Kornelia Kołupajło (Poznań, Polen), kornelia.kolupajlo@amu.edu.pl

Zur lexikografischen Beschreibung der korpusbasiert ermittelten Kollokationen im deutsch-polnischen Vergleich am Beispiel der Kollokationsbasis *Wald / las*

Die Ermittlung des Kollokationsparadigmas eines Lexems ist für die Festlegung seiner Lesarten von Relevanz. Die Gegenüberstellung von Kollokationsparadigmen der Ausgangs- und Zielsprache lässt weiterhin die Konvergenzen und Divergenzen beider Sprachen erkennen, was in der bilingualen (Kollokations)Lexikografie eine der Hauptaufgaben darstellt. Dies soll im Referat am Beispiel der Kollokationsparadigmen des substantivischen Lexems *Wald / las* und des adjektivischen Lexems *licht / rzadki* für das Sprachenpaar Deutsch-Polnisch veranschaulicht werden. Konsultiert werden dabei monolinguale deutsche und polnische sowie bilinguale deutsch-polnische und polnisch-deutsche Allgemein- und Spezialwörterbücher. An eine wörterbuchorientierte Analyse wird sich demnächst eine verifizierende distributionelle Analyse der Ausgangslexeme *Wald / las* und *licht / rzadki* anhand der Korpora des Deutschen (DeReKo) und des Polnischen (NKJP) anschließen. Konsultiert werden dabei die Kollokationswörterbücher des Deutschen und des Polnischen, denn angestrebt wird eine lexikografische Beschreibung der Kollokationen im deutsch-polnischen Vergleich.

Literatur:

- Firth, John R. (1957): Modes of Meaning. In: Papers in Linguistics 1934-1951. S. 190-215.
- Gładysz Marek (2003): Lexikalische Kollokationen in deutsch-polnischer Konfrontation. Frankfurt am Main/Berlin: Peter Lang.
- Hausmann, Franz J. (2007): Die Kollokationen im Rahmen der Phraseologie – systematische und historische Darstellung. In: Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik 55.3. S. 217-234.
- Hoey, Michael/Mahlberg, Michaela/Stubbs, Michael/Teubert, Wolfgang (Hrsgg.) (2007): Text, Discourse and Corpora. Theory and Analysis. London: Continuum.
- Roth, Tobias (2014): Wortverbindungen und Verbindungen von Wörtern. Lexikografische und distributionelle Aspekte kombinatorischer Begriffsbildung zwischen Syntax und Morphologie. Tübingen: A. Francke Verlag.

Sektion Lexikographie

Milka Enčeva (Maribor, Slowenien), milka.enceva@gmail.com

Zur Anwendung von korpusbasierten Sprachdaten in der pädagogischen Lexikografie

In den letzten 20 Jahren sind in der modernen Korpuslinguistik digitale Textkorpora zum Standard geworden. Ihre Erkenntnisse finden Anwendung in der Übersetzungswissenschaft, in der Lexikografie, im Sprachunterricht bzw. im Fremdsprachenunterricht.

Im vorliegenden Beitrag wird der Frage nachgegangen, inwieweit die Lexikografie der letzten zwei Jahrzehnte mit der Entwicklung der Informationstechnologie und demzufolge der Korpuslinguistik Schritt halten kann. Dabei gilt das Forschungsinteresse der zweisprachigen pädagogischen Lexikografie.

Im Beitrag wird zuerst festgelegt, ob es zweckmäßig ist, Online-Lernwörterbücher (OLWB) für eine diffuse, nicht nach dem Niveau der Sprachkenntnisse differenzierte Benutzergruppe bzw. Lernergruppe zu erstellen. Danach wird auf die Lemmaselektion für ein OLWB eingegangen. Trotz umfangreicher digitalisierter Textkorpora, Wortschatzlisten wie in Profile Deutsch (2005) und hochentwickelter Technik gibt es noch keine geeigneten Lemmalisten, die als Grundlage zur Erstellung von OLWB dienen können. Die Kriterien für die Lemmaselektion sind umstritten und werden im Beitrag zur Diskussion gestellt.

Außerdem wird versucht, eine Antwort auf die seit Jahrzehnten gestellte kontroverse Frage nach der alphabetischen (semasiologischen) oder begrifflich-thematischen (onomasiologischen) Anordnung der Makrostruktur zu finden.

Des Weiteren wird die Möglichkeit diskutiert, die einzelnen Angabeklassen als Module darzustellen. Dies wird anhand der Angaben zur Valenz der Substantive und von Verwendungsbeispielen gezeigt.

Es wird die Schlussfolgerung gezogen, dass die Feststellung von Müller-Spitzer (2003), die erschienenen elektronischen Wörterbücher bleiben weit hinter den Möglichkeiten des elektronischen Mediums zurück, für OLWB mehr als zehn Jahre später immer noch zutrifft.

Literatur:

Bubenhofer, Noah / Willi Lange / Saburo Okamura / Joachim Scharloth (2015): Wortschatz in Lehrwerken für Deutsch als Fremdsprache: ein frequenzorientierter Ansatz. In: Jana Kiesendahl / Christine Ott (Hrsgg.): Linguistik und Schulbuchforschung. Göttingen: V&R unipress. (Preprint).

Lange, Willi/ Okamura Saburo/ Scharloth, Joachim (2015): Grundwortschatz Deutsch als Fremdsprache: Ein datengeleiteter Ansatz. In: Jörg Kilian/Jan Eckhoff (Hrsgg.): Deutscher Wortschatz – beschreiben, lernen, lehren. Beiträge zur Wortschatzarbeit in Wissenschaft, Sprachunterricht, Gesellschaft. Frankfurt am Main u.a.: P. Lang. (Preprint).

Lemnitzer, Lothar, Zinsmeister, Heike (2010): Korpuslinguistik. Eine Einführung. 2. Auflage. Tübingen. Gunter Narr Verlag.

Müller-Spitzer, Carolin (2003): Ord nende Betrachtungen zu elektronischen Wörterbüchern und lexikografischen Prozessen. Lexikographica 19: 140-168.

Sektion Lexikographie

Elżbieta Dziurewicz (Poznań, Polen), ela.dziurewicz@gmail.com

Zur Ermittlung typischer Kontextmuster der Phraseologismen. Eine korpusbasierte Studie.

Phraseologismen stellen sowohl in der Alltags- als auch in der Fachsprache unverzichtbare Benennungseinheiten dar. Ihr Gebrauch erweist sich allerdings aus Sicht eines Fremdsprachenlernalers als äußerst problematisch. Die zweisprachigen Lernerwörterbücher sind in dieser Hinsicht wenig hilfreich, weil sie in der Regel einzig und allein den Phraseologismus und sein Äquivalent in der Ausgangssprache erfassen. Solch eine Information unterstützt zwar die Rezeption, hilft aber nicht beim Produzieren fremdsprachlicher Texte.

Diesem Problem Rechnung tragend werden im Vortrag korpusbasierte Methoden und Werkzeuge präsentiert, die die Erfassung von Phraseologismen in den Wörterbüchern unterstützen. Im Fokus wird die im Rahmen meiner Dissertation entwickelte Methode zur Erstellung typischer Kontextmuster der Phraseologismen stehen. Nach einer kurzen Skizzierung der Vorgehensweise werden die Ergebnisse der in DeReKo durchgeführten Analyse zusammengefasst, wobei der Schwerpunkt auf die ermittelten Muster, die über die häufigste Struktur und typische Partnerwörter informieren, gelegt wird. Diese verstehen sich als eine Gebrauchsanleitung, in der geschrieben steht, wie die einzelnen Phraseologismen richtig verwendet werden sollten, und sind deshalb in den Lernerwörterbüchern sowie Materialien für Deutsch als Fremdsprache zu erwarten.

Literatur:

- Fellbaum, Christiane (2007): *Idioms and Collocations. Corpus-based Linguistic and Lexicographic Studies*. London: Continuum.
- Jesenšek, Vida (2009): „Phraseologische Wörterbücher auf dem Weg zu Phraseologiedatenbank“. In: Mellado Blanco, Carmen (Hrsg.): *Theorie und Praxis der idiomatischen Wörterbücher*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. 65-81.
- Klosa, Annette/ Kupietz, Marc/ Lungen, Harald (2012): „Zum Nutzen von Korpusauszeichnungen für die Lexikographie“. In: *Lexicographica* 28. Berlin/New York: de Gruyter, S. 71-97.
- Steyer, Kathrin (2004): *Wortverbindungen mehr oder weniger fest*. Berlin. New York: Walter de Gruyter.
- Taborek, Janusz (2011): „Korpusbasierte Analyse der Phraseologismen. Dargestellt am Beispiel von ausgewählten verbalen Phraseologismen mit Komponenten aus dem Bereich Fußball“. In: Lipczuk, Ryszard/Lisiecka-Czop, Magdalena/Misiek, Dorota (2011): *Phraseologismen in deutsch-polnischen und polnisch-deutschen Wörterbüchern. Theoretische und praktische Aspekte der Phraseologie und Lexikographie*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač, 73-82.

Sektion Lexikographie

Jacqueline Kubczak (Heidelberg), jacquelinekubczak@googlemail.com

Das elektronische Valenzwörterbuch deutscher Verben

Präsentiert wird das elektronische Valenzwörterbuch deutscher Verben: E-VALBU, das am Institut für Deutsche Sprache, Mannheim, erarbeitet wurde. E-VALBU ist eine Neubearbeitung des Printwörterbuchs VALBU (2004). Auch wenn E-VALBU auf dem gedruckten Valenzwörterbuch VALBU (2004) basiert, ist es nicht einfach eine elektronische Kopie des Papierwörterbuchs. Die Aussagen wurden an Hand des inzwischen auf über 5 Milliarden Wörter angewachsenen Korpus DeReKo überprüft und gegebenenfalls angepasst, und es wird auf neuere Verwendungsweisen der Verben, wie z.B. *bei jemandem sein* i.S.v. *derselben Meinung wie jemand sein*, hingewiesen. Beispiele wurden modernisiert sowie ein neues Artikelformat erarbeitet, in dem die Möglichkeiten eines elektronischen Systems genutzt werden.

Das Wörterbuch enthält:

- eine semantische und syntaktische Beschreibung der Verben und ihrer spezifischen Umgebungen
- Informationen zur Passivfähigkeit und Stilistik sowie
- zahlreiche Verwendungsbeispiele.

E-VALBU ist mit dem grammatischen Informationssystem GRAMMIS des IDS und der propädeutischen Grammatik: ProGr@mm, einem Lernsystem zur Grammatik des Deutschen, das für die universitäre Lehre konzipiert wurde, verlinkt und ermöglicht es so dem Benutzer, sich weiter in unterschiedlichen Vertiefungsebenen über die dargestellten syntaktischen Phänomene zu informieren.

Zusätzlich zur üblichen Nutzung als Wörterbuch (Zugriff über die Verblemmata) wurden verschiedene Recherchemöglichkeiten nach Parametern wie Satzbauplan, Passivfähigkeit und Pertinenzelementen eingerichtet, die einzeln oder kombiniert recherchiert werden können. Diese weniger bekannten Recherchemöglichkeiten sind vor allem für Dozenten von besonderem Interesse und bilden einen Schwerpunkt bei der Präsentation des Wörterbuchs.

Literatur:

E-VALBU – Das elektronische Valenzwörterbuch deutscher Verben. <http://www.ids-mannheim.de/e-valbu>.

GRAMMIS: <http://hypermedia.ids-mannheim.de/grammis>.

PROGRAMM: <http://hypermedia.ids-mannheim.de/programm/>.

Kubczak, Jacqueline (2009): Hier wird Ihnen geholfen! Das elektronische Valenzwörterbuch deutscher Verben: E-VALBU. In: Sprachreport 4/2009. S. 17-23.

Schumacher, Helmut/ Kubczak, Jacqueline/ Schmidt, Renate/ de Ruiter, Vera (2004): VALBU - Valenzwörterbuch deutscher Verben. 1040 S. - Tübingen: Narr, 2004. (Studien zur Deutschen Sprache 31).

Sektion Lexikographie

Janusz Stopyra (Wrocław, Polen), janusz.stopyra@uwr.edu.pl

Das neue lexikographische Projekt "Den Danske Begrebsordbog"

Das neue dänisch-dänische Wörterbuch stellt einen Versuch dar, den onomasiologischen Gesichtspunkt in der Klassifizierung des Wortschatzes mit dem semasiologischen in Einklang zu bringen. Die Stichwörter des Wörterbuches sind sowohl onomasiologisch als auch nach Wortbildungsnestern geordnet. Unter einem bestimmtes Stichwort werden verschiedene Wortarten mit derselben Wurzel, samt Synonymen, gruppiert, z. B. unter *betydning* ('Bedeutung') steht auch *mening* ('Meinung'), *indhold* ('Inhalt') usw., dazu kommt das abgeleitete Verb *betyde* ('bedeuten'), *betegne*, ('bezeichnen'), *udtrykke* (ausdrücken) und Adjektiv: *semantisk* ('semantisch'), *betydningsmæssig* ('sich nach der Bedeutung richtend') usw. Das Wörterbuch stellt somit eine gelungene Kreuzung des Synonymwörterbuches mit der Anordnung des Wortschatzes nach Wortbildungsnestern dar. Über Vor- und Nachteile einer solchen Anordnung des Wortschatzes soll der geplante Beitrag Aufschluss geben.

Sektion Lexikographie

Luisa Giacoma (Torino, Italien), luisa.giacoma@unito.it

Werden Kollokationen und Valenzen die Lexikographie retten?

Schon seit längerer Zeit haben schnelle, kostenlose und online verfügbare Hilfsmittel wie der Google-Übersetzer und kostenlose Online-Wörterbücher das zweisprachige Wörterbuch als zentrales Werkzeug zum Übersetzen abgelöst. Auch an europäischen Institutionen tendiert man zum computergestützten Übersetzen, was eine niedrigere Qualität der Übersetzungen zur Folge hat. Damit schadet man auf indirekte Weise den Wörterbuchverlagen, die angesichts der einbrechenden Verkaufszahlen nicht mehr in die Lexikographie investieren und bereits vorhandene Auflagen drucken anstelle neue herauszugeben.

Die sich im Netz befindenden Wortlisten, die oft automatisch generiert sind und von Experten nicht überprüft werden und wo einem Wort (oder einem Text) der Ausgangssprache eines der Zielsprache ohne jegliche weitere Information gegenübergestellt wird, können nur von denjenigen erfolgreich verwendet werden, die die Sprache schon gut können.

Das von einem oder mehreren Autoren geschriebene Wörterbuch, in dem das linguistische Wissen von Lexikographen überprüft, ausgewählt, strukturiert und nutzbar gemacht wird, indem sie aus der Flut an Korporamaterial nur das Notwendigste herausfiltern, ist und bleibt unersetzbar.

Das Internet mit seinen kostenlosen Angeboten zum Übersetzen auf nicht hohem bzw. nur ausreichendem Niveau hat jedoch zweifelsohne Neuerungen mit sich gebracht: Um zu überleben, müssen die zweisprachigen Wörterbücher gute Werkzeuge für das longlife learning werden, Werkzeuge nicht nur zum Übersetzen, wie die meisten der im Netz auffindbaren.

Welche Rolle könnten die Kollokationen und Valenzen dabei spielen? Empirische Studien und die Alltagspraxis zeigen, dass Kollokationen dem Lerner oft Probleme bereiten, wenn ein Satz in der Fremdsprache formuliert werden soll. Wer eine Fremdsprache erlernt, tendiert dazu, untypische und unakzeptable Wortkombinationen zu generieren. Es ist daher wichtig, sich der komplexen Ausdrücke in der Fremdsprache bewusst zu sein. Der Lerner muss daher auf den Gebrauch der Kollokationen im Wörterbuch explizit hingewiesen werden.

Wenn zweisprachige Wörterbücher nicht nur als Instrument für die Übersetzung geplant werden, sondern auch als Instrument für das Verstehen und Lernen von semantischen, syntaktischen und pragmatischen Beziehungen zwischen den Wörtern einer Sprache im Vergleich zur anderen, dann hat die zweisprachige Lexikographie noch eine Chance zu überleben.

Dabei können Kollokationen und Angaben zur Valenz eine wichtige Rolle spielen, um solches syntagmatisches Wissen explizit darzustellen und damit auch einen großen Beitrag zur Rettung der Lexikographie zu leisten.

Postersession Lexikographie

María José Domínguez Vázquez (Santiago de Compostela, Spanien),
majo.dominguez@usc.es

Das Valenzlexikon Deutsch-Spanisch: Tradition und Innovation

In diesem Poster wird das Projekt zur Erstellung eines Verbvalenzlexikons für das Deutsche und das Spanische (VLdsp) präsentiert. Dieses in Vorbereitung stehende Valenzlexikon Deutsch-Spanisch, das von Ulrich Engel, Gemma Paredes und María José Domínguez Vázquez verfasst wird, setzt eine Reihe von Valenzwörterbüchern fort, die vor Jahrzehnten von Ulrich Engel begonnen wurde.

Das Poster vermittelt Information über die Beschreibungsmethode, den Aufbau sowie die Architektur des kontrastiven Wörterbuches. Ein Teil der theoretischen und methodologischen Entscheidungen ist Đorđjević/Engel/ (2009), Đorđjević/Engel (2013) und DCVVEA (Diccionario de valencias verbales español – alemán; <http://gramatica.usc.es/proyectos/valencia/?lang=es>) verpflichtet, andere stellen sich als Neuigkeiten heraus, die Anwendung bei anderen Nachschlagewerken finden könnten.

Literatur:

- Domínguez Vázquez, María José/Engel, Ulrich/Paredes Suárez, Gemma (i.V.): *Neue Wege zur Verbvalenz*.
- Đorđjević, Miloje/Engel, Ulrich (2009): *Wörterbuch zur Verbvalenz Deutsch-Bosnisch/Kroatisch/Serbisch*. München.
- Đorđjević, Miloje/Engel, Ulrich (2013): *Srpsko-nemački Rečnik valentnosti glagola. Wörterbuch zur Verbvalenz serbisch-deutsch*. München.

Postersession Lexikographie

María José Domínguez Vázquez (Santiago de Compostela, Spanien),
majo.dominguez@usc.es

Monica Mirazo Balsa (Santiago de Compostela, Spanien), monica.mirazo@usc.es

Carlos Valcárcel Riveiro (Santiago de Compostela, Spanien), carlos.valcarcel@usc.es

PORTLEX: Ein mehrsprachiges Onlinewörterbuch zur Substantivvalenz

Die Tatsache, dass im Bereich der nominalen Valenzlexikographie im bilingualen und multilingualen Sprachvergleich eine Forschungslücke besteht, ist nicht nur auf die Komplexität eines solchen Vorhabens, sondern auch auf die äußerst merkwürdige Vernachlässigung der Substantivvalenz in der Fachliteratur zurückzuführen, wofür u.a. die weit verbreitete Auffassung der Substantive als nicht mögliche Valenzträger sowie die Überbetonung von Ansätzen über die Analogien zwischen Verben, Adjektiven und Substantiven bezüglich ihrer Valenz und über eine mögliche analoge Vorgehensweise bei ihrer Betrachtung verantwortlich sein dürften.

Mit der Absicht, diese Lücke zu schließen, ist das Forschungsprojekt entstanden. PORTLEX strebt die Erstellung eines lexikographischen Portals mit unterschiedlichen modularen, bidirektionalen, aber auch multidirektionalen mehrsprachigen Onlinewörterbüchern sowie eines annotierten mehrsprachigen Corpus für die Nominalphrase (Spanisch-Deutsch-Galicisch-Italienisch-Französisch-English) an. Das Konzept, die Hauptmerkmale sowie die Ziele u.a. dieses Projekts werden hier skizziert, aber auch die Methodologie, das Beschreibungsmodell, die Struktur und die Architektur der Einträge. Die Nutzerbedürfnisse sowie ihre Teilnahme werden hier besonders berücksichtigt.

Literatur:

Domínguez Vázquez, M^a José (2011): Kontrastive Grammatik und Lexikographie: spanisch-deutsches Wörterbuch zur Valenz des Nomens, München: Iudicium.

Domínguez Vázquez, M^a José & Valcárcel Riveiro, Carlos (2015): „Hábitos de uso de los diccionarios entre los estudiantes universitarios europeos: ¿nuevas tendencias?“, in: Domínguez Vázquez, M^a J. & Gómez Guinovart, X. & Valcárcel Riveiro, C. (ed.): *Lexicografía de las lenguas románicas II. Aproximaciones a la lexicografía contemporánea y contrastiva*, Berlin: de Gruyter, 165-189.

Domínguez Vázquez, M^a José & Mirazo Balsa, Mónica & Valcárcel Riveiro, Carlos (2014): „Workflow and problems of a multilingual electronic dictionary: the case of PORTLEX“, in: *Workflow of Corpus-based Lexicography*, http://www.elexicography.eu/wp-content/uploads/2014/07/Dominguez_2014_COST_Bolzano.pdf.

Mirazo Balsa, Mónica (2014): „Überlegungen und Vorschläge zur Strukturierung und Darstellung lexikographischer Information in kontrastiven Online-Wörterbüchern“, in: Mann, Michael (ed.): *Digitale Lexikographie. Ein- und mehrsprachige elektronische Wörterbücher mit Deutsch: aktuelle Entwicklungen und Analysen* (Germanistische Linguistik 223–224). Hildesheim/Zürich/New York: Olms, 2014, 133-154.

Postersession Lexikographie

Kornelia Kołupajło (Poznań, Polen), kornelia.kolupajlo@amu.edu.pl

Kollokationen im deutsch-polnischen Vergleich. Versuch einer lexikografischen Beschreibung

Die ersten lexikalischen Untersuchungen der Kollokationen gehen auf den britischen Kontextualismus zurück. John Rupert Firth entwickelt seine Kollokationstheorie, auf die Malinowskis ethnografische Sprachtheorie großen Einfluss ausgeübt hat. Im Poster wird der Firthsche Nachlass dargestellt, der im korpusorientierten Ansatz weiter entwickelt wurde. Die durchgeführten konfrontativen lexikalischen Untersuchungen umfassen Wörterbuchevaluation und korpusbasierte Analysen des Lexems *Wald / las*. In ausgewählten mono- und bilingualen Allgemein- und Spezialwörterbüchern werden die Kollokatoren der Basis *Wald / las* analysiert und dann aufgrund konkordanzgestützter Analysen in den elektronischen Korpora wie DeReKo und NKJP verifiziert. Die Analyseresultate werden demnächst mit der lexikografischen Beschreibung der Kollokationen in den monolingualen Kollokationswörterbüchern (SDS 2006, WBK 2011 und WBKA 2014) verglichen. Angestrebt wird eine lexikografische Beschreibung der untersuchten Kollokationsbasis samt ihren Kollokatoren im deutsch-polnischen Vergleich.

Literatur:

- Firth, John R. (1957): Modes of Meaning. In: *Papers in Linguistics 1934-1951*. S. 190-215.
- Hausmann, Franz J. (2007): Die Kollokationen im Rahmen der Phraseologie – systematische und historische Darstellung. In: *Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik* 55.3. S. 217-234.
- Hoey, Michael/Mahlberg, Michaela/Stubbs, Michael/Teubert, Wolfgang (Hrsgg.) (2007): *Text, Discourse and Corpora. Theory and Analysis*. London: Continuum.
- Mukherjee, Joybrato (2009): *Anglistische Korpuslinguistik. Eine Einführung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Roth, Tobias (2014): *Wortverbindungen und Verbindungen von Wörtern. Lexikografische und distributionelle Aspekte kombinatorischer Begriffsbildung zwischen Syntax und Morphologie*. Tübingen: A. Francke Verlag.

Postersession Lexikographie

Vanessa González Ribao (Santiago de Compostela, Spanien), vanessa.ribo@usc.es

Einblick in das Informationsangebot zur Valenz und Kombinatorik bilingualer OWB für das Sprachenpaar Spanisch-Deutsch

Es konnte festgestellt werden, dass die gängigsten zweisprachigen Großwörterbücher für das Sprachenpaar Spanisch↔Deutsch ihr Informationsangebot in erster Linie auf fremdsprachige Rezeptionssituationen und muttersprachliche Produktionssituationen ausrichten. Dementsprechend genügt die angebotene Information zur Kombinatorik, Syntagmatik und Kollokation für die freie fremdsprachige Produktion und die Übersetzung ins Deutsche und Spanische als L2 nicht, da insbesondere die semantische und syntagmatische Disambiguierung der fremdsprachigen Ziellemata unzureichend ist (Meliss 2013, 2014, 2015).

In diesem lexikographischen Rahmen stellt sich die Hauptfrage meines Vortrages: Wie gehen die herkömmlichen bilingualen Online-Wörterbücher (OWB) im spanisch-deutschen Kontext mit Teiläquivalenten bzw. falschen Freunden und mit Situationen um, in denen auf Anheb eine lexikalische Lücke zu verzeichnen ist? Da genau bei falschen Freunden und in Ermangelung direkter Entsprechungen die Information zur Kollokation und zum syntagmatischen Kombinationspotenzial der sprachlichen Einheiten in fremdsprachiger Textproduktion eine äußerst wichtige Rolle spielt, wurde die Nutzung dieser Informationsangaben in den üblichen bilingualen OWB (de.pons.com, dict.leo.org, langenscheidt.com, diccionario.reverso.net, larousse.com, dict.cc und bab.la) empirisch untersucht. Als Beispiel wurden die verbalen, einfachen als auch komplexen Lexeme, die das Konzept TELEFONISCHE KOMMUNIKATION im Spanischen (mündlich: *telefonar*, *hablar/llamar por teléfono*, *hacer una llamada* und *dar un telefonazo* und schriftlich: *escribir/mandar/enviar un SMS/mensaje de texto*) und im Deutschen (mündlich: *telefonieren*, *anrufen*, *antelefonieren*, *durchrufen* und *einen Anruf tätigen* und schriftlich: *simsen*, *texten* und *eine SMS schreiben/schicken/senden*) versprachlichen, ausgewählt. Die Ergebnisse der Untersuchung obiger Lexeme werden in dem Vortrag ausführlich präsentiert und aus kontrastiver Perspektive kritisch beurteilt.

In einer zusätzlichen Posterpräsentation soll ein Alternativvorschlag zur Informationsdarstellung anhand einiger Beispiele zur Lexikalisierung des besagten Konzepts TELEFONISCHE KOMMUNIKATION zur Diskussion gestellt werden.

Literatur:

- Fuentes Morán, M^a Teresa (2015): (Meta)lexicografía bilingüe (alemán-español) hoy. In: Meliss, M / Sánchez Palomino, M^a D. / Sanmarco Bande, M^a T. (eds): *La lexicografía románica del siglo XXI*. München. iudicium (im Druck).
- Meliss, Meike (2013): Das zweisprachige Wörterbuch im bilateralen deutsch-spanischen Kontext. Alte und neue Wege. In: María José Domínguez Vázquez (ed.): *Trends in der deutsch-spanischen Lexikographie*. Frankfurt: Peter Lang, 61-87.
- Meliss, Meike (2014): (Vor)überlegungen zu einem zweisprachigen Produktionslernerwörterbuch für das Sprachenpaar DaF und ELE. In: Reimann, Daniel (ed.): *Kontrastive Linguistik und Fremdsprachendidaktik Iberoromanisch – Deutsch. Studien zu Morphosyntax, nonverbaler Kommunikation, Mediensprache, Lexikographie und Mehrsprachigkeitsdidaktik (Spanisch/Portugiesisch/Deutsch)* (Reihe: Romanistische Fremdsprachenforschung und Unterrichtsentwicklung). Tübingen: Narr, 113-138.
- Meliss, Meike (2015): Das verbale Kombinationspotenzial in einsprachigen DaF-Lernerwörterbüchern: Kritische Bestandsaufnahme – Neue Anforderungen. In: ZDaF 1/2015, 14-27.
- Model, Benedikt (2010): Syntagmatik im zweisprachigen Wörterbuch. Berlin: de Gruyter.

Postersession Lexikographie

Janusz Taborek (Poznań, Polen), taborek amu.edu.pl

Zur korpus-basierten kontrastiven Lexiko-Grammatik am Beispiel des Sprachenpaars Deutsch-Polnisch

Die Entwicklung der korpusbasierten kontrastiven Linguistik wird von Aijmer/Altenberg (2013) als „a new era in contrastive linguistics“ bezeichnet. Das Poster präsentiert den Einsatz der mono- und bilingualen Korpora in der kontrastiven deutsch-polnischen (Lexiko)Grammatik am Beispiel der satzeinbettenden Prädikate im Deutschen und Polnischen – aus der Perspektive des Verbs und aus der Perspektive des vom Verb (Prädikat) selegierten Nebensatzes.

In der ersten Fallstudie werden satzförmig realisierte Subjekte (Subjektsätze) und die Klassifizierung der diese Subjektsätze einbettenden Prädikate (Verben) dargestellt. Die Analyse der Verben erfolgt mithilfe der monolingualen Korpora (DeReKo und IPI PAN) für beide Sprachen (vgl. Taborek 2008, Engelberg/Cosma 2014). In der zweiten Fallstudie werden Ergebnisse einer korpus-basierten Studie des *dass*-Satzes im Hinblick auf (i) seine syntaktische Funktion, (ii) das einbettende Prädikat und (iii) die Äquivalente in der polnischen Sprache präsentiert. Diese Analyse erfolgt mithilfe des multilingualen Korpus der slawischen Sprachen PARASOL am Beispiel der literarischen Sprache.

Literatur:

- Aijmer, K. und Altenberg, B. 2013. *Advances in Corpus-based Contrastive Linguistics. Studies in honour of Stig Johansson*. Amsterdam/Philadelphia.
- Engelberg, S. und Cosma, R. 2014. „Subjektsätze als alternative Valenzen im Deutschen und Rumänischen.“ In Cosma, R., Engelberg, S., Schlotthauer, S., Stanescu, S. und Zifonun, G. (Hrsgg.), *Komplexe Prädikationen als Argumente. Kontrastive Untersuchungen zum Deutschen, Rumänischen und Englischen*, Berlin, S. 339-420.
- Taborek, J. 2008. *Subjektsätze im Deutschen und im Polnischen. Syntaktisches Lexikon Subklassifizierung der Verben*. Frankfurt a.M. etc.
- Taborek, J. 2014. „Der *dass*-Satz im Deutschen und seine polnischen Äquivalente. Eine korpusbasierte Übersetzungsanalyse am Beispiel des *Romans Parfüm* von Patrick Süskind.“ In: Łyp-Bielecka, A. (ed.): *Mehr als Worte. Sprachwissenschaftliche Studien*. Professor Dr. habil. Czesława Schatte und Professor Dr. habil. Christoph Schatte gewidmet, Katowice: Wydawnictwo UŚ, S. 307-318.

Postersession Lexikographie

Franziska Wallner (Leipzig), f.wallner@rz.uni-leipzig.de
Cordula Meißner (Leipzig), cordula.meissner@uni-leipzig.de

Kollokationen in der Sprache der Geisteswissenschaften: Fragen zu ihrer datengeleiteten Ermittlung, Auswahl und Aufbereitung

Sprache ist in der Wissenschaft nicht nur ein Instrument, um Sachverhalte zu vermitteln, sondern spielt für das wissenschaftliche Denken eine konstitutive Rolle. Dies gilt insbesondere für den Bereich der Geisteswissenschaften, da hier selbst die Gegenstände der Forschung größtenteils sprachlich verfasst sind (vgl. Kretzenbacher 2010). Die nicht-terminologische, disziplinenübergreifend verwendete Wissenschaftssprache spiegelt dabei in besonderem Maße die in Sprache niedergelegten Erkenntnisprozesse wider und ist somit von wesentlicher wissenschaftsmethodologischer Bedeutung. Für diesen Bereich, der unter dem Begriff der allgemeinen oder auch alltäglichen Wissenschaftssprache zusammengefasst wird (Schepping 1976, Ehlich 1999), steht eine systematische lexikographische Erschließung und Beschreibung jedoch bislang noch aus.

Das am Herder-Institut der Universität Leipzig angesiedelte Projekt GeSIG (Das gemeinsame sprachliche Inventar der Geisteswissenschaften) setzt sich daher zum Ziel, erstmals das Inventar der allgemeinen Wissenschaftssprache der Geisteswissenschaften auf empirischer Grundlage zu bestimmen und damit den Grundstein für ihre umfassende lexikografische Erschließung und Bearbeitung zu legen. Hierzu werden aktuelle korpusmethodologische Werkzeuge und Erschließungsverfahren für den Bereich der Wissenschaftssprachforschung fruchtbar gemacht, um einen vollständigen systematischen Zugriff auf den allgemeinwissenschaftlichen Wortschatzbestand der Geisteswissenschaften zu ermöglichen. Das allgemein-wissenschaftssprachliche Inventar der Geisteswissenschaften soll in seinem Lemmabestand erschlossen und dieser in Bezug auf Frequenz, Wortklassen und Wortbildungsmuster sowie im Hinblick auf das kombinatorische Potenzial der Lemmata beschrieben werden. Kollokationen kommt hierbei eine besondere Rolle zu, da durch sie Lesarten indiziert werden und somit wissenschaftssprachspezifische Bedeutungen herausgearbeitet werden können.

Im Vortrag wird zunächst das Vorgehen zur Ermittlung des Lemmabestandes vorgestellt und darauf aufbauend auf Fragen der Ermittlung, Auswahl und Aufbereitung von Kollokationen mit Blick auf ihre lexikografische Beschreibung eingegangen.

Hier soll insbesondere die Operationalisierung und die Anwendbarkeit von relevanten Kriterien diskutiert werden. Im Zentrum stehen dabei einerseits formbezogene Kriterien wie Frequenz und Verbreitung sowie andererseits bedeutungsorientierte Aspekte wie wissenschaftssprachspezifische Funktionalität und semantisch-pragmatische Leistung.

Literatur:

- Ehlich, Konrad (1993), „Alltägliche Wissenschaftssprache“. In: *Informationen Deutsch als Fremdsprache* 26, 3-24.
- Kretzenbacher, Heinz (2010), „Fach- und Wissenschaftssprachen in den Geistes- und Sozialwissenschaften“. In: Hans-Jürgen Krumm / Christian Fandrych / Britta Hufeisen / Claudia Riemer (Hrsgg.), *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (HSK)* (Bd. 35.1). Berlin, New York: de Gruyter, 493-501.
- Schepping, Heinz (1976), „Bemerkungen zur Didaktik der Fachsprache im Bereich des Deutschen als Fremdsprache“. In: Dietrich Rall / Heinz Schepping / Walter Schleyer (Hrsgg.): *Didaktik der Fachsprache. Beiträge zu einer Arbeitstagung der RWTH Aachen vom 30.9. bis 4.10.1974*. Bonn-Bad Godesberg: DAAD, 13-34.
- Wallner, Franziska (2014), *Kollokationen in Wissenschaftssprachen. Zur lernerlexikographischen Relevanz ihrer wissenschaftssprachlichen Gebrauchsspezifika*. (Dissertationschrift), Tübingen: Stauffenburg.

7. Sektion Mediendidaktik und Medienkompetenz

Nadine Anskeit (Siegen), anskeit@germanistik.uni-siegen.de

Wikibasierte Textproduktion in der Primarstufe

Wikis haben viele Potenziale, die es rechtfertigen, sie in den Unterrichtsalltag aufzunehmen. Für den Einsatz im Unterricht sind sie besonders aufgrund der kurzen Einarbeitungszeit in die Wiki-Syntax attraktiv. Durch den Einsatz von Wikis wird zudem die computergestützte Teamarbeit gefördert, wobei die Arbeitsergebnisse sofort sichtbar sind. Die einfache Handhabbarkeit, die Versionsverwaltung sowie die Möglichkeit zur Formulierung von Feedback auf sogenannten „Diskussionsseiten“ machen Wikis unter anderem für prozessorientiertes und kooperatives Schreiben interessant. Die prozessorientierte Schreibdidaktik hat, auch durch die Verankerung in den Bildungsstandards, in den letzten Jahren verstärkt Einzug in den Deutschunterricht an Grundschulen gehalten. Für den deutschen Sprachraum ist jedoch nicht hinreichend erforscht, welche Fördermaßnahmen sich positiv auf Prozess und Produkt auswirken. Dies betrifft auch Fragen nach den Effekten unterschiedlich profilierter Schreibaufgaben, unterschiedlicher Textsorten sowie unterschiedlicher Schreibmedien. Auf dieses Desiderat reagiert mein Promotionsprojekt. Es untersucht, ob und inwiefern sich Korrelationen zwischen unterschiedlich profilierten schreibdidaktischen Arrangements und der Qualität von Textproduktionen feststellen lassen. Zu diesem Zweck sind im Rahmen verschiedener Unterrichtsreihen in 24 vierten Klassen von Grundschulen in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen 12 unterschiedliche Schreibarrangements durchgeführt worden. Dabei wurden 1000 Schülertexte (500 erste und 500 zweite, überarbeitete Versionen) sowie relevante personenbezogene Daten erhoben. Variiert wurde bei der Textsorte (Beschreibung oder Argumentation), der Funktion/Interaktion (interaktionsgebundene Funktion oder keine interaktionsgebundene Funktion), dem sprachlichen scaffolding (keine Formulierungshilfen oder Formulierungshilfen) und dem Schreibmedium (paper & pencil oder Wiki). Bei der ersten Aufgabe ging es um die Beschreibung eines selbst mit Playmobil-Möbeln eingerichteten Miniaturzimmers, bei der zweiten Aufgabe um eine Argumentation zur Wahl eines Ausflugsziels. Im Vortrag möchte ich das theoretische und methodische Design der Studie erläutern und erste Ergebnisse der Studie mit Blick auf das wikibasierte Schreiben vorstellen.

Sektion Mediendidaktik und Medienkompetenz

Ziko van Dijk (Silvolde, Niederlande), zvandijk@gmail.com

Wikis im Vergleich. Kommunikative Eigenheiten von Wikipedia und Wiki-Kinderenzyklopädien

Als Plattformen für kollaborative Textproduktion werden Wikis mittlerweile in vielfältiger Weise eingesetzt. Allerdings erfüllen sie nicht immer die Erwartungen, die in sie gesetzt werden. Obwohl die Wiki-Forschung bereits viele Fortschritte gemacht hat, fehlt es immer noch an einem Beschreibungs- und Vergleichsmodell.

Der Beitrag gibt einen Einblick in ein solches Modell, das noch in der Entwicklung steht. Es beleuchtet Akteure und Rezipienten und versucht, Typen von Wikis schärfer als bislang zu fassen. Motive und Dynamiken sollen aus den Komponenten eines Wikis selbst erklärt werden, aus der Doppelrolle vieler Wikis: Sie sollen als klassisches Medium Inhalte anbieten, aber ebenso als soziales Medium Interaktion ermöglichen.

Der Schwerpunkt des Beitrags liegt auf kommunikativen Aspekten, die sich aus unterschiedlichen Zielen und Zielgruppen von Wikis ergeben.

Konkret wird die allseits bekannte Wikipedia mit verschiedensprachigen Wikis verglichen, die sich an Kinder richten. Darunter befindet sich das Klexikon. Es entstand 2014 aus einem Projekt, das durch den Förderverein Wikimedia Deutschland ermöglicht worden war. Das Klexikon hat sich, anders als andere Ansätze, konsequent an den Bedürfnissen der gewählten Zielgruppe orientiert, Kinder von etwa sechs bis zwölf Jahren. Der Beitrag berichtet von Erwartungen und zeigt, welche Schwierigkeiten bei der Herausforderung erlebt wurden, kindgerecht und verständlich zu schreiben.

In einem Ausblick geht es um die Möglichkeiten, das Klexikon in Bildungseinrichtungen einzusetzen. Schüler und Studenten können Inhalte bewerten, aber auch den Entstehungsprozess nachverfolgen.

Behandelt werden auch die Voraussetzungen, unter denen Schüler und Studenten beitragen können und welche Lernziele angestrebt werden.

Sektion Mediendidaktik und Medienkompetenz

Sabrina Zeaiter (Marburg), sabrina.zeaiter@staff.uni-marburg.de

Student-produced trailers: An adequate video tool for enriching and enhancing (task-based, collaborative) learning and media literacy?

Educational videos have increased significantly in popularity within recent years and are implemented into lectures to supplement academic teaching, on- and offline (cf. Bijnens et al. 2006; Kaufman & Mohan 2009; Burget et al. 2014). Lecture recordings, raw or edited, are the most common type aside from mini lectures, exercise videos and studio settings to name but a few. Currently, the process of establishing standards for good or rather effective videos for learning is in full progress through studies and thorough analyses (cf. Handke 2015; Burget et al. 2014). Therefore, educational videos have in the past years and still receive a rather great amount of attention.

Other video formats that could be of use for educational purposes and might have a beneficial effect on learning have not been in focus so far. The proposed presentation will shift the focus of analysis to one of these special video formats, namely trailers. The presenter has used student-produced trailers in three consecutive semesters as assignment within the course "Varieties of English" to enhance (collaborative) task-based learning as well as media literacy (cf. Bijnens et al.). The students' task included the creation of trailers to promote their in-class presentations. The trailers were made available to their fellow students via an e-learning platform prior to the presentation date. Aside of the content requirements, the students were given creative freedom and were additionally allowed to include tasks or assignments for their fellow students.

The results of this task (the trailers) have been analyzed according to students' strategies of didactic reduction, the depth of their understanding of the subject matter as well as their used marketing strategies for promoting their presentations. The analysis was conducted with focus on media-specific language use and collaborative aspects of their final work product. Additional aspects of discussion include copyright issues, design aspects (modes of presentation, used communication channels) and (pop)cultural references (signs, indices and symbols). Furthermore, findings on the information value of these trailers and their merit for instructional purposes will be presented. A brief introduction of the basic concept of trailers will lead into the presentation of the results of the here described analysis of the student-produced trailers.

Literature:

- Bijnens, M., Vanbuel, M., Versteegen, S., & Young, C. (2006). Handbook on Digital Video and Audio in Education. The VideoAktiv Project.
- Burget, M., Pedaste, M., Ugur, K., & Löhmus, E. (2014). How can videos help achieve educational objectives. In International Conference on Education and New Learning Technologies & C. L. Gómez (eds.), *Edulearn14: Conference proceedings* (pp. 1091-1096). Retrieved from https://sisu.ut.ee/sites/default/files/ict/files/how_can_videos_help_achieve_educational_objectives_burget_et_al_published_ikt.pdf.
- Handke, J. (2015). Handbuch Hochschullehre Digital: Leitfaden für eine moderne und mediengerechte Lehre (1. Aufl. ed.). Marburg: Tectum.
- Kaufman, P. B., & Mohan, J. (2009). *Video use and higher education: options for the future*. Retrieved from the New York University library website: https://library.nyu.edu/about/Video_Use_in_Higher_Education.pdf.

Sektion Mediendidaktik und Medienkompetenz

Rossella Resi (Verona, Italien), rossella.resi@univr.it

Subtitling in the classroom: combining language mediation, ICT and audiovisual material.

This paper describes a project carried out in an Italian school with German learning pupils combining three didactic tools which are attested to be relevant for the success of young learner's language curriculum: the use of technology, the intralingual and interlingual mediation (according to CEFR) and the cultural dimension. Aim of this project was to test a technological hands-on translation activity like subtitling in a formal teaching context and to exploit its potential as motivational tool for developing listening and writing, translation and cross-cultural skills among language learners. The activities proposed involved the use of a professional subtitling software called *Aegisub* and video interviews about the culture-specific film *Sonnenallee*. The workshop was optional so motivation was entirely based on the pleasure of engaging in the use of a realistic subtitling program and on the challenge of meeting the constraints that a real life/work situation might involve. Twelve pupils in the age between 16 and 18 have attended the afternoon workshop.

The workshop was organized in three parts: (i) An introduction where the learners were opened up to the concept and constraints of subtitling and provided with few basic rules on spotting and segmentation. During this session learners had also the time to familiarize with the main software features. (ii) The second part involved three subtitling activities in plenum or in groups. In the first activity the learners experienced the technical dimensions of subtitling. They were provided with a short video segment together with its transcription to be segmented and time-spotted. The second activity involved also oral comprehension. Learners had to understand and transcribe a video segment before subtitling it. The third activity embedded a translation activity of a provided transcription including segmentation and spotting of subtitles. (iii) The workshop ends with a small final project (to be evaluated). Learners were at this point expected to master a short subtitling assignment (transcription, translation, segmenting and spotting) on their own with a similar video interview. We are looking forward to completing and receiving the segments with Italian subtitles in a few weeks, watch them together in the classroom, evaluate them and collect the final results of this project, which has been very successful and amusing so far.

Bibliography (Selection):

- Balboni, P. E. *Le sfide di Babele. Insegnare le lingue nelle società complesse*. Torino: UTET Università, 2012.
- Bannon, D. *The Elements of Subtitling. A Practical Guide to the Art of Dialogue, Character, Context, Tone and Style in Subtitling*. No city: Lulu.com, 2009.
- Ivarsson, Jan, and Mary Carroll. *Subtitling*. Simrishamn: TransEdit HB, 1998.
- Königs Frank G., *Übersetzen im Deutschunterricht. Ja, aber anders*, In: Themenheft der Fremdsprache Deutsch. Nr.23, Klett, Stuttgart, 2000.
- Titone R., *La traduzione e l'insegnamento delle lingue straniere: problemi psicolinguistici e glottodidattici*. In AA. VV., *La traduzione nell'insegnamento delle lingue straniere*, La Scuola, Brescia, 1984.

Sektion Mediendidaktik und Medienkompetenz

Clément Compaore (München), clementc_lmu@yahoo.de

Einsatz von Grammatikanimationen in kollaborativen Lernszenarien: Eine Wirksamkeitsstudie

Untersuchungen zu kollaborativen Arbeitsprozessen sind sich darüber einig, dass es beim kollaborativen Lernen nicht um die Frage geht, ob diese Lernform per se Erfolg verspricht, sondern unter welchen Bedingungen sie einen Lernprozess positiv unterstützt (vgl. Dillenbourg, Järvelä, Fischer 2009). In der vorliegenden Studie wird die Wirkung von Bedeutungsaushandlungsprozessen auf den Erwerb grammatischer Strukturen bei der Arbeit mit Animationen untersucht. Die Arbeit basiert auf einem kognitionsgrammatischen Konzept (Roche 2014) und baut auf das Konzept der Handlungsorientierung im Fremdsprachenunterricht auf (Roche 2011). Die Frage, wie bei der Kleingruppenarbeit mit Grammatikanimationen Bedeutungsaushandlungsprozesse den Konzeptualisierungsvorgang bei Deutschlernenden beeinflussen, soll durch ein Experiment in Experimental- und Kontrollgruppen erforscht werden.

Es wird angenommen, dass Lerner in kollaborativen Gruppen, die in Interaktionen Aushandlungsprozesse durchführen, bessere Konzeptualisierungsleistungen erzielen, im Vergleich zu kollaborativen Arbeitsgruppen, in denen keine Aushandlungsprozesse erfolgen.

Die Teilnehmer an der Studie lernten in einem virtuellen Klassenzimmer mit Grammatikanimationen die Kasuswahl nach Wechselpräpositionen innerhalb von Zweier- und Dreiergruppen. Die Sitzungen wurden von Tutoren moderiert. Zur Erfassung der Konzeptualisierungsleistung wurden ein Vortest und zwei Nachtests sukzessiv durchgeführt. Zu den Testinstrumenten zählten zum einen halbgeschlossene und offene Grammatikaufgabentypen, die quantitativ und qualitativ ausgewertet wurden. Zur Messung des konzeptuellen Verständnisses wurden zum anderen Concept Map-Aufgaben eingesetzt. Die erstellten Concept Maps wurden im Rahmen von Einzelfallanalysen in Hinblick auf ihre semantische Struktur analysiert. Die ersten Ergebnisse zeigen, dass sich die Leistungen der Lerner sowohl in der Experimental- als auch in der Kontrollgruppe kontinuierlich verbessert haben.

Literatur:

- Dillenbourg, Pierre; Järvelä, Sanna; Fischer, Frank (2009): The evolution of research in computer-supported collaborative learning: From design to orchestration. In: Nicolas Balacheff, Sten Ludvigsen, Ton de Jong, Ard Lazonder und Sally Barnes (Hrsg.): Technology-enhanced learning. Principles and products. Dordrecht, London: Springer, S. 3-19.
- Roche, Jörg (2014): Language Acquisition and Language Pedagogy. In: Littlemore, Jeannette; Taylor, John R. (Hrsg.): The Bloomsbury Companion to Cognitive Linguistics. New York u.a.: Bloomsbury, S. 325-351.
- Roche, Jörg (2011): Wie tickt der Lerner? Zu den Schwerpunkten der künftigen Sprachlehr- und Sprachlernforschung. In: Karl-Richard Bausch (Hrsg.): Fremdsprachen lehren und lernen. Rück- und Ausblick. Arbeitspapiere der 30. Frühjahrskonferenz zur Erforschung des Fremdsprachenunterrichts. Tübingen: Gunter Narr Verlag, S. 204-215.

Sektion Mediendidaktik und Medienkompetenz

Katrin Lindemann (Zürich, Schweiz), katrin.lindemann@ds.uzh.ch
Emanuel Ruoss (Zürich, Schweiz), emanuel.ruoss@ds.uzh.ch
Caroline Weinzinger (Zürich, Schweiz), caroline.weinzinger@uzh.ch

Kooperation mit digitalen Technologien – dialogische Textkompetenz in studentischer Online-Teamarbeit

Projektarbeit in Teams, deren Mitglieder vermehrt online kommunizieren, stellt heute einen selbstverständlichen Bestandteil des Berufsalltags von HochschulabsolventInnen dar. Vor allem schriftlichen Kommunikationsformen, mit denen zeit- und ortsunabhängig (asynchron) kommuniziert wird, kommt dabei große Bedeutung zu. Die Kompetenz, in dieser Form kooperativ über Distanzen zu arbeiten, wird an Hochschulen trotzdem kaum vermittelt und von Studierenden selten konkret eingeübt. Auch werden Text-Praktiken, die auf einen dialogischen Austausch ausgerichtet sind, zwar in Textkompetenzmodellen theoretisch berücksichtigt (vgl. z.B. Kleinberger-Günther/Wagner 2010), ihre empirische Erforschung stellt aber noch ein Desiderat dar (vgl. Lehnen 2011: 56–57).

Da sich asynchron-dialogische Kommunikation in ihren Bedingungen sowohl von Face-to-face-Interaktion als auch von monologischem Schreiben, das keine unmittelbare Reaktion des/der Lesenden erforderlich macht, unterscheidet, können Schreibende aus keinem dieser Kontexte kommunikative Strategien unmittelbar übernehmen.

Erfolgreiches Kommunizieren in schrift-dialogischen Zusammenhängen benötigt daher neues, spezifisches Wissen um rezipientenorientierte, wirksame Textverfahren sowie einige Übung, um diese Verfahren routinisiert anwenden zu können. Kurz: Es erfordert *dialogische Textkompetenz* in Form von „Textroutinen“ (Steinseifer 2010), die im Verlauf einer Lese- und Schreibbiographie angeeignet werden und die sich auf das Wissen um sprachliche Konstruktionen und deren situativ adäquate Einsatzmöglichkeiten beziehen (vgl. Feilke 2012).

Anhand von Analysen natürlicher Daten aus einem universitären E-Learning-Seminar zeigen wir, wie Studierende solche dialogischen Textroutinen verwenden, um einen kooperativen Arbeitsprozess zu initiieren. Auf der Grundlage konversationsanalytischer und neuerer textlinguistischer Konzepte stellen wir zwei dieser Initiierungsstrategien vor.

Literatur:

- Feilke, Helmuth (2012): "Was sind Textroutinen? Zur Theorie und Methodik des Forschungsfeldes". In: Feilke, Helmuth/Lehnen, Katrin (Hrsgg.). *Schreib- und Textroutinen. Theorie, Erwerb und didaktisch-mediale Modellierung*. Frankfurt a.M., Bern, New York: Lang: 1–31.
- Kleinberger-Günther, Ulla/Wagner, Franc (2010): "Wie schreiben Schülerinnen und Schüler in neuen Medien?". In: Jakobs, Eva-Maria/Lehnen, Katrin/Schindler, Kirsten (Hrsgg.). *Schreiben und Medien. Schule, Hochschule, Beruf*. Frankfurt a.M., Bern, New York: Lang: 37–50.
- Lehnen, Katrin (2011): "Medienspezifische Schreibkompetenz. Forschungsdesiderate und didaktische Perspektiven". *Bulletin VALS-ASLA* 93: 47–67.
- Steinseifer, Martin (2010): "Textroutinen im wissenschaftlichen Schreiben Studierender. Eine computerbasierte Lernumgebung als Forschungs- und Lerninstrument". In: Jakobs, Eva-Maria/Lehnen, Katrin/Schindler, Kirsten (Hrsgg.). *Schreiben und Medien. Schule, Hochschule, Beruf*. Frankfurt a.M., Bern, New York: Lang: 93–114.

Sektion Mediendidaktik und Medienkompetenz

Silke Mosbach (Düsseldorf), silke@mos-web.de

Unterricht 2.0 – Wie hält da die Sprache mit? Tablet-Computer im Klassenzimmer. Eine kommunikationswissenschaftliche Perspektive auf den Einsatz von Tablet-Computern im Unterricht.

Die Studie betrachtet, ausgehend von der Mediatisierung des alltäglichen Handelns von Kindern und Jugendlichen, Unterrichtskommunikation und deren Herstellung im Schulunterricht, der durch Tablet-Computer unterstützt wird. Als Datengrundlage dienen audiovisuelle Aufnahmen zweier Unterrichtsstunden und Experteninterviews mit den beteiligten Akteuren. Die konversationsanalytische Auswertung der Stunden in Kombination mit der themenanalytischen Auswertung der Interviews ergab:

- dass die Sequenzialität der Aufgabenstruktur, welche durch den Tablet-Computer vorgegeben ist, bei den Schülerinnen und Schülern zu einem selbstständigen Einnehmen der Expertenrolle führt,
- dass die Instruktion mehrere Ebenen beinhaltet und komplex ist, da mit ihr trotz der Differenzierung durch die Individualisierung der Aufgaben die Klasse als „Block“ bewegt werden muss,
- dass Tablet-Computer sowohl als potenzielle Störquelle als auch als Motivator und Eröffner neuer Spielwelten gesehen werden und sich hieraus eine Gratwanderung ergibt, die der Lehrkraft auch die Aufgaben der Kontrolle und der Navigation abverlangt und
- dass die Entpersonalisierung des Feedbacks bei den Schülerinnen und Schülern zur Kommentierung der Ergebnisse führt.

Schlussfolgernd kann davon ausgegangen werden, dass der Einsatz der Tablet-Computer anregend für die Unterrichtskommunikation ist.

Literatur (Auswahl):

- Berger, P. L., & Luckmann, T. (2007). Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie (21. Aufl.). Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Deppermann, A. (2013). Analytikerwissen, Teilnehmerwissen und soziale Wirklichkeit in der ethnographischen Gesprächsanalyse. In M. Hartung, & A. Deppermann (Hrsgg.), *Gesprochenes und Geschriebenes im Wandel der Zeit*.
- Festschrift für Johannes Schwitalla (S.32-59). Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung.
- Hausendorf, H. (2008). Interaktion im Klassenzimmer. Zur Soziolinguistik einer riskanten Kommunikationspraxis. In H. Willems (Hrsg.), *Lehr(er)buch Soziologie*. (Bd. 2) (S.931-957). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Keppler, A., & Luckmann, T. (1991). "Teaching": Conversational Transmission of Knowledge. In I. Markova, & K. Foppa (Hrsgg.), *Asymmetries in Dialogue* (S.143-165). Hempstead: Harvester Wheatsheaf.

8. Sektion Medienkommunikation

Konstanze Marx (Berlin), Konstanze.Marx@tu-berlin.de

Trauerarbeit 2.0: Zur Konzeptualisierung eines Kollektivausdrucks für ein individuelles Verlustgefühl

„Es ist eine große, digitale Suchbewegung der Verzweiflung,
so unbeholfen, wie der Umgang mit dem Tod eben ist.“
Sascha Lobo

Trauer ist ein vielgestaltiges Reaktionsmuster auf Verluste, das mit dem Zweifeln an bisherigen Sinn- und Bedeutungsstrukturen (LAMMER ⁴2014: 54 f.) einhergeht. Sie kann sich emotional vielfältig äußern, etwa in Traurigkeit selbst, in Wut, Zorn, Verzweiflung, in Schuldgefühlen oder auch in Angst (siehe ZNOJ 2009). Das bedeutet jedoch nicht notwendigerweise, dass diese Gefühle versprachlicht werden. SCHWARZ-FRIESEL (²2013: 273 ff.) weist vielmehr auf Tabuisierung und Sprachlosigkeit im Kontext von Tod und Trauer hin. Ein überschaubares Repertoire an Lexemen und komplexeren sprachlichen Konstruktionen in Trauersituationen wirkt eher wie ein hilfloser Versuch, das Unaussprechbare mitteilbar zu machen, aber gleichzeitig auch eine emotionale Distanz zu bewahren. Mit gesellschaftlichen Veränderungen haben sich über viele Epochen auch die Konzeptionen von Tod und Trauer dahingehend gewandelt (siehe ARIÈS 1980 oder WALTER 1994), dass Trauer „als etwas Privates, nicht nach außen in die Sphäre der Gesellschaft zu Tragendes gesehen [wird]“ (SCHWARZ-FRIESEL ²2013: 275).

Die Reaktionen der Netzgemeinde auf den Absturz des German-Wings-Flugzeuges #4U9525 sind ein im deutschsprachigen Web bislang einzigartiges Zeugnis kollektiver Online-Trauerarbeit. Sie legen einerseits die Vermutung nahe, dass sich der Umgang mit Tod und Trauer wieder „nach außen“ wendet. Vor dem Hintergrund der zu beobachtenden Konvergenzprozesse zwischen privaten und öffentlichen Räumen in der WWW-Sphäre wäre diese Entwicklung ohnehin nur konsistent. Die Daten weisen andererseits eine sowohl formale als auch inhaltliche Vielschichtigkeit auf. So stehen neben Beileidsbekundungen, für die sich traditionelle Offline-Pendants rekonstruieren lassen, neue multimodale empathische Zeichen. Gleichzeitig lässt sich anhand des entworfenen Themenspektrums nachzeichnen, wie die Netzgemeinde gegen eine für Trauersituationen typische Sprachlosigkeit, die das Web schlicht nicht akzeptieren würde, ankämpft. Dabei rücken die mit Trauer assoziierten Gefühle Wut und Zorn in den Vordergrund, die sich jedoch nicht gegen die an der Verlustsituation unmittelbar Beteiligten richtet, sondern einen medienkritischen Metadiskurs initiieren.

Gegenstand des Vortrags sind die Ergebnisse einer Korpusanalyse, die Rückschlüsse auf eine neue Konzeptualisierung von Trauer(arbeit) im Zeitalter des WWW zulassen. Dabei spielt die enge Verschränkung zwischen privater und öffentlicher Kommunikation auf Sozialen-Netzwerk-Seiten und Mikroblogging-Plattformen, die eine Ent-Traditionalisierung des Journalismus bewirkt, eine besondere Rolle.

Literatur:

Ariès, P., 1980. Geschichte des Todes. München: Hanser.

Lammer, K. 2014. Trauer verstehen. Formen, Erklärungen, Hilfen. Berlin/Heidelberg: Springer.

Schwarz-Friesel, M. 2013. Sprache und Emotion. Tübingen/Basel: Narr.

Walter, T., 1994. The revival of death. London/New York: Routledge.

Znoj, H.-J., 2009. Trauer. In: Psychiatrie und Psychotherapie up2date. 5 (3), 317-333.

Sektion Medienkommunikation

Susanne Tienken (Stockholm, Schweden), susanne.tienken@tyska.su.se

Trauerpraktiken und alternative Öffentlichkeit. Zur Rolle medialer Affordanzen auf Gedenkportalen und virtuellen Friedhöfen

Tod und Trauer gehören zu den grundlegenden Erfahrungen menschlichen Lebens, sie sind jedoch stark kulturell geprägt (Jacoby/Reiser 2013) und sprachlich mediiert (Neuman u.a. 2006). Von Trauernden wird eine bestimmte innere Befindlichkeit erwartet, ihnen obliegt eine ‚soziale Pflicht‘ des Leidens, die an bestimmte Trauerpraktiken, wie zum Beispiel das Aufgeben einer Traueranzeige, die Gestaltung einer Beerdigung, Beantworten von Trauerkarten etc. gebunden ist (Schäfer 2011, S. 47). Mit solchen Praktiken werden gesellschaftlich auch die zeitlichen und räumlichen Begrenzungen des Trauerns reguliert: „Dem Ausdruck von Trauer als private, persönliche Angelegenheit werden [...] im öffentlichen Raum klare Grenzen gesetzt.“ (Schäfer 2011, S.76). Neben die bisherigen Trauerpraktiken und Rituale ist seit den 1990er Jahren die Gestaltung von persönlichen und interaktiven Gedenkseiten und virtuellen Friedhöfen im Internet getreten.

Im Beitrag wird anhand von drei Gedenkportalen untersucht, inwiefern durch die Nutzung medialer Affordanzen eine alternative Öffentlichkeit hergestellt wird und welche veränderten sprachlichen Praktiken dies mit sich bringt.

Vorgeschlagen wird, dass die Nutzung der Affordanzen zu verschiedenen Entgrenzungen führt. Erstens ist eine Entgrenzung des Adressatenkreises von Trauer und Erinnerung zu beobachten, der „von traditionellen Sozialbindungen abgelöst“ ist (Schmitt 2008, S.288). Es ist nicht mehr allein das unmittelbare Umfeld der Trauernden, das an der Befindlichkeit von Betroffenen teilhaben kann. Die generelle Öffentlichkeit von Gedenkseiten lässt Kommentare, Beileidsbekundungen und das Anzünden virtueller Kerzen auch völlig Unbekannter zu, die sich allerdings zumeist ebenfalls in einem trauernden Zustand befinden. Ähnlich wie in anderen virtuellen Räumen wird der Kontakt zu Menschen in ähnlichen Lebensumständen hergestellt und die Befindlichkeit homogenisiert (vgl. Tienken 2013). Zweitens lässt sich eine Zerdehnung der Trauerzeit im Verhältnis zum nicht-virtuellen Raum feststellen und drittens wird entgrenzt, um wen in welchem Ausmaß getrauert werden darf.

Literatur:

- Jacoby, Nina R.; Reiser, Simone (2013): Grief 2.0. Exploring Virtual Cemeteries. In: Benski, Tova; Fisher, Eran (Hrsgg.): Internet and Emotions. New York: Routledge, 65-79.
- Neuman, Yair; Nadav, Meir; Bessor, Yael (2006): The pragmatics of bereavement. In: Journal of Pragmatics 38/9, 1369-1384.
- Schäfer, Julia (2011): Tod und Trauerrituale in der modernen Gesellschaft. Perspektiven einer alternativen Trauer- und Bestattungskultur. Stuttgart: Ibidem.
- Schmitt, Siegfried J. (2008): Virtuelle Friedhöfe: Erst im Internet bist du wirklich lebendig. In: Fahlenbrach, Kathrin; Brück, Ingrid; Bartsch, Anne (Hrsgg.): Medienrituale. Ritueller Performanz in Film, Fernsehen und Neuen Medien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 281-291.
- Tienken, Susanne (2013) *Sharing*. Zum Teilen von Erzählungen in Onlineforen. In: Laura Álvarez López/Charlotta Seiler Brylla/ Philip Shaw (Hrsgg.): Computer-mediated discourse across languages. Stockholm: Acta, 17-43.

Sektion Medienkommunikation

Kersten Sven Roth (Düsseldorf), kroth@phil.uni-duesseldorf.de
Steffen Pappert (Duisburg-Essen), steffen.pappert@uni-due.de

Diskursrealisationen im Web 2.0

Webforen teilen mit den digitalen sozialen Medien im engeren Sinne (Facebook, Twitter etc.) die Eigenschaft, dass sich in ihnen eine neue Art der Öffentlichkeit zu etablieren scheint, die sich von der klassischen massenmedialen Öffentlichkeit grundsätzlich unterscheidet und in gewisser Weise zwischen der Ebene der Massenmedien und der Ebene der privaten Face-to-Face-Interaktion angesiedelt ist. Der Vortrag wird ein Projekt zur Diskussion stellen, das diesen Status einer kommunikativen „Mesoebene“ linguistisch genauer zu erfassen und empirisch zu beschreiben versucht. Das Vorhaben ist diskurssemantisch angelegt und geht auf der Basis einiger pragmatischer Prämissen davon aus, dass in Webforen systematisch Aspekte und Elemente thematischer Diskurse realisiert werden, die weder auf der (massenmedialen) Makroebene noch auf der (teilnahmeorientierten) Mikroebene des jeweiligen Diskurses realisiert werden (können). Im Sinne einer „Angewandten Diskurslinguistik“, wie sie seit einigen Jahren gefordert wird (vgl. Roth/Spiegel 2012), soll der an teilnahmeorientierten Daten (TORs) entwickelte diskurspragmatische Beschreibungsansatz (Roth 2015) auf ein Korpus von Webforen übertragen und dieses außerdem systematisch auf Interferenzen zwischen massenmedialer Kommunikation und der in Foren untersucht werden. Vorgestellt wird am Beispiel des Diskurses über das Konzept OSTDEUTSCH ein Methodeninstrumentarium, das über das sequentielle Aufdecken interaktionsinhärenter Mikrophänomene das Auffinden und Erklären von Praktiken erlaubt, die jeweils unter Bezugnahme auf die Diskurse der anderen Realisationsebenen zur Bearbeitung kommunikativer Aufgaben eingesetzt werden (vgl. Pappert 2003).

Literatur:

- Pappert, Steffen (2003): Politische Sprachspiele in der DDR: Kommunikative Entdifferenzierungsprozesse und ihre Auswirkungen auf den öffentlichen Sprachgebrauch. Frankfurt am Main u.a.
- Roth, Kersten Sven (2013): Medialität und Sagbarkeit – Diskursrealisationen massenmedial, teilnahmeorientiert und online. In: Claudia Fraas, Stefan Meier, Christian Pentzold (Hrsgg.): Online-Diskurse. Theorien und Methoden transmedialer Online-Diskursforschung. Köln, S. 173-191.
- Roth, Kersten Sven (2015): Diskursrealisationen. Grundlegung und methodischer Umriss einer pragmatisch-interaktionalen Diskurssemantik. Berlin.
- Roth, Kersten Sven; Spiegel, Carmen (2012): Umriss einer Angewandten Diskurslinguistik. In: Kersten Sven Roth; Carmen Spiegel (Hrsgg.): Angewandte Diskurslinguistik. Felder, Probleme, Perspektiven. Berlin, S. 7-15.

Sektion Medienkommunikation

Beat Siebenhaar (Leipzig), siebenhaar@uni-leipzig.de

What's up, Deutschland? – WhatsApp-Datensammlung, Datenbasis und erste Analysen

Im Dezember 2014/Januar 2015 sind in Deutschland in Kooperation mit einer entsprechenden Schweizer Datenerhebung WhatsApp-Daten für sprachwissenschaftliche Analysen gesammelt worden. Im Vortrag wird die Methode der Datenerhebung, deren Erfolge und Schwierigkeiten dargestellt. Die Datenbasis, die über 3,8 Mio. Tokens in 585.000 Sprechblasen von 854 Usern sowie teilweise deren Sozialdaten umfasst, wird als Resultat der Sammlung präsentiert. Mit ersten quantitativen und qualitativen Analysen wird ein Einblick in die Daten gegeben.

Im Vortrag wird die Verwendung von Emojis – z.B. 🤔 🙌 🍷 🍷 🍷 🍷 🍷 🍷 🍷 🍷 🍷 – und deren Einbettung in die Textstruktur von WhatsApp-Nachrichten genauer angesehen. Im Vergleich mit den 'klassischen' Smileys – :-), :-P, :-D –, die neben den Emojis immer noch verwendet werden, findet sich aber eine deutliche Ausweitung des Gebrauchs. So wird neben der Kommentarfunktion vermehrt auch die Referenzfunktion genutzt, dass also beispielsweise 👕 statt dem Substantiv *T-Shirt* verwendet wird (Dürscheid/Frick 2014, 174). Diese Funktionserweiterung ist sicherlich durch die Vervielfachung der zur Verfügung stehenden kodifizierten Zeichen (der Unicode-Zeichensatz enthält über 800 Emojis) und deren Zugänglichkeit über die Tastatur gegeben. Aber auch die schon mit Smileys genutzte Kommentarfunktion zeigt durch die Zeichenanzahl eine deutliche Erweiterung, auf welche die vorgestellte Analyse fokussiert.

Literatur:

Dürscheid, Christa und Karina Frick (2014): "Keyboard-to-Screen-Kommunikation gestern und heute: SMS und WhatsApp im Vergleich". In: Mathias, Alexa, Jens Runkehl und Torsten Siever (Hrsgg.): Sprachen? Vielfalt! Sprache und Kommunikation in der Gesellschaft und den Medien. Eine Online-Festschrift zum Jubiläum von Peter Schlobinski. Hannover: 149–181. (= Networx 64) (<http://www.mediensprache.net/de/networx/networx-64.aspx>).

Sektion Medienkommunikation

Thomas Metten (Karlsruhe), thomas.metten@kit.edu
Philipp Niemann (Karlsruhe), philipp.niemann@kit.edu
Claudia Pinkas-Thompson (Karlsruhe), claudia.pinkas@kit.edu
Timo Rouget (Karlsruhe), timo.rouget@kit.edu

Wissenschaft im Web 2.0. Referenz und Evidenz in der audiovisuellen Wissenschaftskommunikation in YouTube-Videos.

Wissenschaftskommunikation auf YouTube – ein Nexus, der offensichtlich zu sein scheint und der bisher dennoch kaum Beachtung gefunden hat. Dabei bildet YouTube eine Sammelstelle für sämtliche Bewegtbild-Formate und die seit 2005 existente Videoplattform stellt die weltweit am stärksten frequentierte Website dar, auf der Bewegtbilder angeschaut werden. Untersuchungen zur Wissenschaftskommunikation auf YouTube existieren bisher jedoch nicht, obwohl sich dort neben zahlreichen Unterhaltungsvideos und Gebrauchsfilmen auch zahlreiche Webvideos zur Wissenschaftskommunikation finden. Die uneingeschränkte Abrufbarkeit der Videos schafft dabei nicht nur eine deutliche Alternative zum Fernseh- und Kinoprogramm, sondern konstituiert auch eine neue Schnittstelle von Wissenschaft und Öffentlichkeit, an der nicht nur Verlage und Redaktionen wie *Nature* oder *Spektrum der Wissenschaft* Videos platzieren, sondern ebenso Hochschulen und Forschungseinrichtungen und insbesondere die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler selbst. Durch die Möglichkeiten zur Kommentierung und Bewertung sowie durch Verfahren der InVideo-Programmierung, der Verlinkung und der Nutzeranpassung bildet sich auf die Weise eine alternative Öffentlichkeit für die Wissenschaftskommunikation im Web 2.0 heraus.

Vor diesem Hintergrund zielt der Vortrag auf eine exemplarische Analyse zweier Webvideos zur Wissenschaftskommunikation. Im Zentrum des Vortrags steht dabei die detaillierte Analyse der kommunikativen Strategien zur audiovisuellen Wissenschaftskommunikation im Web 2.0. Dabei wird herausgearbeitet, wie die Bezugnahme auf die vor-filmische Wirklichkeit durch komplexe multimodale Referenzakte vollzogen wird und wie eine gezielte Inanspruchnahme der dargestellten Wirklichkeit in der Herstellung von Evidenz erfolgt. Komplexe multimodale Referenzakte, wie sie im Rahmen der audiovisuellen Wissenschaftskommunikation möglich sind, übernehmen dabei Funktionen wie die Lokalisierung, Identifizierung und Charakterisierung von Phänomenen, wobei die wissenschaftliche Benennung, die Bestimmung des Erscheinungsbildes und der Größe des Phänomens etwa im Zusammenspiel von *voice-over*-Kommentar, Bewegtbild, Bildfeldeinblendung, Schrift-Inserts, graphischen Elementen und typographischer Auszeichnung vollzogen wird. Darüber hinaus zeigt der Vortrag, wie die multimodale Herstellung von Evidenz im Zusammenspiel von Bewegtbild und *voice-over*-Kommentar vollzogen wird und wie die Bewegtbilder somit zum Beweis einer visuellen Tatsache transformiert werden. Dabei wird sichtbar, inwiefern die Herstellung von Evidenz selbst eine Wissensgrenze innerhalb des Erklärens darstellt, durch welche die anschauliche Selbstgegebenheit eines Bildes an die Stelle weiterer Explikationen tritt. Auf diese Weise kann der Vortrag zeigen, dass sich die durch die Kamera wahrgenommene Welt in verschiedener Hinsicht als Element und Funktion einer komplexen kommunikativen Handlung zur Wissenschaftskommunikation erweist.

Literatur (Auswahl):

Bucher, Hans-Jürgen (2010): Multimodalität – eine Universalie des Medienwandels: Problemstellungen und Theorien der Multimodalitätsforschung. In: Bucher, Hans-Jürgen/Gloning, Thomas/Lehnen, Kathrin (Hrsgg.): Neue Medien – Neue Formate. Ausdifferenzierung und Konvergenz in der Medienkommunikation. Frankfurt am Main/New York: Campus. S. 41-79.

- Koch, Wolfgang/Liebholz, Bernd (2014): Bewegtbildnutzung im Internet und Funktionen von Videoportalen im Vergleich zum Fernsehen. In: Media Perspektiven, Nr. 7-8. S. 397-407.
- Liebert, Wolf-Andreas (2002): Wissenstransformationen. Handlungssemantische Analysen von Wissenschafts- und Vermittlungstexten. Berlin/New York: de Gruyter.
- Mersch, Dieter (2006): Naturwissenschaftliches Wissen und bildliche Logik. In: Heßler, Martina (Hrsg.): Konstruierte Sichtbarkeit. Wissenschafts- und Technikbilder seit der frühen Neuzeit. München: Fink. S. 405-420.
- Pinkas, Claudia/Seidler, Andreas (2014): Ästhetische und kommunikative Strategien im Wissenschaftsfilm reflektieren. Das Beispiel ABSOLUTE ZERO. In: Kammerer, Ingo/Kepser, Matthis (Hrsgg.): Dokumentarfilm im Deutschunterricht. Hohengehren: Schneider. S. 143-160.

ReferentInnen: Arbeitsgruppe „Bewegtbild in der Wissenschaftskommunikation“

Die Arbeitsgruppe „Bewegtbild in der Wissenschaftskommunikation“ hat sich im Juni 2014 am Institut für Germanistik des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) gegründet. Gegenstand der gemeinsamen Arbeit ist der Zusammenhang von Wissenschaft und Film, d.h. im Fokus stehen die verschiedenen filmischen Darstellungsformen in und von Wissenschaft wie etwa Forschungsfilme, Projektdokumentationen, Lehrfilme und populärwissenschaftliche Filme. Mitglieder der Arbeitsgruppe sind: Dr. Thomas Metten, Dr. Philipp Niemann, Dr. Claudia Pinkas-Thompson, und Timo Rouget, MA.

Sektion Medienkommunikation

Marcin Maciejewski (Poznań, Polen), marcys@amu.edu.pl

Pille im Netz. Eine Analyse der persuasiven Strategien auf den Internetseiten für Verhütungsmittel

Die Pille in Deutschland ist das Verhütungsmittel Nummer eins. Rund 70 Anti-Baby-Pillen sind derzeit auf dem Markt und rund 60 Prozent aller geschlechtsreifen Frauen nehmen die Pille. Sie wird vor allem von jungen Frauen genommen, die ihre Informationen oft aus dem Internet beziehen. In der jüngsten Zeit haben sich die verschiedenen Werbeaktivitäten der Pharmaunternehmen auf das World Wide Web verlagert.

Der Beitrag situiert sich im Kontext einer pragmatisch orientierten Medienlinguistik. Es wird das Ziel verfolgt, aus der medienlinguistischen Perspektive die typischen persuasiven Strategien auf den Webseiten der Pharmaunternehmen und der Webseiten konkreter Verhütungsmittel zu ermitteln. Das Korpus der Analyse bilden unterschiedliche Webseiten, auf denen die hormonellen Kontrazeptiva beworben werden.

Eine Webseite wird hier als semiotisch komplexer Supertext betrachtet, der aus dem sprachlichen Text und den visuellen Elementen besteht. Um die volle Bandbreite des persuasiven Potentials aufzuzeigen, werden sowohl sprachliche als auch multimediale Elemente und das Zusammenspiel von Text und Bild mit einbezogen. Analysiert werden außerdem die Illokutionen und Text-Cluster, durch welche der Sender von der Qualität seiner Produkte überzeugen will und entsprechende Argumente für den Gebrauch der hormonellen Verhütungsmittel präsentiert. In dem Beitrag wird nachgezeichnet, mittels welcher Strategien die Pille auch als Lifestyle- und Schönheitsprodukt beworben wird.

Da in der gegebenen Kommunikationssituation die Pharmakonzerne eine wichtige Gruppe der Akteure in dem Verhütungsdiskurs bilden, wird auch versucht zu bestimmen, inwieweit ihr sprachliches Handeln und die verwendete visuelle Rhetorik zugleich Element der diskursiven Praxis sind und welche Deutungsmuster und welches Frauenbild man in der multimodalen Kommunikation rekonstruieren kann, wenn man den aktuellen soziokulturellen Kontext berücksichtigt. In dem Beitrag wird von der These ausgegangen, dass über die stilistische Ausgestaltung der Webseiten konkrete Frauenbilder, Werte, diskursive Positionen (z.B. Einstellung zur Sexualität) vermittelt werden.

Die Analyse gibt Aufschluss darüber, wie der spezifische Kontext der Kommunikationssituation (z.B. Konkurrenz unter den Pharmaunternehmen, Positionen anderer Diskursakteure) die sprachlichen Handlungen des Senders determiniert.

Literatur:

Püschel, Ulrich (1997): Puzzle-Texte – Bemerkungen zum Textbegriff. In: Gerd Antos/ Heike Tietz, (Hrsgg.): Die Zukunft der Textlinguistik. Traditionen, Transformationen, Trends. Tübingen, 27-41.

Sandig, Barbara (2000): Textmerkmale und Sprache-Bild-Texte. In: Ulla Fix/ Hans Wellmann (Hrsgg.): Bild im Text – Text im Bild. Heidelberg, 3–30.

Stöckl, Hartmut (2004): Die Sprache im Bild – Das Bild in der Sprache. Zur Verknüpfung von Sprache und Bild im massenmedialen Text. Konzepte, Theorien, Analysemethoden. Berlin/New York.

Sektion Medienkommunikation

Paweł Rybszleger (Poznań, Polen), pawerybs@amu.edu.pl

Soziale Medien und politische Live-Ticker im Internet. Eine deutsch-polnische vergleichende Studie

Der Begriff *Live-* oder *Nachrichtenticker*, der sich ursprünglich auf kurze Nachrichtenmeldungen von Presseagenturen im Fernsehen bezog, wird in heutigen elektronischen Medien vor allem mit der Veröffentlichung von aktuellen Meldungen in der Reihenfolge ihres Eingangs assoziiert, die in kurzen Zeitabständen mit neuen Informationen inhaltlich erweitert werden. Solche kostenlosen Dienstleistungen auf WWW-Seiten vieler medialer Anbieter bedürfen (im Gegensatz zu z.B. Stream Live-Übertragungen) keines besonders schnellen Internetanschlusses, da sie bis zu 95% aus Text bzw. graphischen Elementen (wie Bildern oder Infographiken) bestehen, ggf. entsprechende Bezüge auf andere (ergänzende) Quellen im laufenden Text durch Links oder Hashtags liefern. Nachrichtenticker in elektronischen Medien, die sich noch vor ein paar Jahren vorwiegend auf diverse Sportveranstaltungen bezogen haben (z.B. Formel 1 oder Bundesliga), gewinnen auch in der politischen Berichterstattung allmählich an Bedeutung. Live-Ticker gehören somit zu solchen Publikationsformaten, in denen eine immer stärkere Durchsetzung von partizipativen Formen der Bereitstellung und Publikation von Informationen und ihre Integration mit Angeboten des jeweiligen (Big Media-)Anbieters beobachtet werden können (Inklusion von kleinen und mittleren Öffentlichkeiten mit ihren Akteuren, z.B. Bezüge auf unterschiedliche, auch alternative, Kommentare in Mikroblogging-Diensten).

Darüber hinaus sind Nachrichtenticker nicht mehr ausschließlich auf WWW-Seiten von bekannten Nachrichtenportalen zu treffen, sondern auch zunehmend in alternativen und unabhängigen Medien. Eine zunehmende Rolle spielt in den letzten Jahren auch die Anschlusskommunikation, die oft gleichzeitig sowohl in Form von direkten Kommentaren auf der gegebenen Site als auch (durch Links oder Hashtags verbunden) in Social Media abläuft. Ein besonderes Augenmerk richtet der Autor auf Live-Ticker zu politischen Wahlen in beiden Ländern in den letzten Jahren und konzentriert sich dabei auf folgende Punkte:

- Welche Akteure spielen eine Rolle in politischen Nachrichtentickern in deutsch- und polnischsprachigen Online-Medien?
- Welche Ähnlichkeiten und Unterschiede weisen politische polnische und deutsche Live-Ticker auf, wenn es sich um ihre kommunikative Struktur handelt?
- Inwieweit hat sich diese Struktur in den letzten 5-6 Jahren der schnellen Entwicklung von sozialen Medien verändert? Welche Position haben dabei Social Media eingenommen?
- Welche Rolle spielt dabei die Sprache-Bild-Kommunikation?
- Und schließlich: welche Aufgabe haben politische Live-Ticker online in der Gatekeeper/Gatewatcher-Paradigma?

Literatur:

- Bruns, Axel (2009): News Blogs and Citizen Journalism: New Directions for e-Journalism. Online: <http://eprints.qut.edu.au/32539/> (letzter Zugriff 11.05.2015).
- Katzenbach, Christian (2008): Weblogs und ihre Öffentlichkeiten. Motive und Strukturen der Kommunikation im Web 2.0 (Reihe Internet Research Band 32. Hrsg. von Patrick Rössler). Verlag Reinhard Fischer. München.
- Neuberger, Christoph (2012): Journalismus im Internet aus Nutzersicht. In: Media Perspektiven 1/2012. 40-55.
- Wallsten, Kevin (2007). Agenda setting and the blogosphere: An analysis of the relationship between mainstream media and political blogs, Review of Policy Research. In: Review of Policy Research Volume 24, Issue 6, November 2007. 567-587.

Sektion Medienkommunikation

Eva Lia Wyss Kontar (Koblenz-Landau), wyss@uni-koblenz.de
Miriam Grohmann (Koblenz-Landau), mgrohmann@uni-koblenz.de
Layla Kamil Abdulsalam (Koblenz-Landau), lkabdulsalam@googlemail.com

Selfie-Proteste – eine emergente Praktik des Protests im Web 2.0

Das 'TIME-magazine' kürte Ende 2011 'The Protester' zur Person des Jahres, und blickte damit auf zwölf Monate zurück, die durch zahlreiche Proteste geprägt waren. Den Protesten um den Arabischen Frühling in der ersten Hälfte des Jahres folgten Besetzungen durch Occupy-Movements in den USA und Europa. Auch wenn sich beide Protestbewegungen in ihren Motiven stark voneinander unterschieden und auf unterschiedlichen Kontinenten stattfanden, hatten beide Bewegungen den ausgiebigen Gebrauch des Social Webs zur Protestkommunikation gemein: Das Web 2.0 wurde genutzt, um zu informieren, zu organisieren und zu mobilisieren. Dabei entstand u.a. eine Protestform, die später als 'Selfie-Protest' benannt wurde.

Bei sogenannten 'Selfie-Protessen' handelt es sich typischerweise um Serien von Fotografien, häufig Selfies, die durch einen Hashtag oder eine Seite in sozialen Netzwerken verbreitet und aktiv von individuellen NutzerInnen weitergeführt werden. Tatsächlich handelt es sich bei der Mehrzahl der Protest-Selfies zwar nicht um Selbstporträts im eigentlichen Sinne, doch findet sich ein starker Selbstbezug: Das Bild zeigt das protestierende Individuum selbst, welches den Protesttext durch einen selbst formulierten und meist handschriftlich niedergeschriebenen Text in den Händen hält.

Im Zentrum dieser Studie stehen damit der Selfie-Protest als politische Protestaktion bzw. als lose organisierte Sensibilisierungskampagne im Social Web sowie das einzelne Protest-Selfie als individuelles Protestkommunikat, deren Charakteristika am Beispiel ausgewählter Selfie-Protest-Aktionen aufgezeigt werden.

Die Studie wird auf einer (a) Mikroebene eine semiotische Analyse des Protest-Selfies vorlegen. Herausgearbeitet werden dabei spezifische Symbole, Motive und Themen in Text und Bild. Insbesondere die Evolution dieser spezifischen Charakteristika innerhalb einer Protest-Aktion ist von Interesse, wenn man davon ausgeht, dass das einzelne Protest-Selfie zwischen Einreihung und Anpassung an Normen einerseits und Individualisierung andererseits entsteht. Auf der (b) Mesoebene soll die Frage beantwortet werden, in welche Tradition politischer Aktivitäten und Genres sich der Selfie-Protest einreicht. Der Wechselbeziehung zwischen Mikro- und Mesoebene wird besondere Beachtung geschenkt, um zu überprüfen, inwiefern das Setting die einzelnen Proteste prägt. Auf der (c) Makroebene erfolgt die Diskussion der Frage, wie der Impact individueller Selfie-Aktionen zu bemessen ist und wie sich eine demokratische Bedeutsamkeit der Selfie-Proteste beschreiben lässt?

Einige Herausforderungen bezüglich dieser Analyse lassen sich auch auf der methodischen Ebene festmachen: Wie lassen sich die items eines Selfie-Protests in der Veränderlichkeit und Reichweite des Web 2.0 sinnvoll erfassen? Welche items zählen innerhalb eines Hashtags als Protest-Selfies – wo beginnt die Grenze des sich wahllosen Einreihens in eine digitale Gruppe? Wie geht man um mit der Lückenhaftigkeit der Dokumentierbarkeit länger zurückliegender Proteste?

Selfie-Proteste stellen auch formal ein Beispiel für ein Durchbrechen der traditionellen Linearität politischer Kommunikation und sozialer Gruppenformation dar. Sie sind ein Forum für UserInnen, öffentlich und themengebunden ihre Meinung oder Solidarität kund zu tun und aufeinander Bezug zu nehmen – und stellen somit ein Potenzial dar, als meinungsbildende Gegenöffentlichkeit zu fungieren, die in der Form einer Grassroots-Bewegung politics und policy verändert. Diese Gegenöffentlichkeit zeichnet sich insbesondere dadurch aus, dass 1. die Schwelle zur (quasi-)politischen Partizipation sehr niedrig ist, 2. verschiedenste Themen, Positionen und Forderungen Anlass sein können, 3. die Rezeption (neben nicht aktiv teilnehmenden UserInnen) oft zum Eingang in den traditionellen massenmedialen Diskurs führt.

Damit eröffnen diese viralen Protestaktionen einen Möglichkeitsraum der politischen Einflussnahme und verfügen dadurch über ein nicht genau absehbares Wirkungspotenzial, das einer weiteren Kenntnisnahme, Beobachtung und Erforschung bedarf.

Literatur:

Grohmann, Miriam/ Kamil Abdulsalam, Layla/ Wyss, Eva L. (im Druck) Selfie-Proteste – eine emergente Praktik des Protests im Web 2.0. In: *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur*. 11. Jahrgang, 2015, Heft 01, S. 21-47.

Hensel, Alexander; Klecha, Stephan; Schmitz, Christopher (2013): "Vernetzt euch - das ist die einzige Waffe, die man hat" - Internetproteste, in: Walter, Franz (Hrsg.): *Die neue Macht der Bürger*, BP-Gesellschaftsstudie, Rowohlt, Hamburg. 267-300.

In der Smitten, Susanne (2007): *Online-Vergemeinschaftungen - Potentiale politischen Handelns im Internet*, Fischer Verlag, München.

Jenkins, Henry; Ford, Sam; Green, Joshua (2013): *Creating value and meaning in a networked culture: Spreadable Media*, New York University Press, New York.

Shifman, Limor (2014): *Memes in Digital Culture*, The MIT Press, Cambridge, Mass, London.

Sektion Medienkommunikation

Roman Opilowski (Wrocław, Polen), roman.opilowski@uni.wroc.pl

Das multimodal-kontrastive Analysemodell (MUKAM) von Medientexten

Der bisherigen Erforschung von Medientexten liegt ein vielfältiges Spektrum methodologischer Ansätze zugrunde (vgl. Schneider / Stöckl 2011: 14-17). Die Einschränkung auf zwei von diesen Ansätzen – den multimodalen und kulturkontrastiven Ansatz – gestattet eine grundlegende zeichenbezogene Dimension von Medientexten zu charakterisieren, während der kontrastive Blick eine zusätzliche methodische Untersuchungsperspektive bietet. Der kontrastive Fokus hat dabei den Vorteil, Medientexte in ihrer lokalen und translokalen Präsenz, d.h. innerhalb und/oder außerhalb einer kommunikativ handelnden Gemeinschaft (*community of practice*), zu beschreiben (vgl. Hauser / Luginbühl 2011: 79-89). Dadurch bekommt man auch gültigere und weiter reichende Untersuchungsergebnisse zur Form, Funktion, Anpassung oder Ausdifferenzierung von Medientexten. Für die analytische Herangehensweise wird MUKAM (das multimodal-kontrastive Analysemodell) vorgeschlagen, dessen Kategorien und Kriterien auf unterschiedliche Disziplinen zurückgreifen.

Literatur:

- Hauser, Stefan / Luginbühl, Martin (2011): Medientexte zwischen Globalisierung und Lokalisierung. Raumkonstitution aus Sicht der kontrastiven Medienanalyse. In: Schäfer, Patrick / Schowalter, Christine (Hrsgg.): In mediam linguam. Mediensprache – Redewendungen – Sprachvermittlung. Landau, S. 73-93.
- Schneider, Jan Georg / Stöckl, Hartmut (2011): Medientheorien und Multimodalität: Zur Einführung. In: Schneider, Jan Georg / Stöckl, Hartmut (Hrsgg.): Medientheorien und Multimodalität. Ein TV-Werbepot – Sieben methodische Beschreibungsansätze. Köln, S. 10-44.

Sektion Medienkommunikation

Andreas Osterroth (Koblenz-Landau), osterroth@uni-landau.de

Sprache-Bild-Kommunikation in Imageboards – Das Internet-Meme als multimodaler Kommunikationsakt



Der Ausdruck *meme* stammt ursprünglich von Richard Dawkins und bezeichnet eine Praktik oder eine Information, die innerhalb einer bestimmten kulturellen Gruppe weitergegeben wird (vgl. 1978: 226 f.). Das ‚Internet-Meme‘ dagegen ist ein zeitgenössisches Artefakt, welches prototypisch für Bolters/Grusins Remedialisierungsthese steht: „all media depend on other media in cycles of remediation“ (2000: 55). Es basiert auf einem Bild, welches

der Popkultur, der Politik oder dem Alltag entstammt und für die Meme-Verwendung mit sprachlichen Anteilen versehen wird. Auf diese Weise rekontextualisiert, also „in neuen Kontexten und Medien wiederverwendet“ (Polajnar 2012: 48), wird es zu Kommunikationszwecken in sog. *Imageboards* genutzt. Memefähige Artefakte werden hierbei von den Sprachbenutzern erstellt, um bestimmte kommunikative Zwecke zu erfüllen bzw. um mit konventionalisierten Memes ganze Gespräche zu ermöglichen. Für die Linguistik soll das Phänomen über den Begriff des ‚Sprache-Bild-Textes‘ (vgl. Stöckl 2004) greifbar gemacht werden, welcher es ermöglicht, das Internet-Meme kommunikativ und zeichentheoretisch zu erschließen.

Analyseansatz

Erste Analysen zeigen, dass diese Bildakte alleine ausreichen, um eine Kommunikation aufrecht zu erhalten. Ein Beispiel für ein solches Meme-Gespräch aus einem Chat (1-4):



1



2



3



4

Vortragsgliederung

1. Was ist ein Meme?
Ansätze aus der Text- und Bildlinguistik werden verglichen, um zu einer arbeitsfähigen Definition zu gelangen.
2. Kollektiver Semioseprozess
Ein Individuum kann niemals ein Meme etablieren, aber durchaus memefähige Artefakte erstellen.
3. Variation und Konventionalisierung (vgl. Herwig 2011) – Beispielhafte Analyse
Der zuvor erörterte Prozess soll anhand einschlägiger Beispiele nachvollzogen werden.
4. Das Meme als Bildakt nach Austin
Beispiele aus digitalen Interaktionen sollen mithilfe der zuvor gelegten Grundlagen analysiert werden.

Literatur:

Bolter, J. / Grusin, R. (2000). Remediation. Understanding New Media. Massachusetts: MIT Press.

Dawkins, R. (1978): Das egoistische Gen. Heidelberg: Springer.

Herwig, J. (2011): Fluktuierende Kollektive, lebendiges Archiv: semiologische Praktiken im Imageboard 4chan. In: Ehardt, C. et al. (Hrsgg.): Inszenierung von Weiblichkeit: Zu Konstruktion von Körperbildern in der Kunst. Wien: Löcker, S. 1–16.

Polajnar, J. (2012): Textuelle Aspekte von rekontextualisierten Werbeslogans in deutschsprachigen Zeitungen. In: Muttersprache (122), S. 48–176.

Stöckl, H. (2004): Die Sprache im Bild - Das Bild in der Sprache. Berlin: De Gruyter.

Sektion Medienkommunikation

Nadine Rentel (Zwickau), nadine.rentel@fh-zwickau.de

Kundenbeschwerden auf Facebook – am Beispiel des Mobilfunkanbieters Vodafone

Bestimmte Parameter der computervermittelten Kommunikation (CMC), insbesondere ihre Virtualität und Anonymität, ziehen einen Enthemmungseffekt (*disinhibition effect*) nach sich, wenn Kundinnen und Kunden eines Unternehmens ihrer Unzufriedenheit mit den angebotenen Produkten und Dienstleistungen öffentlich Ausdruck verleihen. Die Funktion solcher Kundenbeschwerden im virtuellen Raum besteht primär darin, Druck auf das Unternehmen auszuüben und es dazu zu bewegen, den kritisierten Sachverhalt abzustellen bzw. den Wünschen der Kundin oder des Kunden nachzukommen. Zahlreiche Belege für dieses in den Sozialen Medien weit verbreitete kommunikative Verhalten lassen sich in den Facebook-Auftritten der Unternehmen finden.

Im Vortrag sollen auf der Basis einer qualitativ orientierten Analyse von 50 deutschsprachigen Kundenbeschwerden (welche Anfang März 2015 archiviert worden sind) aus dem Bereich des Mobilfunks sprachliche Strategien herausgearbeitet werden, mit deren Hilfe die Kundinnen und Kunden den Service des Anbieters Vodafone negativ bewerten. In einem ersten Schritt werden mittels einer pragmalinguistischen Analyse kommunikative Teilhandlungen bzw. Teiltexthe kategorisiert, die sich in den einzelnen Beschwerdeeinträgen identifizieren lassen. Die Analyse zeigt, dass beispielsweise der Ausdruck von Enttäuschung, das Beleidigen und Bedrohen des Unternehmens, das Ziehen von Konsequenzen, das Warnen anderer Kundinnen und Kunden und das explizit negative Bewerten des Beschwerdesachverhalts – im Gegensatz zu Beschwerden, die *face-to-face* vorgebracht werden – konstitutiv für Online-Beschwerden zu sein scheinen. Ergänzend zu dieser Kategorisierung werden im Rahmen der Stilistik sprachliche Strategien beschrieben, die der Intensivierung der negativen Bewertung dienen.

Literatur (Auswahl):

- Kraft, Bettina/Geluykens, Ronald (2006): „Eine Kontrastive Analyse des Beschwerdeverhaltens in Deutsch und Französisch als Muttersprache und Lernaltersprache.“ In: *Sprache & Sprachen. Zeitschrift der Gesellschaft für Sprache und Sprachen* 33/34, S. 3-13.
- Olshain, Elite/Weinbach, Liora (1993): “Interlanguage Features of the Speech Act of Complaining.” In: Kasper, Gabriele/Blum-Kulka, Shoshana (Hrsgg.): *Interlanguage Pragmatics*, Oxford/New York: Oxford University Press, S. 108-122.
- Pérez Sabater, Carmen (2012): “The Linguistics of Social Networking: A Study of Writing Conventions on Facebook.” In: *Linguistik Online* 56, 6/12, S. 81-93.
- Storrer, Angelika (2013): “Sprachstil und Sprachvariation in sozialen Netzwerken.“ In: Frank-Job, Barbara/ Mehler, Alexander/Sutter, Tilmann (Hrsgg.): *Die Dynamik sozialer und sprachlicher Netzwerke. Konzepte, Methoden und empirische Untersuchungen an Beispielen des WWW*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 1-26.
- Thaler, Verena (2012): *Sprachliche Höflichkeit in computervermittelter Kommunikation*. Tübingen: Stauffenburg.

Sektion Medienkommunikation

Françoise Hammer (Karlsruhe), Francoise.Hammer@arcor.de

Dissens in der Internetkommunikation

Es wird allgemein eine zunehmende Subjektivierung informativ-wertender Kommunikate in den neuen Medien festgestellt. Die damit verbundene Hybridisierung bzw. Konversationalisierung tradierter Textsorten wird aber meistens wenig differenziert unter unterschiedlichen Etiketten wie Expressivität, Affektivität oder Emotionalität abgehandelt.

Der Beitrag beschreibt, rückgreifend auf die Zeichenfunktionsmodelle von Bühler und Jakobson und mit Hilfe des Konzepts *Dissens*, negative Bewertungsverfahren pragmatisch-funktional auf den Handlungsfeldern der Leserrezension. Die empirische, exemplarische Analyse soll zur Ausdifferenzierung von Ausdrucksmitteln und Funktionen der *Subjektivität* in kommentierenden Kommunikaten beitragen. Die dabei gewonnenen Ergebnisse können Bewertungsmaßstäbe zur weiteren kontrastiven Untersuchung der Textklasse *Kommentar* liefern. Als Grundlage dient ein zweisprachiges Korpus von Bestsellerrezensionen auf *amazon.de* und *amazon.fr*.

Nach Klärung der Begriffe und Situierung des Kommunikats *Leserrezension* im Netz werden sprachspezifische sowie sprachübergreifende Ausdrucksformen und Funktionen von Dissens bzw. Akzeptanz auf den verschiedenen Ebenen der Kommunikation herausgestellt.

Literatur:

- François, Jacques / Larrivée, Pierre / Legallois / Dominique / Neveu, Frank (Hrsgg.) (2013) „La linguistique de la contradiction“, in *GRAMM-R Études de linguistique française*, n° 17, Frankfurt am Main u.a., Peter Lang.
- Hauser, Stefan / Luginbühl, Martin (Hrsgg.) (2015) *Hybridisierung und Ausdifferenzierung. Sprache in Kommunikation und Medien*, Bd. 17, Bern, Peter Lang.
- Hauser, Stefan / Kleinberger, Ulla / Roth, Kersten Sven (Hrsgg.) (2014) *Musterwandel — Sortenwandel. Aktuelle Tendenzen der diachronischen Text(sorten)linguistik. Sprache in Kommunikation und Medien*, Bd. 3, Bern, Peter Lang.
- Plantin, Christian / Doury, Marianne / Traverso, Véronique (Hrsgg.) (2000) *Les émotions dans les interactions*, Lyon, P.U.L..
- Pustka, Elisa / Goldschmitt, Stefanie (Hrsgg.) (2014) *Emotionen, Expressivität, Emphase. Studienreihe Romania*, Bd. 29, Berlin, Erich Schmidt Verlag.

9. Sektionen Migrationslinguistik und Mehrsprachigkeit

Barbara Jańczak (Słubice, Polen), bjanczak@europa-uni.de

Deutsch? Polnisch? Slubfurtisch? – Kommunikationsstrategien in Grenzgebieten am Beispiel polnischer Bewohner der Grenzstadt Słubice.

Das Referat behandelt Kommunikationsstrategien, die in Grenzgebieten im Sprachkontakt mit dem fremdsprachigen Nachbarn angewendet werden. Das Wohnen an einem Ort, in dem zwei (oder mehr) Kulturen und Sprachen aufeinander treffen, verlangt von den Bewohnern, dass sie sich gegenüber der Nachbarsprache positionieren und sich gewisse Methoden der Kommunikation mit der „anderen Seite“ erarbeiten. Am Beispiel polnischer Bewohner der Grenzstadt Słubice werden diese Strategien analysiert.

Kimura (2013: 115) hat in Słubice und Frankfurt (Oder) Kommunikation zwischen Polen und Deutschen untersucht, die überwiegend in formellen Situationen stattgefunden hat. Er hat festgestellt, dass die zwei häufigsten Kommunikationsstrategien in entweder einem symmetrischen Sprachgebrauch (bilaterale Übersetzung bzw. Gebrauch des Englischen) oder in einem asymmetrischen Sprachgebrauch (Wahl des Deutschen als Kommunikationssprache) bestehen. Daraus ergibt sich die Frage, ob diese Kommunikationsstrategien auch in informellen Situationen dominierend sind. Treten hier andere Kommunikationsformen wie z.B. eine Mischsprache, die in den formellen Situationen nur eine marginale Rolle spielt, in den Vordergrund? Haben wir es mit einer Asymmetrie zu tun, in der die meisten Bewohner Deutsch sprechen, oder werden beide Sprachen symmetrisch angewendet? Ist das Deutsche eine *Lingua Culturalis* der deutsch-polnischen Grenzregion (vgl. Raasch 2008: 14), oder wird es durch das Englische als *Lingua Franca* ersetzt?

Die Analyse bezieht sich auf Teilergebnisse einer Studie, die 2014 in acht polnischen Grenzorten entlang der deutsch-polnischen Grenze durchgeführt worden ist. Anhand des in Słubice aufgenommenen Audiomaterials von über 50 Sprachaufnahmen wird versucht festzustellen, welche Kommunikationsstrategien die Bewohner von Słubice im Kontakt mit deutschsprachigen Personen anwenden.

Literatur:

- Raasch, A. (2008). Grenzkompetenz – von der Definition zur Evaluation zur Anwendung. In: M. Bień-Lietz & T. Vogel (eds.) *Frühstart in die Nachbarsprache. Handbuch für den Spracherwerb in der deutsch-polnischen Grenzregion* (pp. 9-15). Frankfurt (Oder): Europa-Universität Viadrina.
- Kimura, Goro Ch. (2013). Strategie komunikacji językowej na polsko-niemieckim pograniczu. In: *Language, Communication, Information*, 109-124. Eds. Ilona Koutny, Piotr Nowak. Poznań: Rys.

Sektionen Migrationslinguistik und Mehrsprachigkeit

Tirza Mühlán (Duisburg-Essen), tirza.muehlan@uni-due.de

Mehrsprachigkeit in der *Linguistic Landscape* der Metropole Ruhr (mit Schwerpunkt auf dem deutsch-polnischen Sprachkontakt)

Der Vortrag behandelt einen Teilaspekt aus dem von der Mercator-Stiftung geförderten Projekt „Metropolenzeichen“ *Visuelle Mehrsprachigkeit in der Metropole Ruhr*, das von Linguisten, Integrationsforschern und Stadtsoziologen der Universitäten Duisburg-Essen und Bochum betrieben wird.

Die als Querschnittstudie für die Städte Duisburg, Essen, Bochum und Dortmund angelegte Untersuchung behandelt die Präsenz sichtbarer Mehrsprachigkeit im öffentlichen Raum der Metropole Ruhr. Grundlage des Projekts bildet ein digitales, geokodiertes Bilddaten-Korpus, das 25.600 Bilder umfasst und für die weitere Analyse nach verschiedenen Kategorien (Sprache, Diskurstyp, Name, Erscheinungsform u.a.) verschlagwortet ist. Visuelle Mehrsprachigkeit, wie sie sich auf Informations-, Geschäfts- und Straßenschildern, aber etwa auch in Graffiti zeigt, steht nicht nur in engem Zusammenhang mit Migration, Kultur- und Konsumtourismus, sondern auch mit Regionalisierungstendenzen, d.h. der Inanspruchnahme kleinräumigerer kultureller Identifikationssymbole wie etwa regionalen Varietäten. In einem interdisziplinären und multiperspektivischen Zugriff werden stadtsoziologische, sprachwissenschaftliche und integrationstheoretische Aspekte behandelt, d.h. die städteräumliche Verteilung, formale Ausgestaltung, funktionale Bedeutung und gesellschaftliche Bewertung visueller Mehrsprachigkeit behandelt. Ziel des Projektes ist es zu untersuchen, inwieweit visuelle Mehrsprachigkeit Akte der Identität, Alterität und Multikulturalität, Zugehörigkeit und Beheimatung sowie gesellschaftliche Anerkennung zu erkennen gibt.

Die Untersuchung visueller Mehrsprachigkeit stellt ein junges, stark diskutiertes internationales Forschungsfeld dar, das unter dem Etikett der „linguistic landscapes“ firmiert und die Sichtbarkeit, Verteilung und Situierung von geschriebener Sprache im öffentlichen Raum thematisiert. Zentrale Annahme ist, dass öffentlich sichtbare Mehrsprachigkeit relevante Hinweise auf die Kultur des Zusammenlebens in einer mehrsprachigen Gesellschaft liefert (Cenoz/Gorter 2006). Neuartig ist die systematische Untersuchung einer Metropolregion, die nicht durch offizielle Mehrsprachigkeit, sondern durch Migration bedingte Mehrsprachigkeit gekennzeichnet ist.

Der Vortrag wird zunächst das Projekt vorstellen und auf Teilergebnisse eingehen, z.B. welche Sprachen allgemein dominieren und wie sich der Gebrauch in den einzelnen Stadtteilen unterscheidet. Es geht dabei auch um die Frage, inwieweit visuelle Mehrsprachigkeit im Ruhrgebiet mit Migration in Zusammenhang gebracht werden kann. Zentral ist dabei die Frage, inwieweit sich die symbolische Sichtbarkeit kultureller Diversität im Kontext ethnisch-sozialer Siedlungsstrukturen zeigt. Ein zweiter Untersuchungsschwerpunkt bezieht sich auf die polnischen Bilddaten, die 0,6% (insg. 143 Bilder) des Bilddatenkorpus (ca. 25.600 Bilder) ausmachen. Dabei ist insbesondere die Präsenz polnischer Personennamen auffällig sowie der Gebrauch der polnischen Sprache im kommerziell-regulatorischen Diskurs.

Literatur:

Cenoz, J. /Gorter, D. (2006): „Linguistic landscape and minority languages.“ In: International Journal of Multilingualism 3(1). 67-80.

Cindark, Ibrahim/Ziegler, Evelyn (i. Dr.): „Mehrsprachigkeit im Ruhrgebiet: Zur Sichtbarkeit sprachlicher Diversität in Dortmund.“ In: Ptashnyk, Stefaniya et al. (Hrsgg.): Gegenwärtige Sprachkontakte im Kontext der Migration. Heidelberg: Winter.

Sektionen Migrationslinguistik und Mehrsprachigkeit

Vladislava Warditz (Potsdam/ Hildesheim), warditz@uni-potsdam.de

Kontaktvarietät Polnisch-Deutsch im Migrationskontext: Soziolinguistischer Rahmen und Sprachvarianz

Im Vortrag werden die soziolinguistischen und linguistischen Charakteristiken der größten slavischen *migrant community* Deutschlands – der polnischen – beschrieben. Im Fokus der Untersuchung steht eine spezielle Gruppe der zweiten Einwanderergeneration, die ihre Muttersprache (L1) als Familiensprache in einer L2-Umgebung erworben hat und nun ihre *heritage language* in einem philologischen Studiengang an einer deutschen Hochschule erlernt.

Der Vortrag knüpft konzeptionell und methodisch an Chevalier 2004, Dubisz 1997, 2001, Warditz 2013, 2014 und beschäftigt sich mit den Fragen:

- Inwiefern beeinflussen soziolinguistische Faktoren den Sprachgebrauch und insb. die Sprachvarianz der untersuchten Gruppe?
- Welche Herausforderungen stellt sie für die universitäre Fachdidaktik dar?

Dabei werden die soziolinguistischen Faktoren des Erhalts vs. Verlusts des Polnischen in Deutschland z.T. diachron betrachtet. Die Sprachvarianzphänomene, die anhand einer empirischen Studie ermittelt wurden, dienen in der Untersuchung als empirische Grundlagen für die Formulierung der Basiskompetenzen der untersuchten Gruppe. Die festgehaltenen Sprachkompetenzen werden im Vortrag aus der fachdidaktischen Sicht interpretiert. Anschließend liefert die Studie die fachdidaktischen Schlussfolgerungen, die für die Gestaltung der polonistischen Studiengänge für die *heritage languages speakers* relevant sind.

Literatur:

- Chevalier, J.F. 2004: Heritage Language Literacy: Theory and Practice. In: *Heritage Language Journal*, 2(1) Fall 2004, 1-19.
- Dubisz, S. 2001: Język polski poza granicami kraju. In: Gajda, S. (red.): *Język polski*. Opole, 492-514.
- Dubisz, S. 1997: „Język polski poza granicami kraju – próba charakterystyki kontrastowej“, in: Dubisz, S. red., *Język polski poza granicami kraju*, Opole, 324-376.
- Warditz, V. 2014: Zum Status syntaktischer Variationen in Sprachkontaktsituationen: Eine Fallstudie zum Polnischen in Deutschland. In: *Zeitschrift für Slawistik* 59(1), 1-20.
- Warditz, V. 2013: Jazyki slavjanskich diaspor: aktual'nyj status, problemy i perspektivy izučenija. In: Kempgen, S. u.a. (Hrsgg.): *15. Internationales Slavistenkongress Minsk 2013. Vorträge der deutschen Delegation*. München, 303-312.

Sektionen Migrationslinguistik und Mehrsprachigkeit

Verena Mezger (Potsdam), mezger@uni-potsdam.de

Mehrsprachige Familien in Brandenburg – Das Konzept „Grenzregion“ und seine Konstruktion

Im Bundesland Brandenburg stellen Migranten mit polnischen Wurzeln die größte Gruppe innerhalb der Bevölkerung mit nichtdeutscher Staatsangehörigkeit dar. In vielen Familien gibt es somit deutsch-polnische Mehrsprachigkeit, nicht selten in Kombination mit weiteren Sprachen. Ob beide Elternteile polnischsprachig und –stämmig sind, nur ein Elternteil einen polnischen Hintergrund hat oder sogar drei oder mehr Sprachen innerhalb der Familien verwendet werden – alle haben sich entschlossen, sich in Brandenburg niederzulassen oder ihren Wohnsitz (zumindest zeitweise) dorthin zu verlagern. Nicht selten wird dabei die geografische Lage und Nähe zu Polen als beeinflussender Faktor angegeben – die „Grenzregion“. Anhand von ausgewählten Daten aus zehn qualitativen Interviews, die Ende 2013 bis Anfang 2014 in Brandenburg erhoben wurden, soll das Konzept Grenzregion dargestellt werden, wie es von den Teilnehmern in den Interviews selbst präsentiert und konstruiert wurde (vgl. Wille & Reckinger 2014).

Die Daten entstammen einem an der Universität Potsdam angesiedelten Promotionsprojekt, das sich mit der Frage der Sprachweitergabe und ihrer Form innerhalb dieser Familien beschäftigt. Was sind die Faktoren, die beeinflussen, 1) welche Sprachen innerhalb einer Familie an die Kinder weitergegeben werden und 2) in welcher Weise dies geschieht? Diese jeweils individuelle *Family Language Policy* (vgl. z.B. King, Fogle & Logan-Terry 2008), wie sie gegenüber der Forscherin in den leitfadengestützten Interviews dargestellt wird, wird im Projekt durch die *Mediated Discourse Analysis* (vgl. z.B. Scollon & Saint-Georges 2011) herausgearbeitet. Dies schließt sowohl linguistische, historische als auch geografische Diskurse mit ein, die gemeinsam in die „Social Action“, die tatsächliche Handlungsweise der Teilnehmenden, münden. Das Konzept „Grenzregion“ hat dabei Anteil an allen drei Diskursbereichen und wird somit einen interessanten Einblick in die Vielschichtigkeit der beeinflussenden Faktoren liefern.

Literatur:

- King, K.A., L. Fogle & A. Logan-Terry. (2008). Family language policy. *Language and Linguistics Compass* 2(5): 907–922.
- Scollon, S., & de Saint-Georges, I. (2011). Mediated Discourse Analysis. In J.P. Gee & M. Hartford (Hrsgg.), *The Routledge Handbook of Discourse Analysis*. (S. 66-78). London: Routledge.
- Wille, C. & Reckinger, R. (2014). Zur Untersuchung von Raum- und Identitätskonstruktionen in Grenzregionen. In C. Wille, R. Reckinger, S. Kmec & M. Hesse (Hrsgg.), *Räume und Identitäten in Grenzregionen*. (S. 9 – 15). Bielefeld: transcript.

Sektionen Migrationslinguistik und Mehrsprachigkeit

Magdalena Wiazewicz (Berlin), wiazewicz@gfbm.de

(Fach)Sprache ist des Schicksals Schmied: Kompetenzen in Deutsch und Polnisch als Mehrwert für den Beruf

In den Debatten um die Europäisierung des Bildungswesens bezüglich des Spracherwerbs mehrsprachig aufwachsender sowie zugewanderter Kinder und Jugendlicher werden Schulerfolg, Integration und Übergang zum Berufsabschluss dieser Zielgruppe als Aufgaben des Bildungssystems und als Qualitätskriterien der Schulentwicklung anerkannt.

Die Schulklassen mit mehrsprachigen Schülerinnen und Schülern (SuS) sind hinsichtlich des Herkunftsgebiets sehr heterogen. Auf die zehn größten Herkunftsgruppen entfallen zusammengenommen 54,9 % aller unter 21-Jährigen mit Migrationshintergrund, davon u.a. 7,7 % mit polnischem [1] in den Ländern Berlin und Brandenburg. Die meisten mehrsprachigen SuS schließen ihre schulische Laufbahn mit der Berufsbildungsreife sowie einem Berufsabschluss [1] ab.

In der beruflichen Bildung können mehrsprachige Lerner ihre Erst- oder Zweisprache vertiefen, wenn Schulen entsprechende Kurse in den jeweiligen Bundesländern anbieten. In Berlin wird Polnisch als Fremdsprache in einem Oberstufenzentrum im kaufmännischen Bereich unterrichtet.

Da sich auf dem Arbeitsmarkt, insbesondere in den grenznahen Gebieten, ein Bedarf an multilingualen Fachkräften abzeichnet [2], fokussiert der Vortrag auf den Sprachkompetenzerwerb von bilingualen Jugendlichen, die im kaufmännischen Bereich ausgebildet werden.

Eine Erhebung in der o.g. Berufsschule [3] zum berufsbezogenen Spracherwerb (Deutsch und Polnisch) bilingualer und zugewanderter Schüler/innen in der dualen kaufmännischen Ausbildung, weist darauf hin, dass die systematische Förderung der Erst- oder Zweitsprache, die auf der fachlichen Wissensvermittlung basiert und dadurch das fachliche und sprachliche Lernen verbindet [4], die Jugendliche mit Migrationshintergrund gezielt auf dem Weg zum Berufsabschluss unterstützt.

Denn die berufsbezogene Kommunikation in Polnisch ist für die Praktika während der Ausbildung und für den Kontakt zu polnischen Firmen zur Arbeitsaufnahme in mehrsprachigen Unternehmen nach der Ausbildung entscheidend.

Zudem werden die fachsprachlichen Anforderungen des kaufmännischen Berufsbereichs in Polnisch und in Deutsch anhand der Rahmenpläne in der beruflichen Bildung – der Lernfelder für Deutsch und des Curriculums für Polnisch – nach Vorgaben der Kultusministeriumskonferenz skizziert.

Die Rolle der Zweisprachigkeit und der Migrationserfahrung für die Berufswahl wird anhand der biografischen Interviews von SuS aus der o.g. Erhebung sichtbar. In Bezug auf die Beschäftigungsperspektive der jungen Erwachsenen in beiden Ländern gewinnt die Sprache als berufliche Handlungskompetenz an besonderer Bedeutung [5] auf dem europäischen Arbeitsmarkt.

Literatur:

- [1] Institut für Schulqualität Berlin-Brandenburg, Amt für Statistik Berlin-Brandenburg: Bildungsbericht ISQ 2013.
- [2] <http://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/internationales/kooperation-brandenburg-polen/polnisch-unterricht>
- [3] Sennema, A./Wiazewicz, M., (2012): Projekt zur Förderung der Mehrsprachigkeit in der beruflichen Bildung „Mehr-Sprachen – Mehr-Wert: Chancenreich mit Sprachenvielfalt“, zusammengefasst in Poster: Ausprägungen von Mehrsprachigkeitskompetenz in Lehrgängen der beruflichen Bildung

- [4] Reich, H.; Roth, H.-J. (2002): Zum Stand der nationalen und internationalen Forschung zum Spracherwerb zweisprachig aufwachsender Kinder und Jugendlicher. In Zusammenarbeit mit: Dirim, I.; Jørgensen, J.; List, N.G.; List, G.; Neumann, U.; Siebert-Ott, G.; Steinmüller, U.; Teunissen, F.; Vallen, T.; Wurfing, V. Hrsg. Freie und Hansestadt Hamburg. Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung. Hamburg.
- [5] Becker, R. (2011): Integration von Migranten durch Bildung und Ausbildung – theoretische Erklärungen und empirische Befunde. In: Becker, R. (Hrsg.), Integration durch Bildung. Bildungserwerb von jungen Migranten in Deutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Sektionen Migrationslinguistik und Mehrsprachigkeit

Rafal Suda (Bielefeld), rafals1990@gmail.com
Sandra Pappert (Bielefeld), sandra.pappert@uni-bielefeld.de

Die Wiedergabe von Definitheit bei der Übersetzung vom Polnischen in das Deutsche durch DaF-Lernende

Das vorliegende Projekt beschäftigt sich mit der Wiedergabe von Definitheit im Deutschen als Fremdsprache durch Lernende mit der Erstsprache Polnisch.

In einer komparativen Analyse wurden die Ausdrucksmittel für Definitheit und Indefinitheit ermittelt. Während im Deutschen bestimmte, unbestimmte und Nullartikel diese Kategorien zum Ausdruck bringen, bleiben im Polnischen wenige explizite Formen wie z.B. Demonstrativpronomina und sonst nur implizite Ausdrucksmittel wie z.B. die Wortstellung, Kasus, Aspekt oder Attribuierung (vgl. Sadziński, 1995/96; Grucza, 2000). Im Folgenden wurde davon ausgegangen, dass Definitheit und Indefinitheit sowohl im Deutschen als auch im Polnischen vorhanden sind, aber durch unterschiedliche grammatische Kategorien realisiert werden. Im Deutschen übernimmt diese Funktion der Artikel, welcher im Polnischen nicht existiert und somit polnischsprachigen DaF-Lernenden große Schwierigkeiten bereitet.

In einer empirischen Studie sollte herausgefunden werden, ob die expliziten und impliziten Indikatoren für Definitheit, die im Polnischen vorkommen, das Artikelerlernen im DaF-Unterricht erleichtern können. Zu diesem Zweck wurde eine Übersetzungsaufgabe gestellt. Acht Indikatoren für Definitheit im Polnischen wurden ausgewählt und in alltagsnahe Kontexte eingebettet. Jeder Kontext wurde in zwei Bedingungen präsentiert, von denen die eine den bestimmten und die andere den unbestimmten Artikel (der Nullartikel wurde aus methodischen Gründen ausgeschlossen) elizitieren sollte. In jedem Kontext musste ein Satz vom Polnischen ins Deutsche übersetzt werden. An der Studie nahmen 50 Lyzeumsschüler(-innen) der Klassen 10 bis 12 teil, die jeden Satz in nur einer Kontextbedingung sahen.

Relativ viele Sätze wurden trotz eindeutiger Indikatoren mit dem Nullartikel übersetzt. Die statistische Analyse der Antworten mit bestimmtem vs. unbestimmtem Artikel ergab, dass nur die expliziten Indikatoren den Artikeleinsatz im Deutschen signifikant verbesserten. Es wurden keine signifikanten Effekte der impliziten Indikatoren beobachtet. Da es pro Indikator nur einen Kontext gab, kann nicht über das verwendete Material generalisiert werden. Vorbehaltlich der Bestätigung in weiteren Untersuchungen wird empfohlen, dass die Indikatoren der Definitheit im polnischen DaF-Unterricht zuerst explizit thematisiert werden.

Literatur:

- Grucza, Sambor (2000): Zu einigen lexikalischen Indikatoren im Polnischen für die Artikelsetzung und Artikelweglassung im Deutschen. *Studia Niemcoznawcze* 20, 491-516.
- Sadziński, Roman (1995/96): Die Kategorie der Determiniertheit und Indeterminiertheit im Deutschen und Polnischen. Częstochowa: Wydawnictwo Częstochowa.

Sektionen Migrationslinguistik und Mehrsprachigkeit

Joanna Błaszczak (Wrocław, Polen), joanna.blaszczak@googlemail.com
Marzena Zygis (Berlin), zygis@zas.gwz-berlin.de

Aus dem Sprachleben deutsch-polnischer Schüler in Berlin: eine Fragebogenstudie

Obwohl die Zahl der polnischen Migranten in Berlin erheblich ist, ist der Wissensstand über ihre Sprachfähigkeiten eher gering. Die vorliegende Studie hat zum Ziel, einen tieferen Einblick in das „doppelte“ Sprachleben der zweisprachigen deutsch-polnischen Kinder zu verschaffen.

Die Studie wurde an drei deutsch-polnischen Schulen in Berlin durchgeführt. 48 Schüler nahmen daran teil. Das Alter der Befragten variierte zwischen 9 und 18 Jahren. 58% unserer Informanten wurden in Deutschland, 38% in Polen und 2% in anderen Ländern geboren.

Die Studie wurde in der Form von Fragebögen durchgeführt. Begleitend zum Fragebogen haben wir Gespräche mit den Schülern und auch mit Lehrern und Schuldirektoren geführt. Der Fragebogen wurde in 6 thematische Blöcke aufgeteilt und beinhaltete insgesamt 166 Fragen:

- 1) zur Person
- 2) zu Familie und Umfeld
- 3) zu Sprache und Sprachbewusstsein
- 4) zur Häufigkeit der Kontakte zu der jeweiligen Sprache/Kultur
- 5) zum Sprachverhalten/Korrekturverhalten
- 6) zu Nationalität/Nationalbewusstsein

Der Fokus unseres Vortrags liegt auf den Blöcken 3), 4) und 5). Die folgende Tabelle zeigt Beispiele der gestellten Fragen.

Block 3	Block 4	Block 5
Wie gut ist Dein Deutsch? (sehr gut/gut/ weniger gut/eher schlecht)	Welche Sprache sprichst Du zu Hause?	Fallen die Fehler, die Du vielleicht noch im Deutschen/Polnischen machst, jemandem auf?
Sprichst Du gern Deutsch? (sehr gern/gern/ weniger gern/eher ungern)	In welcher Sprache sprechen Deine Eltern untereinander?	Wirst Du dafür kritisiert? Wenn ja, von wem? Macht Dir die Kritik was aus?
Würdest Du lieber nur eine Sprache (die ganze Zeit) sprechen?	Wie oft sprichst Du Deutsch/Polnisch? (die meiste Zeit/ ein paar Male in der Woche...)	Welche Art von Fehlern machst Du? (z.B. grammatische, Aussprachefehler).
Wenn ja, welche Sprache würdest Du lieber als die einzige sprechen wollen? (Deutsch/Polnisch)	Wenn Du gläubig bist, in welcher Sprache betest Du?	Bedeutet es Dir etwas, sprachlich nicht aufzufallen? Falls ja/nein, gib den Grund dafür an.
Fällt es Dir schwer die Sprachen zu wechseln?	In welcher Sprache träumst Du?	Wenn Du Deutsch akzentfrei sprechen könntest, würdest Du trotzdem durch Deine Aussprache zeigen, dass Du eine Polin/ein Pole bist? Falls ja/nein, gib den Grund dafür an.

Die Ergebnisse der Studie zeigen generell eine große Variation, die mit unterschiedlichen individuellen Bedingungen zusammenhängt, die wir im Vortrag besprechen werden. Es lässt sich jedoch mit Sicherheit feststellen, dass unsere Informanten trotz der (noch auftretenden) sprachlichen Schwierigkeiten, ihre Zweisprachigkeit sehr hoch bewerten (94% der Informanten haben die Frage „Würdest Du lieber eine Sprache sprechen?“ mit „nein“ beantwortet). Es fällt ihnen auch nicht schwer, die Sprachen zu wechseln (78% haben kein Problem mit dem Sprachenwechsel).

Die meisten Schüler werden für ihre Fehler nicht kritisiert (73% im Deutschen und 82% im Polnischen). Für 41% der Befragten war es wichtig, sprachlich nicht aufzufallen; Dennoch bejahten 65% der Schüler die Frage, ob sie durch ihre Aussprache zeigen würden, dass sie Polen sind, auch wenn sie Deutsch akzentfrei sprechen könnten. Sie würden zum Beispiel das typisch polnische rollende [r] in ihrem akzentfreien Deutsch verwenden.

Sektionen Migrationslinguistik und Mehrsprachigkeit

Joanna Burkhardt (Leipzig), joanna.burkhardt@uni-leipzig.de
Grit Mehlhorn (Leipzig), mehlhorn@rz.uni-leipzig.de

Wege zur deutsch-polnischen Zweisprachigkeit in Berlin

Polinnen und Polen werden in Deutschland oft nicht als solche wahrgenommen und gelten als „unsichtbare“ Minderheit (vgl. Loew 2014). Ihre Kinder wachsen meist zweisprachig auf und verfügen über unterschiedliche Kompetenzgrade im Deutschen und Polnischen. Studien zur Herkunftssprache Polnisch sind bisher rar gesät (vgl. jedoch Anstatt 2013 und Besters-Dilger et al. 2015 zu linguistischen Aspekten sowie die soziolinguistische Untersuchung von Jańczak 2013).

Die vorzustellenden Daten wurden im Rahmen des BMBF-Projekts „Russische und polnische Herkunftssprache als Ressource im Schulunterricht“ erhoben, mit dem Ziel einer Bestandsaufnahme zur Rolle des familiären und schulischen Kontexts für die Nutzung von Herkunftssprachen durch Schüler/innen mit Migrationshintergrund. Mithilfe qualitativer Interviews wurden die Jugendlichen und ihre Eltern u.a. zu ihren Einstellungen in Bezug auf die Mehrsprachigkeit in der Familie, die Spracherziehungsstile und das Aufgreifen der Herkunftssprachen im schulischen Kontext befragt. Darüber hinaus wurden umfangreiche Sprachstandserhebungen im Deutschen und in der Herkunftssprache durchgeführt.

Der Standort Berlin bietet aufgrund seiner unmittelbaren Nähe zu Polen die Chance, dass mehrsprachig aufwachsende Kinder und Jugendliche die Familiensprache Polnisch durch regelmäßige Aufenthalte im Herkunftssprachenland üben und ausbauen können. Zudem nutzen einige Herkunftssprecher/innen die Möglichkeit, an Berliner Schulen Polnisch als zweite Schulfremdsprache zu belegen. Zusätzlichen Herkunftssprachenunterricht Polnisch bietet z.B. der Schulverein *Oświata* (poln. „Bildung“) an. Im Fokus des Vortrags stehen Schüler/innen aus polnischsprachigen Familien in Berlin, die zu Untersuchungsbeginn die 7. Klasse besuchten und mit dem Lernen der zweiten Schulfremdsprache begonnen hatten. Anhand eines Querschnitts durch die Interviewdaten aller untersuchten Berliner Familien sollen verschiedene Wege zur deutsch-polnischen Zweisprachigkeit aufgezeigt werden, um mit Blick auf die Sprachstandsdaten der Schüler/innen erfolgversprechende Einflussfaktoren und Erwerbsstrategien herauszuarbeiten.

Literatur:

- Anstatt, T. (2013): Polnisch als Herkunftssprache: Sprachspezifische grammatische Kategorien bei bilingualen Jugendlichen. In: S. Kempgen et al. (Hrsgg.): *Deutsche Beiträge zum 15. Internationalen Slavistenkongress*. München, 15-25.
- Besters-Dilger, J. et al. (2015): Linguistische und sprachdidaktische Aspekte der Herkunftssprache Polnisch. *Zeitschrift für Fremdsprachenforschung* 26/1, erscheint.
- Jańczak, B. (2013): *Deutsch-polnische Familien: Ihre Sprachen und Familienkulturen in Deutschland und in Polen*. Frankfurt/M.
- Loew, P.O. (2014): *Wir Unsichtbaren. Geschichte der Polen in Deutschland*. München.

Sektionen Migrationslinguistik und Mehrsprachigkeit

Małgorzata Małolepsza (Göttingen), mmalole@gwdg.de

Deutsch-polnische Zweisprachigkeit: linguistische, soziolinguistische und kommunikative Kompetenzen der Studierenden im Polnischunterricht

Die Vertreter der zweiten polnischen Emigrationsgeneration in Deutschland entscheiden sich oft erst während des Studiums den regulären Polnischunterricht in Anspruch zu nehmen. Ihre soziolinguistische und linguistische Kompetenz – trotz ihrer polnischen Wurzeln – zeigt viele Defizite. Die bilingualen oder teilweise bilingualen Studierenden bilden eine didaktisch spezifische inhomogene Gruppe, innerhalb welcher große Niveauunterschiede festzustellen sind. Die polnische Sprache wurde überwiegend nur in familiären Umgebungen erworben und pragmatisch als Kommunikationsmittel eingesetzt, was zur Unterentwicklung der Sprachfertigkeiten, wie Schreibkompetenzen oder Leseverstehen führt. Der Erwerb, der von den Eltern oder Erziehern gesprochenen Mischvarietät aus Polnisch und Deutsch führt zum Abbau der sprachlichen Ausdrucksfähigkeiten in der zweiten Emigrationsgeneration. Wie der Wortschatzbestand dieser Studierenden ist, zeigt sich teils nur durch passive Beherrschung der Lexik. Es sind oft sehr geringe Phraseologiekenntnisse festzustellen.

Der Mangel an Lehrwerken für zweisprachige Lerner sowie die Unterschiede zwischen den didaktischen Schwerpunkten bei Polnisch als Herkunftssprache- und Fremdsprachenunterricht stellt eine große didaktische Herausforderung für den Lehrenden dar, weil die Studierenden aus beiden Gruppen oft gemeinsam am Sprachunterricht teilnehmen.

Die Analyse der sprachlichen Fehler könnte als Beitrag für einen Rahmen von Richtlinien für Polnischunterricht als Herkunftssprache dienen. In meinem Vortrag möchte ich die Ergebnisse und Schlüsse meiner zehnjährigen didaktischen Arbeit als Sprachdozentin für Polnisch am Slavischen Seminar der Georg-August-Universität in Göttingen vorstellen. Als Kontext werde ich die bisherigen Studien über die deutsch-polnische Bilingualität, Sprachkontakte (Brehmer 2008, Cieszyńska 2006, Jańczak 2013, Mazur 1993, Michalewska 1991, Nagórko 1997, Warchoń-Schlottman 1996) sowie den *Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen* in Anspruch nehmen.

Literatur:

Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen (2001), Europarat, Straßburg.

Grabias, S. (1997), *Język w zachowaniach społecznych*, Lublin.

Linguistische und sprachdidaktische Aspekte der unvollständigen deutsch-polnischen Zweisprachigkeit (2014), Ergebnisse des wissenschaftlichen Projekts der Universität Freiburg und der Universität Breslau, Leitung Prof. J. Besters-Digler, Dr. G. Krajewski, Prof. A. Dąbrowska, Abschlusskonferenz, Freiburg.

Polnisch in Deutschland (2014), Zeitschrift der Bundesvereinigung der Polnischlehrkräfte, Nr 2/2014, Thema des Bandes: Zweisprachigkeit: das Verbindende und das Trennende, Berlin.

Sękowska, E. (2010), *Język emigracji polskiej w świecie*, Kraków.

Sektionen Migrationslinguistik und Mehrsprachigkeit

Christine Dimroth (Münster), christine.dimroth@uni-muenster.de
Anna Jachimek (Münster), ana.jachimek@gmail.com

Das VILLA-Sprachlernexperiment: Anfänger mit fünf verschiedenen Ausgangssprachen lernen unter kontrollierten Inputbedingungen Polnisch

Das VILLA Projekt (*Varieties of Initial Learners in Language Acquisition: Controlled classroom input and elementary forms of linguistic organization*; <http://villa.cnrs.fr/>; gefördert von DFG/ANR/NWO) untersucht, wie L2-Lerner mit verschiedenen Ausgangssprachen Input in der Zweitsprache Polnisch für den Erwerb sprachlicher Eigenschaften nutzen. In fünf europäischen Ländern (Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Niederlande) nahmen Gruppen von Lernern ohne Vorkenntnisse in slawischen Sprachen (insgesamt 160 Lerner) an extra für sie eingerichteten Polnischkursen teil. Über zwei Wochen bekamen sie in einem kommunikativ ausgerichteten und vollständig monolingualen Setting täglich 90 Minuten (insgesamt 14 Stunden) Input von einer polnischen Muttersprachlerin.

Der sprachliche Input war so strukturiert, dass die Entwicklung der Lerner in verschiedenen sprachlichen Bereichen untersucht werden konnte, und wurde über alle Sprachkurse hinweg so konstant gehalten, wie es unter relativ natürlichen und interaktiven Bedingungen möglich ist. Der Input und die gesamte Interaktion im Klassenzimmer wurden aufgezeichnet. Der Input ist inzwischen transkribiert und morpho-syntaktisch kodiert, so dass Befunde über den Erwerb phonologischer, morpho-syntaktischer und diskurspragmatischer Eigenschaften der Zielsprache mit den entsprechenden Eigenschaften des zum jeweiligen Messzeitpunkt verfügbaren Inputs (beispielsweise der Frequenz bestimmter Wörter, Flexionsparadigmen, syntaktischer Konstruktionen) abgeglichen werden können. Die sprachliche Entwicklung der Lerner wurde mithilfe einer Reihe von Aufgaben und Experimenten gemessen, die zumeist an mehreren Testzeitpunkten wiederholt wurden, um eine longitudinale Beobachtung des Verlaufs zu ermöglichen. Durch den Vergleich von Lernern mit fünf verschiedenen Ausgangssprachen ist es auch möglich, cross-linguistische Einflüsse auf den beginnenden Polnischwerb zu isolieren.

Während in den meisten der beteiligten Länder zwei Gruppen erwachsener Lerner verglichen wurden (eine Gruppe mit „implizitem“ und eine mit „explizitem“ Input, wobei letzterer einige visuelle Hinweise auf grammatische Eigenschaften des Polnischen und mehr explizite Korrekturen enthielt), hat das deutsche Team neben einer Gruppe Erwachsener eine Gruppe mit Kindern (10-11 Jahre) getestet (beide hatten „impliziten“ Input). In dem Vortrag präsentieren wir das methodologische Setup des Projekts und fassen erste Resultate zusammen.

Sektionen Migrationslinguistik und Mehrsprachigkeit

Kai Witzlack-Makarevich (Jena), kai.witzlack-makarevich@uni-jena.de

Die polnische Minderheit im Teschener Schlesien und ihre Sprache

Das seit 1920 zwischen Polen und Tschechien (bis 1992 der Tschechoslowakei) geteilte Teschener Schlesien ist insbesondere unter sprachlichen Gesichtspunkten eine der interessantesten Regionen Europas. Im Zentrum liegt zu beiden Seiten des Grenzflusses Olsa die Doppelstadt Cieszyn/Český Těšín. Anders als in Frankfurt an der Oder/Słubice oder Görlitz/Zgorzelec stellt die Staatsgrenze hier allerdings keine trennende Sprachbarriere dar. Im Laufe der Jahrhunderte kam es im Teschener Schlesien zu intensiven Sprachkontakten zwischen dem Tschechischen, Polnischen, Deutschen sowie den verschiedenen schlesischen Dialekten der Region. Im tschechischen Teil lebt bis heute eine große polnische autochthone Minderheit, während auf der polnischen Seite Tschechen nur vereinzelt anzutreffen sind.

In dem Vortrag sollen das Teschener Schlesien und vor allem die polnische Minderheit in Tschechien sowie deren Sprache vorgestellt werden.

10. Sektion Phonetik und Sprechwissenschaft

Ines Bose (Halle), ines.bose@sprechwiss.uni-halle.de
Kati Hannken-Illjes (Marburg), kati.hannkenilljes@uni-marburg.de

Verbale, paraverbale und nonverbale Praktiken zur Etablierung von Geltung in (Spiel-)Gesprächen des Vorschulalters

Berichtet wird aus einer Langzeitstudie zur Entwicklung mündlicher argumentativer Praktiken im Vorschulalter (3-7 Jahre). Wir integrieren interaktionslinguistische, ausdruckspsychologische und rhetorische Konzepte. Methodisch wählen wir einen qualitativen, gesprächsanalytisch und ethnomethodologisch informierten Zugriff. Die Datenbasis bilden zwei Videokorpora von (Spiel-)Gesprächen zwischen Vorschulkindern im häuslichen Umfeld sowie im Kindergarten (teilnehmende Beobachtung; insges. ca. 120 h).

Anhand erster Datenanalysen zeigt sich, dass Vorschul Kinder im Spiel Begründungshandeln sehr oft nicht zur Dissensbearbeitung einsetzen, sondern kooperativ-kollaborativ zur gemeinsamen Erschaffung von Spielwelten und zur Ausstellung von Konsens über eingebrachte (Spiel-)Ideen. Zentral scheint hier die Funktion der Etablierung von Geltung über das Geben von Gründen zu sein. Diese Formen des Begründens weisen auf eine Funktion von Argumentation hin, die über das lokale Beilegen von Dissens hinausgeht, nämlich die Etablierung und Aktualisierung von „kollektiv Geltendem“ (Klein 1985), und damit auf eine epistemische Funktion. Hierbei scheint nicht nur die sprachliche Formulierung ausschlaggebend zu sein, eine wesentliche Rolle spielen auch stimmlich-artikulatorischer so wie körperlicher Ausdruck.

Das Projekt zielt deshalb auf eine integrierte (multimodale) Beschreibung und Analyse verbaler, para- und nonverbaler Parameter. Argumentation wird im Sinne der „Überführung von etwas kollektiv Strittigem in etwas kollektiv Geltendes mit Hilfe kollektiv Geltendem“ (Klein 1985) verstanden. Wir knüpfen dabei an Kyratzis, Ross & Koymen (2010) und ihren Ergebnissen zu validierenden Rechtfertigungen („validating justifications“) und deren Funktionen an. Kollektiv strittig verstehen wir dabei vorerst im Sinne einer Etablierung von „Begründungsbedürftigkeit“.

Im Vortrag werden anhand von Beispielanalysen erste Befunde für die Etablierung verbaler, para- und nonverbaler Verfahren von Vorschulkindern zur kooperativ-kollaborativen Behauptung und Bearbeitung von Geltungsansprüchen aufgezeigt.

Literatur:

Klein, Wolfgang. (1985): Argumentationsanalyse. Ein Begriffsrahmen und ein Beispiel. In W. Kopperschmidt & H. Schanze (Eds.), *Argumente - Argumentationen* (pp. 208-260). München: Fink.

Kyratzis, Amy/ Shuqum-Ross, Tamara/ Koymen, Bahar (2010): Validating justifications in preschool girls' and boys' friendship group talk: Implications for linguistic and socio-cognitive development. *Journal of Child Language*, 37, 115-144.

Sektion Phonetik und Sprechwissenschaft

Judith Kreuz (Zug, Schweiz), judith.kreuz@phzg.ch
Vera Mundwiler (Neuchâtel, Schweiz), vera.mundwiler@unine.ch

„verbAndskasten MÜSsen wir haben;“ Zum argumentativen Potenzial von Prosodie

Mündliche Argumentationskompetenzen gelten als zentrale Fähigkeiten, die das Lernen positiv beeinflussen (vgl. z.B. Grundler/Vogt 2009). Während es mittlerweile einige Studien zum mündlichen Argumentieren im Vorschulalter oder in der Sekundarstufe I und II gibt, stellt v.a. die Erforschung von ungesteuerten Peer-Gesprächen unter Grundschulkindern hinsichtlich der Argumentationskompetenz ein Desideratum dar. Das aktuell laufende vom Schweizerischen Nationalfonds geförderte Projekt „Argumentative Gesprächskompetenz in der Schule: Kontexte, Anforderungen, Erwerbsverläufe“ (Leitung: Martin Luginbühl) nimmt dieses Desiderat auf und verfolgt das Ziel, Grundlagenwissen für anwendungsorientierte Fragestellungen zu liefern, insbesondere für die Förderung von Gesprächskompetenz im Schulunterricht in der Primarschulstufe.

Wir verstehen mündliches Argumentieren als komplexe, interaktive, multimodale Aktivität, die durch Begründungshandlungen gemeinsam hervorgebracht wird (vgl. z.B. Heller 2012). Dabei werden Positionen lokal im Gespräch erst entwickelt, indem offene Fragen problematisiert werden (vgl. Grundler 2011, 45). Die gemeinsame Überzeugungsarbeit geschieht nicht nur rein sprachlich, sondern in hohem Masse auch durch prosodische Sprechausdrucksmuster (vgl. z.B. Bose 2001), die als Argument funktionalisiert werden (vgl. z.B. Müller 1999). So werden argumentatorische Mittel, wie z.B. ironische Äußerungen oder Übertreibungen, durch prosodische Kennzeichnungen relevant gesetzt und unterstützen das sprachlich-inhaltlich formulierte Argument in seiner Überzeugungskraft. Es lassen sich weitere phonetische Markierungen identifizieren, die dem Format ‚Argumentation‘ gerecht werden oder es sogar erst als solches definieren, wie z.B. die Hervorhebung des oppositiven Charakters von Äußerungen durch Kontrastakzente oder Verschiebungen des normativen Satzakkents auf Modalverben, wodurch die Aussage erst ihren Status als persuasives Mittel gewinnt.

Die Analysen basieren auf transkribierten Videodaten, die an Primarschulen der deutschsprachigen Schweiz aufgenommen und nach Prinzipien der Gesprächsanalyse untersucht wurden. Die Primarschulkinder der Klassen 2, 4 und 6 diskutieren jeweils zu viert eine Frage mit dem Ziel einer gemeinsamen Einigung. Bei den zu bearbeitenden Aufgabenstellungen handelt es sich um potenziell strittige Fragen, da mehrere Optionen möglich sind und die Kinder sich als Gruppe für eine Lösung entscheiden müssen.

Der Vortrag soll zeigen, welchen Einfluss persuasive Intonationsphrasen auf die Ratifizierung von Argumenten und damit auf den Erfolg des Einigungsprozesses haben. Diese kleinen, aber nicht unwesentlichen bedeutungskonstituierenden argumentativen Mittel werden erst bei mikroanalytischer Betrachtungsweise sichtbar, können aber ein großes Potenzial für erfolgreiche Argumentationsstrategien bieten.

Literatur:

- Bose, I. (2001): Methoden der Sprechausdrucksbeschreibung am Beispiel kindlicher Spielkommunikation. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 2, S. 262-303.
- Grundler, E./Vogt, R. (2009): Diskutieren und Debattieren. Argumentieren in der Schule. In: Becker-Mrotzek, M. (Hrsg.): Mündliche Kommunikation und Gesprächsdidaktik. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, S. 487–511.
- Grundler, E. (2011): Kompetent argumentieren. Ein gesprächsanalytisch fundiertes Modell. Tübingen: Stauffenburg.
- Heller, V. (2012): Kommunikative Erfahrungen von Kindern in Familie und Unterricht. Passungen und Divergenzen. Tübingen: Stauffenburg.
- Müller, A. (1999): Die Macht der Stimme. Die Stimme als rhetorischer Wirkungsfaktor: Zur persuasiven Funktion und Wirkung der Prosodie. Bad Iburg: Der Andere Verlag.

Sektion Phonetik und Sprechwissenschaft

Birte Arendt (Greifswald), arendt@uni-greifswald.de

Topik bei argumentierenden Kindern? – Empirische Tragfähigkeit eines rhetorisches Konzepts

Die seit den 1990er Jahren vermehrt einsetzende Empirisierung der Argumentationsforschung hat einerseits zu einer zunehmenden Problematisierung nicht nur der normativen Perspektiven, sondern auch des Gegenstandes selbst und seiner klassischen Beschreibungseinheiten, wie z.B. der Topik, geführt (vgl. Deppermann 2003). Andererseits zeigen insbesondere diskurslinguistische Studien die Eignung der Topik für empirische Argumentationsanalysen und ihren Nutzen zur Typologisierung von Argumenten (vgl. Wengeler 2003). Innerhalb der mündlichen Rhetorik hat die Topik nur vereinzelt Anwendung gefunden (vgl. Schwarze 2010) und wurde dominant auf medial schriftliche Argumentationen bezogen (vgl. Kienpointner 1992). Daraus ergibt sich die Frage, ob das klassische rhetorische Konzept der Topik für argumentative Gesprächsdaten u.U. nicht geeignet ist, die sich durch Charakteristika wie Interaktivität, Prozessualität und konklusive Impliztheit auszeichnen.

Der Vortrag begreift die Topik entgegen diesen Befunden als tragfähiges Analysekonzept nicht nur für Gesprächsdaten, sondern auch für Argumentationen unter Kindern. Anhand von Daten aus Peer-Interaktionen von 3-6jährigen deutschsprachigen Kindern, dem Badewannen- und Kindergarten-Korpus (vgl. Arendt 2015), soll die Tragfähigkeit der Konzepts in mindestens dreifacher Weise gezeigt werden: Erstens lässt sich mit den Topoi die Plausibilität der kindlichen Argumente rekonstruieren. Damit kann zweitens eine konklusive Tiefenstruktur freigelegt werden, die die Argumente der Kinder nicht als defizitäre Vorformen erwachsenen Argumentierens erscheinen lässt. Und drittens eignet sich das typologisierende Potenzial in ausgezeichneter Weise zur Erfassung von kindersprachlichen Erwerbsverläufen.

Literatur:

- Arendt, Birte (2015): Kindergartenkinder argumentieren – Peer-Gespräche als Erwerbskontexte. In: Arendt, Birte et al. (Hrsgg.): Kinder argumentieren. Interaktive Erwerbskontexte und –mechanismen. Themenheft der MDGV, H.1 /2015. Göttingen: v&r unipress, S. 21-33.
- Deppermann, Arnulf (2003): Desiderata einer gesprächsanalytischen Argumentationsforschung. In: ders., Hartung, Martin (Hrsgg.): Argumentieren im Gespräch. Tübingen: Stauffenburg, S. 10-26.
- Kienpointner, Manfred (1992): Alltagslogik. Struktur und Funktion von Argumentationsmustern. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog.
- Schwarze, Cordula (2010): Formen und Funktionen von Topoi im Gespräch. Frankfurt/M.: Lang.
- Wengeler, Martin (2003): Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf dem Migrationsdiskurs (1960-1985). Tübingen: Niemeyer.

Sektion Phonetik und Sprechwissenschaft

Daniel Pfurtscheller (Innsbruck, Österreich), daniel.pfurtscheller@uibk.ac.at

„Taferln“ als rhetorische Objekte. Persuasives Handeln in den Fernsehkonfrontationen zur österreichischen Nationalratswahl 2013

In der ‚Mediendemokratie‘ stehen politische Akteure im Verdacht, sich vermehrt der ‚Medienlogik‘ anzupassen und anstelle von Argumenten auf Inszenierung zu setzen (Bucher 2007, Beyerl/Perlot 2006). Insbesondere das Format des ‚Duells‘ wurde kritisch beurteilt (vgl. z.B. Donsbach 2002).

In Konfrontationssendungen findet persuasives Handeln in einem reglementierten Rahmen statt, bei dem verschiedene Faktoren des rhetorischen Ereignisses festgelegt sind: Während in Deutschland beim ‚Kanzlerduell‘ nur Notizblock und Stift am Tisch liegen und keine Tabellen oder Fotos gezeigt werden dürfen, ist der Handlungsspielraum in den österreichischen Sendungen größer. Hier ist es nicht ungewöhnlich, dass verschiedene Unterlagen, Grafiken, Fotos und andere Materialien als rhetorische Objekte („Taferln“) verwendet werden.

Der Vortrag fokussiert am Beispiel des „Taferls“ das Zusammenspiel unterschiedlicher Mittel in persuasiven Handlungszusammenhängen. Vorgestellt wird eine empirische Untersuchung, die theoretisch-methodisch an Überlegungen der interdisziplinären Multimodalitätsforschung anknüpft, diese aber handlungstheoretisch fundiert. Das Untersuchungskorpus umfasst 16 Fernsehkonfrontationen, die der ORF im Monat vor der Wahl 2013 ausgestrahlt hat.

Eingangs werden die konventionellen Rahmenbedingungen geklärt, die das Fernsehduell als besondere Form der „visuellen Wahlkampfkommunikation“ ausmachen (Tänzler 2004). Mit exemplarischen Fallanalysen wird dann die Einbettung der rhetorischen Objekte im Dialogverlauf und ihr spezifischer Beitrag für das rhetorische Ereignis herausgearbeitet: Mit Taferln können u.a. Sachverhalte veranschaulicht, Aussagen belegt oder das Gegenüber lächerlich gemacht werden. Es zeigt sich auch, dass ein „kollaboratives Arrangement zwischen Politik und Journalismus“ (Bucher 2007: 19) die Voraussetzung für die zielführende Einbettung rhetorischer Objekte in etablierte persuasive Handlungsmuster bildet.

Literatur:

- Beyerl, Maria / Perlot, Flooh (2006): Politische Kommunikation in Österreich – Generalverdacht der Inszenierung? Ein Streifzug durch die österreichische Mediendemokratie. In: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 4/2006, 391–405.
- Bucher, Hans-Jürgen (2007): Logik der Politik – Logik der Medien. In: Habscheid, Stephan / Klemm, Michael (Hrsgg.): *Sprachhandeln und Medienstrukturen in der politischen Kommunikation*. Tübingen: Niemeyer, 13–43.
- Donsbach, Wolfgang (2002): Zur politischen Bewertung einer medialen Inszenierung: Sechs Gründe gegen Fernsehduelle. In: *Die Politische Meinung* 11/2002, 19–25.
- Tänzler, Dirk (2004): Das Fernsehduell: Ein Dispositiv der Macht. In: Knieper, Thomas / Müller, Marion G. (Hrsgg.): *Visuelle Wahlkampfkommunikation*. Köln: Halem, 168–185.

Sektion Phonetik und Sprechwissenschaft

Martha Kuhnenn (Greifswald), martha.kuhnenn@uni-greifswald.de
Torsten Rother (Münster), rother@sprechwege.de

Glaubwürdigkeit im Kommunikationstraining – Theorie und Praxis

Die eigene Glaubwürdigkeit ist für Sprecherinnen und Sprecher verschiedener gesellschaftlicher wie beruflicher Sphären bedeutsam (vgl. beispielhaft Klein 2010 für den politischen Bereich). In der anwendungsbezogenen Rhetorik sind daher Übungen zur potenziellen Förderung der Glaubwürdigkeit eines Sprechers von Interesse.

Obwohl Glaubwürdigkeit bereits seit Aristoteles ein zentraler Aspekt der (Rede-)Rhetorik ist, mangelt es hier angesichts des aktuellen Forschungsstands an empirischer Fundierung. Ausgehend von einer Studie zur Glaubwürdigkeit in der politischen Kommunikation von Kuhnenn (2014) ziehen wir einen Vergleich zum klassischen Konzept des *ethos* bei Aristoteles und stellen Unterschiede und Gemeinsamkeiten heraus.

Weiterhin schlagen wir auf Basis der empirischen Erkenntnisse Übungen vor, mit denen Teilnehmende von Kommunikationstrainings Dimensionen und Indikatoren von Glaubwürdigkeit reflektieren und als Impulse zur Förderung der eigenen Glaubwürdigkeit nutzen können.

Literatur:

Aristoteles (1999): Rhetorik. Übersetzt von Gernot Krapinger. Reclam. Stuttgart.

Klein, Josef (2010): Sprache und Macht. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 8/2010. Beilage zu Wochenzeitung das Parlament, S. 7-13 (online abrufbar unter: <http://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/32943/sprache>) [Stand: 14.05.2015].

Kuhnenn, Martha (2014): Glaubwürdigkeit in der politischen Kommunikation. Gesprächsstile und ihre Rezeption. Konstanz.

Sektion Phonetik und Sprechwissenschaft

Maria Stopfner (Bolzano, Italien), Maria.Stopfner@eurac.edu

***glauben sie dem kein wort* – Zur (De-) Konstruktion von Glaubwürdigkeit in Online-Diskussionen**

In den letzten Jahrzehnten hat sich das Internet zum zentralen Kommunikationsmedium für rechte und extrem rechte Gruppen entwickelt, wobei Web 2.0-basierte Anwendungen zunehmend an Bedeutung gewinnen (cf. Verfassungsschutzbericht Österreich, Bundesministerium für Inneres 2014: 15–18; Verfassungsschutzbericht Deutschland, Bundesministerium des Inneren 2013: 50–59). Interaktive Medien bieten nicht nur die Möglichkeit, sich mit Gleichgesinnten in geschlossenen Communities auszutauschen (cf. Cammaerts 2009; Atton 2006; Couldry 2002); über soziale Netzwerke, Mikroblogging-Dienste, Musik- und Videoportale usw. können vor allem jüngere Zielgruppen direkt angesprochen und für die eigene Sache gewonnen werden. Aktivistinnen und Aktivisten der (Neuen) Rechten verfolgen dabei eine „Wortergreifungsstrategie“ (Wolf 2011: 20), indem sie versuchen, die Meinungshoheit in der Diskussion zu erlangen (vgl. Groß 2011; Rafael 2011; Glaser 2011). Basierend auf der qualitativen Analyse von 1047 Online-Kommentaren soll im Rahmen des Vortrags nachgezeichnet werden, welche rhetorischen Strategien seitens rechter und extrem rechter Userinnen und User angewandt werden, um die eigene Glaubwürdigkeit zu stützen und die des Gegenübers zu untergraben (cf. u.a. Walton 1985, 2006; Wanoschek 2012; Kienpointner 1992; van Eemeren/Grootendorst 2009).

Beispiel: [...] ***glauben sie dem kein wort***, der lügt sooft sein finger auf die tastatur fällt. vom koran hat er keine ahnung, braucht er ja auch nicht, er weiss sowieso alles besser, besser als jeder imam. so sind sie die linkslinken, ideologie schlägt IMMER jedes wissen. [...] (DiePresse.com, 27.08.2009, 07:50)

Ausgehend vom Konzept der „Community of Practice“ (cf. Wenger 2010, 2000, 1998; Wenger/McDermott/Snyder 2002; Lave/Wenger 1991) werden dabei die seitens der kritischen Diskursanalyse erhobenen typisch rechten bzw. extrem rechten Argumentationsschemata (cf. u.a. Reisigl/Wodak 2001; Wetherell/Potter 1992; Wodak et al. 1990; van Dijk 1987) mit gesprächslinguistischen Ansätzen kombiniert (vgl. u. a. de Fina/Shiffrin/Bamberg 2006; Bucholtz/Hall 2005, 2003) und entsprechend erweitert.

Literatur:

- Atton, Chris (2006): „Far-right media on the internet: culture, discourse and power“. *New Media & Society* 8/4: 573–587.
- Bucholtz, Mary/Hall, Kira (2005): „Identity and interaction: a sociocultural linguistic approach“. *Discourse Studies* 7/4-5: 585–614.
- Bucholtz, Mary/Hall, Kira (2003): „Language and Identity“. In: Duranti, Alessandro (ed.): *A Companion to Linguistic Anthropology*. Oxford, Basil Blackwell: 369–394.
- Bundesministerium des Inneren (2013): *Verfassungsschutzbericht 2013*. Online unter: <<http://www.verfassungsschutz.de/embed/vsbericht-2013.pdf>> [Stand: 05.02.2015].
- Bundesministerium für Inneres / Bundesamt für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung (BVT) (2014): *Verfassungsschutzbericht 2014*. Online unter: <http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_Verfassungsschutz/BVT_VSB_2014_V20140613_online.pdf> [Stand: 05.02.2015].
- Cammaerts, Bart (2009): „Radical pluralism and free speech in online public spaces: the case of North Belgian extreme right discourses“. *International Journal of Cultural Studies* 12/6: 555–575.
- Couldry, Nick (2002): „Mediation and alternative media, or relocating the centre of media and communication studies“. *Media International Australia* 103: 24–31.

- de Fina, Anna/Schiffrin, Deborah/Bamberg, Michael (eds.) (2006): *Discourse and Identity*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Eemeren, Frans H. van/Grootendorst, Rob (2009): *A Systematic Theory of Argumentation. The pragma-dialectical approach*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Glaser, Stefan (2011): „Rechtsextremismus online. Aktuelle Entwicklungen und Strategien zur Bekämpfung“. *merz. medien + erziehung* 55/5: 10–17.
- Groß, Anna (2011): „Gemeinsam aktiv für Soziale Netzwerke ohne Nazis – was wir alle tun können“. In: Amadeu Antonio Stiftung (ed.): *NeoNazis im Web 2.0. Erscheinungsformen und Gegenstrategien zwischen Propaganda und Mimikry. Neonazi-Strategien in Sozialen Netzwerken*. Berlin, Amadeu Antonio Stiftung: 31–32. Online unter: <<http://www.netz-gegen-nazis.de/files/Netz%20gegen%20Nazis2.0%20Internet.pdf>> [Stand: 16.1.2015].
- Kienpointner, Manfred (1992): *Alltagslogik. Struktur und Funktion von Argumentationsmustern*. Stuttgart/Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog.
- Lave, Jean/Wenger, Etienne (1991): *Situated Learning: Legitimate Peripheral Participation*. Cambridge: Cambridge UP.
- Rafael, Simone (2011): „Neonazis in Sozialen Netzwerken“. *merz. medien + erziehung* 55/5: 18–25.
- Reisigl, Martin/Wodak, Ruth (2001): *Discourse and Discrimination. Rhetorics of Racism and Antisemitism*. London/New York: Routledge.
- van Dijk, Teun A. (1987): *Communicating Racism: Ethnic Prejudice in Thought and Talk*. Thousand Oaks: Sage Publications.
- Walton, Douglas N. (1985): *Arguer's Position: A Pragmatic Study of Ad Hominem Attack, Criticism, Refutation, and Fallacy*. Westport: Greenwood Press.
- Walton, Douglas N. (2006): „Poisoning the well“. *Argumentation* 20: 273–307.
- Wanoschek, Florian (2012): *‘Rationale Konsenseignung’ und die Rolle der Ablenkung in argumentativen Dialogen. Eine argumentationstheoretische und rhetorisch-pragmatische Untersuchung am Beispiel des argumentum ad hominem*. Berlin: LIT Verlag.
- Wenger, Etienne (1998): *Communities of Practice. Learning, Meaning, and Identity*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Wenger, Etienne (2000): „Communities of practice and social learning systems“. *Organization* 7/2, 225–246.
- Wenger, Etienne (2010): „Communities of practice and social learning systems: the career of a concept“. In: Blackmore, C. (ed.): *Social Learning Systems and Communities of Practice*. London, Springer:179–198.
- Wenger, Etienne/McDermott, Richard/Snyder, William M. (2002): *Cultivating Communities of Practice*. Boston: Harvard Business School Press.
- Wetherell, Margaret/Potter, Jonathan (1992): *Mapping the Language of Racism: Discourse and the Legitimation of Exploitation*. New York: Columbia University Press.
- Wodak, Ruth et. al. (1990): *„Wir sind alle unschuldige Täter“ Diskurshistorische Studien zum Nachkriegsantisemitismus*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Wolf, Joachim (2011): „Strategien der Ansprache“. In: Amadeu Antonio Stiftung (ed.): *Zwischen Propaganda und Mimikry: Neonazi-Strategien in sozialen Netzwerken*. Online unter: <<http://www.netz-gegen-nazis.de/files/Netz%20gegen%20Nazis2.0%20Internet.pdf>> [Stand: 11.02.2015], 17–20.

Sektion Phonetik und Sprechwissenschaft

Lars-Robin Schulz (Berlin), schulz@posteo.de

Liturgische Kompetenzen – Sprechen können im Ritual

Ritualgefüge wie der christliche Gottesdienst sind von einem In- und Miteinander verschiedener Sprechformen und Muster geprägt. Diesen Formen und Mustern scheinen vielfältige kommunikative, mitunter auch persuasive, Intentionen zu Grunde zu liegen. Vielleicht sind sie abhängig von der persönlichen Einstellung der Beteiligten, vielleicht von einem Stil, der den Anspruch erhebt, angemessen zu sein. Worauf richten sich die Intentionen, wie bilden sich Einstellungen und Stile aus? Sprechwissenschaftliche Phonetik und Rhetorik, ritualbezogene Wissenschaften und konkrete Trainingsansätze kommen hier ins Gespräch.

Im Rahmen des Vortrags sollen die aufgerufenen Themen in drei Richtungen hinterfragt werden:

1. Welche Beobachtungen an gesprochener Sprache im Ritual führen zu welchen Interpretationsansätzen?

Diese Frage wird mit Rückgriff auf eine empirische Studie traktiert, die Teil einer 2014 in der Halleschen Sprechwissenschaft eingereichten Masterthesis ist. Zentrale Ansatzpunkte sind die empirische Größen Artikulationsgeschwindigkeit, Pausierung, und Erhebung rhythmischer Ordnungsgrade. Die Vielfalt ritueller Formen gewinnt anhand dieser Analysen eine interpretations- und diskussionsoffene Struktur.

2. Welche Deutungsparadigmen stehen in den ritualbezogenen Wissenschaften zur Verfügung?

Theologische Liturgik und Homiletik, aber auch performanceorientierte theaterwissenschaftliche Ansätze sollen die empirischen Befunde kontextualisieren. Sie sind es, in deren Licht die sprechwissenschaftliche Diskussion ihre interdisziplinäre Anschlussfähigkeit beweisen muss – und kann.

3. Von welcher Haltung kann ein derart geschulter Vermittlungszusammenhang geprägt sein?

Liturgische Kompetenz entsteht in Lehr-/Lernzusammenhängen. In den meisten Kontexten stehen dabei Sprecherzieherinnen und Sprecherzieher in unterschiedlichem Umfang und mit verschiedenen Ansätzen zur Seite. Der Einblick in die Praxis soll einen Ausblick auf methodische Optionen und einen Einstieg in eine rege Diskussion ermöglichen.

Sektion Phonetik und Sprechwissenschaft

Nadja Kerschhofer-Puhalo (Wien, Österreich), nadja.kerschhofer@univie.ac.at

Perzeptuelle Ähnlichkeiten in der Perzeption deutscher Vokale bei polnischen Deutschlernenden

„Ähnlichkeit“ ist zentrales Element vieler Modelle der Fremdspracherwerbsforschung. Eine Operationalisierung dieses Konzepts für den Erwerb von Lautkategorien steht aber noch aus. Das Verhältnis von „Schwierigkeit“ und „Ähnlichkeit“ soll hier anhand von Perzeptionsdaten Deutschlernender mit L1 Polnisch thematisiert werden.

Empirische Grundlage des Beitrags sind Daten aus einem Vokal-Identifikationstest mit 31 polnischsprachigen Deutschlernenden (Anfänger und Fortgeschrittene), die Schwierigkeiten der Lernenden in der auditiven Identifikation deutscher Vokale in Abhängigkeit von der Erstsprache der Lernenden (L1) und dem Stand der Spracherfahrungen in der Zielsprache Deutsch (L2) zeigen. Die Daten wurden im Rahmen eines größeren Projekts (Kerschhofer-Puhalo 2014) zur Perzeption deutscher Vokale erhoben, in dem die Perzeption deutscher Vokale durch Lernende zehn verschiedener Erstsprachen (Albanisch, Arabisch, Englisch, Farsi, Mandarin, Polnisch, Rumänisch, Türkisch, Serbisch-Kroatisch-Bosnisch und Ungarisch) untersucht wurde.

Der Beitrag fasst „typische“ Schwierigkeiten polnischer Deutschlernender bei der Kategorisierung deutscher Vokale zusammen. Eine Gegenüberstellung der Daten von AnfängerInnen (2-3 Monate Spracherfahrung) und Fortgeschrittenen (2. Studienjahr der DeutschlehrerInnen Ausbildung) zeigt, dass sich Schwierigkeiten der Identifikation deutscher Vokale nicht nur in ihrer Quantität, sondern auch ihrer *Qualität* und der Richtung perzeptueller Substitutionen im Zuge des Erwerbsprozesses verändern.

Perzeptuelle Ähnlichkeit als Ursache für falsche Identifikationen von Vokalkategorien des Deutschen wird hier als Resultat der Interaktion von akustischen Eigenschaften des Inputs (Stimuli) und sprachspezifischen oder sprachübergreifenden kognitiven Präferenzen (*biases*) im Output (Responses) modelliert. Aus den Identifikationsdaten werden Werte perzeptueller Ähnlichkeit und Distanz zwischen deutschen Vokalkategorien errechnet. Mittels Multidimensionaler Skalierung werden daraus räumliche Repräsentationen des *perzeptuellen Vokalraums* (perceptual vowel maps) abgeleitet, die die sprachspezifisch geprägte Wahrnehmung perzeptueller Ähnlichkeiten und Distanzen zwischen Vokalkategorien visualisieren.

Die hier präsentierte Studie verbindet Beiträge der artikulatorischen und akustischen Phonetik, Spracherwerbsforschung und der kognitiven Psychologie, um neue Zugänge zur Konzeption phonetischer und psychologischer Ähnlichkeit und ihrer Rolle im Fremdspracherwerb zu gewinnen.

Literatur:

Kerschhofer-Puhalo, Nadja (2014), Similarity, Cross-linguistic Influence and Preferences in Non-Native Vowel Perception. An experimental cross-language comparison of German vowel identification by non-native listeners, Dissertation, Universität Wien.

Sektion Phonetik und Sprechwissenschaft

Marta Rogozińska (Wrocław, Polen), marta.rogozinska@uni.wroc.pl

Tilgungstendenzen in Konferenzvorträgen. Eine korpusbasierte Studie

Die Studie hat zum Ziel, die Tilgungstendenzen im gesprochenen Wissenschaftsdeutschen korpuslinguistisch zu beschreiben. Die Untersuchung setzt die auditive Wahrnehmung segmentaler Tilgungen voraus, was bedeutet, dass nicht die artikulatorische Produktion, sondern die Perzeption im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht. Die Basis für die Untersuchung bildet ein Subkorpus der GeWiss-Daten (<https://gewiss.uni-leipzig.de>). Analysiert werden Vorträge, die von deutschen Germanisten auf internationalen sprachwissenschaftlichen Konferenzen gehalten wurden. Von den Vorträgen wurden Audioaufnahmen erstellt, die durch phonetisch geschulte deutsche Muttersprachler nach den Konventionen des Minimaltranskripts von GAT 2 transkribiert wurden. Demnach lassen sich folgende Hypothesen aufstellen:

1. Im Fokus der Betrachtung steht die Standardausprache (Konferenzsprache).
2. Die Vortragenden sind linguistisch ausgebildete und erfahrene Sprecher (Experten).
3. Die Transkribierenden stützen sich auf die gemeinsamen Transkriptionskonventionen und machen ihre Muttersprache zum Objekt der gesprächsanalytischen Beschreibung (Experten).

Auf der Grundlage von Sprachdaten wird diskutiert, inwiefern die Tilgungen einzelner Segmente von der positionellen Distribution abhängig sind und wie oft sie im offiziellen Sprechgebrauch eintreten.

Literatur:

Selting Margret / Auer Peter / Barth-Weingarten Dagmar / Bergmann Jörg / Bergmann Pia / Birkner Karin / Couper-Kuhlen Elizabeth / Deppermann Arnulf / Gilles Peter / Günthner Susanne / Hartung Martin / Kern Friederike / Mertzluft Christine / Meyer Christian / Morek Miriam / Oberzaucher Frank / Peters Jörg / Quasthoff Uta / Schütte Wilfried / Stuckenbrock Anja / Uhmann Susanne, 2009, Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2), in: Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion, Ausgabe 10, S. 353–402. Abrufbar unter: www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2009/px-gat2.pdf.

Sektion Phonetik und Sprechwissenschaft

Artur Tworek (Wrocław, Polen), atworek@uni.wroc.pl

Fokusakzente als prosodische Hervorhebungsmarker in der gesprochenen Wissenschaftssprache. Eine deutsch-polnische vergleichende Signaluntersuchung

Fokusakzente gelten als die wichtigsten Hervorhebungsmarker (neben Pausen, Tonmustergestaltung, Sprechtempo- und/oder Lautstärkeänderungen) auf der prosodischen Ebene des phonetischen Ausdrucks und werden als Übergangsphänomene von der suprasegmentalen (verstanden als punktuell markierte Wortbetonung) zur prosodischen (verstanden als komplexe lineare Gestaltung des gesamten Ausdrucks) Ebene der Phonetik betrachtet. Im Gegensatz zu suprasegmentaler Wortbetonung, wo primär der Silbengipfelträger (in Form eines stimmhaften Sprachlauts, meistens eines Vokals) vor allem durch die Änderung des akustischen F₀-Wertes hervorgehoben wird, kann sich ein Fokusakzent auf längere Einheiten erstrecken und zu seiner Manifestation andere akustische Parameter stärker ausnutzen. Hervorgehoben können unter anderen Einzelsegmente oder Segmentsequenzen, Morpheme/Silben, ganze unterschiedlich komplex zusammengesetzte Lexeme, Phrasen werden. Durch ihre Platzierung bzw. Verteilung innerhalb des gesamten Ausdrucks können sie kongruent mit anderen prosodischen Markern agieren. Sie können schließlich über intern differenzierbare Intensität verfügen. All diejenigen Erscheinungen werden zum Ziel einer Untersuchung, die neben ihrer Explikation in konkreten gesprochenen wissenschaftlichen Texten Fragen zu beantworten versucht, ob Fokusakzente als bestimmte sprachspezifische Merkmale interpretiert werden können und ob bzw. wie sie zur rhetorischen Gestaltung eines wissenschaftlichen Textes beitragen können. Als Untersuchungskorpus gelten Aufnahmen deutscher und polnischer Texte (Vorträge, Vortragskommentare, Prüfungsgespräche usw.), die im Rahmen des internationalen von der Volkswagen-Stiftung finanzierten „Gewiss“-Projekts („Gesprochene Wissenschaftssprache Deutsch im Kontrast zum Englischen und Polnischen“) in den Jahren 2009-2012 in Leipzig und Breslau gesammelt wurden.

Sektion Phonetik und Sprechwissenschaft

Ulrike Nespital (Gießen), Ulrike.Nespital@zfbk.uni-giessen.de

Wie effektiv sind Rhetorikkurse? - Eine Studie zur Entwicklung der rhetorischen Fähigkeiten und Sprechangstsymptome

Basierend auf der Annahme, dass eine gute Rhetorik aus der inneren Haltung und Glaubwürdigkeit des Redners entsteht, wurden 150 Studierende, die an den Kursen „Kompetent Gespräche führen“, „Kompetent Referate halten“, „Argumentieren, diskutieren, debattieren“ und „Auf sprechkünstlerischem Wege zur rhetorischen Sicherheit“ teilnahmen, anhand eines Fragebogens zur subjektiven Selbsteinschätzung rhetorischer Fähigkeiten und Sprechangstsymptome befragt. Gegenstand der Befragung war die Bewertung dieser anhand verschiedener Kriterien (z.B. *freies Sprechen*, *Füllwörterhäufung* bzw. *Stimmveränderungen*, *Atemnot*) auf einer Skala von 1 (sehr schlecht/trifft überhaupt nicht zu) bis 7 (sehr gut/trifft in hohem Maße zu). Die Befragung erfolgte zu Beginn des ersten Kurses und am Ende des letzten. Ziel war es herauszufinden, ob die Inhalte der Kurskonzepte dazu beitragen, dass die Studierenden sich nach der Teilnahme an einem solchen Kurs rhetorisch kompetenter und sicherer einschätzen. In allen Kursen setzten sich die Studierenden intensiv mit Beobachter- und Kamerafeedback, der Situationsanalyse sowie ihrer Selbst- und Fremdwahrnehmung auseinander. Die Ergebnisse zeigen, dass sich die Studierenden nach der Durchführung der jeweiligen Kurse signifikant positiver und weniger unsicher einschätzten als vor der Teilnahme. Daraus kann geschlossen werden, dass die im Rahmen des Kurskonzepts angewandten Inhalte bzw. Methoden sowohl Sicherheit im kommunikativen Auftreten als auch den Abbau von Sprechängsten bewirken können. Weiterhin zeigte sich, dass der Fragebogen ein sinnvolles Medium für die Untersuchung ist, dieser aber bezüglich einiger Items optimiert werden kann.

Sektion Phonetik und Sprechwissenschaft

Beata Grzeszczakowska-Pawlikowska (Łódź, Polen), beata.pawlikowska@wp.pl

Rhetorische Kompetenz im polnischen Germanistikstudium. Die Auswertung empirischer Daten – erste Schlussfolgerungen

Nach Voraussetzungen der Bologna-Reform stellt die Kompetenzorientierung im hochschulischen Lehrbetrieb einen unmittelbaren Weg zur Sicherung der sog. Beschäftigungsfähigkeit der künftigen Akademiker dar. Damit ist ein breites Spektrum von Fähigkeiten gemeint, die zur berufsfeldübergreifenden, situationsbezogenen und innovativen Lösung beruflicher Aufgaben und Probleme sowie beim lebenslangen Lernen eingesetzt werden können. Eine dieser Schlüsselkompetenzen ist rhetorische Kompetenz als Sozialkompetenz, die in Bezug auf Mündlichkeit hier als Ober-Begrifflichkeit für Kommunikations-, Kooperations- und Konfliktfähigkeit angesehen wird. Denn Mündlichkeit spielt – trotz fortschreitender Computerisierung und der damit einhergehenden Verschriftlichung der Sprache – nach wie vor eine äußerst relevante Rolle im beruflichen Leben jedes Menschen. Von daher verdient sie bereits in der universitären Bildung eine durchaus große Beachtung: Die Vermittlung der Schlüsselkompetenz, einschließlich der rhetorischen Kompetenz, erleichtert den Übergang von der Hochschule in den Beruf.

Die mündliche Kommunikation macht dabei einen wesentlichen Anteil der universitären Lehr-Lern-Kommunikation aus. Zum einen wird sie (als Fertigkeit Sprechen) in den rein sprachpraxisbezogenen Lehrveranstaltungen erst trainiert. Zum anderen aber wird sie als rhetorische Kompetenz, beispielsweise in Form von Seminarreferaten, nicht selten präsupponiert. Dies trifft ebenfalls für das Germanistikstudium in Polen zu, in dem nicht nur Deutsch als Fremdsprache gelehrt wird, sondern auch auf die Vermittlung fachspezifischer Inhalte aus dem Bereich von Sprache, Literatur, Kultur sowie Didaktik/Methodik gezielt wird. Ob rhetorische Kompetenz bei polnischen Germanistikstudierenden tatsächlich vorhanden ist, soll empirisch überprüft werden – dies unter Einbeziehung der interkulturellen Dimension. Auf der Basis einer Datenerhebung sind im Vortrag diesbezüglich erste Schlussfolgerungen zu präsentieren. Dabei soll vor allem die Frage beantwortet werden, welche konkreten Faktoren die rhetorische Kompetenz verstärken bzw. abschwächen und in welchem Verhältnis sie zu Wirkungsphänomenen einerseits und zum fremden Akzent andererseits steht.

Literatur:

- Hirschfeld, Ursula (2001): Der fremde Akzent in der interkulturellen Kommunikation. In: Bräunlich, M./Neuber, B./Rues, B. (Hrsgg.): Gesprochene Sprache – transdisziplinär. Festschrift zum 65. Geburtstag von Gottfried Meinhold. (Hallesche Schriften zur Sprechwissenschaft und Phonetik, Band 5). Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 83-91.
- Hirschfeld, Ursula/ Neuber, Baldur/ Stock, Eberhard (2009): Sprach- und Sprechwirkungsforschung. In: Fix, Ulla/Gardt, Andreas/Knape, Joachim (Hrsgg.): Rhetorik und Stilistik. (Rhetoric and Stylistics.) Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung. 1 Halbband/Volume 1. Berlin, New York, S. 771-786 .
- Schwarze, Cordula (2007): Rhetorik als Schlüsselqualifikation. Überlegungen für die hochschulische Ausbildung. In: Bose, Ines (Hrsg.): Sprechwissenschaft: 100 Jahre Fachgeschichte an der Universität Halle. (HSSP, Bd. 22). Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 235-244.

11. Sektion Soziolinguistik

Nadja Kerschhofer-Puhalo (Wien, Österreich), nadja.kerschhofer@univie.ac.at
Christian Bendl (Wien, Österreich), christian.bendl@univie.ac.at
Werner Mayer (Wien, Österreich), werner.mayer@univie.ac.at

"Deutsch ist wichtig zu lernen, weil es wichtig ist zu lernen" – Sprachliche Repertoires, Einstellungen und Ideologien in Selbstdarstellungen von GrundschülerInnen

Sprachprofile sind gängige Instrumente der schulischen Förderdiagnostik, um Sprach- bzw. Deutschkenntnisse von SchülerInnen im deutschsprachigen Schulwesen einzuschätzen. Hingegen werden Methoden, mit denen das gesamte sprachliche *Repertoire* von SchülerInnen erfasst wird, in der Sprachförderarbeit noch zu wenig eingesetzt.

Grundlage des vorliegenden Beitrags sind Gespräche mit 7- bis 11-jährigen SchülerInnen zu von ihnen selbst gezeichneten *Sprachenportraits*: SchülerInnen zeichnen sich selbst und "ihre Sprachen" und beschreiben und kommentieren anschließend diese Darstellungen in Interviews. Die Daten sind Teil eines größeren Korpus von Audio-, Bild- und Videodaten des Projekts "My Literacies". Gegenstand des Projekts ist die Dokumentation sprachlicher und literaler Praktiken von GrundschülerInnen.

Ziel der Untersuchung sprachlicher *Repertoires* (z.B. Hymes 1996: 207) ist es, die Vielfalt sprachlicher Mittel und Modalitäten, die Menschen in ihrem Alltag erfahren und praktizieren, sichtbar zu machen. Im Vordergrund steht dabei eine lernerInnen-orientierte Perspektive an Stelle eher defizitorientierter Kategorisierungen und Zuschreibungen (vgl. Busch 2013: 172). Im vorliegenden Projekt liegt der Fokus auf der Vielfalt erlebter sozialer Praktiken im Umgang mit Sprache(n) und Schrift (Kalantzis & Cope 2012) im kindlichen Alltag.

Die gezeichneten Sprachenportraits und die dazu gehörigen Interviews werden als multimodale Ensembles verstanden und mit Methoden der Gesprächsanalyse, Bildanalyse und Inhaltsanalyse untersucht. Die Daten sind Grundlage für eine diskursanalytische und sozialsemiotische Auseinandersetzung mit sozialen Praktiken und Sprachideologien im Kontext von Schule und Mehrsprachigkeit.

Die Äußerungen und Bilder der Kinder bieten eine Fülle von direkten Informationen zu Familiensprachen, biographischen Daten, Sprachlernkontexten, Bezugspersonen und sozialen Netzwerken u.a. Darüber hinaus thematisieren Kinder in ihren Aussagen auch Einstellungen, Haltungen und Wertungen in Bezug auf Sprache(n) und Lernen. In ihren Äußerungen finden sich – mehr oder weniger explizit – einige im schulischen und gesellschaftlichen Kontext häufig anzutreffende Sprachideologien bzw. deren subjektive Wahrnehmung und Interpretation durch die SchülerInnen. Die hier vorgestellten Daten zeigen Einflüsse gängiger Sprachideologien auf Selbstdarstellungen und Selbstkonzepte der Kinder und die Wahrnehmung sprachlicher Repertoires auf.

Die Untersuchung der individuellen sprachlichen Repertoires bietet Lehrenden und Forschenden anregende Zugänge zu einem besseren Verständnis von Sprachlehr- und Sprachlernpraktiken: Das Wissen um das volle sprachliche *Repertoire* von SchülerInnen erlaubt es, in der Sprachförderarbeit gezielt auf vorhandenen sprachlichen Ressourcen und Wissen aufzubauen. Einblicke in individuelle *Einstellungen* (z.B. Motivationen bestimmte Sprachen (nicht) zu lernen oder Meinungen zu Unterrichtspraktiken) tragen nicht nur zu einem besseren Verständnis kindlicher Sprachlern- und Interpretationsprozesse bei, sondern geben auch Impulse zur Reflexion eigener Grundannahmen, Einstellungen und Praktiken in Forschung und Unterricht. Die kritische Auseinandersetzung mit gängigen *Sprachideologien* ist für Lehrende und Forschende eine wesentliche Grundlage für die Reflexion, Veränderung und Verbesserung von Lehr-, Lern- und Forschungspraktiken.

Literatur:

Busch, Brigitta (2013). Mehrsprachigkeit. Wien: facultas wuv.

Hymes, Dell (1996). Inequality in Language: Taking for Granted. In: Hymes, Dell: Ethnography, Linguistics, Narrative Inequality. Toward an Understanding of Voice. London: Taylor & Francis, 207-230.

Kalantzis, Mary & Bill Cope (2012). Literacies. Cambridge: Cambridge University Press.

Sektion Soziolinguistik

Sandra Ballweg (Darmstadt), mail@sballweg.de

Mehrsprachige Identitäten im Kontext von Migration – Zur Konstruktion multipler sprachlicher Identitäten in mehrsprachigen Familien

Zwei- oder Mehrsprachigkeit sowie Migrationserfahrung in der eigenen Familie prägen das Leben vieler Menschen in Deutschland, so dass sie ein mehrsprachiges Selbstverständnis aufweisen. Die Ausbildung sprachlicher Identitäten ist ein wesentlicher Schritt in der sozialen Positionierung von Selbst und Anderem (vgl. Bucholtz & Hall 2005: 585) und eine Voraussetzung dafür, Entscheidungen über die Sprachwahl zu treffen (vgl. Blackledge & Creese 2010: 37). Dabei sind sprachliche Identitäten nicht mit dem Sprechen von Nationalsprachen oder gar mit den Nationalidentitäten selbst gleichzusetzen. Vielmehr sind sie als komplexe, vielschichtige, transkulturelle Konstrukte zu verstehen, die individuell, dynamisch und flexibel sind (vgl. Bucholtz & Hall 2005: 585, Szabo 2006: 23) und damit auch Soziolekte, Dialekte und Ethnolekte berücksichtigen.

Die wichtigsten Einflüsse auf die Ausbildung der sprachlichen Identität bildet neben der Schule und dem Freundeskreis die Familie (vgl. Jobst & Skrobanek 2009). In diesem Vortrag liegt der Fokus daher auf der Aushandlung und Konstruktion sprachlicher Identitäten in mehrsprachigen Familien. Dabei stehen die Konstruktions- und Aushandlungsprozesse sowie die Einflussfaktoren darauf im Vordergrund der vorgestellten Studie. Dazu wurden Interviews mit den Mitgliedern zweier Familien geführt, bevor eine Fokusgruppe innerhalb der Familie durchgeführt wurde. Ein Logbuch diente als weiteres Erhebungsinstrument. Die Auswertung der Daten erfolgte mit der Grounded Theory und einer konversationsanalytischen Vorgehensweise.

Die Ergebnisse der Studie zeigen, wie mehrsprachige Identitäten konstruiert und ausgehandelt werden, wodurch sie beeinflusst werden und welche Einflüsse sie auf die Sprachverwendung und das weitere Sprachenlernen haben. Dabei ist zu beachten, dass nicht nur die Eltern die mehrsprachigen Identitäten der Kinder prägen, sondern dass auch ein deutlicher Rückkopplungseffekt zu beobachten ist, durch den die sprachliche Identität der Eltern maßgeblich beeinflusst und verändert wird.

Literatur:

- Blackledge, Adrian; Creese, Angela (2010), *Multilingualism. A Critical Perspective*. London/New York: continuum.
- Bucholtz, Mary; Hall, Kira (2005), Identity and Interaction: A Sociocultural Linguistic approach. *Discourse Studies* 7(4–5): 585–614.
- Jobst, Solvejg; Skrobanek, Jan (2009), Ethnische Differenzierung oder Selbstexklusion. In: Dirim, İnci; Mecheril, Paul (eds.), *Migration und Bildung. Soziologische und erziehungswissenschaftliche Schlaglichter*. Münster: Waxmann, 99–124.
- Szabo, Michelle (2006), „I meant to say that“: How adult language learners construct positive identities through nonstandard language use. *TESL Canada Journal/Revue TESL du Canada* 24 (1), 21–39.

Sektion Soziolinguistik

Marek Biszczanik (Zielona Góra, Polen), marek-biszczanik@wp.pl

Sprachgeschichts- und Sprachwandelunterricht im germanistischen DaF-Studium

Im Vortrag werden Darstellungszwecke und -methoden der Behandlung der Sprachgeschichte und des Sprachwandels als Gegenstand nicht nur systemhaft-theoretischer, sondern auch – sogar vor allem – soziopragmatisch angelegter Fächer im germanistischen Studium in Polen, also einem DaF-Studium, präsentiert. Die Curricula der germanistischen Lehrstühle in Polen umfassen zwar traditionell das für die Studierenden obligatorische Fach ‚Sprachgeschichte‘, sehr selten – in Zielona Góra – auch das fakultative Seminar ‚Sprachwandel‘, aber in den meisten Fällen beziehen sich die den Studierenden vorgeschlagenen Inhalte des Fachs ‚Sprachgeschichte‘ nicht auf tatsächliche Forschungsobjekte und -ergebnisse der Lehrkräfte, sondern auf aus jeglichem situativ-diskursiven Zusammenhang gerissene und enzyklopädisch dargestellte Fakten sehr allgemeinen Charakters. Der Autor des Vortrags plädiert dagegen, und zwar aufgrund seiner eigenen didaktisch-wissenschaftlichen Arbeit an mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und frühen Drucken, für die jeweilige Auswahl und Anwendung von konkreten, zeitlich und räumlich, diatopisch und diastratisch, gesellschaftlich und historisch möglichst präzise platzierbaren und authentischen Textkorpora, sowie für deren Einsatz als Untersuchungsbasis in historisch orientierten Seminaren für angehende polnische Germanisten.

Literatur:

Besch, Werner (Hrsg.) (1998): Sprachgeschichte: ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Berlin.

Luhmann, Niklas / Schorr, Karl Eberhard (1979): Reflexionsprobleme im Erziehungssystem. Stuttgart.

Ziegler, Arne (2010): Historische Textgrammatik und Historische Syntax des Deutschen. Berlin / New York.

Sektion Soziolinguistik

Vladislava Maria Warditz (Potsdam), warditz@uni-potsdam.de

Heritage languages Polnisch und Russisch in Deutschland: Soziolinguistische Typologie vs. individuelle Sprachbiographien beim Spracherwerb

In Anlehnung an Valdés (2000: 375) versteht sich *heritage language* (HL) in meinem Beitrag als Erstsprache (L1) bzw. Familiensprache von Sprechern, die in einer Familie mit Migrationshintergrund aufgewachsen sind und neben der dominierenden Sprache der Umgebung (L2) ebenfalls ihre L1 beherrschen. Gemäß Fishmans Aufteilung geht es in meinem Beitrag um *immigrant heritage languages* (Fishman 2001: 87f.).

Die Besonderheiten der Sprachkompetenzen dieser Sprechergruppe in HL, die weder einer muttersprachlichen (L1) noch einer fremdsprachlichen (L2) Kompetenz entsprechen, wurden mit Hinblick auf slawische Migrationssprachen erst vor kurzem realisiert (Kagan, Dillon 2003; Chevalier 2004; Ždanova 2007, 2008) und bisher nur exemplarisch beschrieben. In meinem Beitrag werden die Sprachkompetenzen der bilingualen Studenten (L1 Russisch bzw. Polnisch, L2 Deutsch) dargestellt, die ihre HL in einem philologischen Studiengang an einer deutschen Hochschule erlernen. Das Ziel des Beitrags besteht in der Beschreibung ihrer soziolinguistischen und sprachlichen Charakteristiken, die für die HL-Fachdidaktik relevant sind. Die Relevanz von slawischen HLs in der universitären slavistischen Fachdidaktik sowie in der inhaltlichen Profilierung des Faches Slavistik in Deutschland resultiert aus der aktuellen demographischen und sprach- und sozialpolitischen Situation: Seit den 1990er Jahren bilden gerade Studenten mit slawischem Migrationshintergrund eine Mehrheit an den deutschen Slavistiken.

Die polnischen und russischen HL-Sprechergruppen an den deutschen Hochschulen sind bekanntlich äußerst heterogen. Hier spielen nicht nur soziolinguistische Charakteristiken wie Herkunftsregion der Eltern, ihre Ausbildung, Ausübung des im Heimatland erlernten Berufs auch nach der Einwanderung u.v.a. eine Rolle, sondern auch Spracheinstellungen (Attitüden) der L1 und der L2 gegenüber, die soziokulturelle Orientierung der Familie (assimilative, antiassimilative oder bikulturelle), Erhalt und Pflege der L1 (für die zweite Generation – HL) in der Familie, individuelle Interessen und Ziele. Daher stehen im Fokus des Beitrags Korrelationen zwischen festgehaltenen soziolinguistischen Spezifika und individuellen Sprachbiographien der untersuchten Gruppen sowie Korrelationen zwischen soziolinguistischen und sprachlichen Spezifika.

Als empirisches Material dienten die qualitativen Interviews mit jeweils 30 polnischen und russischen StudentInnen sowie die Ergebnisse des linguistischen Experiments (Sprachtests) mit denselben Lernergruppen.

Literatur:

- Chevalier, J.F. 2004: Heritage Language Literacy: Theory and Practice. In: *Heritage Language Journal*, 2(1) Fall 2004, 1-19.
- Fishman, J. 2001: 300-plus years of heritage language education in the United States. In: Peyton, J.K. u.a. (eds.): *Heritage languages in America: Preserving a national resource*. Washington, 81-89.
- Kagan, O., Dillon, K. 2003: A New Perspective on Teaching Russian: Focus on the Heritage Learner. In: *Heritage Language Journal*, 1(1) Spring 2003, 1-15.
- Valdés, G. 2000: The Teaching of Heritage Languages: An Introduction for Slavic-Teaching Professionals. In: Kagan, O., Rifkin, B. (eds): *The Learning and Teaching of Slavic Languages and Cultures*. Bloomington, 375–403.
- Ždanova, V. 2007: Zum Problem der Sprachkompetenz bilingualer Migranten mit Russisch als Erstsprache. In: Bremer, B. u.a. (Hrsgg.): *Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (POLYSLAV). Band 10*. Die Welt der Slaven. Sammelbände / Sborniki, München, 188-198.
- Ždanova, V. 2008: Stilističeskie processy v jazyke ruskoj diaspory. In: Graf, E. u.a. (Hrsgg.): *Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (POLYSLAV). Die Welt der Slaven. Band 11*. Sammelbände / Сборники, München, 279-287.

Sektion Soziolinguistik

Nihal Durmuş (Eichstätt), nih.durmus@googlemail.com

Transnationale Sprachidentitäten

Im Zeitalter der Globalisierung, das durch komplexe ökonomische, (inter-)kulturelle und soziopolitische Verflechtungen geprägt ist, gewinnen transnationale Sprachidentitäten zunehmend an Bedeutung. Durch anhaltende raum-zeitliche Mobilität und Nutzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien erschließen sich transnationale Sprachidentitäten neue Lebens- und Sozialräume und tragen entscheidend zum sprachlichen Wandel moderner Gesellschaften bei.

Das Vortragsthema steht im Zusammenhang mit dem Projektvorhaben *Veränderungen von sprachlichen Formen (Prosodie, Wortschatz, Wortstellung) im Sprachkontakt*. Im Fokus des Forschungsvorhabens steht die Entwicklung der türkischen Sprache zu einer plurizentrischen Sprache und der daraus ableitbaren sprachpolitischen, kulturellen und ökonomischen Bedeutung für die EU und die Türkei.

Rückblickend auf eine nun mehr als fünfzigjährige Migrationsgeschichte befindet sich die türkische Sprache in einem Sprachwandelprozess in Westeuropa. Vor dem Hintergrund komplexer multilingualer Sprachkonstellationen (Ethnolekte/Soziolekte) zeichnet sich der Sprachgebrauch von Migrantentürken durch die Verwendung unterschiedlicher Varianten der Varietäten des Türkischen und anderer Mehrheitssprachen (inklusive der dialektalen Varianten), häufiges "codeswitching/-mixing" sowie kreative "polylinguaging"-Praktiken aus.

Binnenmigration in Westeuropa und Remigration in die Türkei fördern die Herausbildung transnationaler Identitäten unter den Migrantentürken, die eine Ressource der kulturellen, sozialen und ökonomischen Bereicherung der EU und der Türkei darstellen.

Im Rahmen von Interviews zu individuellen Sprachbiographien soll das sprachliche Repertoire transnationaler Sprachidentitäten unter den Migrantentürken einer näheren Analyse unterzogen werden und mögliche Ansätze zu einer besseren Integration der unterschiedlichen Sprachbiographien von Migrantentürken in die Lerner Sprachenforschung aufgezeigt werden.

Literatur:

- Blommaert, Jan (2010): *The Sociolinguistics of Globalization*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Clyne, Michael /Kipp, Sandra (1999): *Pluricentric Languages in an Immigrant Context*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Dabelsteen, Christine B./Jørgensen, Jens Normann (eds.) (2004): *Linguaging and Language Practices*. (= Copenhagen Studies in Bilingualism 36). Copenhagen: University of Copenhagen.
- Jørgensen, Jens Normann (2008): "Polylingual Linguaging Around and Among Children and Adolescents". *International Journal of Multilingualism* 5, 3: 161-176.
- Matras, Jaron (2009). *Language Contact*. Cambridge: Cambridge University Press. (= Cambridge Textbooks in Linguistics).
- Møller, Janus (2009). *Poly-lingual interaction across childhood, youth and adulthood*. Copenhagen: University of Copenhagen.
- Rampton, Ben (1995). *Crossing. Language and Ethnicity Among Adolescents*. New York, London: Longman.
- Rehbein, John/Herkenrath, Annette/Karakoç, Birsal (2009): "Turkish in Europe – On contact-induced language change of an immigrant language in the multilingual landscape of Europe." In: *Language Typology and Universals* 62,3: 171-204.
- Soares da Silva, Augusto (ed.) (2013): *Pluricentricity. Language Variation and Sociocognitive Dimensions*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.

Sektion Soziolinguistik

Stefanie Rottschäfer (Bochum), stefanie.rottschaefer@rub.de

Accent and identity in learner varieties of English: A study with German and French university students in an English as a lingua franca setting

I get the feeling that the French accent gives me a special quality, because it gives away my origin, which I am not ashamed of. And therefore, it contributes to my personality, to my unique identity rather than trying to do a perfect American English accent. (Subject F_11, translation SR)

It is assumed that in order to acquire an L2 pronunciation without a foreign accent, a psycho-social distancing from the mother tongue and a partial identification with the learned language has to take place (Grotjahn 1998: 60). English as a lingua franca (ELF) is declared to be “neutral” and “de-nationalised”; it is no longer based on the socio-cultural norms of a mother tongue, such as Anglo-American norms (House 2005: 56).

This study aims to shed light on the perceived identity of German English (GE) and French English (FE) speakers in an ELF setting and its correlation with the accent. Do the GE and FE speakers alter or keep their accents in order to express identity?

My presentation covers the results of a mixed-methods study that has been conducted in an ELF setting with 22 German and French university students in Scandinavia (mainly in Aarhus, Denmark). It provides insight into the pronunciation of the two speaker groups via the analysis of segmental pronunciation features from their reading of *The North Wind and the Sun*, such as the dental fricatives and the alveolar approximant. The results are interpreted alongside a qualitative content analysis of the subjects' self-reporting on the realisation of these respective pronunciation features, on their pronunciation “behaviour” (e.g. accommodation, boosting/combating of an accent) and the possible reasons for this (affective and cognitive factors, attitudes towards the mother tongue / the English language etc.). Preliminary results of a type-generating analysis (Mayring 2010) show that the subjects can be subdivided into four types. These include for instance speakers that deliberately use their L1 coloured accent in order to express identity (Type 1) and speakers that intentionally distance themselves from their L1 accent (Type 3).

In order to get a fuller picture of the subjects, some learner biographic information is taken into account, as well. My presentation thus exhibits correlations between the speaker types and former stays abroad (e.g. in English-speaking countries), age, gender, and field of study (e.g. the humanities or the natural sciences).

References:

- House, Juliane. 2005. Englisch als Lingua franca: eine Bedrohung für die deutsche Sprache? In Markus Motz (ed.), *Englisch oder Deutsch in internationalen Studiengängen?* Frankfurt am Main [u.a.]: Lang.
- Grotjahn, Rüdiger. 1998. Ausspracheunterricht: Ausgewählte Befunde Grundlagenforschung und didaktisch-methodische Implikationen. *Zeitschrift für Fremdsprachenforschung*(9). 35–83.
- Mayring. 2010. *Qualitative Inhaltsanalyse – Grundlagen und Techniken*. Weinheim [u.a.]: Beltz.

Sektion Soziolinguistik

Joanna Szczek (Wrocław, Polen), joanna.szczek@uwr.edu.pl

Marcelina Kalasznik (Wrocław, Polen), marcelina.kalasznik@uwr.edu.pl

Mehrsprachigkeit – Zwischen Annahmen und Realität. Versuch einer Bilanz

Eines der Ziele der gemeinsamen europäischen Sprachpolitik ist die Mehrsprachigkeit, die eine Voraussetzung für interkulturelle Verständigung und das erfolgreiche Zusammenleben unterschiedlicher Menschengruppen bildet. Die Nutzen der Beherrschung von mindestens zwei Fremdsprachen sind unbestreitbar. Einerseits handelt es sich um ökonomische Vorteile, wie z.B. Steigerung der Mobilität auf dem Arbeitsmarkt, andererseits um Vorteile, die mit der Weltanschauung verbunden sind, z.B. Aufgeschlossenheit anderen Kulturen gegenüber, Toleranz, Streben nach Verständigung usw. Die Realisierung des Konzeptes der Mehrsprachigkeit kann allerdings unterschiedlich umgesetzt werden und die Annahmen bezüglich der Beherrschung zweier Fremdsprachen weichen in vielen Fällen von der auf unterschiedlichen Bildungsstufen beobachtbaren Realität ab.

In unserem Referat versuchen wir dem Konzept der Mehrsprachigkeit und insbesondere dessen Realisierung auf die Spur zu kommen. Ausgangspunkt für unsere Untersuchung bildet die Umfrage, die im Mai 2015 unter Germanistik-Studenten der Universität Wrocław durchgeführt wurde. Die Umfrage umfasste 30 Fragen, aufgrund deren die Sprachbiographien von Studenten der Germanistik rekonstruiert werden können. Die Ergebnisse der Umfrage werden mit den Annahmen des Konzeptes der Mehrsprachigkeit konfrontiert, was ermöglicht, der Frage nachzugehen, inwieweit sich das Konzept der Mehrsprachigkeit am Beispiel von konkreten Sprachbiographien von Studenten durchgesetzt hat.

Sektion Soziolinguistik

Zsuzsanna Adrigán (Pécs, Ungarn), adrigan.zs@gmail.com

Sprachgebrauchs- und Identitätsforschung russischer Ehefrauen in Ungarn, die in russisch-ungarisch-gemischter Ehe leben

In meiner Forschung gehe ich der russisch-ungarischen Zweisprachigkeit bei Erwachsenen, den Sprachwahlpräferenzen, dem Niveau der Fertigkeiten Verstehen, Sprechen, Lesen und Schreiben bei in Ungarn lebenden russischen Ehefrauen nach, mithilfe von Fragebögen, Beobachtungen, strukturierten Interviews und narrativen Analysen von Lebensgeschichten. Russisch als Fremdsprache hat in Ungarn keinen so hohen Stellenwert wie Ungarisch, aus diesem Grund ist der Sprachgebrauch des Ungarischen wesentlich vielfältiger als der des Russischen. In Prestigesituationen, am Arbeitsplatz, in der offiziellen schriftlichen Kommunikation sind die Russinnen vorrangig immer mehr auf den Gebrauch der zweiten Sprache angewiesen, wobei sie ihre Muttersprache, das Russische in immer weniger Gesprächssituationen verwenden: nur während der alltäglichen familiären kommunikativen Situationen, während des Betens, Singens und beim Erzählen von Witzen. Dass wir nicht von einer ausbalancierten Zweisprachigkeit sprechen können, beweisen die schwache Schreibfertigkeit in der ungarischen Sprache, die fremdartige Aussprache und der Codewechsel innerhalb eines Satzes bzw. zwischen den Sätzen. Im Sprachgebrauch der untersuchten Personen hat kein Sprachwechsel stattgefunden, aber ein funktionaler Sprachverlust ist zu beobachten, da z. B. der Slang in den Medien den meisten Frauen, die schon 30-40 Jahre in Ungarn leben, unbekannt ist. Parallell zum funktionalen Sprachverlust sind für diese Gemeinschaft auch die Bemühungen zum Erhalt ihrer Muttersprache charakteristisch. Die Informanten haben sich zwar in ihrem Verhalten und Lebensstil an ihre Umgebung angepasst, wobei aber ihre starke sprachliche und ethnische Identität aufrechterhalten wird.

12. Sektion Sprachdidaktik

Esin Işıl Gülbeyaz (Potsdam), esin.guelbeyaz@uni-potsdam.de

Schriftspracherwerb mehrsprachiger SchülerInnen. Syntaktische Entwicklung in der Erst- und Zweitsprache Türkisch-Deutsch mehrsprachiger SchülerInnen

Gegenstand der Untersuchung, die in diesem Beitrag dargestellt wird, ist die Entwicklung schriftsprachlicher Kompetenzen im syntaktischen Bereich bei mehrsprachigen SchülerInnen mit Türkisch als Erstsprache. Die syntaktische Entwicklung wird in der Zweitsprache Deutsch und der Erstsprache Türkisch unter Berücksichtigung des erstsprachlichen Inputs – bilinguale vs. Regelschule – untersucht. Die Daten wurden im Rahmen des durch DFG (Deutsche Forschungsgemeinschaft) und ANR (L'Agence nationale de la recherche) geförderten MULTILIT-Projekts (<http://www.uni-potsdam.de/daf/projekte/multilit.html>) erhoben und stammen aus Schülertexten (Erörterung) der 7., 10. und 12. Klasse der jeweiligen Schulart. In Anbetracht der Datenerhebung handelt es sich hierbei um eine pseudo-longitudinale Studie. Bei der Untersuchung stehen – neben der Entwicklung syntaktischer Komplexität – die Wirkung des erstsprachlichen Unterrichts auf die schriftliche Kompetenz in der Erst- und Zweitsprache sowie mögliche gegenseitige Einflüsse beider Sprachen aufeinander im Fokus. Die Ausgangshypothese in diesem Zusammenhang lautet, dass der Input des erstsprachlichen Unterrichts die (Schrift-) Sprachkompetenz in der ES und ZS beeinflusst. Der Einfluss des erstsprachlichen Inputs wird unter den Gesichtspunkten der Intensität des Inputs (mehr vs. weniger Unterrichtsstunden) und der Unterrichtsart (Unterrichtssprache [an der bilingualen Schule] vs. Fremdsprache [an der Regelschule]) untersucht.

Die Studie unterscheidet sich von den meisten anderen Untersuchungen zum Sprachgebrauch und zur Sprachentwicklung mehrsprachiger Schüler dadurch, dass sie beide Sprachen der Schüler berücksichtigt und ihre schriftsprachliche Entwicklung in drei verschiedenen Jahrgängen vergleicht. Die Wahl schriftlicher Texte rührt vom Forschungsinteresse her, die schriftlichen Kompetenzen der Schüler zu untersuchen, welche an der Schriftsprache orientiert sind.

Sektion Sprachdidaktik

Beate Lingnau (Bielefeld), Beate.lingnau@uni-bielefeld.de
Ulrich Mehlem (Frankfurt/Main), Mehlem@em.uni-frankfurt.de

Rückgriff auf zweisprachige Ressourcen beim Schreiben narrativer Texte in der Schule?

Der Einbezug anderer Erstsprachen in den Sprachunterricht der Grundschule wird schon seit langem gefordert. Dabei stellt sich die Frage nach geeigneten Situationen, in denen Gebrauch von diesen Ressourcen gemacht werden kann. Am Beispiel von schriftlichen Fortführungen des zweisprachigen Bilderbuchs „Kleiner Eisbär wohin fährst du“ (de Beer/Kurt 1994), die im Rahmen einer Unterrichtseinheit zum Thema Mehrsprachigkeit in einer multilingualen dritten Schulklasse entstanden, soll untersucht werden, wie es Kindern türkischer, griechischer, serbischer, bosnischer und italienischer Erstsprache gelingt – auch unter Rückgriff auf ihre herkunftssprachlichen Ressourcen – ein im Rahmen des Literaturunterrichts an der Grundschule gängiges Aufgabenformat (Iser 1994) zu bearbeiten und eine „Leerstelle“ durch eigene Interpretation zu füllen (Leubner et al. 2010). Die Texte werden vor dem Hintergrund der Annahme einer gemeinsamen kognitiven sprachübergreifenden Basis für die Textproduktion (Gantefort 2013) unter zwei Aspekten untersucht: der narrativen Kompetenzen der Kinder und dem Rückgriff auf ihre unterschiedlichen Sprachen, der sich in einigen Texten auch in Form von Sprachmischung zeigt, die dadurch angeregt wurde, dass im Unterricht der Text des Bilderbuchs teilweise auf Deutsch und teilweise auf Türkisch präsentiert wurde. Hierbei soll auch berücksichtigt werden, ob die bisher vor allem im mündlichen Sprachgebrauch untersuchten Funktionen des Code-switching bzw. Code-mixings auch für schriftliche Texte relevant sind (vgl. u. a. Auer 2009). Abschließend soll der Frage nachgegangen werden, wie derartige Arrangements für die Schreibdidaktik in mehrsprachigen Kontexten genutzt werden können.

Literatur:

- Auer, Peter (2009): Competence in performance: Code-switching und andere Formen bilingualen Sprechens. In: Ingrid Gogolin und Ursula Neumann (Hrsgg.): Streitfall Zweisprachigkeit: the bilingualism controversy: Springer, S. 91–110.
- Gantefort, Christoph (2013): Schriftliches Erzählen mehrsprachiger Kinder: Entwicklung und sprachenübergreifende Fähigkeiten: Waxmann Verlag.
- Iser, Wolfgang (1994): Der Akt des Lesens: Theorie ästhetischer Wirkung: UTB.
- Leubner, Martin; Höfner, Marion; Saupe, Anja (2010): Einführung in die kompetenzorientierte Literaturdidaktik. Berlin: Akad.-Verl. (Akademie-Studienbücher Literaturwissenschaft).

Sektion Sprachdidaktik

Verena Wecker (Münster), verena.wecker@uni-muenster.de

Grammatik in der Grundschule: Möglichkeiten der sprachvergleichenden Erarbeitung

In den Bildungsstandards für das Fach Deutsch in der Grundschule findet sich im Bereich „Sprache und Sprachgebrauch untersuchen“ der Arbeitsschwerpunkt „Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Sprachen entdecken“. Die Kinder sollen Sprachen vergleichen, Herkunftssprachen der SuS mit Migrationshintergrund werden ausdrücklich als Vergleichsmöglichkeiten benannt. Der Einbezug der Herkunftssprachen ist nicht nur curricular gefordert, er wird auch in der Forschungsliteratur als sinnvolle Lernmöglichkeit für SuS mit Deutsch als Erst- und Zweitsprache beschrieben (vgl. z.B. Binanzer/Gamper/Wecker 2013, Jeuk 2014).

Neben dem Vergleich der Sprachen auf lexikalischer oder pragmatischer Ebene eignet sich zur Förderung der Sprachbewusstheit, das als übergeordnetes Ziel dieses Arbeitsbereiches benannt werden kann, vor allem der Vergleich grammatischer Merkmale. Im Hinblick auf SuS mit DaZ kann die sprachvergleichende Erarbeitung grammatischer Gegenstände außerdem dazu beitragen, nicht nur das Wissen über Sprache, sondern auch das Sprachkönnen auszubauen. Dafür wäre besonders die Behandlung derjenigen grammatischen Gegenstände sinnvoll, die als typische Stolpersteine im DaZ-Erwerb gelten. Im Vortrag wird analysiert, ob die grammatischen Gegenstände, die laut Bildungsstandards in der Grundschule zu behandeln sind, Überschneidungen mit den Stolpersteinen im DaZ-Erwerb aufweisen und damit für eine sprachvergleichende Erarbeitung geeignet wären. Weitergehend wird untersucht, wie diese Gegenstände in Sprachbüchern behandelt werden. Im Ergebnis wird gezeigt, dass die Möglichkeiten der sprachvergleichenden Erarbeitung grammatischer Gegenstände kaum ausgeschöpft werden. Es werden deshalb alternative Vorschläge aufgezeigt, die für SuS mit Deutsch als Erstsprache eine reflektierende Auseinandersetzung mit der eigenen Sprache ermöglichen und SuS mit Deutsch als Zweitsprache darüber hinaus helfen, sich den zielsprachlichen Strukturen der deutschen Sprache weiter anzunähern.

Literatur:

- Binanzer, A.; Gamper, J. & Wecker, V. (2013): Kasus als Unterrichtsgegenstand in sprachlich heterogenen Grundschulklassen. In Köpcke, K.-M. & Ziegler, A. (Hrsgg.): *Schulgrammatik und Sprachunterricht im Wandel*. Berlin, New York: de Gruyter, 353-374.
- Jeuk, S. (2014): Sprachvergleich als methodischer Zugang. In Gornik, H. (Hrsg.): *Sprachreflexion und Grammatikunterricht*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, 385-397.

Sektion Sprachdidaktik

Kathrin Wild (Bielefeld), kathrin.wild@uni-bielefeld.de

Umgang mit Mehrsprachigkeit im fremdsprachlichen Deutsch- und Englisch-Unterricht im Schuleingangsbereich

Im Rahmen eines Forschungsprojekts im dänischen Schuleingangsbereich werden mehrsprachige Unterrichtsinteraktionen beim simultanen Erlernen von Deutsch und Englisch als Fremdsprache untersucht. Dabei werden Situationen fokussiert, in denen die Lernenden deutsche Äußerungen im Englisch- und englische Äußerungen im Deutsch-Unterricht machen. Zum einen wird untersucht, wie die Lehrkräfte mit diesen Äußerungen umgehen und inwieweit darüber hinaus die Herkunftssprachen der Schüler und Schülerinnen thematisiert werden. Zum anderen werden die Reaktionen der Lernenden auf den Umgang der Lehrkräfte mit mehrsprachigen Produktionen analysiert. Ziel der Untersuchung ist es, für das frühe fremdsprachliche Lernen förderliche Strategien zum Umgang mit Mehrsprachigkeit zu erforschen. Zu diesem Zweck werden jeweils 20 Unterrichtseinheiten DaF- und Englisch-Unterricht in der Vorschulklasse sowie in der 1./2. Klasse (jahrgangsübergreifendes Konzept) an einer dänischen Schule videographiert.

Obwohl es sich nicht um eine Schule der deutschen Minderheit in Nordschleswig handelt, hat sich die Schule aufgrund der Nähe zur deutschen Grenze dazu entschlossen, zusätzlich zu Englisch auch Deutsch ab der Vorschulklasse zu unterrichten. Dieser frühe simultane Fremdsprachenstart geht weit über die nationalen Bestimmungen hinaus, denen zufolge seit dem Schuljahr 2014/15 Englisch ab der 1. Klasse und Deutsch bzw. Französisch ab dem 5. Schuljahr verpflichtende Fremdsprachen sind.

Sektion Sprachdidaktik

Jan Iluk, Mariusz Jakosz (Katowice, Polen), jan.iluk@us.edu.pl
Mariusz Jakosz (Katowice, Polen), mariuszjakosz@interia.pl

Storytelling im Fremdsprachenunterricht im Kindergarten und dessen Effizienz

Bislang konnten die Kinder im Kindergarten an Sprachkursen freiwillig teilnehmen. Ab Herbst 2015 gilt in Polen die Pflicht, alle fünfjährigen Kinder auf das Fremdsprachenlernen auf höheren Lernstufen vorzubereiten. Im Rahmen eines aus staatlichen Mitteln finanzierten Projekts wurden in drei Kindergärten und einer Grundschule (II. Klasse) Sprachkurse angeboten, in denen die deutsche Sprache nach den Prinzipien der narrativen Methode (story telling approach) gelehrt wurde.

Die wichtigsten Grundsätze der narrativen Methode:

- Einsatz adaptierter Geschichten,
- verlängerte Entwicklung des verstehenden Hörens,
- intensive Visualisierung des verbalen Inputs,
- Einsatz von Bewegung,
- Einsatz kreativer Übungsformen in der post-listening Phase.

Am Projekt nahmen etwa 100 Kinder und 12 Studenten des Masterstudiengangs teil. Es dauerte ein Semester. Zum Schluss des Projekts wurde der Stand der Verstehensfertigkeit der Kinder ermittelt. Zum Vergleich wurden die Lernergebnisse aus einem anderen Experiment herangezogen, in dem zwei Kindergruppen traditionell unterrichtet wurden, (Beschränkung auf ausgewählte lexikalische Felder, einfachste grammatische Strukturen, drill-Übungen, gleichzeitige Entwicklung des imitativen Sprechens, Singen von Liedern).

Im Vortrag werden methodische Einzelheiten der narrativen Methode dargestellt sowie die Lernergebnisse eines einsemestrigen Sprachkurses diskutiert.

Literatur:

Gładysz, Jolanta. (2007): Empirische Untersuchung der Effizienz des narrativen Ansatzes.
In: Orbis Linguarum 32/2007. Wrocław, 205-230.

Jan Iluk: Der narrative Ansatz und dessen Effizienz im Kindergarten und im Primarbereich.
In: DaF 2012, H. 3, 150-160.

Sowa, Katarzyna (2014): Efektywność nauczania języków obcych w przedszkolu (Effizienz des Fremdsprachenunterrichts im Kindergarten). Katowice, unveröffentlichte Dissertation.

Sektion Sprachdidaktik

Jörg Roche (München), roche@daf.lmu.de
Elisabetta Terrasi-Haufe (München), terrasi-haufe@daf.lmu.de
Moiken Jessen (München), jessen@daf.lmu.de

Auf dem Weg zu einer angemessenen Sprachstandsdiagnose mehrsprachiger Kinder

Was bedeutet eigentlich eine altersgemäße Beherrschung der deutschen Sprache für Kinder im Vorschulalter und welche Folgen entstehen, wenn Kinder den Tests nicht gerecht werden? Nach dem PISA-Schock wurden viele Verfahren entwickelt, um den Sprachstand bei mehrsprachigen Kindern im Elementarbereich zu ermitteln und im Bedarfsfall durch Fördermaßnahmen auszugleichen. Messen solche Verfahren aber tatsächlich Sprachkompetenz? Eine neue Studie zur Evaluation der gängigen Sprachstandsdiagnoseverfahren kommt zu dem Ergebnis, dass die meisten der derzeit angewandten Verfahren keinen Einblick in authentisches Sprachverhalten der mehrsprachigen Kinder gewähren (Neugebauer und Becker-Mrotzek 2013).

Der Vortrag skizziert ein neues Konzept zur Sprachstandsermittlung, das aufbauend auf Ergebnissen der Spracherwerbsforschung die sprachlichen Fähigkeiten von mehrsprachigen Vorschulkindern in natürlichen situativen Kontexten messen und an Hand von Vergleichskorpora funktionale Normen entwickeln soll. Dabei sollen die von Neugebauer und Becker-Mrotzek festgestellten Mängel vermieden werden, bezüglich a. unzureichender Datengrundlagen (es gibt kaum validierte Kompetenznormen für Kinder zwischen 4 und 6 Jahren), b. unangemessener Erhebungsverfahren (das für Kinder übliche, funktional ausgerichtete und kontextgebundene Sprachhandeln wird nicht berücksichtigt), c. begrenzter Einsicht in die Sprachkompetenzen (statt Angemessenheit und Authentizität des sprachlichen Handelns dominieren bisher phonologische, lexikalische, morphosyntaktische und mnemotechnische Aspekte). Zudem sollen sich die Kinder nicht einer Prüfungssituation ausgesetzt fühlen.

In der Präsentation werden erste Schritte und Ergebnisse zur Entwicklung eines kindgerechten Erhebungsinstruments in Form eines Tablet-Spiels gezeigt, in das gezielt sprachliche und im Spielzusammenhang sinnvolle Aufgaben eingebaut sind und das so authentische Sprachdaten interaktiv und handlungsorientiert erhebt. Ergebnisse der jüngeren gebrauchsbasierten Forschung werden bei der Aufgabengestaltung genauso berücksichtigt wie die Erfüllung testmethodischer Standards der Bildungsforschung.

Über die e-basierte Spielumgebung werden zudem Daten zur Erstellung einer verlässlichen Datenbasis für Domänen der Sprachentwicklung gesammelt, die für diese Altersgruppe aus der Perspektive einer einheitlichen und kognitiv ausgerichteten Betrachtung von Sprache, Kommunikation und Spracherwerb relevant sind.

Erste Daten aus der Pilotphase illustrieren das Verfahren und die Entwicklung angemessener Auswertungskategorien.

An diesem Projekt sind die folgenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beteiligt: Heike Behrens (Basel), Karin Madlener (Basel), Katrin Skoruppa (Basel), Stefanie Habertzettl (Saarbrücken), Dirk Ifenthaler (Mannheim), Gabriele Kecker (Bochum), Wolfgang Klein (Nijmegen), Giulio Pagonis (Heidelberg), Frank Thissen (Stuttgart).

Literatur:

Neugebauer, Uwe, und Michael Becker-Mrotzek. "Die Qualität von Sprachstandsverfahren im Elementarbereich." *Eine Analyse und Bewertung*. Köln: Mercator-Institut für Sprachförderung und Deutsch als Zweitsprache (2013).

Sektion Sprachdidaktik

Friedrich Lenz (Hildesheim), lenz@uni-hildesheim.de

Interaktionskompetenz im Sachunterricht einer immersiven Grundschule

Im Rahmen einer Begleitstudie zweier immersiver Grundschulklassen wurden zunächst die Effekte des englischsprachigen Unterrichts auf die schulfachliche Entwicklung in den Unterrichtsfächern Deutsch, Mathematik und Sachunterricht (Couve de Murville & Lenz 2012) sowie die lexikalische und morphosyntaktische Entwicklung der einzelnen SchülerInnen in der Immersionssprache Englisch (Couve de Murville et al. in Vorb., Maier et al. in Vorb.) untersucht. Sowohl die Lernstands- als auch die Sprachstandserhebungen zeigten eine positive Entwicklung der SchülerInnen auf und scheinen somit auch Rückschlüsse auf die Effektivität des Unterrichts zuzulassen.

Im Fokus der hier vorgestellten Anschlussstudie steht die gesprächsanalytische Untersuchung von Lehrer-Schüler-Interaktionen. Bislang existieren keine Studien, die den alltäglichen Fachunterricht und damit die Unterrichtswirklichkeit immersiver Grundschulklassen konversationsanalytisch untersuchen. Anhand der Analyse von authentischen Unterrichtsgesprächen zu unterschiedlichen Sachunterrichtsthemen wird die Interaktionskompetenz der immersiv unterrichteten SchülerInnen und deren Lehrerinnen untersucht. Dabei zeigt sich, dass die Unterrichtsgespräche (im Plenum oder Sitzkreis) durch eine gemeinsame, kokonstruktive Aushandlung von Bedeutung und Verständnis geprägt sind und somit eine wichtige Grundlage für das (Er-)Lernen von Unterrichtsinhalten und der Immersionssprache Englisch bilden.

Literatur:

- Couve de Murville, Stefanie/ Kersten, Kristin/ Maier, Esther/ Schwirz, Katharina/ Weitz, Martina (in Vorb.): "Rezeptives Vokabelverständnis immersiver Grundschüler." In: Thorsten Piske & Anja Steinlen (eds.): *Bilinguales Lernen in Kindergarten und Schule: Erkenntnisse zur Entwicklung des L1- und L2-Wortschatzes bei Lernern in bilingualen Einrichtungen*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Couve de Murville, Stefanie & Lenz, Friedrich (2012a): "Englisch als Unterrichtssprache: Lernstandserhebungen in einer immersiven Grundschule" In: Friedrich Lenz (ed.): *Bilinguales Lernen - Unterrichtskonzepte zur Förderung sachbezogener und interkultureller Kompetenz*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 79-102.
- Maier, Esther/ Neubauer, Lea/ Schwirz, Katharina/ Couve de Murville, Stefanie/ Kersten, Kristin (in Vorb.): "Assessing Linguistic Levels of L2 English in Primary School Programs." In: Jörg-Uwe Keßler & Mathias Liebner (eds.): *Developing and Assessing Second Language Grammars Across Languages*. Amsterdam: John Benjamins.

Sektion Sprachdidaktik

Julian Sudhoff (Duisburg-Essen), Julian.Sudhoff@uni-due.de

Mehrperspektivität im Bilingualen Unterricht – Chance und Praxis

In der heutigen globalisierten und pluralistischen Lebenswelt ist die Entwicklung interkultureller bzw. transkultureller Kompetenz zu einer zentralen Bildungsaufgabe avanciert (vgl. die thematische Ausrichtung der GAL-Sprachdidaktik-Sektion und bspw. Breidbach 2007). Schulisch betrachtet ist interkulturelle Kompetenz als ein fächerübergreifendes Lernziel zu verstehen, welches innerhalb der bestehenden Curricula umzusetzen ist. In diesem Zusammenhang wird dem bilingualen Unterricht ein besonders hohes Lernpotenzial zugesprochen und so führt die Kultusministerkonferenz – mit Verweis auf die höchsten Ebenen europäischer Bildungspolitik – aus:

Die Europäische Union und der Europarat sehen in der Förderung des bilingualen Unterrichts eine wichtige Maßnahme zur Erhöhung der sprachlichen und interkulturellen Kompetenz der Schülerinnen und Schüler. (KMK 2013: 5)

Das besondere Augenmerk auf interkulturelle Lernprozesse erwächst unter anderem daraus, dass im bilingualen Unterricht sachfachliche Inhalte sowohl aus eigen- als auch aus fremdkultureller Perspektive vermittelt werden (ibid: 3). Während dies im **nicht**-bilingualen Fachunterricht nur über besonders prägnante Inhalte herbeizuführen ist, scheint es im bilingualen Unterricht *per se* naheliegend, da hier fremd- und schulsprachliche Diskurse zu sachfachlichen Themen geführt werden. In der Erarbeitung dieser (fremd)sprachlich und (fremd)kulturell geprägten Zugangs- und Betrachtungsweisen sachfachlicher Inhalte ist ein grundlegendes und interkulturell-wirksames Gestaltungsprinzip bilingualen Sachfachunterrichts verankert: die Mehrperspektivität.

Im Rahmen des geplanten Vortrags wird gezeigt, dass sich das Gestaltungsprinzip der Mehrperspektivität allerdings nicht automatisch ergibt: Es bedarf vielmehr einer bewussten didaktischen Planung und korrespondierender Unterrichtsmaterialien. Dem entsprechend soll zunächst eine idealtypische didaktische Ausrichtung bilingualen Unterrichts in Hinblick auf Mehrperspektivität skizziert werden. Auf dieser Grundlage werden dann weit verbreitete englisch-deutsch bilinguale Schulbücher exemplarisch analysiert und einer kritischen Evaluation unterzogen.

Literatur:

Breidbach, Stephan, 2007: Bildung, Kultur, Wissenschaft. Reflexive Didaktik für den bilingualen Sachfachunterricht. Waxmann: Münster.

Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (KMK), 2013, *Bericht „Konzepte für den bilingualen Unterricht – Erfahrungsbericht und Vorschläge zur Weiterentwicklung“*. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 17.10.2013. Retrieved 06.06.15 from http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2013/201_10_17-Konzepte-_bilingualer-_Unterricht.pdf.

Sektion Sprachdidaktik

Agnieszka Zawadzka (Magdeburg), agnieszka.zawadzka@ovgu.de

Transfer aus zuvor gelernten Sprachen im schulischen Unterricht Polnisch als dritte Fremdsprache

Der Beitrag ordnet sich in den Bereich der Tertiärsprachenforschung ein und bezieht sich auf Polnisch als dritte Fremdsprache am deutschen Gymnasium. Im Fokus stehen die Möglichkeiten des positiven Transfers aus den (von Schülerinnen und Schülern) zuvor gelernten Fremdsprachen Englisch und Latein bzw. Französisch und der Muttersprache Deutsch, somit Sprachen, die nicht nahverwandt mit dem Polnischen sind. Die subjektiven Sichtweisen der Polnischlehrenden und -lernenden zum interlingualen Transfer und das tatsächliche Transferverhalten der Schülerinnen und Schüler wurden im Rahmen einer qualitativ-explorativen Studie untersucht. Die ersten Ergebnisse der Interviews und einer Untersuchung zum interkomprehensiven Texterschließen zeigen, dass Schülerinnen und Schüler beim Polnischlernen von ihren Sprachkenntnissen und Fremdsprachenlernerfahrungen in gewissem Maße profitieren, die Transfereffekte jedoch zum Teil unbewusst, inzidentell und punktuell bleiben. Diese Situation lässt sich mit diversen linguistischen (z.B. etymologisch-typologische Beziehung zwischen den betrachteten Sprachen) lernerinternen (z.B. Motivation, Vorwissen, metalinguistisches Bewusstsein, Nutzung von Strategien) und lernerexternen (z.B. lehrerseitiger Input) Faktoren erklären, deren Zusammenspiel im Vortrag beleuchtet und diskutiert wird.

Literatur:

- Doyé, Peter (2007): „Der Faktor Sprachverwandtschaft in der Interkomprehension“. In: Gómez, Pablo / Ollivier, Christian (Hrsgg.): *Aktuelle Tendenzen in der romanistischen Didaktik*, Hamburg: Verlag Dr. Kovač, 153-173.
- Hufeisen, Britta (2003): „L1, L2, L3, L4, Lx – alle gleich? Linguistische, lernerinterne und lernerexterne Faktoren in Modellen zum multiplen Spracherwerb“. In: Baumgarten, Nicole / Böttger, Claudia / Motz, Markus / Probst, Julia (eds.): *Übersetzen, Interkulturelle Kommunikation, Spracherwerb und Sprachvermittlung – das Leben mit mehreren Sprachen. Festschrift für Juliane House zum 60. Geburtstag. Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* [online], 8(2/3), 1-13.
- Mehlhorn, Grit (2014): „Interkomprehension im schulischen Russischunterricht? Ein Experiment mit sächsischen Schülerinnen und Schülern der Klassenstufe 8“. In: *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* [online]19(1), 148-168.
- Mehlhorn, Grit / Neveling, Christiane (2012): „Sprachenübergreifendes Lehren und Lernen in der Schule: Ergebnisse einer Befragung von Russisch- und Spanischlehrenden“. In: Bär, Marcus / Bonnet, Andreas / Decke-Cornill, Helene / Grünewald, Andreas / Hu, Adelheid (Hrsgg.): *Globalisierung - Migration - Fremdsprachenunterricht. Dokumentation zum 24. Kongress für Fremdsprachendidaktik der Deutschen Gesellschaft für Fremdsprachenforschung (DGFF), Hamburg, 28.09.-01.10.2011*, Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 383-396.
- Meißner, Franz-Joseph (2010): „Grundlagen der Tertiärsprachendidaktik: inferentielles Sprachenlernen“. In: Meißner, Franz-Joseph / Tesch, Bernd (Hrsgg.): *Spanisch kompetenzorientiert unterrichten. Didaktische Grundlagen für die Aufgabenkonstruktion*, Stuttgart: Klett, 28-45.

Sektion Sprachdidaktik

Patricia Hartwich (Wrocław, Polen), patricia.hartwich@uni.wroc.pl

Übersetzen und Sprachmittlung im Unterricht Deutsch als Fremdsprache – eine empirische Studie an polnischen Gymnasien

Die Rolle des Übersetzens im Fremdsprachenunterricht ist nach wie vor ein sowohl unter Fachdidaktikern als auch unter Fachpraktikern höchst umstrittenes Thema. Ziel des Beitrags ist es, unterschiedliche Formen von Translationstätigkeiten im DaF-Unterricht zu beleuchten, deren Spektrum von der traditionellen Grammatik-Übersetzungsmethode über den Kognitiven Ansatz bis hin zu der in den letzten Jahren zunehmend populären Sprachmittlung/Mediation reicht, die im Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen als eigenständiges Lehr- und Lernziel ausgewiesen und als solches in unterschiedlichem Maße Eingang in die europäischen Klassenzimmer gefunden hat. Nach einem kurzen diachronischen Überblick zur Rolle des Übersetzens im Fremdsprachenunterricht soll auf Grundlage einer empirischen Studie, die 2014 an polnischen Gymnasien durchgeführt wurde, eine Bestandsaufnahme zu verschiedenen Translationstätigkeiten im DaF-Unterricht vorgenommen werden. Durch Verknüpfung von fremdsprachendidaktischen und translationsdidaktischen Perspektiven wird versucht, Vor- und Nachteile der Einbeziehung von Übersetzungstätigkeiten mit unterschiedlicher Funktion in den DaF-Unterricht sowie Möglichkeiten und Grenzen bei der Entwicklung der Sprachmittlungskompetenz und der entsprechenden Metakompetenzen aufzuzeigen.

13. Sektion Textlinguistik und Stilistik

Martin Luginbühl (Neuchâtel, Schweiz), martin.luginbuehl@unine.ch

Textsortennetze und Textsortennetzwander: Mögliche Analyseebenen einer Mesoebene zwischen Text und kommunikativem Haushalt

Ausgehend von der Beobachtung, dass ein Text selten alleine kommt, sondern eingebettet ist in paradigmatische und syntagmatische Relationen zu anderen Texten und damit auch Textsorten, wurde in der Textlinguistik eine Konzeptualisierung dieses Befunds als „Netz“ (z.B. Adamzik 2001, 2011) bzw. als „network“ (Swales 2004: 22) vorgeschlagen. Während Textsortennetze z.B. im Bereich Sprache und Politik, Online-Zeitungen, Wissenschafts- oder Unternehmenskommunikation schon länger untersucht werden, gibt es bis heute nur wenige Studien, die auch den Wandel ganzer Textsortennetze untersuchen (vgl. aber Devitt 2004, Hauser 2014, Luginbühl 2014).

Ich werde in meinem Beitrag nach einem kurzen Blick auf diese Forschungslage kurz auf verschiedene Möglichkeiten des Textsortenwandels eingehen. Danach werde ich drei Analyseebenen präsentieren, die dazu geeignet sind, Textsortennetze und deren Wandel auf einer Zwischenebene zwischen einzelnen Textsorten und dem kommunikativen Haushalt ganzer Gruppen analytisch zu erfassen. Dabei handelt es sich um *Textsortenrepertoires*, *Textsortenfrequenzen* und *Textsortenverkettungen*, welche auf einer Mesoebene (bzw. einer „Zwischenschicht“, Adamzik 2010: 31) Textsortennetze im Hinblick auf verschiedene Merkmale dimensionieren und so deren Interdependenz erfassen. Damit ist auch ein Mittel gewonnen, den Wandel von Textsortennetzen analytisch zu erfassen.

Illustriert werden die Ausführungen mit Beispielen aus der Schweizer „Tagesschau“ von den 1950er Jahren bis heute.

Literatur:

- Adamzik, Kirsten (2001): Die Zukunft der Text(sorten)linguistik. Textsortennetze, Textsortenfelder, Textsorten im Verbund. In: Fix, Ulla / Habscheid, Stephan / Klein, Josef (Hrsgg.): Zur Kulturspezifik von Textsorten. Tübingen: Stauffenburg (Textsorten 3), 15-30.
- Adamzik, Kirsten (2010): Texte im Kulturvergleich. Überlegungen zum Problemfeld in Zeiten von Globalisierung und gesellschaftlicher Parzellierung. In: Luginbühl, Martin / Hauser, Stefan (Hrsgg.): MedienTextKultur. Linguistische Beiträge zur kontrastiven Medienanalyse. Landau: Verlag Empirische Pädagogik (Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung, Sonderheft 16/2010), 17-41.
- Adamzik, Kirsten (2011): Textsortennetze. In: Habscheid, Stephan (Hrsg.): Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation. Berlin, New York: de Gruyter (De Gruyter Lexikon), 367-386.
- Devitt, Amy J. (2004): Writing Genres. Carbondale: Southern Illinois University Press (Rhetorical Philosophy and Theory).
- Hauser, Stefan (2014): Netze im Wandel – Wandel in Netzen. Diachrone Perspektiven auf die Vernetztheit von Textsorten. In: Hauser, Stefan / Kleinberger, Ulla / Roth, Kersten S. (Hrsgg.): Musterwandel – Sortenwandel. Aktuelle Tendenzen der diachronen Text(sorten)linguistik. Bern: Lang (Sprache in Kommunikation und Medien 3), 269-306.
- Luginbühl, Martin (2014): Medienkultur und Medienlinguistik. Komparative Textsortengeschichte(n) der amerikanischen "CBS Evening News" und der Schweizer "Tagesschau". Bern: Lang (Sprache in Kommunikation und Medien 4).
- Swales, John (2004): Research Genres. Explorations and Applications. Cambridge: Cambridge University Press (Cambridge Applied Linguistics Series).

Sektion Textlinguistik und Stilistik

Franc Wagner (Luzern, Schweiz), franc.wagner@web.de

Aspekte einer interdisziplinären Texttheorie

Texte und Textsorten bilden die theoretische und empirische Grundlage der Geisteswissenschaften. Jede Disziplin entwirft eine eigene Perspektive auf Text, und es hat sich bislang kein integrativer Ansatz einer interdisziplinären Texttheorie etabliert. In der Linguistik ist ‚Text‘ ein zentraler Grundbegriff, aber es existiert dafür keine einheitliche und verbindliche Definition. Zu umfangreich und bedeutsam ist der Begriff, als dass er sich unter eine einfache definitorische Formel subsumieren ließe. Unterschiedliche Herangehensweisen fokussieren verschiedene Aspekte von Text und entwerfen jeweils eigene Kriterien für dessen Bestimmung.

Im Vortrag wird der Grundbegriff ‚Text‘ in verschiedenen Variationen und aus unterschiedlichen Gesichtspunkten beleuchtet. Neben den wichtigsten Texttheorien aus der Linguistik sollen auch die Textsorten der Disziplinen Philosophie, Semiotik, Theologie und Rechtswissenschaft kurz dargelegt werden. Neben Gemeinsamkeiten und Unterschieden sollen auch Möglichkeiten der Vernetzung benachbarter Konzeptionen diskutiert werden.

Sektion Textlinguistik und Stilistik

Beata Mikołajczyk (Poznań, Polen), beatamik@amu.edu.pl
Jarosław Aptacy (Poznań, Polen), aptar@amu.edu.pl

Textsortennetze im Vergleich. Vom Studenten zum Universitätsprofessor.... Textsortennetze im deutschen und polnischen Hochschulwesen

In letzter Zeit zeichnet sich die Tendenz ab, nicht nur einzelne Textsorten (synchron und/oder diachron) in Isolation textlinguistisch zu charakterisieren, sondern auf Text(sorten)-in-Vernetzung einzugehen. Die bisherigen Publikationen (Adamzik 2013, Janich 2009, Girth 1996, Klein 1991, 2011) konzentrieren sich darauf, die Textsortenvernetzungen in einem konkreten Kommunikations- und Handlungsbereich **einer** Sprache zu bestimmen und zu kommentieren, es sind z.B. im Falle von Adamzik (2013) deutsche Textsorten der akademischen Welt.

In unserem Beitrag wollen wir einen Vorschlag unterbreiten, der die bisherige Untersuchungsperspektive erweitert und die Ebene der Textsortennetze in die kontrastiven Analysen einbezieht. Im Mittelpunkt steht ein Entwurf eines Analysemodells, das als Tertium comparationis beim interlingualen Kontrastieren von Textsortennetzen dienen könnte. Ausgegangen wird von syntagmatischen Relationen zwischen den Textsorten in den zu vergleichenden Handlungsräumen, wobei der institutionell-kulturelle Rahmen des jeweiligen Handlungsraums berücksichtigt wird.

Das Modell wird anhand von polnischen und deutschen juristischen Textsorten, die ausgewählte Aspekte des Hochschulwesens (den Erwerb wissenschaftlicher Qualifikationen) bestimmen, diskutiert. Wir konzentrieren uns dabei auf solche Textsorten, die wissenschaftliche Qualifikationen in den beiden Rechtsordnungen regeln. In der Bundesrepublik Deutschland sind es in absteigender Ordnung das Hochschulrahmengesetz, Landeshochschulgesetze, Beschlüsse des Hochschulsenats, Verordnungen des Rektors, Beschlüsse des Fakultätsrats und Verordnungen des Dekans; im polnischen Rechtssystem dagegen das Gesetz, Verordnungen des Ministers für Wissenschaft und Hochschulangelegenheiten, Satzung der Hochschule, Beschlüsse des Hochschulsenats, Verordnungen des Rektors, Beschlüsse des Fakultätsrats und ebenfalls Verordnungen des Dekans. Unsere Aufgabe ist eine Aufstellung des deutschen (anhand von drei ausgewählten Bundesländern: Berlin, Schleswig-Holstein und Sachsen-Anhalt) und polnischen Textsortennetzes, die das Funktionieren der Hochschulen in den beiden Ländern regeln. Zudem werden sämtliche Relationen zwischen den einzelnen die Textsortennetze bildenden Textsorten ermittelt, woraufhin eine sprachliche Analyse der Texte folgt.

Gefragt wird in erster Linie, wie sich die untersuchten Textsorten in jeweilige kommunikative Strukturen einbetten lassen (vgl. Adamzik 2000: 109) und wie diese Einbettung ihre Vernetzung beeinflusst. Untersucht werden – wie oben erwähnt – die syntagmatischen Relationen zwischen den genannten Textsorten (vgl. Adamzik 2011: 373f.) im polnischen und deutschen Textsortennetz. Es soll zum einen auf die geordnete und starre Abfolge der polnischen und deutschen Textsorten in dem genannten Handlungsraum hingewiesen und zum zweiten gezeigt werden, wie sich die Unterschiede der rechtlichen Ordnungen der beiden Länder auf die Abfolge der Textsorten und ihre Beziehungen auswirken. Es soll weiter erörtert werden, wie die Textvernetzungen sprachlich und nonverbal gekennzeichnet sind, und die polnisch-deutschen Unterschiede in diesem Bereich werden u.a. auch (inter)kulturell gedeutet.

Literatur:

Adamzik, Kerstin (2000): „Was ist pragmatisch orientierte Textsortenforschung?“ In: Adamzik, Kirsten (Hrsg.): *Textsorten. Reflexionen und Analysen*. Tübingen: Stauffenburg. S. 91 - 112.

- Adamzik, Kirsten (2011): Textsortennetze. In: Habscheid, Stephan (Hrsg.): Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation. Berlin/New York: de Gruyter, S. 367-385.
- Adamzik, Kirsten (2013): Textsorten in der akademischen Welt. In: Baumann, Klaus-Dieter / Kalverkämper, Hartwig (Hrsgg.): Fachtextsorten-in-Vernetzung. Gefunden als Preprint (2007):
http://www.unige.ch/lettres/alman/adamzik/akt/adamzik_vernetzung_preprint.pdf
(Zugriff am 20.08.2014)
- Girnth, Heiko (1996): Texte im politischen Diskurs. Ein Vorschlag zur diskursorientierten Beschreibung von Textsorten.“ In: Muttersprache 106. S. 66 - 80.
- Janich, Nina (2009): Zur Analyse von Textsorten-in-Vernetzung. Eine Modelldiskussion an einem Fallbeispiel aus der Unternehmenskommunikation. LAUD-Paper 734, Essen: LAUD (Series A: General and Theoretical Papers).
- Klein, Josef (1991): Politische Textsorten. In: Brinker, Klaus (Hrsg.): Aspekte der Textlinguistik. Hildesheim/Zürich/New York: Olms. S. 245-278.
- Klein, Josef (2011): Diskurse, Kampagnen, Verfahren. Politische Texte und Textsorten in Funktion. In: Mitteilungen des deutschen Germanistenverbandes, Jg. 58, Heft 3/2011, (= Themenheft: Sprache in der Politik. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen der politolinguistischen Forschung, herausgegeben von C. Domke /J. Kilian), S. 289-298.

Sektion Textlinguistik und Stilistik

Georg Weidacher (Graz, Österreich), georg.weidacher@uni-graz.at

Massen-Bettelbriefe als Knoten in multidimensionalen Textsortennetzen

Massen-Bettelbriefe, die von karitativen oder anderweitig engagierten NGOs verschickt werden, können als spezifische Ausformulierungen der „dispersed practice“ (Schatzki 1996: 91ff.) des Bittens um (finanzielle) Unterstützung betrachtet werden, wobei sie als Texte zum Zweck des Spendensammelns Teil einer „integrative practice“ (Schatzki 1996: 98ff.), nämlich der des organisierten sozialen Engagements, sind. An Letzterem lässt sich bereits erkennen, dass die Textsorte „Massen-Bettelbrief“ ihren kommunikativen Sinn erst durch die Einbettung in einen Zusammenhang sozialer und kommunikativer Praxen erhält. Dies ist jedoch nicht die einzige Verbindung dieser Textsorte mit anderen. Vielmehr können 10 Dimensionen der Vernetzung unterschieden werden: 1) Form, 2) Funktion, 3) Strategie, 4) Diskurs/Thema, 5) Sequenz, 6) materielle Kontiguität, 7) hypertextuelle Verlinkung, 8) Medium, 9) Kultur/Ideologie und 10) Diskursmodus. Dabei ist zu beachten, dass nicht alle dieser Dimensionen von gleicher Relevanz für die Konstitution dieser – und schon gar nicht jedweder – Textsorte sind, was generell daran liegt, dass jede Textsorte in ein für sie spezifisches und grundsätzlich dynamisches Netz von Relationen zu anderen Textsorten eingebunden ist.

In meinem Vortrag wird anhand der genannten Dimensionen die multidimensionale Vernetzung der Textsorte „Massen-Bettelbrief“ beschrieben bzw. wird aufgezeigt, inwiefern man diese Textsorte als Knoten in einem teils rhizomatisch, teils hierarchisch strukturierten Textsortennetz verorten kann. Damit im Zusammenhang wird die Funktionalität von Massen-Bettelbriefen für Kommunikationsprozesse analysiert, in denen sie als rhetorisch-strategische Transkriptionen (vgl. Jäger 2002) der Anliegen von NGOs (z.B. „Amnesty International“, „Ärzte ohne Grenzen“, „Licht für die Welt“ etc.) erscheinen.

Den theoretischen Hintergrund bilden vor allem Arbeiten zur Textsortenvernetzung, zur Theorie der Genres und zu kommunikativen Praxen.

Literatur:

Bateman, John A. (2008): *Multimodality and Genre. A Foundation for the Systematic Analysis of Multimodal Documents*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.

Devitt, Amy J. (2004): *Writing Genres*. Carbondale: Southern Illinois University Press.

Schatzki, Theodore R. (2008[1996]): *Social Practices. A Wittgensteinian Approach to Human Activity and the Social*. Cambridge: CUP.

Sektion Textlinguistik und Stilistik

Gerd Antos (Halle), gerd.antos@germanistik.uni-halle.de

Schlank durch Schokolade: Textsorten-Vernetzungs-Maskeraden in Medien

In den Medien wie im Internet werden Textsorten in Kontexte gestellt, die charakteristische Merkmale von Textsorten nicht mehr für „User“ angemessen abbilden. Dadurch wird zwar das Instrumentarium der Textsorten-Vernetzung medial in Anspruch genommen, aber zugleich entwertet.

Gezeigt wird dies an einer pseudo-wissenschaftlichen Schokoladen-Diät-Studie "Schlank durch Schokolade", die als Fake professionell geplant und durchgeführt wurde und die auf weltweite mediale Resonanz stieß. Zentral war dabei der Umstand, dass die Textsorte „wissenschaftliche Studie“ zu Recht Erwartungen auf „Wissenschaftlichkeit“ suggeriert, die andere mediale Textsorten als Maskerade für ihre Zwecke nutzen. Ergebnisse dieser Fake-„Studie“ gingen dabei nicht nur in Artikel der Massenmedien ein, sondern auch in Songs, die die Botschaft der Diät-Industrie popularisieren sollten.

An diesem Beispiel soll die Katalysatorfunktion von Medien für die Veränderung sprachlicher Praktiken und Formen aufgezeigt werden.

Sektion Textlinguistik und Stilistik

Simone Heekeren (Aachen), s.heekeren@isk.rwth-aachen.de

Populärwissenschaftliche Zeitschriftenartikel als Teile von Textsortennetzen

Wissenschaftliche Texte sind darauf angelegt und angewiesen, nicht nur rezipiert, sondern auch referiert, kommentiert, rezensiert und zitiert zu werden – kurz: in intertextuelle und das heißt transkriptive (vgl. Jäger 2008) Anschlussdiskurse einzutreten. Eine relevante Textsorte innerhalb dieser Anschlussdiskurse stellen *populärwissenschaftliche Zeitschriftenartikel* dar: Indem ihre Funktion darin besteht, wissenschaftliche Erkenntnisse an einen fachexternen unspezifischen Adressatenkreis zu vermitteln, liefern sie einen entscheidenden Beitrag zu dem, was in einer Gesellschaft als wissenschaftliche Erkenntnis wahrgenommen wird.

Am Beispiel der Popularisierung neurowissenschaftlicher Forschung soll der populärwissenschaftliche Zeitschriftenartikel Ausgangspunkt des Vortrags sein und in Hinblick auf seine vielschichtige intertextuelle Vernetzung analysiert werden. Dabei lassen sich sowohl paradigmatische Relationen zu einem oder mehreren Fach- sowie anderen Vermittlungstexten zum selben Thema als auch syntagmatische Relationen zu der Menge anderer Texte, mit denen er in zeitlicher Abfolge steht (neben den vorgängigen Fachtexten sind dies etwa Leserbriefe, Errata, Kommentare etc.) beschreiben (vgl. Adamzik 2011). Populärwissenschaftliche Zeitschriftenartikel stehen also nicht nur im Zentrum der *Trias Wissenschaft – Text – Öffentlichkeit*, sondern dort immer auch in einem Netzwerk anderer Texte und Textsorten. Der populärwissenschaftliche Artikel ist dabei nicht notwendig Endglied einer Kette von linearen und hierarchisch organisierten Vermittlungsprozessen, sondern bietet einerseits selbst weitere Anschlussmöglichkeiten und wirkt gleichzeitig transkriptiv auf die Semantik der Texte zurück, die ihm konstitutiv vorausliegen. Wissenschaftliche wie populärwissenschaftliche Artikel zu neurowissenschaftlichen Themen sind zudem zu einem überwiegenden Teil multimediale Kommunikate, in denen bildliche Anteile als Teiltexthe angesehen werden können, die durch De- und Rekontextualisierung sowie Bearbeitung ihrerseits in intra- und intermediale netzkonstituierende Verfahren eingebettet sind und dabei – so meine Hypothese – einem Wandel unterliegen, durch den sie ihren ursprünglichen Status als wissenschaftliche Bilder zugunsten anderer Funktionen und Semantiken – etwa als unspezifische Evidenzverstärker oder Markenzeichen (vgl. Hagner 2008) – aufgeben.

Literatur:

- Adamzik, Kirsten (2011): Textsortennetze. In: Stephan Habscheid (Hrsg.): *Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation*. Berlin: de Gruyter, 367–385.
- Hagner, Michael (2008): Das Hirnbild als Marke. In: Horst Bredekamp/Matthias Bruhn/Gabriele Werner (Hrsgg.): *Bildwelten des Wissens. Kunsthistorisches Jahrbuch für Bildkritik*. Band 6.1: Ikonografie des Gehirns. Berlin: Akademie Verlag, 43–51.
- Jäger, Ludwig (2008): Transkriptive Verhältnisse. Zur Logik intra- und intermedialer Bezugnahmen in ästhetischen Diskursen. In: Gabriele Buschmeier/Ulrich Konrad/Albrecht Riethmüller (Hrsgg.): *Transkription und Fassung in der Musik des 20. Jahrhunderts*. Stuttgart: Steiner, 103–134.

Sektion Textlinguistik und Stilistik

Constanze Spieß (Graz, Österreich), constanze.spieß@uni-graz.at

Kunst und Text. Zur Vernetzung kommunikativer Praktiken in der Audioguidekommunikation.

Ausgehend von einem multimodalen bzw. multikodalen Begriff kommunikativer Praktiken, der sowohl mündliche wie schriftliche, visuelle wie auditive Kommunikationsformate (Texte, Gespräche etc.) umfasst, geht es im Beitrag darum, den Bereich der Kunstkommunikation in den Blick zu nehmen und spezifische Vernetzungsstrukturen zu beschreiben, die für die Bedeutungskonstitution verantwortlich sind. So ergibt sich beispielsweise die Funktionalität und Bedeutung des Formats der Audioguidekommunikation erst durch ein vernetztes Zusammenspiel von Sprache, Bild und/oder Musik. Bei der Erläuterung, Deutung und Beschreibung von Kunst durch Audioguidekommunikate werden aber nicht nur verschiedene Zeichenmodalitäten miteinander vernetzt, sondern zugleich auch verschiedene kommunikative Praktiken eng miteinander verknüpft (z.B. Experteninterview, Zitieren von Fachliteratur, Tagebucheinträge, szenische Sequenzen, Einflechten von Erzählungen, Geschichten, Gedichte etc.).

Der Vortrag präsentiert nicht nur empirische Daten, sondern berührt auch theoretische Fragen. In diesem Zusammenhang wird ein methodischer Vorschlag zur Beschreibung solcher Vernetzungsstrukturen unterbreitet.

Literatur:

- Fandrych, Christian/Thurmair, Maria (2011): Textsorten im Deutschen. Linguistische Analysen aus sprachdidaktischer Sicht. Tübingen: Stauffenburg.
- Fiehler, Reinhard u. a. (2004): Eigenschaften gesprochener Sprache. Tübingen (Studien zur Deutschen Sprache 30)
- Hanks, William (1996): Communicative Practices. Oxford.
- Meier, Stefan (2011): Multimodalität im Diskurs. Konzept und Methode einer multimodalen Diskursanalyse. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W. (Hrsgg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse 1, Theorien und Methoden: Band 1. Wiesbaden: VS, S. 499–532.
- Roll, Heike/Spiess, Constanze (2014): Sprache durch Kunst – Kunst durch Sprache. OBST-Themenheft 84/2014.

Sektion Textlinguistik und Stilistik

Tanja Škerlavaj (Ljubljana, Slowenien), tskerlavaj@gmail.com

Text und Institution. Einige Überlegungen zum Textsortennetz „Theater“

Laut Fix (2008) sollen die von de Beaugrande und Dressler so genannten Textualitätskriterien um das Außersprachliche ergänzt werden, und zwar um die gedanklichen Phänomene *Gestalt Ganzheit* und *Kulturalität* sowie um die Phänomene *Medialität*, *Materialität* und *Lokalität*. Während sowohl die ursprünglichen sieben Beschreibungsdimensionen als auch die später vorgeschlagenen *Gestalt Ganzheit* und *Kulturalität* all das erfassen, »was den Einsatz der sprachlichen Zeichen vor dem Hintergrund von Intention, Funktion, Situation etc. in Textexemplaren und Textsorten betrifft« (Fix 2008, 344), kann man mit Hilfe der Faktoren *Medialität*, *Materialität* und *Lokalität* »die Wahrnehmbarkeit der Texte und das durch sie vermittelte Bedeutungspotenzial« (ebd.) erfassen.

Dass wir heutzutage Zeugen einer veränderten »semiotischen Landschaft« (Stöckl 2004, 2) sind und nicht-sprachliche Aspekte im Text zunehmend eine bedeutungskonstitutive Rolle übernehmen, ist unumstritten. Der multimodale und materialitätsbetonte Text wird somit zum Thema zahlreicher textlinguistischer Untersuchungen. Was heißt jedoch die Institution für einen Text? Sind bestimmte Texte bzw. Textsorten an Institutionen gebunden? Inwiefern wird ein Text bzw. eine Textsorte durch die Institution definiert?

Der Vortrag bietet einen Einblick in das Konzept meines Habilitationsvorhabens, in dem versucht wird, die Phänomene »Text« und »Institution« anhand des Textsortennetzes »Theater« zueinander in Beziehung zu setzen. Dabei werden sowohl die institutionelle als auch die lokale Komponente (also der physische Ort der Publikation, der Textträger) berücksichtigt. Zu diesen zwei Aspekten kommt auf einer anderen Ebene noch die kulturelle Einbettung hinzu, denn die beiden Aspekte sind kulturell bestimmt und haben »auch eine – kulturell verfestigte – Bedeutung, die dem Rezipienten [...] etwas zu verstehen gibt« (Fix 2008, 345).

Im vorliegenden Referat werden nach einer kurzen theoretischen Auseinandersetzung mit der Textsortenvernetzung in Anlehnung an Klein (2000) verschiedene Textsorten rund um eine Theaterinszenierung und ihre intertextuellen Beziehungen präsentiert. Nach der Bestimmung aller zeichenhaften Möglichkeiten, die zu einer Theaterinszenierung gehören, wird anhand konkreter Textbeispiele eine Textsorte (z.B. Programmheft, Leporello usw.) näher beschrieben und somit erläutert, wie sich die kulturelle Institution »Theater« auf den Text auswirkt. Anschließend soll auf Desiderata hingewiesen werden, die im Rahmen des Habilitationsvorhabens konkretisiert und bearbeitet werden.

Literatur:

- Adamzik, Kirsten (2011): Textsortennetze. In: Habscheid, Stephan (Hrsg.): Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation. Berlin/New York: de Gruyter. S. 367-385.
- Domke, Christine (2014): Die Betextung des öffentlichen Raumes. Eine Studie zur Spezifik von Meso-Kommunikation am Beispiel von Bahnhöfen, Innenstädten und Flughäfen. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Fix, Ulla (2008): Nichtsprachliches als Textfaktor: Medialität, Materialität, Lokalität. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 36.3. S. 343–354.
- Klein, Josef (2000): Intertextualität, Gestaltungsmodus, Texthandlungsmuster. Drei vernachlässigte Kategorien der Textsortenforschung – exemplifiziert an politischen und medialen Textsorten. In: Adamzik, Kirsten: Textsorten. Reflexionen und Analysen. Tübingen: Stauffenburg. S. 31-44.
- Stöckl, Hartmut (2004): Die Sprache im Bild – das Bild in der Sprache. Berlin, New York: de Gruyter.

Sektion Textlinguistik und Stilistik

Christine Domke (Chemnitz), christine.domke@phil.tu-chemnitz.de

#gdl #streik – Multimodale (Textsorten-)Vernetzung im Wandel

Neue Kommunikationsformen verändern grundsätzlich das Gefüge verfügbarer kommunikativer Möglichkeiten und führen jeweils nach der Etablierung von neuen kommunikativen Praktiken zu neuen Aufgabenverteilungen innerhalb des bestehenden medial-kommunikativen Angebots (hierzu u.a. Domke 2014). Die Herausbildung digitaler Kommunikationsformen wie Twitter, E-Mail oder Youtube prägt diesen schon immer beobachtbaren Wandel in jüngster Zeit in besonderer Weise – durch ihre Geschwindigkeit und Komplexität: Innerhalb von zwei Jahrzehnten sind sehr viele neue Kommunikationsformen entstanden, die zugleich auf sehr verschiedenen Ebenen (wie Partizipationsmöglichkeiten, semiotische Ressourcen, Textsorten) durch veränderte mediale Möglichkeiten Neues hervorbringen. Diesen medial bedingten kommunikativen Wandel aufgreifend, will der Beitrag das Sektionsthema „Textsortenvernetzungen“ am Beispiel von Twitter-Kommunikation diskutieren und herausarbeiten, welche Folgen twitterübliche „Operatoren“ wie „#“, „@“ und „http://“ (hierzu Dang-Anh/Einspänner/Thimm 2013) diesbezüglich haben.

Auf der Basis aktueller Diskurse (wie des Streiks der GDL und des Fifa-Skandals 2015) zielt der Beitrag zunächst darauf, Twitterkommunikation als polyfunktionale und multimodale „Kommunikationsform“ vorzustellen, die etwa im Kontext politischer Kommunikation neue Formen der Diskurspartizipation und Vergemeinschaftung ermöglicht (u.a. Klemm/Michel 2014). Im nächsten Schritt steht der Hashtag „#“ (u.a. #gdl, #streik, #mafifa) im Zentrum, der ausgehend von bisherigen Beschreibungen als „Referenzierungspraktik“ eines neuen „Diskurssystems“ (Dang-Anh/Einspänner/Thimm 2013) bzw. „kommentierend“ und „kontextualisierend“ (Klemm/Michel 2014) genauer in seiner bisher nicht näher erfassten Funktion für „vermischte“ und „nichtabgeschlossene“ Textsorten (hierzu Fix 2014) und neue Textsortennetze (hierzu Adamzik 2011) in der „Twittersphere“ untersucht wird. Wie Hashtags bewertende und teilweise sehr temporäre Diskurse wie „Shitstorms“ als neue Textsortennetze (mit-)generieren, steht in einem weiteren Schritt im Fokus. Dabei ist auch von Relevanz, dass die themenindizierende und diskursprägende Funktion des Hashtags sowohl für die Twitterkommunikation als auch für die Berichterstattung (u.a. im Online-Journalismus) darüber beobachtbar und zu beschreiben ist. Im Gesamt zielt der Beitrag darauf, den Hashtag als neues, komplexes und relevantes Mittel der Prägung von Textfunktionen, Textsortennetzen und Diskursen herauszuarbeiten.

Literatur:

- Adamzik, Kirsten (2011): Textsortennetze. In: Habscheid (Hrsg.): Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation. Berlin / New York: de Gruyter, 367–385.
- Dang-Anh, Mark/Einspänner, Jessica/Thimm, Caja (2013): Mediatisierung und Medialität in Social Media: Das Diskurssystem „Twitter“. In: Marx, Konstanze/ Schwarz-Friesel, Monika (Hrsgg.): Sprache und Kommunikation im technischen Zeitalter. Wieviel Internet (v)erträgt unsere Gesellschaft? Berlin, Boston: de Gruyter, 68–91.
- Domke, Christine Domke, Christine (2014): Die Betextung des öffentlichen Raumes. Eine Studie zur Spezifik von Meso-Kommunikation am Beispiel von Bahnhöfen, Innenstädten und Flughäfen. Heidelberg: Winter.
- Fix, Ulla (2014): Aktuelle Tendenzen des Textsortenwandels – Thesenpapier. In: Hauser, Stefan/ Kleinberger Günther, Ulla / Sven Roth, Kersten (Hrsgg.): Musterwandel – Sortenwandel. Aktuelle Tendenzen der diachronen Text(sorten)linguistik. Bern: Peter Lang, 15–48.
- Klemm, Michael/Michel, Sascha (2014): Social TV und Politikaneignung. Wie BürgerInnen die Inhalte politischer Diskussionssendungen via Twitter kommentieren. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik (ZfAL) 60 (1), 2014, 3-35.

Sektion Textlinguistik und Stilistik

Aza Gleichmann (Greifswald), aza.gleichmann@uni-greifswald.de

Hyperlinks als ein Mittel der Textvernetzung und Wissenskonstituierung

Das Internet und die ihm zugrunde liegende Technologie ermöglichen es Texte und Textteile sowie verschiedene Textsorten schnell und unkompliziert zu verbreiten sowie miteinander zu vernetzen. Dabei werden Wirklichkeiten konstruiert, geteilt und akzeptiert, aber auch modifiziert und transformiert. Wenn Wissen als geteilte und anerkannte Akzeptanz von Wirklichkeit verstanden wird (vgl. Warnke 2009: 113), dann lässt es sich über Textsorten und die dadurch konstruierten Wirklichkeiten sowie ihre Vernetzung erfassen.

Im Vortrag wird beleuchtet, welche Aufgaben die Textsorten in einem ausdifferenzierten Teilsystem der Gesellschaft erfüllen und wie im Prozess der Wissenskonstituierung ein Textsortennetz entsteht. Darüber hinaus werden Hyperlinks als ein Mittel der Textvernetzung und Wissenskonstituierung empirisch untersucht, Probleme herausgestellt und die möglichen Lösungsansätze diskutiert. Das Textsortennetz wird dabei aus den Informationsmanagementsystemen juris-das Rechtsportal und beck-online extrahiert. Diese Untersuchung stützt sich auf ein Modell, das aktuelle Forschungen zur systemtheoretisch orientierten Textsortenlinguistik, Intertextualität sowie Diskurslinguistik berücksichtigt, die der Differenzierung der modernen Gesellschaft Rechnung trägt und in der Lage ist, die vielschichtigen (vor allem thematischen, funktionalen und medialen) Beziehungen zwischen den Textsorten und ihren Beitrag zur Konstituierung des systemspezifischen Wissens zu erfassen.

Literatur:

Adamzik, Kirsten (2011): Textsortennetz. In: Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen: linguistische Typologien der Kommunikation, S. 367–385.

Fix, Ulla (2014): Aktuelle Tendenzen des Textsortenwandels - Thesenpapier. In: Musterwandel - Sortenwandel. Aktuelle Tendenzen der diachronen Text(sorten)linguistik, S. 15–48.

Gansel, Christina (2011): Textsortenlinguistik. 1. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (UTB Profile, 3459). Online verfügbar unter <http://www.utb-studi-e-book.de/9783838534596>.

Warnke, Ingo (2009): Die sprachliche Konstituierung von geteiltem Wissen in Diskursen. In: Ekkehard Felder und Marcus Müller (Hrsgg.): Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerkes "Sprache und Wissen". Berlin: de Gruyter.

Sektion Textlinguistik und Stilistik

Anna Kapuścińska (Bydgoszcz, Polen), a.kapuscinska@vp.pl

Zur textlinguistischen Perspektive auf die „Text/Bild-Sorten“

Das Anliegen dieses Vortrags ist eine Reflexion über die theoretischen Grundlagen und die potenzielle Anwendbarkeit des Konzepts der Text/Bild-Sorten. Als „Text/Bilder“ (poln. „teksty-obrazy“) werden nach Cieszkowski (2014: 41) solche Einheiten aufgefasst, die weder den Texten noch den Bildern angehören, auch wenn sie sowohl Textualität als auch Bildlichkeit aufweisen. Die allgemeine Tendenz, das Forschungsgebiet einer Disziplin zu strukturieren, zeichnet sich explizit u. a. in der Textlinguistik ab. Von der Typologisierung, die auf die sprachlichen Texte bezogen wird, werden auch die Versuche angetrieben, die sprachübergreifenden Einheiten auf vergleichbare Weise zu sortieren. Ein Beispiel dafür bietet die bildlinguistisch fundierte Typologie der Bildsorten von Stöckl (vgl. Stöckl 2004: 139-141). In dem Vortrag wird ein Versuch unternommen, an ausgewählten Beispielen von Text/Bildern im massenmedialen Kontext die „Text/Bild-Sorten“ zu diskutieren, wobei jedoch auf den methodologisch günstigen, aber zugleich vereinfachenden Ansatz verzichtet wird, dass sie eine Sonderart der Texte seien. Angesichts enormer Dynamizität dieses Forschungsbereichs wird gleichzeitig der Frage nachgegangen, inwieweit die Erstellung solcher Typologie die Erforschung der Text/Bilder fördern könnte.

Literatur:

- Cieszkowski, M. (2014): *O zasadzie równoczesności w multiprzekazie*. In: G. Sawicka / W. Czechowski (Hrsgg.): „Sytuacja komunikacyjna i jej parametry. „Być nadawcą – być odbiorcą““. Toruń, S. 40-53.
- Stöckl, H. (2004): *Die Sprache im Bild – das Bild in der Sprache. Zur Verknüpfung von Sprache und Bild im massenmedialen Text*. Berlin / New York.

14. Sektion Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft

Gerhard Edelman (Wien), gerhard.edelman@univie.ac.at

Entwicklung einer Übersetzungsstrategie in der Rechtsübersetzung und Plurizentrität der Sprachen

Thema dieses Beitrags ist die Plurizentrität von Rechtssprachen und ihre Bedeutung bei der Entwicklung einer Übersetzungsstrategie für die Rechtsübersetzung.

Allgemein wird man davon ausgehen, dass, wenn – wie etwa bei der Übersetzung eines Rechtshilfeersuchens für ein Gericht – der Text die gleiche Funktion erfüllen soll wie der Ausgangstext, sich der Übersetzer um den angemessenen Funktionalstil bemühen und an der Formulierung vergleichbarer Texte in der Zielsprache orientieren wird. Wird hingegen zum Beispiel ein Gesetz für den akademischen Gebrauch übersetzt, interessiert den zielsprachlichen Leser in erster Linie, wie sich der Gesetzgeber in der Ausgangssprache ausgedrückt hat und nicht unbedingt, wie der Gesetzgeber der Zielsprache formulieren würde.

In diese Überlegungen ist einzubeziehen, dass auch Deutsch und Spanisch plurizentrische Sprachen sind und neben den diatopischen Varianten der Gemeinsprache auch die Rechtssprachen Varietäten darstellen, deren Besonderheit darin besteht, dass die jeweiligen Rechtsordnungen ihren Kommunikationsrahmen bilden. Wir können daher nicht von einer deutschen oder spanischen Rechtssprache sprechen, sondern nur von den Rechtssprachen Deutschlands, Österreichs, Spaniens, Argentiniens usw.

Wie bei der Übersetzung literarischer Texte, in denen verschiedene diatopische Varietäten (Dialekte) verwendet werden, bedarf es auch in der Rechtsübersetzung einer geeigneten Strategie. Ich werde einige Fragen und Probleme erörtern, die sich in diesem Zusammenhang für den Übersetzer stellen, und diese Ausführungen an praktischen Beispielen aus der Rechtsübersetzung Deutsch/Spanisch, u.a. aus den Bereichen des Suchtgiftrechts (vgl. Betäubungsmittel vs. Suchtmittel) und Familienrechts (Sorgerecht vs. Obsorge) illustrieren. Der Schwerpunkt wird dabei auf der Berücksichtigung stilistischer Konventionen und der Sprachnormen liegen.

Die einzelnen Varietäten unterscheiden sich aber nicht nur terminologisch, sondern weisen auch syntaktische und textuelle Unterschiede auf, die ich anhand der Formulierung strafrechtlicher Normen und deren Übersetzung diskutieren werde.

Durch die wachsende Bedeutung der gemeinschaftsrechtlichen Rechtsakte ist ein neues Begriffsfeld entstanden, das man durchaus als eigene Varietät bezeichnen kann, weil sich die in den europäischen Texten verwendeten Sprachen von den nationalen Rechtssprachen unterscheiden. Die sich daraus ergebenden Übersetzungsprobleme werde ich u.a. anhand von Beispielen aus dem Sorgerecht, dem Mahnverfahren und dem Rechnungswesen behandeln.

Literatur (Auswahl):

Edelman, Gerhard, Las Variedades de Lenguas Pluricéntricas en la Traducción Jurídica: La importancia de los sistemas conceptuales, in Muhr, Rudolf / Amoros Negre, Carla / Fernández Juncal, Carmen / Zimmermann, Klaus / Prieto, Emilio / Hernández, Natividad (eds.), *Exploring Linguistic Standards in Non-Dominant Varieties of Pluricentric Languages*, Frankfurt am Main, Peter Lang, 2013, Seiten 471-484.

Muhr, Rudolf, Linguistic dominance and non-dominance in pluricentric languages. A typology, in: Muhr, Rudolf (ed.), *Non-Dominant Varieties of Pluricentric Languages: Getting the Picture*, Peter Lang, Frankfurt am Main, Peter Lang, 2012, Seiten 23-48.

Stolze, Radegundis, *Fachübersetzen - ein Lehrbuch für Theorie und Praxis* Berlin, Frank & Timme, 2013.

Sektion Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft

Michał Gąska (Wrocław, Polen), michal_gaska@onet.pl

Zum Problem der Äquivalenz in der Dichtung am Beispiel des Zyklus *Treny* von Jan Kochanowski und dessen Nachdichtungen ins Deutsche und Niederländische

Die Übersetzung der Dichtung stellt unbestritten eine Herausforderung für den Übersetzer dar, weil er nicht nur den enthaltenen Inhalt des Gedichts in der Zielsprache, sondern auch seinen künstlerischen Wert mit Berücksichtigung der rhetorischen Stilmittel wiedergeben soll. Noch schwieriger scheint die Aufgabe beim Übersetzen eines poetischen Zyklus zu sein, dessen Merkmale auch in dem Übersetzungsverfahren berücksichtigt werden sollen.

Dieses Referat hat zum Ziel zu veranschaulichen, ob die Theorie der Äquivalenz überhaupt Bezug auf die Dichtung nehmen kann und ob von Äquivalenz bezüglich der Nachdichtung eines poetischen Zyklus die Rede sein kann. Als Gegenstand der Untersuchung dient hier Jan Kochanowskis poetischer Zyklus *Treny* und seine Nachdichtungen ins Deutsche und Niederländische. Die konfrontative Analyse des Forschungsmaterials wird anhand des Motivs des Todes durchgeführt. Besondere Aufmerksamkeit wird den Bezeichnungen des Todes geschenkt, mithilfe derer der Tod bestimmt wird und die von der zyklischen Form des Werks zeugen. Der Vergleich der Bezeichnungen mit ihren deutschen und niederländischen Entsprechungen soll nicht nur zeigen, ob die Entsprechungen mit den Bezeichnungen aus dem Ausgangstext semantisch deckungsgleich sind, sondern auch ob sie dieselbe poetische Funktion erfüllen und damit zu der Beibehaltung der zyklischen Form des Werks beitragen.

Sektion Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft

Joanna Sulikowska-Fajfer (Halle), joanna.sulikowska-fajfer@geschichte.uni-halle.de

Das Lakunen-Modell als Instrument für die Analyse der Übersetzung literarischer Texte. Theoretische Überlegungen zu seiner Anwendbarkeit am Beispiel gegenwärtiger polnischer Prosa und ihrer deutschen Übersetzungen

Der Begriff *Lakune* wurde in der Übersetzungswissenschaft in den siebziger Jahren im Rahmen der russischen Ethnopsycholinguistik eingeführt und von Jurij Sorokin geprägt. Die Lakune steht für Bedeutungsunterschiede, die in der Situation des interkulturellen Kontaktes in Texten oder in der mündlichen Kommunikation zum Vorschein kommen. (vgl. Panasiuk/Schröder 2006, 14) Sorokin kommt das Verdienst zu, dass er zusammen mit seiner Mitarbeiterin Irina Markovina daraus ein „handhabbares und anschauliches Modell“ (Ertelt-Vieth 2005, 74) entwickelt hat.

In diesem Referat soll der Frage nachgegangen werden, ob dieses Modell, das im Jahr 2005 von Igor Panasiuk im deutschsprachigen Raum vorgestellt worden ist, immer noch tragfähig für die Übersetzung kultureller Texte ist. Es wird auch ein eigener Versuch vorgestellt, dieses Modell um explizite und implizite Kulturbezüge zu erweitern. Dies soll anhand ausgewählter gegenwärtiger, polnischer Prosa (Stasiuk, Masłowska) und deren deutscher Übersetzungen veranschaulicht werden.

Literatur:

Ertelt-Vieth, Astrid: Interkulturelle Kommunikation und kultureller Wandel. Eine empirische Studie zum russisch-deutschen Schüleraustausch. Tübingen 2005.

Gercken, Jürgen: Kultur, Sprache und Text als Aspekte von Original und Übersetzung. Theoretische Grundlagen und Exemplifizierung eines Vergleichs kulturspezifischer Textinhalte. Frankfurt am Main/ Bern 1999.

Martyniuk, Waldemar: Auf der Suche nach einem Modell zur literarischen Übersetzung. In: Die Übersetzung als Problem sprach- und literaturwissenschaftlicher Forschung in Slawistik und Baltistik. Hrsg. von Gerhard Birkfellner, Bernhard Symanzik, Alfred Sproede, Alfred. Hamburg 2002.

Panasiuk, Igor: Kulturelle Aspekte der Übersetzung. Anwendung des ethnopsycholinguistischen Lakunen-Modells auf die Analyse und Übersetzung literarischer Texte. Münster 2005.

Panasiuk, Igor/ Schröder, Hartmut: Thematische Einleitung: Ethnopsycholinguistik. In: Lakunen-Theorie. Ethnopsycholinguistische Aspekte der Sprach- und Kulturforschung. Hrsgg. von Igor Panasiuk, Hartmut Schröder. Berlin 2006, S. 13-18.

Sektion Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft

Zuzanna Mizera (Wrocław, Polen), zuzanna.mizera@gmail.com

Existieren Übersetzungsuniversalien tatsächlich? Analyse am Beispiel von zwei Übersetzungen des Romans „Ich der Kater“ von Natsume Sōseki

Schon seit langem stellt sich die Translationswissenschaft die Frage nach Übersetzungsuniversalien. Mein Referat hat zum Zweck, auf die Frage einzugehen, ob von Übersetzungsuniversalien in Bezug auf die Tätigkeit der Übersetzer gesprochen werden kann. Dabei wird explizit auf kulturspezifische Wörter eingegangen, die in dem Roman „Ich der Kater“ von Natsume Sōseki, einem japanischen Schriftsteller, erscheinen und die Basis für diese Analyse bilden. Untersucht werden zwei Fassungen – in der polnischen und in der deutschen Sprache.

Übersetzung von kulturspezifischen Wörtern kann insofern problematisch sein, dass nur selten ein Wort eine Eins-zu-eins-Entsprechung in der Zielsprache besitzt, darum erscheint die Frage nach Übersetzungsuniversalien begründet. In problematischen Fällen stehen den Übersetzern einige Vorgehensweisen zur Verfügung. Erstens können kulturspezifische Wörter mit Fuß- bzw. Schlussnoten versehen werden. Zweitens besteht die Möglichkeit, eine kurze Beschreibung in den Text einzubauen. Drittens kann versucht werden, ein Teil-Äquivalent zu finden, jedoch unter Hinnahme eines Bedeutungsverlusts, und letztens können die Übersetzer auf das Vorwissen der Zielleser vertrauen und das Wort ohne Kommentar im Text lassen.

Meine Analyse wird veranschaulichen, ob anhand von zwei Übersetzungen Übersetzungsuniversalien wahrgenommen werden können und ob überhaupt von solchen zu sprechen ist.

Sektion Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft

Kwiryna Sęk (Wrocław, Polen), kwirynasek@gmail.com

Mehrsprachigkeit als ein humoristisches Element in der audiovisuellen Übersetzung am Beispiel des Sitcoms „'Allo 'Allo!“

Dieser Beitrag setzt sich mit dem Phänomen der Mehrsprachigkeit aus translatorischer Perspektive auseinander und untersucht Aussagen, die dem britischen Sitcom „'Allo 'Allo!“ (ausgestrahlt auf BBC One von 1982 bis 1992) entnommen worden sind. Im Mittelpunkt des Interesses stehen vor allem die Äußerungen von Offizier Crabtree (gespielt von Arthur Bostrom), dessen falsche Aussprache komische Wirkung erzielt. Die Analyse wird in zwei Phasen ablaufen. Erstens wird erforscht, wie die Mehrsprachigkeit im Original gestaltet ist und worin der Humor der gegebenen Aussagen besteht. Zweitens wird es überprüft, ob und mit welchen Mitteln die mehrsprachigen Anknüpfungen in der polnischen Übersetzung wiedergegeben wurden. Das Ziel dieses Beitrags ist es, Schlussfolgerungen über die translatorische Praxis hinsichtlich der Texte mit interlingualen Elementen bzw. mit eine andere Sprache imitierenden Elementen zu ziehen und die untersuchten Übersetzungen zu bewerten.

Sektion Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft

Anna Małgorzewicz (Wrocław, Polen), anna.malgorzewicz@uwr.edu.pl
Patricia Hartwich (Wrocław, Polen), patricia.hartwich@uni.wroc.pl

Kooperatives Übersetzen bei der Filmübersetzung – translationsdidaktische Überlegungen und Erfahrungen

Ausgangspunkt für den Beitrag bildete die Reform an polnischen Hochschulen im Jahre 2011, die landesweit eine in unterschiedlichem Maße weitgehende Veränderung sämtlicher Studienprogramme zur Folge hatte. Einerseits wurde diese Reform vielerorts in akademischen Kreisen als aufgezwungen und bürokratiefördernd empfunden, andererseits konnte sie aber auch als Chance zur Verifizierung und Optimierung der aktuellen Studienprogramme, Studienziele und Lehrpraxis verstanden werden. Im Zuge der Umstrukturierung des Masterstudiengangs Germanistik an der Universität Wrocław wurde auch das Studienprogramm für die Spezialisierung „Translatorik“ neu konzipiert. Neben bewährten Unterrichtsfächern wurden neue Module eingeführt, die den veränderten beruflichen Anforderungen und Bedingungen auf dem Übersetzermarkt Rechnung tragen sollen. So ist auch die Lehrveranstaltung „Kooperatives Übersetzen“ entstanden, in deren Rahmen im Sommersemester 2015 zum ersten Mal ein translationsdidaktisches Projekt mit Studierenden im 5. Studienjahr durchgeführt wurde. Ziel des Projekts war es einerseits, die Studierenden mit den spezifischen Anforderungen audiovisueller Translationsformen vertraut zu machen und ihnen andererseits die Möglichkeit zu geben, team- und kommunikationsorientierte Arbeitsformen auszuprobieren, diese gewinnbringend zu nutzen und entsprechende Kompetenzen auszubilden. Im Rahmen des beschriebenen Übersetzungsprojekts wurde von den Studierenden der Kinderfilm „Lola auf der Erbse“ (Regie: Thomas Heinemann) untertitelt, wobei über alle Aspekte, von der Form der audiovisuellen Übersetzung bis hin zur Auswahl der geeigneten Software für die Realisierung, von den Studierenden selbstständig entschieden wurde. Der Beitrag reflektiert die Erfahrungen, die im Hinblick auf die Zielsetzung während dieses ersten audiovisuellen Übersetzungsprojekts gesammelt wurden, um translationsdidaktische Implikationen für zukünftige Projekte in diesem Bereich abzuleiten.

15. Workshop „Sprache barrierefrei gestalten 2“

Seneit Debese (Berlin), info@gretaundstark.de

Barrierefreies Kino mit Audiodeskription und Untertiteln einfach mit dem eigenen Smartphone (und Datenbrille)

Mit der App von Greta & Starks kann jetzt jeder jeden bereitgestellten Film zu jeder Zeit in jedem deutschsprachigen Kino sowie auf DVD und im TV anschauen und dabei mit dem eigenen Smartdevice Audiodeskription oder Untertitel nutzen. Dies ist ein wichtiger Beitrag zur Barrierefreien Kommunikation. Blinde, gehörlose, hör- und visuell beeinträchtigte ZuschauerInnen, MigrantInnen und Touristen, die die Ortssprache kaum beherrschen, können eigenständig und unabhängig Filme mit Hilfe der App von Greta und Starks rezipieren.

- Einführung und Umsetzung eines solchen Modells erstmalig zur flächendeckenden Inklusion im Kinobereich
- Wirkung, Veränderungen der Apps im Kultur- und insbesondere im Filmbereich
- zukünftige Herstellung und Verbreitung von Audiodeskription und Untertiteln
- Vorstellung, Funktionsweise der Apps und der geplanten Datenbrille
- begünstigende gesetzliche Voraussetzungen
- hinderliche technische Gegebenheiten in der Filmbranche und Reaktion der Verbände von blinden und gehörlosen Menschen
- Partner, Allianzen, Unterstützer und Kontrahenten

Im Vortrag wird die App vorgeführt.

Workshop „Sprache barrierefrei gestalten 2“

Prof. Dr. Christiane Maaß (Hildesheim), info@christiane-maass.de
Isabel Rink (Hildesheim), rinkis@uni-hildesheim.de

„Das nennt Ihr Arzt: Rigor“. Medizinische Fachtexte in Leichter Sprache und der Ansatz der Situated Translation

„Vielleicht fühlen sich Ihre Arme und Beine steif an.
Oder Ihre Muskeln schmerzen.
Das nennt Ihr Arzt: Rigor.“

Wer beim Arzt eine Diagnose erhält – hier: Parkinson – wünscht sich häufig umfassende Auskunft über die Krankheit, ihre Symptome und ihren Verlauf, aber vor allem auch über die zur Verfügung stehenden Behandlungsmöglichkeiten. Diese Informationen erhalten die Patienten teilweise im Aufklärungsgespräch mit dem behandelnden Arzt, der ihnen darüber hinaus oft zusätzlich schriftliches Informationsmaterial für die Lektüre daheim zur Verfügung stellt. In einer laufenden Kooperation mit einem Medizinverlag erstellen wir aktuell Medizinbroschüren zu unterschiedlichen Krankheitsbildern in Leichter Sprache.

Wenn der Arzt einen Patienten über eine Diagnose informiert, dann handelt es sich um Experten-Laien-Kommunikation. Ist der Patient ein primärer Adressat von Leichte-Sprache-Texten, so ist der Common Ground (Clark 1996) zwischen den Kommunikationspartnern in der Regel ausgesprochen gering. Der Arzt muss, um sich verständlich zu machen, in inhaltlicher wie sprachlicher Hinsicht ein erhebliches Gefälle überbrücken. Eine Stützung dieser Kommunikation durch angemessene Kommunikationsbausteine ist in dieser Situation ausgesprochen hilfreich. Materialien in Leichter Sprache können darum nicht nur für die Lektüre daheim, sondern auch für die Interaktion von Experten und Laien in einer fachlich geprägten Face-to-Face-Situation konzipiert werden. Für diese Situation kann man mit Holz-Mänttari (1984: 109ff.) zwischen Zieltext-Applikator (dem Mediziner) und Zieltext-Rezipient (dem Patienten) unterscheiden: Die eigentlichen Rezipienten sind zwar die primären Leichte-Sprache-Leser, der Mediziner aber setzt die Leichte-Sprache-Texte in seiner beruflichen Praxis für die Interaktion mit der Zielgruppe ein. Der jeweilige Einsatzzweck hat gemäß den Ansätzen der Situated Translation (z.B. Risku 2009 und öfter) und der Situierten Kommunikation (Zehrer 2014) Auswirkungen auf die erstellten Dokumentationen in Leichter Sprache.

In unserem Vortrag berichten wir über ein laufendes Projekt, in dem medizinische Dokumentation in Leichter Sprache erstellt wird. Wir zeigen, dass sich die Art des Textesatzes in der Zielsituation erheblich auf die Verfasstheit und die Gestalt des Zieltexts auswirkt, und reflektieren über die Rolle der Akteure im Übersetzungsprozess. Dabei prüfen wir die Anwendbarkeit von übersetzungswissenschaftlicher Theorie, die für die interlinguale Übersetzung konzipiert wurde, auf die intralinguale Übersetzung.

Workshop „Sprache barrierefrei gestalten 2“

Daisy Lange (Leipzig), daisy.lange@uni-leipzig.de

Leichte Sprache und ihre Wirksamkeit erforschen – linguistische Betrachtung eines Praxiskonzepts und seine empirische Fundierung im Rahmen des Projekts LeiSA

Als eine Form barrierefreier Kommunikation finden Konzepte wie Leichte Sprache, Leicht lesen usw. in der Öffentlichkeit bereits verstärkt Anwendung. Entsprechende Prinzipien und Regeln sind dabei vornehmlich aus Praxiszusammenhängen hervorgegangen. Die theoretische sowie empirische Auseinandersetzung aus v.a. (angewandt) linguistischer Perspektive mit dieser Varietät befindet sich allerdings erst am Anfang. Soll dem Konzept zukünftig jedoch übergreifend Akzeptanz zukommen, ist diese dringend erforderlich.

Das Forschungsprojekt „Leichte Sprache im Arbeitsleben“ (LeiSA) widmet sich diesem Desiderat in interdisziplinärer und partizipativer Vorgehensweise. Im gemeinsamen Austausch mit Vertretern ihrer Hauptzielgruppe, Menschen mit Lernschwierigkeiten, wird aus sozial- und sprachwissenschaftlicher sowie -didaktischer Perspektive der Frage nach der Wirksamkeit Leichter Sprache hinsichtlich einer verbesserten Teilhabe insbesondere im beruflichen Leben nachgegangen. Aspekte, die sich aus sprachwissenschaftlicher Sicht dabei als relevant erweisen, sind allen voran die Funktionalität und Angemessenheit von Texten in Leichter Sprache bezüglich einer stark heterogen definierten Zielgruppe sowie die Betrachtung spezifischer Prinzipien und Regeln im Hinblick auf ihre Förderung besserer Verstehensleistungen seitens der Lesenden. Die Fokussierung auf das Arbeitsumfeld richtet den Blick zudem auf spezifische Aspekte der Fachkommunikation.

Vor dem Hintergrund einer zunächst theoretischen Einordnung und kritischen Diskussion des Konzepts Leichter Sprache aus linguistischer Perspektive – dies umfasst sowohl die Berücksichtigung verschiedenster Erkenntnisse aus der Verständlichkeits- und Leseforschung sowie erste Ergebnisse aus korpuslinguistischen Untersuchungen im Projekt LeiSA – sollen in dem Beitrag zentrale Zielsetzungen und damit verbundene Herausforderungen im Rahmen des Forschungsprojektes thematisiert werden. In dem Zusammenhang werden vornehmlich zentrale methodische Aspekte der Untersuchung der Wirksamkeit Leichter Sprache kritisch reflektiert und erste Ergebnisse der empirischen Untersuchungen vorgestellt und diskutiert. Der Blick wird dabei auf die Spezifika der Erhebung der Verständlichkeit von Leichte-Sprache-Texten und individueller Verstehensleistungen mit Hilfe von Daten videobasierten Lauten Erinnerns, Verständnistests und Eye-Tracking gerichtet.

Der Beitrag verfolgt damit das Ziel die interdisziplinäre Auseinandersetzung im Rahmen computerlinguistischer und translationswissenschaftlicher Fragestellungen durch Überlegungen aus angewandt textlinguistischen und zunehmend didaktischen Zusammenhängen zu ergänzen und zu gleicher Zeit von wertvollen Impulsen aus den spezifischen Anwendungsdisziplinen für die weiterführende theoretische wie empirische Arbeit im Bereich der barrierefreien Kommunikation profitieren zu können.

Workshop „Sprache barrierefrei gestalten 2“

Markus Nickl (Fürth), markus.nickl@doctima.de

Praxisdomänen regulierter Sprache im Vergleich: bürgernah – instruktiv – barrierefrei

Warum fällt Sprachregulierung in der Technischen Dokumentation eigentlich so (vergleichsweise) leicht? Warum kommt bürgerfreundliche Sprache nur schleppend voran? Und wie sind die Aussichten für Ansätze zur barrierefreien Kommunikation?

doctima führt seit fast 20 Jahren Projekte zur Sprachregulierung für verschiedene Branchen durch. In diesem Vortrag soll ein gezielter Vergleich hergestellt werden zwischen den Rückmeldungen aus Projekten in:

- der Technischen Dokumentation,
- dem behördlichen Umfeld und
- der barrierefreien Kommunikation

Dabei stehen folgende Fragen im Vordergrund: Wie steht es um die Nachhaltigkeit der Projektergebnisse? Wurde eine dauerhafte Verbesserung erzielt? Welche Ursachen lassen sich für das Gelingen/Scheitern der Projekte ermitteln? Und wie lassen sich diese Erfahrungen nutzen, um die Erfolgsaussichten für zukünftige Projekte in anderen Bereichen zu erhöhen.

Bei der Betrachtung der Rückmeldungen zeigen sich dabei als vorläufiges Ergebnis einige deutliche Unterschiede, die für die Projekterfolge relevant sein dürften:

- monetäre Motivation für das Projekt
- gezielter Einsatz von Software
- kulturelle Aspekte bei den Projektträgern
- explizite Definition von Prozessen und Verantwortlichkeiten
- stringente Messung des Projekterfolgs

Ausgehend von diesen Aspekten lässt sich nun diskutieren, ob sich die Erfolgs-Chancen von Sprachregulierungsprojekten erhöhen lassen, indem man best practices anderer Domänen auf sie überträgt.

Workshop „Sprache barrierefrei gestalten 2“

Christiane Zehrer (Hildesheim), zehrer@uni-hildesheim.de

Zitierende Rede- und Gedankendarstellung als Explizierungsstrategie bei der Wiedergabe fachlicher Diskurse in Leichter Sprache

Die Verständlichkeit sprachlicher Darstellungen wird – über die geläufigen Parameter einfacher Wörter und kurzer Sätze hinaus – wesentlich durch die Explizitheit der gewählten sprachlichen Mittel gewährleistet. Explizitheit soll hier in grober Anlehnung an Langacker (2008) definiert sein als 1:1-Entsprechung einer sprachlichen Äußerung mit der außersprachlichen Situation.

Beispiele für Explizitheits-Anforderungen aus bestehenden Leichte-Sprache-Regelwerken sind die Anforderung, konkrete Wörter zu verwenden (vgl. Netzwerk Leichte Sprache 2013:4) sowie die von Maaß (2015:78f.) geforderte „Handlungsorientierung“, unter die u.a. die Umwandlung von Passiv in Aktiv fällt.

In der Übersetzungspraxis hat sich mit der zitierenden Rede bzw. Gedankendarstellung eine weitere Explizierungsstrategie herausgebildet. Beispiele sind (Typographie entsprechend dem Original):

- (1) Das Land Niedersachsen meint:
„Vielleicht sollen Sie eine Firma gründen.
Dann sind Sie nicht mehr arbeitslos.“⁵
- (2) Für [die Firma] sind viele Dinge wichtig:
 - Die Wünsche von den Kunden sind sehr wichtig [...].
 - [Die Firma] hat auch sehr gut ausgebildete Mitarbeiter. (unveröffentl. Masterarbeit, Hildesheim 2014)⁶
- (3) Das Gesetz entscheidet:
Der Angeklagte muss vor ein bestimmtes Gericht. (FLS 2014)⁷
- (4) Ihr Arzt sagt dazu: „Sie haben Ödeme.“ (FLS 2015)⁸

Der Abgleich mit den Ausgangstexten zeigt, dass hier die Kommunikationsabsicht eines Textes (vgl. Brinker 1985) in eine explizite zitierende Rede- bzw. Gedankendarstellung (vgl. hierzu Dirscherl/Pafel 2015:15 bzw. 25) überführt wird. Syntaktisch betrachtet entsteht ein einleitender Satz, gefolgt von einem Rede- oder Gedanken zitat.

Im Zieltext (LS) stellt der einleitende Satz den Handlungsträger sowie die Illokution in Form eines *verbum dicendi* bzw. *verbum putandi* dar. Die Betrachtung der Ausgangstexte zeigt unterschiedliche Grade von Explizitheit und somit unterschiedliche Übersetzungsanforderungen, denen mit der zitierenden Rededarstellung begegnet wird.

In (1) ist der Sender im Text explizit, es fehlt jedoch die Explizierung des illokutionären Akts. In (2) tritt der Sender nur in der metaphorischen Struktur „in den besten Händen sein“ (s. Fußnote 2) und somit nicht mehr als Subjekt auf.

⁵ AT Information für Antragsteller: Mit dem [Kredittyp] leisten das Land Niedersachsen und die [Bank] einen Beitrag dazu, Gründungen und Unternehmensnachfolgen insbesondere von Kleinstgründerinnen und Kleinstgründern im Konvergenzgebiet Niedersachsen zu unterstützen, die der Existenzsicherung sowie der Schaffung, dem Erhalt und der Sicherung dauerhafter Arbeits- und Ausbildungsplätze dienen.

⁶ AT Produktinformationsbroschüre: Konsequente Kundenorientierung [und] hoch qualifizierte Mitarbeiter [...] sorgen dafür, dass [Ihr Anliegen] bei uns in den besten Händen ist.

⁷ AT Artikel zum Justizsystem: Je nach Art des Tatvorwurfes führen unterschiedliche Gerichte das Hauptverfahren durch.

⁸ AT Patienteninformation: Zu den häufigen Anzeichen und Symptomen der PAH zählen:[...] • Geschwollene Arme, Beine oder Knöchel (auch als Flüssigkeits-/Wassereinlagerung oder Ödem bezeichnet).

In (3) erwähnt der Ausgangstext gar keinen Sender. Die Übersetzung expliziert, indem sie den tatsächlichen Ursprung der AT-Äußerung – das Gesetz – wieder einführt. Hiervon noch einmal zu unterscheiden ist (4): Hier gibt es gar keine originale Äußerungssituation. Der redееinleitende Satz wird genutzt, um ein im Fachdiskurs häufiges Wort in den Text einzubinden.

Aus übersetzungswissenschaftlicher Sicht lassen sich die aufgezählten Strategien auf einem Kontinuum anordnen, das sich in Anlehnung an Langacker (2008:45) zwischen Semantik und Pragmatik aufspannt. Semantische Explizierung ist demnach die „präzisere Benennung im Text gegebener Inhalte“ [s. (1) und (2)], pragmatische die „kommunikativ oder textuell motivierte Einführung neuer Inhalte“ [(3) und (4)]. Während also in den ersten beiden Beispielen ein gegebener Inhalt anders dargestellt wird, wird in (3) ein Aspekt hinzugefügt und in (4) gar eine nie getätigte Aussage eingeführt. Vor diesem Hintergrund erörtert der Workshop-Beitrag übersetzungspraktische, sprachwissenschaftliche und ethische Fragen zur Explizierungsstrategie „direkte Rede“.

Literatur:

- Brinker, Klaus (1985): Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. Berlin: E. Schmidt (Grundlagen der Germanistik, 29).
- Dirscherl, Fabian; Pafel, Jürgen (2015): Die vier Arten der Rede- und Gedankendarstellung. Zwischen Zitieren und Referieren. In: *Linguistische Berichte* (241), S. 3–47.
- Langacker, Ronald W. (2008): Cognitive grammar. A basic introduction. Oxford, New York: Oxford University Press.
- Maaß, Christiane (2015): Leichte Sprache. Das Regelbuch. Berlin: Lit Verlag (Barrierefreie Kommunikation, Band 1).
- Netzwerk Leichte Sprache (2013): Die Regeln für Leichte Sprache. Münster. Online verfügbar unter <http://www.leichtesprache.org/index.php/startseite/leichte-sprache/die-regeln>.

Workshop „Sprache barrierefrei gestalten 2“

Silvia Hansen-Schirra (Germersheim), hansenss@uni-mainz.de
Ursula Reuther (Saarbrücken), ursel@iai.uni-sb.de
Paul Schmidt (Saarbrücken), Paul.Schmidt@iai-sb.de
Silke Gutermuth (Germersheim), gutermusi@uni-mainz.de

Intralinguale, komplexitätsreduzierende Translation mittels Sprachkontrolle

Politische und öffentliche Institutionen sehen sich oftmals der Tatsache gegenübergestellt, dass sie bereits existierende Texte mit fachsprachlichen Inhalten in einfacher (d.h. bürgernaher bzw. verständlicher) und leichter Sprache (für Rezipienten mit kognitiven Einschränkungen oder schlechten Deutschkenntnissen) aufbereiten müssen. Dabei stoßen sie auf zwei Probleme: Was die leichte Sprache angeht, gilt es die existierenden Texte im Sinne der Regeln der leichten Sprache umzuformulieren (Maaß 2015), ohne dabei die funktionale Adäquatheit der Umformulierungen aus den Augen zu verlieren (so müssen beispielsweise juristische Texte auf ihre Rechtsverbindlichkeit geprüft werden). Die Übertragung in einfache Sprache ist dahingehend problematisch, als dass es keine allgemeingültigen Formulierungsregeln bzw. Standards für die Messbarkeit von verständlicher Sprache gibt.

Diese Forschungslücke versucht unser Beitrag zu schließen. Zum einen stellen wir ein funktionales Komplexitätsmodell vor, das auf dem Konzept der grammatischen Metapher beruht (Halliday & Matthiessen 1999) und in der Translationswissenschaft zur Modellierung von Übersetzungsprozeduren adaptiert wurde (Steiner 2001). Auf der Grundlage dieses Modells werden einzelne Komplexitätsstufen definiert, in die wiederum Texte unterschiedlicher Komplexitätsgrade eingestuft werden können. Zum anderen lassen sich darauf aufbauend Prozeduren zur Komplexitätsreduktion entwickeln und intralingual zur systematischen Vereinfachung von Texten anwenden (Müller-Feldmeth 2015). Wir zeigen, wie sich diese Prozeduren computerlinguistisch in ein am IAI entwickeltes Sprachkontrollwerkzeug, das ursprünglich zur Umsetzung kontrollierter Sprache in der technischen Redaktion programmiert wurde, implementieren lassen (Reuther 2013). Ziel der Implementierung dieses Kontrollwerkzeugs ist, dass eine Meldung generiert wird, sobald eine Konstruktion im Text erscheint, die die ausgewählte Komplexitätsstufe verletzt. Mit Hilfe dieser computerlinguistischen Sprachkontrolle können Texte unterschiedlicher Komplexitätsgrade systematisch erstellt werden, ohne dass sich semantische Divergenzen ergeben, d.h. ohne dass die funktionale Adäquatheit eingebüßt wird.

Literatur:

- Halliday M. & C. Matthiessen, 1999. *Construing experience through meaning*. London & New York: Cassell.
- Maaß Ch., 2015. *Leichte Sprache Das Regelbuch*. Reihe: Barrierefreie Kommunikation. Berlin u.a.: LIT Verlag.
- Müller-Feldmeth D., U. Held, P. Auer, S. Hansen-Morath, S. Hansen-Schirra, K. Maksymski, S. Wolfer & L. Konieczny, 2015. Investigating comprehensibility of German popular science writing. In: Maksymski K., S. Gutermuth & S. Hansen-Schirra. *Translation and Comprehensibility*. Berlin: Frank & Timme: 227-262.
- Reuther U., 2013. Aus zwei mach eins - Kontrollierte Sprache meets Leichte Sprache. In: *GAL-Abstract-Heft*. Aachen.
- Steiner E., 2001. Translations English-German: investigating the relative importance of systemic contrasts and of the text-type translation. In: *SPRIKreport* no. 7. Reports from the project Languages in Contrast. Oslo: University of Oslo.

Workshop „Sprache barrierefrei gestalten 2“

Claudia Villiger (Hannover), Claudia.Villiger@hs-hannover.de

Barrierefreiheit im World Wide Web – Strategien für barrierefreie Texte auf Grundlage der Web Content Accessibility Guidelines (WCAG 2.0)

Die Verabschiedung der UN-Behindertenrechtskonvention (UN CRPD 2006) hat zu Vorgaben und Empfehlungen zur Umsetzung von barrierefreier Kommunikation und zur Diskussion von Ansätzen in der Angewandten Sprachwissenschaft geführt (u. a. Jekat/Jüngst/Schubert/Villiger 2014). Mit dem World Wide Web (WWW) steht ein Medium zur Verfügung, das ein riesiges Potenzial zur Bereitstellung barrierefreier Informationen birgt. Spätestens seit 2008 sollen die Web Content Accessibility Guidelines (WCAG 2.0) die Umsetzung dieses Anspruches von barrierefreier Kommunikation für behinderte Menschen im WWW befördern (W3C). Die Komplexität der Anforderungen (u. a. heterogene Zielgruppen, multimediale und technische Bedingungen) und die daraus resultierenden Barrieren werden in der WCAG 2.0 durch die vier ergonomischen Gestaltungsprinzipien der Wahrnehmbarkeit, Bedienbarkeit, Verständlichkeit und Robustheit identifiziert. Die den Prinzipien zugeordneten zwölf Richtlinien sollen zusammen mit den 61 Erfolgskriterien zur Bereitstellung barrierefreier Informationen im WWW führen (u. a. Bornemann 2006).

Anhand von Beispielen wird im ersten Teil des Beitrags die Relevanz der ergonomischen Gestaltungsprinzipien des WCAG 2.0 für barrierefreie Texte aufgezeigt. Im nächsten Schritt werden die für das barrierefreie Texten relevanten Erfolgskriterien vorgestellt und der Vergleich mit Regelwerken zu Leichter Sprache und der Technischen Kommunikation gezogen. Als Ergebnis des Vergleichs sollen einerseits mögliche Anpassungen/Erweiterungen der Erfolgskriterien des WCAG 2.0 ermittelt werden, andererseits sollen Stellen in den diskutierten Regelkatalogen identifiziert werden, bei denen die Berücksichtigung der Gestaltungsprinzipien zu einer Verbesserung des Angebots führt (u. a. Relevanz der Medienintegration). Im letzten Teil des Beitrags werden Aspekte der praktischen Umsetzbarkeit besprochen. Hierzu gehören Überlegungen zur Vermittlung und zur wissenschaftlichen Fundierung von Regeln für barrierefreie Kommunikation (s. beispielhaft US Dept. of Health and Human Services 2006), Konsequenzen des Responsive Web Designs und Hinweise zur Prüfbarkeit von Angeboten.

Literatur:

- Bornemann, Brigitte. 2009. Barrierefreiheit 2.0 – Neue Dimensionen der Barrierefreiheit in kulturellen Websites“. In: Konf EVA 2009, 156–160.
- Jekat, Susanne S.; Jüngst, Heike Elisabeth; Schubert, Klaus; Villiger, Claudia (Hrsgg.): Sprache barrierefrei gestalten. Perspektiven aus der Angewandten Linguistik. Berlin: Frank & Timme.
- UN CRPD. 2006: United Nations Convention on the Rights of Persons with Disabilities. <<http://www.un.org/esa/socdev/enable/rights/convtexte.htm>> [letzter Zugriff: 06.06.2015].
- U.S. Dept. of Health and Human Services. 2006. The Research-Based Web Design & Usability Guidelines, Enlarged/Expanded edition. Washington: U.S. Government Printing Office <<http://guidelines.usability.gov/>> letzter Zugriff: 06.06.2015].
- W3C. 2008. Web Content Accessibility Guidelines (WCAG) 2.0. W3C Recommendation 11 December 2008. <<http://www.w3.org/TR/WCAG/>> [erstellt: 11.12.2008; letzter Zugriff: 06.06.2015].

Informationsveranstaltung: „Mehrsprachigkeit in der Wissenschaft. Ein Schwerpunkt der Deutsch-Polnischen Wissenschaftsstiftung“

Die Deutsch-Polnische Wissenschaftsstiftung hat 2010 Mehrsprachigkeit als einen ihrer vier Förderschwerpunkte definiert. Sie unterstützt vor allem Forschungsprojekte und wissenschaftliche Veranstaltungen, die sich den Bedingungen und Konsequenzen der Mehrsprachigkeit (insbesondere, aber nicht ausschließlich in der Wissenschaft) widmen. Schon aus der Spannung zwischen der Dominanz des Englischen als „lingua franca“ auch in der Wissenschaft und der Rolle anderer Sprachen ergeben sich zahlreiche Forschungsfragen. Außerdem können auch das Verhältnis von Denkstil und Sprache, Erkenntnis- und Deutungsmuster, die sprachliche und kulturelle Prägung wissenschaftlichen Arbeitens (und Schlussfolgerungen für die Praxis in Forschung und Lehre) untersucht werden.

In der Informationsveranstaltung wird Prof. Dr. Hans Joachim Meyer, ehemaliger Wissenschaftsminister Sachsens, einen Überblick zum Thema geben. Anschließend wird Dr. Agnieszka Nyenhuis (Bochum) ein deutsch-polnisches Forschungsprojekt zur interkulturellen Diskursforschung präsentieren. Die Teilnehmer sind eingeladen, eigene Projektideen zur Mehrsprachigkeit kurz vorzustellen.

Ablauf der Veranstaltung:

- 9.00 Begrüßung
- 9.05 Einführungsvortrag: „Mehrsprachigkeit in der Wissenschaft“
(Prof. Dr. Hans Joachim Meyer, Wissenschaftsminister Sachsens a. D.)
- 9.40 Vorstellung des von der DPWS seit 2014 geförderten Projekts
„Interkulturelle Diskursforschung in akademischen Texten. Vergleichende Studien zur Textorganisation, zu den Formulierungsroutinen und deren Erwerbsphasen in deutschen und polnischen studentischen Arbeiten“
(Dr. Agnieszka Nyenhuis, Ruhr-Universität Bochum)
- 10.10 Kurze Darstellung der DPWS-Fördermöglichkeiten
- 10.15 Diskussion, Möglichkeit zur Nachfrage zum Projekt und zur Kurzvorstellung neuer Ideen der anwesenden Wissenschaftler.